Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher beträgt:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung.	13 M. 50 ₰
Für ein halbes Jahr		7 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		4 M. — ₰
Für einen Monat		1 M. 50 ₰
Tagweise für einen Band		— M. 6 ₰

Für die französischen und englischen Bücher besteht ein besonderes Abonnement und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr	gegen Voraus-bezahlung.	16 M. — ₰
Für ein halbes Jahr		9 M. — ₰
Für ein Vierteljahr		5 M. — ₰
Für einen Monat		2 M. — ₰
Tagweise für einen Band		— M. 10 ₰

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Bei Umtausch der Bücher bitten wir eine möglichst große Anzahl von Nummern aufzuzeichnen, damit den Wünschen um so sicherer entsprochen werden kann, da bei der starken Benutzung nicht alle Bücher vorräthig sein können.

Die Kosten der Sendungen trägt der Abonnent.

Die Bibliothek ist geöffnet: **morgens von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—7 Uhr,** an Sonn- und Feiertagen vom 1. Oktober bis 1. April **von 10 Uhr bis 12 Uhr.**

Es wird höflichst und dringend gebeten, die Bücher der Schonung wegen **beim Lesen nicht zu brechen** oder umzubiegen.

[redacted]liothek

[redacted] Nro. 16.

27201

P. o. germ.
1941 n/3
Schrader

Digitized by Google

Digitized by Google

Vergeltung.

Sitten-Roman aus der neuesten Zeit.

Von

August Schrader.

Lindauer'sche LEIHBIBLIOTHEK Schöppingen

III. Band.

Leipzig,

Verlag von A. H. Payne.

Digitized by Google

Staats-Bibliothek
München

Digitized by Google

1. Der Bauer und der Schulmeister.

Um elf Uhr am nächsten Morgen schloß Straßberg die Schulstunden. Kaum hatte er sein Zimmer betreten, als geklopft ward. Er öffnete . . . der Vater Lieschens trat ein.

— Seien Sie herzlich gegrüßt, lieber Herr Kleemann! rief der Schulmeister, der schon den Zweck des Besuchs kannte.

Er nahm dem Alten Hut und Stock ab und führte ihn zu dem Sopha.

— Ich habe immer schon kommen wollen, Herr Straßberg!

— Hätten Sie mich doch rufen lassen, wenn Sie mir etwas zu sagen haben. Sie wissen, daß ich Ihnen gern stets zu Diensten bin.

— Ja, ich weiß das, lieber Herr Straßberg; da ich aber mit Ihnen ungestört sprechen möchte, habe ich mich auf den Weg nach dem Schulhause gemacht. Wie oft habe ich angesetzt; es ist immer Nichts daraus geworden. Meine große Wirthschaft, die ich kaum noch allein übersehen kann, da die Knechte unzuverlässige Menschen sind . . . Vorgestern hatten sie die Thür der großen Scheune offen gelassen, so daß jeder Vagabund von dem Felde aus eintreten konnte . . . Sie glauben nicht, Herr Straßberg, wie ich mich ärgern muß!

Digitized by Google

— O, ich glaube Ihnen! rief Gottlieb, der zu niesen versuchte, um seine Verwirrung zu verbergen, denn er erinnerte sich, daß er den Schlüssel hatte in den tiefen Schnee fallen lassen, mithin die Thür unverschlossen geblieben war, da Lieschen, die sich rasch entfernt, sein leises Rufen nicht gehört. Die empfindliche Kälte hatte ihn zum raschen Rückzuge getrieben.

— Sie haben den Schnupfen, sagte gutmüthig der Alte.

— Er ist zu meinem größten Verdrusse im Anzuge.

Kleemann hatte seine Horndose hervorgeholt.

— Nehmen Sie eine Prise.

Gottlieb nahm die Prise, und nun ward er vom Niesen roth, das sich gewaltsam einstellte. Kleemann selbst half die Verlegenheit verbergen, die er dem jungen Manne durch seine Mittheilung bereitet hatte. Der Schulmeister war indeß zufrieden, denn er durfte schließen, daß der Vater seiner Geliebten den wahren Grund des Offenbleibens der Thür nicht kannte. Auch Kleemann schnupfte und fuhr dann fort:

— Ja, ich wollte immer schon zu Ihnen kommen . . . Was sagen Sie zu dem Unglück unsers Gutsherrn?

— Das ist wirklich ein großes Unglück! Das unvorsichtige Gebahren mit Gewehren hat schon manchen Schaden angerichtet.

— Granfeldt soll todt sein.

— Es ist nicht möglich!

— Westphal hat es mir vorhin erzählt.

— Nein, nein, es ist ein falsches Gerücht . . . der Arzt hatte gestern Abend nicht alle Hoffnung aufgegeben.

— Diesen Morgen nach neun Uhr jagte ein Schlitten durch das Dorf . . . darin saßen unser Doctor und ein anderer Doctor aus der Stadt . . . sie fuhren nach Klein-Radeck.

— Es mag dies wohl Anlaß zu dem schrecklichen Gerüchte gegeben haben. Die Verwundung ist allerdings eine schwere;

Digitized by Google

die ärztliche Wissenschaft aber, die sehr weit vorgeschritten, wird den Kranken schon herstellen.

Kleemann schüttelte mit dem Kopfe.

— Die Wissenschaft der Menschen ist zu ohnmächtig, wenn Gott will, daß der Mensch sterbe. Gott hat gewollt, daß das Gewehr losgehe und daß Granfeldt getroffen werde.

— Ei, gewiß! Es fällt kein Sperling ohne des Herrn Willen vom Dache . . . aber er hat auch gestattet, daß die Wissenschaft fortschreite und Verwundungen und Krankheiten heile.

— Herr Straßberg, es ist mir nicht lieb, dies von Ihnen zu hören, denn ein Schulmeister soll mehr Glauben haben an die göttliche Vorsehung und nicht Alles verwerfen, was ihm nicht auf den ersten Blick einleuchtet. Sehen Sie, darüber wollte ich eigentlich mit Ihnen sprechen. Sie wissen, daß ich es gut mit Ihnen meine . . .

— Davon, Herr Kleemann, bin ich fest überzeugt.

— Folgen Sie also meinem Rathe: sprechen Sie nicht wie die sogenannten Aufgeklärten, wie Jordan und Consorten . . . halten Sie sich zu der Gemeinde, statt zu Leuten, die Alles mit Füßen treten und die Todten nicht ehren. Sie verstehen mich schon, denn Sie sind ein kluger Mann . . . das Unglück Granfeldt's ist ihm lange prophezeit, es kommt nicht von Ohngefähr . . . Suchen Sie es nicht hinwegzudisputiren, sprechen Sie nicht von unvorsichtigem Gebahren mit dem Gewehre, nicht von vorgeschrittener Wissenschaft, die jede Krankheit heilen kann! Das macht böses Blut und erregt Mißtrauen. Sie sind seit einiger Zeit nicht mehr so beliebt in der Gemeinde, die es bedauert, daß Sie sich zu Leuten halten, die für einen Mann, der zum geistlichen Stande gehört, nicht passen. Ich muß Ihnen dies sagen, weil ich es gut mit Ihnen meine und weil ich will, daß Sie unser Schulmeister bleiben; aber wenn Sie mich nicht unterstützen, kann ich für Sie nichts mehr thun. Der ganze Gemeinde-Vorstand ist gegen Sie und wenn ich für Sie das Wort nehme,

Digitized by Google

schreit Alles auf mich ein. Ich kann nichts Vernünftiges dagegen sagen. Schritte sind noch nicht geschehen, sie sollen auch nicht geschehen, wenn ich durch meine heutige Unterredung mit Ihnen das erreiche, was ich möchte. Und Sie wissen es, lieber Herr Straßberg. Verachten Sie die Bauern nicht, um sich der reichen Gutsherrschaft gefällig zu zeigen . . .

— Ich bitte Sie, Herr Kleemann, rief Gottlieb erstaunt.

— Nichts da! Was ich selbst beobachtet habe ist nicht wegzustreiten. Und nun frage ich Sie, mein lieber Herr Straßberg: wollen Sie das Unglück Granfeldt's, was monatelang vorhergesagt ist, auch ein Werk des Zufalls oder eine Betrügerei nennen? Antworten Sie mir offen und ehrlich: giebt es eine Vergeltung oder nicht? Sieht der liebe Gott dem lästerlichen Treiben ruhig zu oder hat er hier ein Ende gemacht? Nein, wenn solche Thatsachen reden darf der Mensch nicht zweifeln, er muß an Gott und die Macht der Verstorbenen glauben. Die Vergeltung bleibt nicht aus, sie kommt früher oder später. Herr Straßberg, Sie sind noch noch. Sie kennen das Leben viel zu wenig, um den schweren Ernst desselben zu begreifen . . Ich ermahne Sie väterlich zur Umkehr von dem verderblichen Wege, der an ein schlimmes Ziel führt. Ich bin kein Kopfhänger, das weiß Jeder, der mich kennt; Heucheln und Frömmeln ist meine Sache nicht, ich suche die Religion nicht in Worten, sondern in Thaten und steuere den Uebergriffen der Geistlichen entgegen, die auch mitunter vorkommen . . . aber nach dem, was wir seit dem Herbste erfahren haben, muß ich doch manche meiner Ansichten ändern.

Kleemann zog seine Dose wieder hervor und nahm eine starke Prise.

Gottlieb sah ernst auf seine gefalteten Hände.

— Herr Kleemann, begann er ruhig nach einer Pause, Sie haben sich meiner stets so väterlich angenommen, daß ich nicht weiß, wie ich Ihnen meinen Dank ausdrücken und bethätigen soll.

Digitized by Google

— Zeigen Sie sich mir jetzt dankbar . . .
— Wie?
— Indem Sie Ihr eigenes Heil befördern.
Gottlieb ergriff gerührt die Hand des Landmanns.
— Guter, braver Mann, ich verstehe Sie vollkommen und weiß jedes Ihrer Worte wohl zu würdigen. Ach, könnte ich so recht aus vollem Herzen Ihnen beipflichten, ich würde der glücklichste Mensch sein. Zweifeln Sie nicht an meinem guten Willen, für Sie bin ich fähig Alles, Alles zu thun, was mit meiner Ehre sich vereinbaren läßt. Aber ich kann nicht gegen meine Ueberzeugung sprechen und handeln. Daß ich mich dem Glauben, wie Sie es fordern, nicht so unbedingt hingebe, daß ich forsche, ehe ich glaube, liegt in der wissenschaftlichen Bildung begründet, die ich mir auf unsren Lehranstalten erworben habe. Und durch diese Bildung soll ich meinen Mitmenschen nützlich werden; ich muß nützen, ich halte dies für eine Pflicht, die mir von der Vorsehung selbst auferlegt ist. Nun richte ich die Frage an Sie, Herr Kleemann: wie würden Sie mich beurtheilen, wenn ich aus Eigennutz meine Ueberzeugung aufgäbe? Würden Sie mich nicht für einen erbärmlichen, ehrlosen Menschen halten, der ein behäbiges Leben der Ueberzeugung vorzieht, die er sich durch gewissenhaftes Studium erworben hat? Außerdem frage ich: wie würde die Stellung sein, die ich einnehmen muß, wenn der wahre Zusammenhang aller der Dinge, die selbst die Gemeinde in Furcht und Schrecken versetzen, bekannt wird? Und es kommt Alles an das Licht, wenn es auch noch eine Zeit lang dauert. Denken Sie an das Sprüchwort: es ist Nichts so klar gesponnen, es kommt endlich an das Licht der Sonnen. Wahrlich, ich halte mich nicht für einen Mann, der berufen ist die Welt zu reformiren; aber das Bestreben, in meinem kleinen Kreise gute und richtige Ansichten zu verbreiten und im Interesse der wahren Volksbildung zu wirken werde ich stets für die wichtigste Aufgabe meines Lebens halten. Ich

Digitized by Google

lege Ihnen, Herr Kleemann, unumwunden dieses Geständniß ab, um Ihnen darzuthun, wie hoch ich Sie achte und wieviel mir daran liegt, mir Ihre Achtung zu erhalten. Sprechen Sie mir deshalb nicht Religiosität ab . . . ich bemühe mich ein guter Christ in der edelsten Bedeutung des Wortes zu sein, glaube an Gott und meinen Heiland und befolge streng die Gebote der heiligen Schrift. Beseelten mich diese Grundsätze nicht, so wäre ich unwürdig, der Lehrer und Erzieher der mir anvertrauten Jugend zu sein.

Kleemann hatte erstaunt, aber auch mit einer gewissen Achtung zugehört, die er unwillkürlich vor dem jungen Manne empfand.

— Na, sagte er, ich habe meine Schuldigkeit gethan.

— Wofür ich Ihnen den wärmsten Dank ausspreche.

— Sie sollten sich die Sache doch noch einmal überlegen, Herr Straßberg.

— Herr Kleemann, ein Schulmeister, wie ihn die Gemeinde verlangt, muß entweder ein beschränkter Kopf oder ein Heuchler sein . . . der ersten Classe mich beizählen zu lassen bin ich zu stolz; der zweiten anzugehören verbietet mir die Ehre . . .

— Aber was wird aus Ihrer Stellung?

Gottlieb zuckte mit den Achseln.

— Ich verkaufe meine Ueberzeugung nicht, und wenn man mir ein hohes Gebot macht. Gott wird schon für mich sorgen.

Kleemann reichte dem Schulmeister die Hand und ging, ohne wieder ein Wort zu äußern. Er schien den Muth nicht zu haben, ferner an den Grundsätzen des jungen Mannes zu rütteln. Gottlieb begleitete den Gast bis zur Hausthür, als er in das Zimmer zurückkam ließ er sich auf einem Stuhle nieder, kreuzte die Arme und sah lange sinnend vor sich hin.

— Nein, rief er endlich, ich kann nicht anders handeln! Soll ich mich offen zu den Dummheiten bekennen, deren die Bauern huldigen? Soll ich durch meinen scheinbaren Ueber-

Digitized by Google

tritt, denn nur scheinbar kann er sein, zur Bestärkung in dem Aberglauben beitragen? Nein und tausendmal nein! Wie würde Lieschen über mich spotten, wie würde der Pfarrer über mich lachen! Ach, Lieschen . . . meine Lage wird immer trostloser! Stirbt Granfeldt, der für mich zu sorgen versprochen, bleibt mir keine Aussicht! Wie Gott will, fügte er entschlossen hinzu; muß ich untergehen, so will ich wenigstens als Mann von Ehre und Bildung untergehen. Ich kann nicht heucheln, kann nicht zur List greifen.

Der alte Kleemann schritt gedankenvoll seiner Wohnung zu. Die Worte des Schulmeisters hatten einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht, er mußte den jungen Mann, der eine solche Festigkeit des Charakters zeigte, schätzen und achten. Eine Art Schamgefühl erwachte in ihm, denn der Gedanke drängte sich ihm auf: Du hast Dich einschüchtern lassen, glaubst aus Furcht an den Einfluß der Geister und hast nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Angst Deine Ansichten geändert; Straßberg aber, der arme Mann, ist bereit seine Stellung aufzugeben, um sich treu zu bleiben. Dann recapitulirte er alle Vorgänge der letzten Zeit, stellte die Befürchtungen mit dem Geschehenen zusammen und kam endlich zu dem Schlusse: ich will mich um Nichts mehr kümmern, will ruhig meinen Geschäften nachgehen und das Uebrige dem lieben Gotte anheimstellen. Es scheint doch wahr zu sein, daß es Leute geben muß, die für uns denken. Ich finde mich nicht heraus und drehe mich immer im Kreise.

In trüber Stimmung erreichte er sein Haus.

— Was hast Du über Granfeldt erfahren? fragte Frau Anne bei Tische.

— Westphal sagt, der Gutsherr sei gestorben.

— Du lieber Gott! flüsterte Lieschen. So jung noch muß der arme Mann durch einen Zufall sein Leben einbüßen Man kann sich nicht genug hüten, wenn man mit Gewehren umgeht.

Digitized by Google

Mir wird angst und bange, Vater, wenn Du das schreckliche Ding ergreifst.

Der Vater wandte Nichts dagegen ein, er wollte der Einwirkung der Verstorbenen nicht das Wort reden.

— Was habt Ihr denn wegen des Schulmeisters beschlossen? fragte die Mutter weiter.

— Nichts! war die lakonische Antwort.

— Wie bist Du denn heute, lieber Ernst?

Lieschen horchte auf; sie fürchtete, der Vater könne ihre Liebe entdeckt haben.

— Fragt mich nur nicht so viel! rief er verdrießlich. Sagt mir lieber, wohin der Schlüssel zu der Scheunenthür gekommen ist . . .

— Der hängt ja an seinem gewöhnlichen Platze! antwortete Lieschen.

Kleemann sah die Tochter an.

— In der Küche?

— Ja, Vater, an dem Schranke.

— Ich habe doch nachgesehen.

— Gleichviel; er hängt zwischen den andern.

— Das begreife ich nicht. Ich habe alle Ecken und Winkel durchsucht . . .

— Manchmal kommt es wohl, daß man etwas übersieht.

— Ich habe auch lange suchen müssen.

Der Alte schüttelte brummend den Kopf.

— Es ist gut. Nun weiß ich doch, daß der Schlüssel sich nicht in den Händen eines Spitzbuben befindet.

Er verließ den Tisch, setzte sich in den Sorgenstuhl und versuchte sein Mittagsschläfchen zu machen. Der Gedanke an den Schlüssel schien ihn lebhaft zu beschäftigen, denn er murmelte mehr als ein Mal: „Das begreife ein Anderer!"

Ihm mußte der Zusammenhang unerklärlich bleiben. Der

Digitized by Google

Verfasser kann dem Leser das Räthsel lösen. Als Lieschen davon gehört, daß die Scheunenthür nicht verschlossen gewesen, hatte Lieschen nachgesehen, ob der Vater die Thür nicht vernagelt habe. Glücklicherweise war sie nur verriegelt. Vermuthete Lieschen nun auch, Gottlieb habe das Schließen vergessen, so blickte sie doch in das Freie und siehe da, dicht an der hohen Schwelle, wo der Wind den Schnee weggefegt hatte, lag der Schlüssel mit dem ziemlich starken Barte. Sie nahm ihn, verschloß und verriegelte die Thür und hing den Gefundenen an den verrosteten Nagel an dem Küchenschrank, von wo sie ihn genommen. Jetzt bedurfte sie seiner nicht mehr, denn der Ort des Stelldicheins war gefährlich geworden. Um den Vater zu beruhigen hatte sie zur Nothlüge ihre Zuflucht genommen. Mit Gottlieb mußte sie nun andere Verabredungen treffen. Die Liebe macht nicht nur erfinderisch, sie nimmt es auch mit der Wahrheit nicht sehr genau.

— Lieschen, rief Kleemann, indem er die Augen wieder öffnete. Lieschen!

— Da bin ich, Vater!

— Wie mag es nur kommen, daß die Thür offen war?

Während sie das Tischtuch zusammennahm, dessen oberste Kante sie mit dem Kinne auf der Brust festhielt, antwortete sie.

— Lieber Vater, wie kann ich denn das wissen!

— Nun, ich meine nur.

— Ich komme nicht in die Scheune.

— Es muß doch Jemand hinausgegangen sein . . .

— Das glaube ich nicht, Vater.

— Wozu macht man denn eine Thür auf?

— Freilich! Hast vielleicht Du selbst . . .

— Wenn ich aufschließe, schließe ich auch wieder zu. Uebrigens habe ich in letzter Zeit die Scheune nicht betreten.

— Nun, ich weiß es nicht! sagte Lieschen, indem sie das Tischtuch in den Wandschrank legte. Der Schlüssel ist da, ich habe ihn gesehen. Zerbrich Dir doch den Kopf nicht über so

Digitized by Google

unbedeutende Dinge. Da ein Diebstahl nicht verübt ist, kannst Du ruhig sein. Bei der großen Kälte geht Niemand in das Freie. Es friert ja zum Gotterbarmen.

Und damit ging Lieschen in die Küche, um den Kaffee zu bereiten.

Kleemann „nickte" einige Minuten, wie er sich auszudrücken pflegte. Auch seine Ehehälfte, die auf dem Sopha saß, schlummerte unvermerkt ein. Die Viertelstunde gleich nach Tische war die ruhigste des ganzen Tages. Es ließ sich weiter kein Geräusch vernehmen als die Pendelschläge der Uhr und das Rasseln der Kaffeemühle, die Lieschen in der Küche handhabte.

Plötzlich erwachte Kleemann. Er fuhr mit der Hand über das Gesicht und rückte die Mütze, die in den Nacken gefallen war, der Stirn zu. Auch Frau Anna erwachte.

— Höre, Frau!

— Was denn, lieber Ernst.

— Der Schulmeister ist doch ein ganzer Kerl.

— So?

— Ja, das muß ihm der Neid lassen.

— Wie kommst Du denn auf ein Mal dazu, so über ihn zu sprechen? fragte Anna verwundert.

— Weil ich diesen Vormittag bei ihm gewesen bin. Wollte vorhin Nichts sagen, weil das Mädchen in der Stube war; jetzt aber muß ich mich aussprechen.

Er erzählte die Unterredung, die er mit Gottlieb gehabt hatte.

— Was meinst Du dazu, Frau?

— I nun, das ist Alles recht gut; aber gescheidt ist es nicht.

— Die Bauern sind auch nicht gescheidt! Wenn Straßberg seine Pflicht als Schulmeister thut, und sich gut beträgt, so sollte man ihm glauben lassen was er will. Die Kinder lernen was Rechtes bei ihm und wenn er den Gottesdienst hält vermißt man den Pfarrer nicht.

— Ernst, ich will Dir einen Rath geben.

Digitized by Google

— So gieb ihn, Frau, Du weißt, daß ich Dich gern höre.

— Kümmere Dich um die Gemeinde-Angelegenheiten nicht mehr.

— Warum denn?

— Sie machen Dir zu viel Unruhe, ich habe es längst bemerkt. Wenn der Schulmeister Deinem Rathe nicht folgen will, so mag er seinen eigenen Weg gehen. Die Bauern wirst Du nicht belehren . . .

— Straßberg's Charakter muß man achten.

— Immerhin; aber Du hast Dich viel zu viel mit ihm befaßt. Die alte Hattorf weiß es Dir nicht einmal Dank, daß Du ihr eine Wohnung verschafft hast. Damit das Weib nicht obdachlos werde, willst Du auch den Schulmeister erhalten . . . ich durchschaue Deinen Plan, Ernst. Ist es nun auch gut und löblich, daß Du für die Witwe Deines verstorbenen Freundes sorgest, so muß ich Dir doch auch zu bedenken geben, daß Du alles nur Mögliche schon gethan hast.

— Freilich, ein anderer Schulmeister wird das Weib nicht behalten. Zieht Straßberg ab, so muß die Hattorf folgen.

— Man sagt ja, daß Straßberg die Friederike Haas heirathen will.

— Meinetwegen! rief verdrießlich der Alte. Das ist ja jetzt eine wahre Heidenwirthschaft in der Gemeinde! Mag Alles drunter und drüber gehen . . . ich will Nichts mehr damit zu thun haben. Den Straßberg hätte ich gern behalten, wir werden schwerlich einen bessern Schulmeister bekommen.

Lieschen trat mit dem Kaffe ein und hörte die letzten Worte des Vaters.

— Seid Ihr denn schon wach? fragte sie freundlich. Ihr habt heute nicht lange geschlafen. Da kann ich den Kaffe wohl gleich auf den Tisch setzen.

— Ja, mein Kind; wir wollen trinken.

Digitized by Google

Nach dem Kaffee ging Kleemann in die Scheune. Als er in die Stube zurückkam sagte er kopfschüttelnd.

— Das ist doch seltsam!

— Was denn? fragte Mutter und Tochter, die arbeitend am Tische saßen.

— Ich hatte die Thür in der Scheune verriegelt, jetzt ist sie auch verschlossen.

— Vater, das habe ich gethan, als ich den Schlüssel gefunden hatte. Besser ist besser . . .

— Die Knechte sollen auf die Thür achten; bei der großen Kälte wird mancher Diebstahl verübt werden, denn die Noth macht die Menschen unehrlich.

Lieschen senkte das Gesicht tief auf die feine Leinwand herab, aus der sie ein Hemd fertigte; sie fühlte die Wahrheit der so eben geäußerten Worte.

— Auch ich bin nicht ehrlich gegen meine Eltern, dachte sie; die Noth zwingt mich zur Verstellung und zu Heimlichkeiten. Der liebe Gott möge es mir verzeihen, ich kann nicht anders. Von Gottlieb lasse ich nicht, es möge kommen wie es wolle. Geht es nicht anders, so rücke ich rund heraus mit der Sprache. Ach, wäre die Mutter nur nicht kränklich, ich muß ihr jede Aufregung ersparen.

Ein Schlitten fuhr in den Hof.

Kleemann, der an das Fenster getreten war, rief: „Da kommt der Doctor; nun werden wir auch über Granfeldt etwas erfahren."

— Der Arzt trat ein; er wollte seiner Patientin den gewöhnlichen Besuch abstatten. Nachdem er sich mit Frau Anna unterhalten und seine Zufriedenheit mit ihrem Zustande ausgesprochen, wandte er sich an den Gatten.

— Wie geht es Ihnen, Freund Kleemann?

— Gut, Herr Doctor?

— Und Jungfer Lieschen?

— Sie hat sich wieder erholt, antwortete der Vater, da die

Digitized by Google

Tochter hinausgegangen war, um die gewohnte Stärkung für den Hausarzt zu besorgen.

— Hat Nichts zu sagen, kleine Störungen treten bei jungen Mädchen wohl ein; Lieschen ist kräftig und gesund, sie macht mir keine Sorgen.

— Aber meine Frau?

— Auch nicht, lieber Kleemann. Wenn Frau Anna nächsten Sommer eine Badereise unternimmt, wird sie zum Herbste ziemlich hergestellt sein.

— Wenn Sie das glauben, Herr Doctor, mag sie in Gottes Namen reisen.

— Es hätte dies im verflossenen Sommer schon geschehen müssen. Na, es ist noch nicht zu spät!

Lieschen brachte Wein und einen Imbiß dazu.

— Bedienen Sie sich, Herr Doctor! lud sie freundlich ein.

— Wird nicht viel werden, mein liebes Kind. Ich muß mich beeilen nach Klein-Nadeck zu kommen.

Jetzt war Kleemann, wo er sein wollte.

— Ja, Herr Doctor, lebt denn der Granfeldt noch?

— Gewiß lebt er noch.

— Man sagte ihn schon todt im Dorfe.

— Die Leute schwatzen viel und vorzüglich der Westphal, von dem das alberne Gerücht ausging. Ich bringe den Herrn Granfeldt durch, wenn die Kur auch lange währt.

— Sie bringen ihn durch? fragte Kleemann erstaunt.

— Ich fürchte mich vor dem Geiste Frau Sidonien's nicht.

— So!

— Ihm zum Trotze heile ich Granfeldt.

— Das wäre schon etwas.

— Mag der Geist mit mir kämpfen . . .

— Das wird er auch wohl.

— Ich trage den Sieg davon! sagte lächelnd der Doctor, nachdem er das volle Glas in einem Zuge geleert hatte.

Digitized by Google

— Ich glaube auch nicht an solche Dinge! sagte Lieschen, indem sie dem Arzte das Glas füllte.

— Willst Du schweigen, Mädchen! rief der erschreckte Kleemann.

— Warum denn, Vater?

— Dir steht kein Urtheil zu, einfältiges Kind! Ich will nicht, daß Du darüber sprichst.

Sie präsentirte dem Arzte das Glas.

— Nicht wahr, Herr Doctor, Sie thun bei dem unglücklichen Herrn Granfeldt Ihre Pflicht, ohne sich weiter um den Geist zu kümmern, der das Losgehen des Gewehrs veranlaßt haben soll?

— Ei, gewiß, liebes Lieschen! Was sollte aus uns Ärzten werden, wenn wir nicht heilen und nur denken wollten. Gott hat das Uebel verfügt, Du darfst Dich dem Willen Gottes nicht widersetzen, darfst ihm nicht entgegenarbeiten. Erinnern Sie sich noch, Herr Kleemann, daß Sie vor zehn oder zwölf Jahren den Arm gebrochen hatten?

— Ja, das war eine böse Geschichte.

— Wer hat Ihnen die Knochen gerenkt und geschient, daß sie ordentlich zusammengewachsen sind?

— Sie, Herr Doctor.

— Und wenn ich das nicht gethan hätte?

— Da wäre der Arm krumm und steif geworden.

— Nein, lieber Freund, der Brand wäre dazugekommen, ich hätte Ihnen den Arm abnehmen müssen, denselben Arm, mit dem Sie heute rüstig arbeiten. Statt zu fragen „ist es Gott recht oder nicht, hat er dem Patienten eine Strafe auferlegt oder nicht", habe ich rasch zugegriffen und nach den Regeln der Kunst Ihre Knochen zurechtgesetzt. Dasselbe, mein Freund, werde ich mit Granfeldt thun. Ich hoffe, Gott wird mir in der Ausübung eines guten Werks seinen Beistand nicht versagen.

Er leerte das Glas, reichte dem Hausherrn, dann der Haus-

Digitized by Google

frau und endlich Lieschen die Hand, ging, stieg in seinen Schlitten und fuhr nach Klein-Radeck.

— Da hast Du es, Vater! sagte Lieschen.

— Schweig'!

— Ernst, sagte nun die Frau, wenn Deine Ansichten richtig wären, dürften wir gar keinen Arzt nehmen.

— Warum denn nicht? rief ärgerlich der Alte.

— Weil wir uns dem Willen Gottes widersetzen, der uns die Krankheit geschickt hat.

— Ein Armbruch ist keine Krankheit.

— Was sonst? Eine schwere, eine recht schwere.

— Ich selbst war schuld daran, hätte nicht auf den dürren Ast steigen sollen, der unter meiner Last abbrach, daß ich vom Baume fiel und das Unglück erlebte.

— Es fällt kein Sperling vom Dache . . .

— Wir sind keine Lästerer, wir sind gute Menschen, die Gott und die Todten ehren. Und nun macht mir den Kopf nicht warm, verschont mich mit Euren spitzfindigen Geschichten.

Kleemann zog die Mütze über die Ohren und verließ rasch das Zimmer. Es war ihm lieb, daß auch der Arzt dachte wie der Schulmeister. Wäre nur die Uhr nicht stehen geblieben, hätte sich nur der Schlag auf den Boden nicht hören lassen und wäre Lieschen nur durch ein anderes Mittel gesund geworden als durch den Besuch der Kirche. Und er selbst hatte die weiße Gestalt gesehen, die mit dem Schlage elf in das Erbbegräbniß gesunken war. Außerdem war Jordan's Verlust immer noch nicht aufgeklärt und das Unglück Granfeldt's hatte der Todtengräber prophezeit. Alle diese Dinge schwirrten wie Bienen durch den Kopf des alten Kleemann, der durch die Küche in den Garten ging, um frische Luft zu schöpfen. Wahrlich, die Luft war mehr als frisch, sie war bitter kalt, obgleich sich der Wind nicht aufgemacht hatte. Die Sonne schien und der hart gefrorene Schnee glitzerte als ob er aus lauter Diamanten bestände. Die

Digitized by Google

Bäume sahen wie überzuckert aus. Es war eine Winterpracht wie der Mensch, der dafür empfänglich, sie selten gewahrt. Kleemann ging sinnend bis an den Zaun, der den Garten vom Felde trennte. Dieser Zaun glich heute einer Schneewand, von Menschenhänden aufgebaut. Von der Laube, in der die Liebenden sonst heimlich geplaudert, sah man nicht einen Zweig; sie glich einem Schneeberge.

Kleemann wußte selbst nicht, warum er so weit gegangen war; er betrachtete einige Augenblicke den Birnbaum, von dem er einst den unglücklichen Fall gethan, dachte an die Worte des Arztes, die ihm sehr vernünftig erschienen, und kehrte in das Haus zurück. Dann ging er in den Hof, um die Ställe und Remisen zu untersuchen. Es befand sich Alles in der besten Ordnung; der Viehstand war ein vorzüglicher. Die Vorräthe in den Speichern hatten sich gut erhalten. Dort stand die alte Scheune, die abgerissen werden sollte; sie paßte nicht recht mehr zu dem aufblühenden Gute.

— Wäre nur Lieschen vernünftig! seufzte Kleemann. In diese Wirthschaft gehört ein Mann, der mehr versteht als der gewöhnliche Bauer. Wenn ich den Schulmeister und den Doctor sprechen höre, wie anders klingt das als das Gerede der Bauern in der Schenke. Es ist doch etwas daran, an der Aufklärung.

Der Tag verfloß unter den gewöhnlichen Geschäften.

Wir führen den Leser in das Schulhaus.

Die Abenddämmerung war angebrochen.

Gottlieb Straßberg saß sinnend in seinem Zimmer.

Die Thurmuhr schlug vier. Wäre das Wetter nicht so klar gewesen, so hätte sich die Dunkelheit schon eingestellt. An den übereis'ten Fenstern spielte das Abendroth. Das Feuer im Ofen murmelte gemüthlich.

— Ach Gott, dachte der Schulmeister, meine Lage wird immer trauriger. Mit dem alten Kleemann ist der Bruch voll-

Digitized by Google

ständig, er wird nun seine Hand von mir abziehen . . . Grau-feldt, der sich meiner anzunehmen versprochen, liegt schwer krank darnieder Was beginne ich nun? der Himmel weiß, daß ich Lieschen aus vollem Herzen liebe . . . Aber durch eine große Lüge will ich sie mir nicht erwerben. Ich bleibe meinen Grund-sätzen als ehrlicher und aufgeklärter Mann getreu. Man sagt, es gäbe eine Gerechtigkeit in dem Laufe aller irdischen Dinge . . . auf diese will ich bauen, ohne meine Pflichten zu vernachlässigen. Das Benehmen des Pfarrers ist verdammenswerth; er verdichtet die Finsterniß, in der die einfältigen Bauern leben. Und wie leicht könnte er den Strahl der Sonne in das Dorf leiten . . . er will nicht, er will aus Eigennutz nicht . . . Ich mag nicht mehr daran denken; die Dinge würden mir kindisch erscheinen, wenn sie nicht zu ernst, zu traurig wären. Die Aufklärung schreitet fort, Niemand kann sie hemmen, auch der Pfarrer nicht, der die Anwendung des gesunden Menschenverstands untersagt.

Der Schulmeister zündete seine Lampe an, er wollte lesen, wollte sich zerstreuen. Kaum hatte er ein Buch aus seiner Bi-bliothek genommen, als leise an die Thür geklopft ward.

— Lieschen! dachte froh bewegt der junge Mann. Sie wird die Einkäufe bei dem Krüger besorgt haben und benutzt nun die Gelegenheit . . .

Er öffnete die Thür.

Friederike Haas stand an der Schwelle.

— Darf ich eintreten? fragte sie schüchtern.

— Ich bitte darum, Fräulein!

— Ein Auftrag führt mich zu Ihnen.

Die hagere Schöne war ganz schwarz gekleidet. Sie trug ein Kleid von Wolle und eine Jacke von Atlas, die mit brau-nem Pelze verbrämt war. Ihr schwarzes Haar glänzte, wie immer, in sorgfältig geformten Locken. Eine dunkelrothe Sammt-schleife schmückte den Flechtenkranz, der tief in den Nacken herab-hing. Man mußte es ihr nachrühmen: sie verstand die Kunst

Digitized by Google

der Toilette. Dem scharfen Auge entging es freilich nicht, daß sie alte Stoffe neu aufputzte und durch Sorgfalt und Mühe moderne Kleidung herstellte. Der schlanke Wuchs kam ihr dabei zu statten. Alles was sie trug stand ihr gut. Das, was ihr die Natur versagt, wußte sie künstlich zu ersetzen. Wenn nur das Gesicht nicht gar zu gelblich, die Nase nicht zu knöchern und das Kinn nicht zu spitz gewesen wäre. Es kostete dem armen Gottlieb große Ueberwindung, freundlich und zuvorkommend zu erscheinen, wie es einer Dame gegenüber seine Pflicht war.

— Es ist recht traulich in Ihrem Stübchen! flüsterte sie lächelnd.

— Ich bitte, nehmen Sie Platz!

Friederike ließ sich auf dem Sopha nieder. Dann streifte sie mit der Hand das Kleid, um einen vortheilhaften Faltenwurf hervorzubringen. Der umgearbeitete und wiederholt gefärbte Thibet nahm sich noch gut aus.

— Störe ich in der Lectüre, Herr Straßberg?

— O nein!

Sie ergriff das Buch, das auf dem Tische lag.

— Ah, ein Roman!

— Man kann das Buch so nennen.

— Sebaldus Nothanker . . . ein Werk, das seiner Zeit Aufsehen gemacht hat.

— Ist es Ihnen bekannt?

— Nein, ich lese zu selten Romane; aber ich erinnere mich, daß der Onkel davon gesprochen und diesen Sebaldus Nothanker gründlich verworfen hat.

— Die Schilderungen sind wahr, viele der Scenen ungemein anziehend und die Meinungen des alten geprüften Pastors über theologische Zustände so wohl begründet, daß ich das Buch mit großem Vergnügen zur Hand nehme. Es ist alt; trotzdem paßt es immer noch für die Jetztzeit.

— Ich maße mir kein Urtheil an; die Kritik liegt nicht in

Digitized by Google

der Sphäre der Frauen, wenn sich ihnen ein gewisser Scharfsinn auch nicht abstreiten läßt.

— Sie haben Recht, Fräulein!

— Das Haus ist der Wirkungskreis einer Frau.

— Vollkommen einverstanden.

— Ich bin mit dem Onkel in Groß-Wideborn oft in Streit gerathen.

— In Streit? fragte Gottlieb erstaunt.

— Ja, ja!

— Und weshalb?

— Ihretwegen, Herr Straßberg.

— Das begreife ich nicht.

— Der Onkel ist ein guter Mann, aber er schreitet mit der Zeit nicht fort. Dies allein habe ich an ihm auszusetzen. Die Forderungen, die er an Sie stellt, sind durchaus ungerecht. O, ich weiß Alles, ich kenne auch die Unterredung, die Sie mit dem Pfarrer gehabt haben. Ihre Charakterfestigkeit macht Ihnen alle Ehre, Herr Straßberg, und selbst der Onkel respectirt Sie. Nun, er sprach in seiner Weise darüber . . . Ich stellte ihm entgegen, daß die Zeit des Glaubenszwanges vorüber sei und brachte es endlich dahin, daß er sagte: „Friederike, finde Du Dich mit Herrn Straßberg ab, denn es ist die höchste Zeit . . .

Sie unterbrach sich, indem sie hustete.

— Wozu ist es die höchste Zeit? fragte Gottlieb.

— Daß das Provisorium hier aufhöre.

— Dies wünscht die ganze Gemeinde.

— Lieber Freund, verhehlen wir es uns nicht . . .

— Was? Was? O, fahren Sie doch fort! Ich bitte . . . wir können Sie Alles sagen.

— Nun, so will ich denn offen sein: daß die Gemeinde gegen Sie eingenommen ist. Früher war es anders . . .

— Und wer hat das Vertrauen, das mir die Gemeinde geschenkt, untergraben?

Digitized by Google

— Die eigenthümlichsten Verhältnisse von der Welt. Ach, es ist seltsam, zu seltsam! Die Erscheinung eines Geistes, die der Wächter gesehen haben will . . .

— O, auch ich habe sie gesehen.

— Sie, Herr Straßberg?

— Gewiß!

— Nein, dann ist es eine Hallucination gewesen . . . Wie kann eine Verstorbene aus dem Grabe steigen, ein vermoderter Körper . . . Sie treiben einen Scherz mit mir.

— Eben, weil ich mit eigenen Augen gesehen, glaube ich an Betrug.

— Freilich muß es Betrug gewesen sein.

— Es ist mir lieb, sagte der Schulmeister, bei Ihnen solche Ansichten zu finden.

— Mein Gott! rief Friederike lachend.

— Ja, ja!

— Haben Sie denn andere erwartet? Haben Sie geglaubt, daß ich mit den Bauern in eine Kathegorie zu werfen sei?

— Wenn auch das nicht; aber ich habe der Meinung gelebt, daß Sie Ihrem Onkel nicht offen widersprechen würden.

Friederike hatte ihre langen, hageren Finger einige Augenblicke betrachtet.

— Ich widerspreche ihm auch nicht, sagte sie nach einer Pause; nur Sie allein mögen wissen, daß ich aus meinem Indifferentismus heraustrete, um Ihnen zu nützen. Der Onkel hat in seiner Stellung vielfache Rücksichten zu nehmen, die Viele nicht beurtheilen können . . . ich vertraue Ihnen dies unter vier Augen an. Nun möchte er Sie auch gern unterstützen, ohne seiner Stellung zu schaden . . . Da befindet er sich nun zwischen zwei Feuern. Befördert er Ihre Anstellung, so hat er die Gemeinde gegen sich; schreibt er ein Gutachten nach Pflicht und Gewissen, so besetzt man die Stelle durch einen andern Schul-

Digitized by Google

amts-Candidaten, wie ihn die Gemeinde wünscht. Was soll er thun?

Gottlieb zuckte mit den Achseln.

— Ich weiß es nicht.

— Aber ich kann es Ihnen sagen, Herr Straßberg.

— Nun?

— Zeigen Sie der Gemeinde, daß Sie Recht haben.

— Ich soll das zeigen?

— Sie glauben an einen Betrug, wie ich daran glaube.

— Ganz sicher.

— Enthüllen Sie den Betrug.

— Wenn das möglich wäre! Der Betrüger wird sich wohl hüten, noch einmal sein Unwesen zu treiben. Der Unglücksfall, der den Gutsherrn betroffen, kommt ihm gelegen. Nun kann er ausbleiben . . . Und angenommen, wir entlarven den Schwindler . . . dann ist dem Ansehen des Herrn Pfarrers geschadet, der bis jetzt dem Aberglauben nicht entgegengesteuert hat.

— Ich übernehme den Ausgleich mit dem Onkel. Außerdem werde ich mit Ihnen wachen . . . verbinden wir uns! Gemeinschaftlich erreichen wir das Ziel leichter. Die Consequenzen davon mögen Sie selbst ermessen. Das Schulhaus bietet einen guten Wachtposten . . . auch die Tante wird mithelfen. Sind Sie der Gemeinde gegenüber gerechtfertigt, so haben wir alle Hindernisse besiegt. Dies ist der Auftrag, den ich Ihnen auszurichten habe. Erkennen Sie daraus das Wohlwollen, das wir Ihnen entgegenbringen.

Gottlieb schwieg einige Augenblicke.

— Verehrtes Fräulein, begann er dann, nicht nur Ihr Wohlwollen, auch Ihre Offenheit, Ihr Vertrauen weiß ich zu schätzen. Ich gestehe, daß es mich mit Rührung erfüllt . . . Sie suchen mein Glück zu befördern und verpflichten mich zu großer Dankbarkeit. Es läßt sich nicht hinwegleugnen, meine Lage ist eine eigenthümliche . . . die seltsamsten Verkettungen

Digitized by Google

von Umständen haben sie dazu gemacht. Fräulein, Ihrer Offenheit muß ich gleiche Offenheit entgegenstellen... ich kann meinen Charakter unter der Last der Widerwärtigkeiten nicht beugen; es ist mir unmöglich Hoffnungen zu erwecken, die ich nicht erfüllen kann ... Wie würden Sie urtheilen, wenn ich später mich undankbar zeigen müßte? Es liegt mir viel, sehr viel an der Erlangung einer sichern Stelle. Aber ich gebe sie freiwillig auf, wenn ich sie durch List oder Unehrlichkeit erringen sollt Eines Mannes unwürdig wäre es, wollte ich Sie täuschen. Und somit gestatte ich Ihnen einen Blick in mein Inneres: vernehmen Sie, daß mein Herz nicht mehr frei ist ... mein sehnlichster, mein süßester Wunsch bleibt unerfüllt, wenn ich nicht bestätigt werde. Ich habe Alles gethan, um mir eine feste Existenz zu gründen ... Das Glück ist mir nicht hold. So ergebe ich mich denn mit Geduld in mein Schicksal. Der ist ein Ehrloser in meinen Augen, der einem Mädchen Versprechungen macht, die zu halten er außer Stande ist.

Gottlieb konnte kaum seine Erregung noch bemeistern.

Friederike Haas blickte ihn bestürzt an.

— Ich begreife, flüsterte sie, daß Ihnen viel an der Erlangung der Stelle liegen muß. Um ein gegebenes Wort zu halten, wollen Sie sich einen eigenen Herd gründen ... o, es ist ja natürlich!

— Können und wollen Sie mir dabei behülflich sein, so werden Sie mich zu ewiger Dankbarkeit verpflichten.

— Wer ist denn die Braut?

— Ein einfaches gutes Mädchen, das sein ganzes Glück von mir erhofft.

— Also eine alte Liebe?

— Ja!

— Den Namen der Braut kann man wohl nicht erfahren?

— Verhältnisse zwingen mich, ihn vor der Hand geheim zu halten.

Digitized by Google

Friederike erhob sich.

— Wir haben, Herr Straßberg, unter vier Augen gesprochen. Daß ich nur in guter Absicht gekommen bin bedarf weder einer Erläuterung noch Versicherung. Bei der oft erwähnten Ehrenhaftigkeit Ihres Charakters setze ich voraus, daß Sie meine Mittheilungen geheim halten, zumal da sie den guten Onkel betreffen.

— Verlassen Sie sich darauf!

— Ich werde ja sehen, was sich für Sie thun läßt!

Die Dame grüßte und verließ rasch das Zimmer, dessen Thür Gottlieb artig schloß.

— Sie hat noch einen Angriff gewagt! dachte der Schulmeister. Es wird dies nun der letzte gewesen sein, da sie weiß, daß ich eine Braut habe. Die Ausdauer Friederike's rührt mich, ach, sie will ja doch nur unter die Haube kommen, von Liebe kann bei ihr die Rede nicht sein. Ich will nicht mehr daran denken, denn es drängen sich andere Dinge auf, die reiflich überlegt sein wollen. Was wird aus mir, wenn Granfeldt stirbt? Auf die Stelle will ich nicht mehr hoffen . . . Ach, Lieschen, Lieschen! Wäre Kleemann vernünftig, so könnte noch Alles gut werden.

Gottlieb kleidete sich an und ging nach dem Gute. Er traf den Buchhalter noch in dem Büreau. Werner reichte dem jungen Freunde herzlich die Hand.

— Willkommen Herr Straßberg!

— Wie geht es dem Gutsherrn?

— Der Arzt aus der Stadt hat Hoffnung gegeben.

— Gott sei Dank!

— Nach vier Wochen, so glaubt man, wird der Kranke nach Groß-Radeck übersiedeln können.

— Diesen Tag müssen wir als ein wichtiges Fest feiern.

— Nächsten Sonntag werden wir den Patienten besuchen.

Werner schloß das Büreau und führte den Freund in sein warmes Zimmer, wo Beide gemeinschaftlich das Nachtessen ein-

Digitized by Google

nahmen. Gottlieb erzählte seine Unterredung mit Friederike Haas Wort für Wort.

— Ist's möglich! rief der Greis. Man versucht ein anderes System, um Sie zu fangen.

— Man läßt sich wohl nicht annehmen, daß Friederike bei dem Betruge mitwirkt.

— Ich weiß nicht, was ich denken soll. Friederike ist eine verschmitzte Person. Fast möchte ich glauben, sie hat Ihnen den fraglichen Vorschlag gemacht, um den Verdacht von sich abzuleiten. Woher kommt die weiße Gestalt, wenn nicht aus einem Nachbarhause? O, Freund, Sie sind in Ihrer Aufrichtigkeit zu weit gegangen; statt so grundehrlich mit der Sprache herauszurücken, hätten Sie auf den Vorschlag eingehen sollen. Die Betrüger würden sich dann in ihrer eigenen Schlinge gefangen haben.

— Ich habe daran gedacht, Herr Werner; aber ich konnte es nicht über mich gewinnen.

— Mit Menschen dieser Art darf man nicht ehrlich verfahren, oder man wird schmählich hintergangen. O, hätten Sie mich zuvor gefragt!

— Herr Werner, darf ich mich Ihnen ganz anvertrauen?

— Ja, lieber Freund!

— Ich liebe Lieschen, die Tochter des alten Kleemann.

— O! rief überrascht der Buchhalter. Die Braut befindet sich also in der Nähe! Das freilich ändert die Sache.

Gottlieb verhehlte ihm nun Nichts mehr, er schilderte genau die Verhältnisse und schloß mit den Worten: „Ich mußte Friederiken abweisen, um Lieschen nicht zu betrüben. Sie Herr Werner, sind der Einzige, der mein Herzensgeheimniß kennt; ich brauche die Bitte nicht hinzuzufügen: bewahren Sie es!

— Ich werde es nicht nur bewahren, ich werde es auch benutzen! Geben Sie den Schulmeisterposten auf, werden Sie Oeconom und heirathen Sie Ihr Lieschen . . . meiner Hülfe

Digitized by Google

dürfen Sie sich versichert halten. Also Kleemann möchte gern den Inspector zum Schwiegersohne haben ... Der Ehrgeiz stachelt ihn, er will aus seinem Bauerngute einen Amtshof machen. Ist dazu Fritz Granfeldt nöthig? Dieser Aufgabe sind auch Sie gewachsen. Sie satteln um, Freund, und damit basta! So lange Sie noch in dem Schulhause wohnen wachen Sie mit Argusaugen über die beiden Weiber, die, ich bleibe dabei, dem Spitzbubenstreiche auf dem Erbbegräbnisse nicht fern stehen.

Gegen zehn Uhr ging Gottlieb nach dem Schulhause zurück. Er hatte, wie gewöhnlich, das Fenster offen gelassen, damit Lieschen ihre Correspondenz besorgen konnte. Aber es lag kein Brief am Boden. Wie lange hatte er die Geliebte nun schon nicht gesehen! Eine unbeschreibliche Sehnsucht nach ihr verzehrte ihn. Das Herz war ihm so schwer, er hatte ihr so viel zu sagen, und doch konnte er sich ihr nicht nähern. Die unglückliche Geschichte mit dem Schlüssel hatte den geheimen Verkehr unterbrochen. Als Gottlieb am nächsten Morgen nach der Schulzeit in sein Zimmer zurückkehrte, lag ein Brief auf der Erde.

— Endlich, endlich! rief er aus.

Er las, „Lieber Gottlieb, ausgehen kann ich nicht, da der Vater sehr mißtrauisch geworden ist; er verfolgt mich auf Tritt und Schritt, so daß ich vermuthe, er hat Wind bekommen. Ach, und doch möchte ich Dich gern sprechen. Wie soll ich das anfangen? Es bleibt kein anderes Mittel, als daß Du diesen Abend halb zehn Uhr noch einmal in die Scheune kommst. Wir müssen es wagen, es mag werden wie es will. Dein L."

— Herrliches Mädchen! rief der entzückte Schulmeister, nachdem er den Brief geküßt hatte. Ich werde kommen, und wenn sich mir tausend Hindernisse entgegenstellen.

Gegen Abend, sagte Kleemann, der lange in seinem Sorgenstuhle gesessen hatte:

— Frau, ich möchte einmal in den Krug gehen.

— Was willst Du dort?

Digitized by Google

— Der Krüger hat Kartoffeln von mir verlangt
— So?
— Ich werde ihm eine Partie ablassen können.
— Wenn Du meinst, lieber Mann.
— Uns bleibt genug zur Aussaat; ich habe mir die Sache überlegt. Warum soll ich denn dem Manne nicht helfen!
— Gehe, Ernst; aber bleibe nicht zu lange.
— Werde zum Abendessen wieder da sein.

Er zog den Rock an, setzte den Hut auf und nahm den Stock aus dem Uhrgehäuse.

— Ernst! rief noch einmal die Frau.
— Was willst Du denn, Anna?
— Wenn Du Westphal und die Anderen triffst, die immer viel zu schwatzen haben, so laß Dich mit ihnen nicht ein; es ist besser, Du bleibst für Dich und gehst dem Aerger aus dem Wege.
— Werde mich wohl hüten; weißt ja, daß ich es mir vorgenommen habe.

Kleemann ging bis zur Thür.

— Noch Eins! murmelte er umkehrend. Wo ist Lieschen, Frau?
— In ihrer Kammer; sie holt Wäsche zum Ausbessern.
— Achte darauf, daß sie nicht ausgeht. Den Weg zum Krämer kann eine Magd machen.
— Lieschen hat diesen Morgen schon eingekauft, was nöthig war. Es ist Nichts mehr zu holen. Aber sage mir nur, Ernst, was Du hast . . . man sollte glauben, unsere Tochter ginge nicht auf rechten Wegen.
— Laß das, Frau; ich habe meine Gründe.
— Denkst wohl schon wieder an den Inspector . . . Ernst, es ist wahrlich nicht wohlgethan, Lieschen zu einer Heirath zu zwingen, die sie nicht mag.
— Es ist schon gut! Lieschen bleibt also zu Hause.

Und damit ging er.

Digitized by Google

— Ist das ein wunderlicher Mann! flüsterte Frau Anna vor sich hin. Ueberall sieht er Gespenster, selbst bei seiner Tochter, die nicht daran denkt, heimlichen Umgang zu unterhalten. Ich möchte auch wissen, wer zu ihr kommen sollte. Im ganzen Dorfe ist nicht einer von den jungen Burschen, an dem sie Gefallen finden könnte. Auch hätte sie es mir gewiß schon gesagt, wenn sie eine Liebschaft hätte. Nein, für Lieschen stehe ich ein; ich halte es sogar für überflüssig, sie darum zu befragen. Es ist ein Glück, daß sie wieder gesund und frisch aussieht.

Lieschen kam zurück, zündete die Lampe an und setzte sich zur Arbeit. In dem nun folgenden Gespräche zeigte sich die Tochter so sorglos, daß die Mutter bei dem Gedanken an eine heimliche Liebschaft lächeln mußte. Sie erinnerte sich der Zeit noch, als sie mit ihrem Ernst heimlich zusammenkommen mußte; da hatte ihr oft das Essen nicht geschmeckt, da war sie oft so betrübt gewesen, daß sie am liebsten allein blieb und den Umgang mit Anderen mied. Von allen diesem war an Lieschen nichts zu bemerken. Die Mütter glauben sich auf die Herzen der Töchter zu verstehen . . . Was würde Frau Anna geantwortet haben, wenn man ihr gesagt hätte: Lieschen ist schon lange verliebt, sie hat sogar heimliche Zusammenkünfte mit dem Schulmeister, der für sie schwärmt und sie um jeden Preis zu heirathen gedenkt.

Ernst Kleemann hatte die Schenke erreicht. Drei oder vier Gäste befanden sich in dem großen Zimmer, das durch Talglichte matt beleuchtet wurde. Der große Kachelofen verbreitete eine behagliche Wärme. Auf dem Schenktische standen die blankgeputzten Krüge, harrend der durstigen Gäste, die sich Abends einzufinden pflegten. Der Krüger zapfte gleich eins der glänzendsten Gefäße voll, das er dem liebwerthen Gaste vorsetzte. Kleemann leitete das Gespräch sogleich auf den Kauf.

— Weil Ihr es seid, Gevatter, sollt Ihr die Kartoffeln haben.

— Das ist mir sehr lieb; ich wäre sonst in Verlegenheit gerathen. Ihr thut mir, Gevatter, einen großen Dienst.

Digitized by Google

— Laßt sie morgen holen; doch wahrt sie vor der Kälte.

— Seid lange nicht bei mir gewesen, Gevatter!

— Es machte sich nicht; im Hause giebt es viel zu thun. Man möchte überall sein, um auf Ordnung zu halten.

Jetzt trat Westphal mit zwei andern Bauern ein; sie begrüßten Kleemann, indem Einer nach dem Andern ihm die Hand reichte.

— Gut, daß ich Dich sehe! sagte Westphal.

— Warum?

— Wegen der Schulmeisterstelle.

— Was ist's denn?

— Wir haben eine Eingabe aufgesetzt, die Du unterschreiben sollst.

— O, das ist noch zu früh! rief Kleemann.

— Nein, es ist schon zu spät!

— Der Straßberg ist ein tüchtiger Mann!

— Es giebt noch mehr der tüchtigen Männer, die gern zu uns kommen! Unsere Gemeinde bezahlt gut, und darum will sie auch einen Schulmeister haben, der für sie paßt. Du wolltest noch einmal mit Straßberg sprechen . . . laß das, die Eingabe muß abgehen. Morgen soll der alte Stopp sie Dir bringen.

Kleemann zog den Westphal bei Seite.

— Uebereile Dich nicht, Freund! flüsterte er. Du bist erbittert, weil der Schulmeister auf der Seite Jordan's steht, der Dich beleidigt hat. Straßberg trägt doch die Schuld nicht . . .

— Deshalb bin ich ihm nicht böse; aber wir müssen thun, was die Gemeinde will. Mit dem neuen Jahre muß die Angelegenheit in Ordnung sein. Wenn Du nicht unterschreibst verfeindest Du Dich . . . laß Dir rathen, Kleemann; Du hast keinen Dank davon, daß Du Dich dieses Menschen annimmst.

— Der Schulmeister ist ein braver Mann!

— Halte ihn wofür Du willst, ich bleibe bei meiner Mei-

Digitized by Google

nung. Warte nur, die Augen werden Dir aufgehen, wenn es zu spät ist.

— Was soll das heißen?

— Nichts, o Nichts! rief Westphal lachend. Ich meine nur so!

Der Bauer setzte sich zu den Freunden an den Tisch und begann zu zechen. Dem Kleemann war dieser übereilte Schritt nicht recht; er fühlte doch eine Achtung vor dem Charakter des Schulmeisters, die ihn abhielt, gegen den jungen Mann zu wirken. Daß er für ihn nichts thun konnte, begriff er; aber ihm zu schaden konnte er nicht über sich gewinnen. Die Geschichte war ihm unangenehm, sie machte ihm Sorgen. Die Tüchtigkeit Straßbergs hatte er oft laut anerkannt, und nun sollte er eine Schrift zu dem Zwecke unterzeichnen, die Stelle, der Gottlieb gewachsen war, durch einen Andern zu besetzen. Daß dies geschehen würde, ließ sich nicht bezweifeln, zumal da der Pfarrer dem Bewerber nicht hold war. Kleemann wollte sich nicht länger aufhalten, um ein weiteres Gespräch mit dem erbitterten Westphal zu vermeiden; er trat zu dem Schenktische, bezahlte seine Zeche und wollte gehen. Da gewahrte ihn die Frau des Krügers, die in diesem Augenblicke aus der Kammer trat. Sie rief ihn leise zu sich

— Herr Kleemann, ich habe Ihnen etwas zu übergeben! flüsterte sie.

— Mir?

— Ja.

— Und was denn?

— Einen Brief.

Die Frau zog ihn mit sich in die Kammer, die durch eine Lampe erhellt ward. Hier überreichte sie ihm einen Brief.

— Von wem kommt er denn?

— Ein Fremder war diesen Nachmittag hier und trank Kaffee; ich habe ihn noch nie gesehen, er mußte wohl durch unser Dorf reisen.

Digitized by Google

— Und dieser Fremde gab Ihnen den Brief?

— Er sagte dabei, daß ich ihn Ihnen einhändigen sollte, wenn Sie kämen; es brauchte es Niemand zu sehen. Und da ging er . . . wohin, weiß ich nicht. Ich thue als Wirthin meine Schuldigkeit . . . mein Mann weiß nicht einmal darum.

— Das ist merkwürdig! murmelte der Alte. Ich bekomme sonst alle meine Briefe durch den Postboten . . . Und Sie wissen nicht, wer der Fremde ist?

— Nein!

— Hm, hm!

— Er sah aus wie ein Kaufmann, war sehr fein gekleidet und trug einen großen Bart. Alt war er noch nicht, ich schätze ihn auf dreißig Jahre. Sonst sagte er Nichts; er bezahlte und ging. Lesen Sie doch gleich, damit Sie wissen, was in dem Briefe steht. Ich störe nicht, denn ich habe draußen zu thun. Es wird wohl ein Oelhändler sein, der Rapps von Ihnen verlangt.

Die Wirthin rückte die Lampe näher und ging aus der Kammer.

— Ein Oelhändler wäre selbst zu mir gekommen! murmelte Kleemann. Die Leute wissen doch sonst, wo ich wohne.

Er zerbrach das Siegel, trat an den Tisch und las: „Der Schreiber dieser Zeilen ist ein Freund, der sich für Ihre Familien-Verhältnisse lebhaft interessirt . . .

— Sieh, sieh, unterbrach sich der Lesende, das fängt gut an. Also ein Freund . . .

Kleemann las gespannt weiter: „Ihre Tochter Lieschen ist auf dem besten Wege, einen leichtsinnigen Streich zu begehen, denn sie läßt sich von den süßen Worten eines schlechten Menschen bethören, der schon mehr als ein Mädchen betrogen hat.

Ich nenne diesen Menschen nicht, aber ich rathe Ihnen, diesen Abend halb zehn Uhr in Ihre große Scheune zu gehen, um sich

Digitized by Google

von der Wahrheit meiner Worte zu überzeugen. Wenn Sie mit Vorsicht verfahren, werden Sie saubere Dinge kennen lernen. Noch ist es Zeit, Ihre Tochter zu retten, die sich von dem Arglistigen schon hat umstricken lassen. Seien Sie von meiner Freundschaft überzeugt, wenn ich auch meinen Namen nicht unter diese gut gemeinten Zeilen setze."

Der arme Kleemann stand wie eine Bildsäule neben dem Tische. Dies war doch zu viel für das Vaterherz, das ein so maßloses Vertrauen in die einzige Tochter gesetzt hatte.

— Lieschen betrügt mich! murmelte er. Ach, es wird wohl so sein, die Geschichte mit der Scheunenthür ist mir gleich nicht richtig vorgekommen. Wäre dies nicht, ich würde noch zweifeln... Aber wer der Mensch ist, der das arglose Mädchen beschwatzt... Da ist's heraus, warum sie den Inspector nicht heirathen will! Nun setze ich meinen Kopf durch, und wenn Alles zu Grunde geht. Warte, dem Einschleicher werde ich heimleuchten, daß er Zeit seines Lebens an meine Scheune denken soll. Seht doch, eine Liebesgeschichte hinter meinem Rücken! Ich wette, daß auch die Frau mitspielt. Darum hat sie mir die Heirath mit dem Inspector ausreden wollen, darum und nur darum! Der Brief hat Recht, es ist Alles so! Nun sollt Ihr mich kennen lernen. Wir werden ja sehen, wer Herr im Hause ist . . . ich oder die Weiber: Nein, das hätte ich doch nicht gedacht! Also diesen Abend halb zehn wollen sich die Beiden in der Scheune treffen . . . gut, sie werden sich treffen, ich mag die Thür nicht verschließen; aber dabei will ich sein, den elenden Einschleicher kennen lernen und ihm dann eine Lection geben, die er nicht vergessen soll, so lange ihm die Augen offen stehen. Und Lieschen werde ich einsperren, sie soll nicht mehr über die Schwelle des Hauses kommen.

Er steckte den Brief in die Tasche, athmete einigemal schwer auf als ob er die Brust erleichtern wollte, und knöpfte den Rock bis an den Hals zu.

Digitized by Google

Jetzt trat die Wirthin ein.

— Was war's denn, Herr Kleemann?

— Oh, ein Productenhändler aus der Stadt!

— Habe es doch gleich gedacht!

— Er will alle meine Vorräthe kaufen.

— Das macht die Kälte, da greifen sie zu, weil sie fürchten, die Preise steigen. Die Speculanten sind schlau.

Kleemann, der um keinen Preis der Welt den wahren Inhalt des Briefs verrathen hätte, ließ die Wirthin bei dem Glauben an den Productenhändler, trank noch ein Glas und ging.

— Morgen kommt Stopp! rief ihm Westphal nach.

— Meinetwegen!

— Wirst schon unterschreiben, Kleemann!

— Kann wohl sein.

— Grüße Deine Frau und Deine Tochter!

— Werde es ausrichten!

Kleemann wählte den Weg nicht, er ging durch den tiefsten Schnee, ohne es zu merken. Der Zorn hatte sich seiner bemächtigt, der Zorn über die Arglist der Frau und der Tochter, die er grüßen sollte. „Man kann sich auf seine eigene Familie nicht mehr verlassen, murmelte er, auf die Familie, für die ich sorge und arbeite, aus der ich gern was Rechtes machen möchte. Das hat man für seinen guten Willen! Geduld, Geduld . . . erst fasse ich den Einschleicher, dann die Weiber, sonst leugnen sie mir doch in's Gesicht und spielen Hahnrei mit mir. Diesmal will ich klug sein, kein Mensch soll merken, was in mir vorgeht. Aber wie fange ich es denn nur an? Schließe nur die Frau nicht mit mir in einer Kammer! Gleichviel, ich gehe um neun Uhr zu Bett, das Uebrige findet sich. Nun gilt es, Ruhe und Freundlichkeit zu zeigen. Zum ersten Male in meinem Leben bin ich dazu gezwungen. Na, es wird ja wohl gehen, wenn ich mir Zwang anthue.

Digitized by Google

Ehe er den Hof betrat ging er an der Scheune hin. Die kleine Thür war fest verschlossen. An der Schwelle derselben lag hoher fest gefrorener Schnee. Ein schneidender Wind zog über das weiße Feld, das sich zwischen dem Gute und Klein-Radeck ausbreitete. Kleemann ging zurück und betrat fünf Minuten später sein Wohnzimmer. Der Tisch war schon gedeckt. Lieschen nahm dem Vater Hut und Stock ab wie sie stets pflegte.

— Bist ja ganz erfroren, Vater!

— Es ist auch bitter kalt! Der Wind benimmt Einem fast den Athem. Hätte das Bier nicht trinken sollen, habe Kopfschmerz danach bekommen. Werde heute nur eine Suppe essen.

— Hast Dich wohl auch geärgert? fragte Frau Anna.

— Ueber den Westphal.

— Das habe ich mir gedacht! Was will der Narr schon wieder?

— Gemeinde-Angelegenheiten . . . Ich mag Nichts mehr damit zu thun haben.

— Recht so, Ernst! Bleibe nur bei diesem Entschlusse und laß Dich nicht wieder breit schlagen. Hast ja doch nur Undank für Deine Mühen und Sorgen.

— Ja, das ist wahr! rief er seufzend. Man sollte sich um Nichts mehr kümmern in der Welt.

Kleemann zog den Rock aus, legte die Hausjacke an und setzte die Mütze auf das graue Haupt. Dann begann er zu essen, aber nicht nur von der Suppe, sonden auch von dem Uebrigen, das Lieschen ihm freundlich vorlegte. Er bemerkte zu spät, daß er seinem Worte nicht nachgekommen war; ärgerlich stand er auf, zündete die Pfeife an und setzte sich in den Sorgenstuhl, große Rauchwolken in das Zimmer blasend.

Die Frauen kannten ihn schon; sie störten den Unmuthigen nicht, der schweigend auf seinem Platze verblieb. Ach, hätte Sie heute den Grund des Unmuths gekannt! Der Abend verfloß langsam. Als die Uhr neun schlug erhob sich Kleemann.

Digitized by Google

— Zu Bett! befahl er. Ich fühle mich nicht wohl. Zu Bett, und störe mich Keiner!

Er ging in die Kammer.

Lieschen legte rasch ihre Arbeit zusammen. Die Mutter wünschte „gute Nacht" und folgte dem Gatten, der sich bereits im Bette befand. Frau Anna legte sich schweigend zur Ruhe; schon nach zehn Minuten hatte sie ein fester Schlaf umfangen. Dies wußte Kleemann und hierauf hatte er gebaut. Der erste Schlaf seiner Gattin, der sich sogleich einzustellen pflegte, war der festeste. Nach Mitternacht erwachte sie oft, und in solchem Falle blieb sie eine Stunde, auch länger, munter.

— Ich muß zuerst in der Scheune sein! dachte Kleemann.

Nachdem er sich überzeugt, daß seine Frau fest schlief, stieg er leise aus dem Bette. Bei dem Scheine der Nachtlampe, die in einem Glase brannte, kleidete er sich vollständig an. Sein Plan war schon gemacht. Durch das Haus oder durch die Küche durfte er nicht gehen, Lieschen würde ihn gehört haben; darum öffnete er leise das Fenster in der Stube und stieg auf die Steinbank, die sich im Hofe unter dem Fenster befand. Der kräftige Alte führte alle Bewegungen mit Leichtigkeit aus. Nachdem er das Fenster angelehnt schlich er über den Hof, nahm einen starken Stock, den er schon zurecht gesetzt hatte, und betrat die Scheune durch eine Thür, die sich im Hofe öffnete. Wenn der Alte vernahm, das Lieschen die Thür, die von dem Garten aus in das lange Gebäude führte, benutzen würde, so hatte er sich nicht getäuscht. Kleemann, der auf seinem Grund und Boden genau Bescheid wußte, betrat den Raum der Scheune, in dem gedroschen wurde. Er lauschte. Noch regte sich Nichts.

— Ich komme recht! dachte er.

Tappend ging er weiter. Ein Bretterverschlag trennte den Dreschraum von dem Ganzen, der die beiden Thüren verband, die nämlich des Gartens und die, welche in das Feld führte. Bei der völligen Dunkelheit durfte er es wagen, sich in einem

Digitized by Google

Winkel neben der letztern niederzukauern. Er brauchte nur die Hand auszustrecken, um diese Thür zu schließen um den Vogel zu fangen.

— Wer es wohl sein mag? fragte er sich. Ich habe mir schon den Kopf zerbrochen und finde Keinen, von dem sich vermuthen ließe, daß meine Tochter großen Gefallen an ihm finden könnte. Vielleicht macht man sich einen Spaß mit mir . . . Immerhin, es weiß ja Niemand, daß ich in der Scheune gewesen bin. Und gehen mußte ich, denn ich will Gewißheit haben. Kommt Lieschen nicht, desto besser! Aber wehe dem, der ihr den Kopf verdreht, um mein Geld zu fassen . . . ich werde ihn wie einen Spitzbuben behandeln, der auf Raub ausgeht. Und es ist auch ein Raub, ein Mädchenraub. Auf meine Fäuste kann ich mich Gott sei Dank noch verlassen!

Er faßte den Gartenstock kräftig an.

Jetzt hörte er ein Geräusch jenseits der Lehmwand, an der er mit dem Rücken saß. Der Schnee knirschte. — Ah, er kommt, es ist also doch richtig!

Kleemann zitterte vor Aerger am ganzen Körper.

Der Einschleicher rüttelte jetzt an der Thür.

— Wie ungeduldig! dachte der Alte. Werden ja sehen, was weiter kommt.

Nun blieb er still. Dann und wann knirschte der Schnee wieder Es war bitter kalt in der Scheune; wie mußte es draußen sein, wo der Wind zog. Die Liebe achtet des Wetters nicht, und die, die sich finden wollen, finden sich schon. Hätte Gottlieb eine Stunde warten müssen, er würde gewartet haben, und wenn die Kälte einen sibirischen Grad erreicht hätte Aber er brauchte nicht zu warten, denn schon ward die Thür vom Garten aus geöffnet und das Rauschen von Frauenkleidern ließ sich vernehmen.

— Jetzt kommt Lieschen! dachte der Alte, der den Athem anhielt und sich mit dem Rücken fest an die Wand lehnte, um jedes Geräusch zu vermeiden.

Digitized by Google

Und Lieschen war es, die durch den Gang huschte und den Schlüssel in das Schloß zu bringen versuchte. War die Kälte oder die Aufregung schuld daran ... es gelang nicht sofort. Da klopfte es von außen.

— Ach Gott! rief Lieschen.

— Bist Du es?

— Ja! Ich weiß gar nicht, was das ist!

— Nimm Dir Zeit, liebes Kind!

— Mir sind die Finger erstarrt.

— Ich kann schon warten

— Jetzt! Jetzt! So, nun den Riegel noch!

Der Riegel ward zurückgeschoben, die Thüre flog auf.

— Lieschen!

— Gottlieb!

— Warum zitterst Du denn?

— Ach, ich weiß es nicht.

— Bist Du krank?

— Nein; aber eine Angst peinigt mich, die ich Dir nicht beschreiben kann. Noch nie ist es mir so schwer geworden, ohne Wissen meiner guten Eltern zu Dir zu kommen, als heute. Ach, es muß doch wohl nicht recht sein, sonst würde ich nicht so zittern.

— Gewiß, Lieschen, auch mir liegt es schwer auf dem Herzen, daß ich Deinen guten Vater hintergehe, der stets für mich gesorgt hat. Auch ich komme mit Zittern und Zagen. Aber Du hast es gewollt ...

— Der Vater ist krank!

— Um des Himmels willen!

— Es wird nicht viel zu bedeuten haben.

— Das möge Gott geben!

— Aber ich kann es nicht länger über mich gewinnen, die guten Eltern zu hintergehen. Ueber diesen Punct wollte ich mit Dir sprechen. Es muß anders werden! die Angst, die ich empfinde kann ich nicht länger tragen. Mir fehlt der Muth, dem

Digitized by Google

Vater offen in das Auge zu sehen. Und er hat mich so lieb, er meint es so gut mit mir.

Wie oft habe ich der Mutter Alles entdecken wollen; ich konnte es nicht. Die Mutter ist recht gut auf Dich zu sprechen...

— Aber Dein Vater wird mir böse sein.

— Warum denn? fragte Lieschen erschreckt. Was hast Du ihm gethan?

Gottlieb erzählte kurz die Unterredung, die er mit Kleemann gehabt hatte.

— Dein Vater ist ein zu verständiger Mann, schloß er, als daß er meine Ansichten nicht billigen sollte; aber er hat Rücksichten auf die Gemeinde zu nehmen, die leider noch der Bildung sehr bedürftig ist.

— Was ist denn da zu thun? fragte sie traurig.

— Lieschen, auf den Schulmeisterposten verzichte ich, auch wenn man ihn mir jetzt gäbe.

— Warum denn?

— Weil die Gemeinde mich nicht mag. Ich dränge mich den Leuten nicht auf . . . denke Dir das traurige Verhältniß, das eintreten würde, wenn die Behörde mich jetzt bestätigte. Die Bauern würden mich chicaniren und mir den Aufenthalt im Dorfe unleidlich machen. Auch ist daran gar nicht zu denken. Der Pfarrer will mir nicht wohl, er hintertreibt die Angelegenheit.

— Gottlieb, das glaube ich nicht.

— Was glaubst Du nicht, liebes Lieschen?

— Daß der Pfarrer die Sache hintertreibt.

— Nenne mir den Grund.

— Wenn dies wäre, hätten wir schon längst einen andern Schulmeister. Der Pfarrer muß doch wohl Nichts thun können. Nein, er kann Nichts thun oder er will Nichts thun.

— Lieschen, heute sollst Du Alles erfahren, damit Du Dich nicht falschen Hoffnungen hingiebst. Der Pfarrer hat mir deut-

Digitized by Google

lich zu erkennen gegeben, daß es auf mich ankäme, die Stelle zu erhalten.

— Warum thuſt Du es nicht?

— Ich ſoll mir die Gunſt des geiſtlichen Herrn dadurch erkaufen, daß ich Friederike Haas heirathe.

— Gottlieb, Gottlieb . . . es iſt wohl nicht wahr?

— Ganz gewiß, Lieschen. Mit der Stelle muß ich gleich eine Frau nehmen, ſonſt wird Nichts daraus. Der Pfarrer ſorgt nur dafür, daß mir Zeit zum Beſinnen bleibt. Seiner Einwirkung iſt es zuzuſchreiben, daß nicht ſchon ein neuer Schulmeiſter im Orte iſt. Er hofft, daß ich mich einſchüchtern laſſe, daß ich zugreife, ehe ich brodlos werde. Aber er täuſcht ſich . . . Lieschen, hätte ich Dich auch nicht ſo lieb wie mein Leben, hätte ich Dir auch nicht ewige Treue geſchworen, ich würde dem Anſinnen des Pfarrers, der ſeine Nichte verſorgen will, doch nicht entſprechen. Wie unwürdig . . . ich ſoll meine Stellung in der Welt meiner Frau verdanken, ſoll mir von ihr ſagen laſſen: was Du biſt, biſt Du durch mich . . . Nein, und wäre Friederike ein Ausbund von Schönheit und Tugend, was ſie nicht iſt, ich würde ſie doch gründlich verachten, wie ich ſie jetzt verachte. Die Sache iſt nun ſo gut wie abgethan, denn ich habe ihr geſtern erklärt, daß mein Herz nicht mehr frei wäre und daß ich ſchon eine Braut hätte.

— Das haſt Du ihr geſagt?

— Unumwunden.

— Haſt Du meinen Namen genennt?

— Nein!

— Recht ſo.

— Das konnte ich doch unter den obwaltenden Verhältniſſen nicht. Wüßten nur Deine Eltern unſer Geheimniß!

— Ja wüßten ſie es. Der Vater iſt immer ſo verdrießlich und die kränkelnde Mutter darf ich nicht beunruhigen.

— Schwebte nur das Leben des Gutsherrn nicht in Gefahr!

Digitized by Google

Ach, durch diesen traurigen Zufall ist mein ganzer Lebensplan zerstört . . . Granfeldt wollte mich zum Oekonomen ausbilden, das heißt practisch, denn im Stillen habe ich meine Studien schon gemacht. Ich weiß mehr als mancher Verwalter und Bauer . . . Sollte es nun das Unglück wollen, daß Granfeldt stirbt, so bin ich verlassen. Sieh', Lieschen, so stehen die Dinge, und wir werden bald erleben, daß ein neuer Schulmeister ankommt, der mit der Stelle auch Friderike Haas nimmt, denn nur darauf kommt es an. Dann ist die alte Hattorf und die Nichte des Pfarrers versorgt. Ich könnte mich um eine andere Schulmeisterstelle bewerben; aber das wird große Schwierigkeiten haben, da der Pfarrer einen unzünstigen Bericht über mich erstattet. Welche Gemeinde nimmt mich als Lehrer, nachdem ich aus Wideborn fortgeschickt bin? Man nennt mich einen Freigeist, einen Gotteslästerer, einen Beleidiger der Todten und was sonst noch. So etwas vergessen die Leute nicht leicht

— Ach, bringst Du Unglücksnachrichten! schluchzte Lieschen. Darum auch ist mir so angst und bange gewesen, darum hat mir das Herz geklopft, als ob ich eine Sünde auf dem Gewissen hätte.

— Lieschen, wie oft habe ich gewünscht und wünsche es noch, daß Du ein armes Mädchen wärst! Dann könnte ich unumwunden mit Deinem Vater reden, könnte ihm sagen, daß ich Dich so recht vom Herzen lieb habe und Dich zur Frau begehrte, für die ich sorgen und arbeiten wollte; so aber wird er glauben, ich sei nach Deinem Vermögen lüstern und wolle durch Dich ein reicher Mann werden. Gott ist mein Zeuge, daß ich an Dein Vermögen nicht denke!

— Schwöre nicht, Gottlieb, ich glaube Dir; Wäre es Dir nur darum zu thun, Dein Auskommen zu haben, so könntest Du ja nur die Friederike Haas heirathen, die vohrnehm gebildet sein soll und besser zu Dir paßt, als ich, das schlichte Bauermädchen.

— Das ist wahr! dachte Kleemann, der wie angewurzelt an

Digitized by Google

der Wand lehnte und sich mit den Händen auf den Stock stützte Er muß mein Mädchen doch recht lieb haben!

Sein Zorn war schon gewichen; er wollte nun hören, zu welchem Entschlusse die Beiden gelangten.

— Gottlieb, fragte Lieschen schluchzend, was soll denn nun werden?

— Ja, was soll werden! rief er mit bewegter Stimme. Wir werden uns wohl trennen müssen.

Lieschen stieß einen unterdrückten Schrei aus.

— Das ertrage ich nicht! rief sie weinend.

— Lieschen, überlege mit ruhigem Verstande . . .

— Nein, ich will nicht überlegen. Du darfst das Dorf nicht verlassen.

— Ich weiß noch nicht . . .

— Und wenn Du gehst, gehe ich mit Dir!

— Denke an Deine guten Eltern.

— Wenn der Vater mich lieb hätte, würde er mich nicht zwingen wollen den Inspector zu heirathen, den ich nicht leiden mag. Und muß ich Dich aufgeben, so springe ich in den Teich.

— Liebes, gutes Lieschen, ein solcher Gedanke ist Frevel, ist eine Sünde gegen Gott, der Dir das Leben gegeben hat. Es fällt mir schwer, mich von Dir zu trennen, ich weiß, daß ich einer traurigen Zukunft entgegengehe, daß Gram und Schmerz mich verzehren werden; aber ich harre im Vertrauen auf Gott aus . . .

— Wohin willst Du denn? fragte sie hastig.

— Das eben wollte ich Dir sagen, und Du wirst mich ruhig anhören. Es widerstreitet meinem Begriffe von Ehre und Dankbarkeit, mich heimlich zu Dir zu stehlen, nachdem Dein Vater sich von mir zurückgezogen hat. Wir könnten entdeckt werden, und dann denke Dir meine Lage: Dein Vater, der brave Mann, der viel für mich gethan hat, müßte mich gründlich verachten, müßte auf den Gedanken kommen, ich sei ein elender

Digitized by Google

Mensch, der seiner arglosen Tochter den Kopf verdrehe und sie zum Ungehorsam verleite.

— Ich werde ihm die Wahrheit schon sagen, daß er besser von Dir denkt.

— Dies, liebes Lieschen, wirst Du durch Worte nicht erreichen.

— Wie anders soll ich es denn machen?

— Es ist an mir zu zeigen, daß ich ein Mann von Ehre und Gesinnung bin. Die Heimlichkeit, die ich bisher beobachtet, kann nur Der entschuldigen, der das Entstehen und den Fortgang unserer Liebe, der mich und meinen Charakter genau kennt. Dein Vater kennt mich bis jetzt nur oberflächlich, er muß selbst Zweifel in meine Religiosität setzen und mich für hartnäckig und verstockt halten, da ich seinen Wunsch nicht erfüllte. Ich gebe die Stelle auf und trete in die Dienste des Gutsherrn; ist es mir nicht gestattet, mich dort zu einem tüchtigen Landwirthe auszubilden, so finde ich schon einen andern Platz. Es wird nicht lange dauern, Lieschen, und ich kann Deinem Vater sagen: schenken Sie mir die Hand Ihrer Tochter, Herr Kleemann, denn ich bin Landwirth, verstehe eben so viel als der Inspector Graufeldt und kann, wenn es die Verhältnisse gestatten, eine Pachtung übernehmen. Du magst das Nöthige hinzufügen. Der Gutsherr wird ja wohl am Leben bleiben, daß er mich in meinen Plane unterstütze. Bis dahin aber, Lieschen, wollen wir Deine Eltern nicht hintergehen und ich hoffe, es wird mir gelingen, mir die Achtung Deines Vaters zu erwerben, der einen Landwirth besser beurtheilen kann als einen Schulmeister. Bist Du einverstanden, Lieschen?

— Wenn Du nur nicht fortgehst, Gottlieb!

— Nein, ich bleibe auf Groß-Radeck. Sobald man mich aus dem Schulhause treibt ziehe ich auf das Gut. Wir werden uns in der Kirche sehen, aber nie wieder heimlich. Du sollst

Digitized by Google

Dir ferner keine Vorwürfe machen und ich will mich der Gefahr nicht aussetzen, als undankbar zu erscheinen.

Eine Pause war eingetreten, die Lieschen mit den Worten unterbrach:

— Ist Dir das Versprechen, das Du mir gegeben, leid geworden?

— Mädchen, wie kommst Du zu dieser Frage?

— Ich fürchte, daß Du mich nicht mehr lieb hast, daß Du mich aufgiebst, nur um dem Vater nicht zu mißfallen, dem Du Dankbarkeit zu schulden glaubst.

Er drückte das weinende Mädchen innig an die Brust.

— Ach, Lieschen, meine Liebe zu Dir wird erst mit dem Tode verlöschen! Was ich thue, thue ich ja für Dich. Ich will auf ehrenvolle Weise um Dich werben, und wenn Dein Vater sieht, daß seine Interessen sich mit den meinigen vereinbaren lassen, so wird er uns seinen Segen nicht vorenthalten. Nun gehe in das Haus, Du zitterst vor Kälte und könntest krank werden Fürchte Nichts, Geliebte; ich bleibe Dir treu bis zum letzten Athemzuge, und hörst Du nachtheilige Gerüchte über mich, so glaube nur, daß man mich verleumdet . . . handelte ich nicht schon aus Grundsatz gut und ehrlich, ich würde aus Liebe zu Dir mich befleißigen, ein braver Mann zu sein.

— Verlaß mich nicht Gottlieb!

Der Schulmeister versicherte hoch und theuer, daß all sein Glück Lieschens Besitz sei, daß er aber Rücksicht auf den Vater nehmen müsse, den er als den bravsten Mann im Dorfe achte und ehre. Beide nahmen nun rührenden Abschied; sie wollten sich in der Kirche sehen, aber so lange den heimlichen Umgang aussetzen, bis Gottlieb als selbstständiger Mann sich öffentlich um die Hand der Geliebten bewerben könne. Lieschen verließ laut weinend die Scheune, nachdem sie die in das Feld führende Thür sorgfältig verriegelt und verschlossen hatte.

— Wie ist mir denn? murmelte Kleemann. Da bin ich ge-

Digitized by Google

kommen, ein hartes Strafgericht zu üben, und nun habe ich den Muth nicht, ein Wort zu sprechen, geschweige denn diesen Stock zu erheben. Der Schulmeister ist also der Einschleicher . . . sieh', sieh', das hätte ich nicht gedacht! Straßberg kann sich allerdings mit dem Inspector messen und Lieschen hat einen guten Geschmack. Er muß das Mädchen doch wohl lieb haben . . . die Schulmeisterei hängt er an den Nagel und wird Landwirth.

Friederike Haas, die Nichte des Pfarrers, läßt er laufen . . . die einträgliche Stelle reizt ihn nicht . . . Lieschen will er meinetwegen nicht mehr sprechen; dies Alles finde ich sehr richtig . . . mir war recht merkwürdig zu Sinne als ich hier in meiner Scheune die schöne kräftige Stimme hörte, an der sich die Gemeinde in der Kirche erbaut . . . Es ist gut, ich werde mir die Sache weiter überlegen. Meine Frau kennt also die Liebschaft nicht . . . das ist ihr Glück. Wüßte ich nur, wer mir den Brief geschrieben hat . . . ein Freund des Schulmeisters kann es nicht gewesen sein . . . wie aber hat er wissen können, was ich kaum für möglich gehalten habe? Es passiren doch schnurrige Dinge! Nun ich werde ja sehen, ob der Schulmeister Wort hält oder ob er dem Mädchen nur den Kopf verdreht.

Er tappte durch die Scheune, schlich über den Hof, stieg über eine Steinbank mit leichter Mühe durch das Fenster in die Wohnstube und erreichte endlich sein Bett, ohne daß Frau Anna, die heute ausnahmsweise sehr fest schlief, die nächtliche Expedition des Gatten gewahrt hatte. Kleemann fühlte sich beruhigt, denn er hatte so großen Respect vor der Ehrbarkeit und dem festen Charakter des Schulmeisters, daß er Gefahr für Lieschen nicht fürchtete. „Habe ich es denn anders gemacht?" dachte er, sich vorsichtig in die Decke hüllend, daß kein Geräusch entstand. „Bin ich nicht auch zu meiner Anna geschlichen bei Sonnschein und Regen, bei Tag und Nacht, bei Hitze und Kälte? Da war kein Graben zu breit, keine Hecke zu hoch, kein Wasser zu tief . . . ich mußte doch zur Anna, die vor Angst umkam, wenn ich aus-

Digitized by Google

blieb. Ich war doch auch ein reputirlicher Bursche . . . freilich Geld hatte ich nicht, das hatte Anna . . . die Sippschaft wollte uns nicht zusammenthun . . . es half Alles Nichts . . . die Ehen werden im Himmel geschlossen, hat neulich der Pastor gepredigt als er auf die Heirath des Gutsherrn loszog . . . und doch will er seine Nichte verkuppeln . . . ei, ei, da kümmert er sich wenig um den Himmel! Wenn man die Dinge näher betrachtet sehen sie doch anders aus. Den Gottlieb Straßberg soll er nicht fragen . . . warte, werde das meinige dazu beitragen. Wollen doch einmal sehen, wo die Ehen geschlossen werden . . . vielleicht in meiner Scheune . . .

Nachdem er noch eine Zeitlang über die Geschichte nachgedacht hatte, schlief er ein. Am nächsten Morgen befand er sich in guter Stimmung. Er fühlte sich geschmeichelt, daß ein so ausgezeichneter Mann als der Schulmeister war, ernstlich seine Tochter liebte. Beim Kaffee betrachtete er Lieschen; sie war nicht geradezu traurig, sondern nur einsilbig. Aber sie kam ihm schöner vor als sonst. Und Straßberg war der stattlichste Mann, den er kannte. Beide mußten ein schönes Paar werden. Kleemann wunderte sich über sich selbst, daß die Entdeckung ihn nicht niederdrückte, daß sie vielmehr ihn mit einer gewissen Genugthuung erfüllte. Er begriff damals noch nicht, daß sie seinem Stolze schmeichelte. Der reiche Mann hatte Geld, und mit Geld ließ sich Alles machen. Warum nicht auch das Glück der einzigen Tochter? Noch saß die Familie beim Kaffeetische, als Stopp eintrat. Der Alte, der auch Gemeindediener war, trug eine starke Ledermappe unter dem Arme.

— Guten Morgen, Herr Kleemann.

— Was bringt Ihr, Stopp?

— Etwas zu unterschreiben.

— Gebt her, Alter!

Stopp holte aus der Mappe einen Bogen Papier, den er überreichte.

Digitized by Google

— Herr Kleemann weiß es wohl schon . . .

— Was denn?

— Es betrifft den Schulmeister.

— So, so! murmelte Kleemann, der seine Brille holte, an das Fenster trat und las.

— Es mußte ja so kommen, meinte Stopp. Die ganze Gemeinde ist dagegen.

— Wogegen denn? fragte Lieschen.

— Nun, gegen die Anstellung des Herrn Straßberg, der Alles hinweg leugnet, was der Herr Pfarrer zu glauben uns heißt. Es thut mir recht leid . . . ich kann den jungen Mann sonst wohl leiden.

— Es ist gut, Stopp, sagte Kleemann, der gelesen hatte; Ihr braucht mich nicht zu bearbeiten, ich weiß schon was ich thue. Straßberg ist kein Schulmeister für unsere Gemeinde, das habe ich längst begriffen. Auch scheint ihm wenig daran zu liegen, die Stelle zu erhalten. Ich werde die Eingabe unterschreiben.

— Ernst, rief Frau Anna, Du hast gestern noch ganz anders gesprochen!

— Gestern ja . . . heute ist es nicht mehr so; ich habe mir die Sache beschlafen. Wir können Straßberg als Schulmeister nicht brauchen, und Straßberg braucht die Gemeinde nicht. Er wird nicht umkommen, wird sein Brod schon finden. Ein Mensch, der so viel gelernt hat wie Straßberg bleibt nicht lange ohne Stellung.

Die Tochter sah den Vater erstaunt an, aber sie schwieg.

Die Mutter warf ein: „Du wolltest Dich ja um solche Dinge nicht mehr kümmern!"

— Dies, Frau, soll das Letzte sein, was ich thue.

Er öffnete das alte Schreibpult mit den Messingbeschlägen, setzte sich und schrieb seinen Namen auf das Papier, daß die Feder laut knirschte.

Digitized by Google

— So, Stopp, nun geht wieder! Ich habe meine Schuldigkeit gethan.

— Ja, lieber Herr Kleemann, nun unterschreibt sich Alles! Ich habe noch einen weiten Weg. Guten Morgen!

Stopp verließ das Gut und schritt rüstig dem Dorfe zu, um sein Papier den angesehensten Bauern vorzulegen.

— Hast doch wohl nicht recht gethan, sagte, den Kopf schüttelnd, die Frau.

— Sei still, Anna, ich weiß schon, was ich thue.

— Nun ist es gewiß, daß der junge Mensch abgewiesen wird.

— Das soll er auch! sagte der Landwirth, indem er zur Pfeife griff.

Lieschen sagte Nichts; sie nahm das Kaffeegeschirr und trug es in die Küche. Dort blieb sie, um Vorbereitungen zum Mittagsmahle zu treffen. Nachdem Vater Kleemann seine Morgenpfeife geraucht hatte ging er in den Hof, durchsuchte die Ställe und kümmerte sich in gewohnter Weise um die Wirthschaft.

2. Die Krankheit.

Der heilige Weihnachts-Abend war gekommen. Nach alter Sitte fand um sechs Uhr ein kurzer Gottesdienst statt, den Gottlieb Straßberg abhielt. Auch Lieschen war mit dem Vater in der Kirche, die spärlich durch Lampen erleuchtet war. Der Schulmeister spielte heute wunderschön die Orgel, so feierlich, so erhebend, daß Kleemann mit lauter Stimme dazu sang. Als Gottlieb an dem Altarpulte seine Rede abgelesen hatte, sagte der Alte:

— Er ist doch ein prächtiger Kerl; schade, daß wir ihn nicht behalten können.

Digitized by Google

Kleemann wollte nur hören, was Lieschen dazu sagte. Aber Lieschen schwieg, las in dem Gesangbuche und wartete, bis der Choral begann; dann sang sie die beiden Schlußstrophen, verrichtete still das übliche Gebet und verließ mit dem Vater den Kirchstuhl. Das Gedränge war groß, da heute die Gemeinde sich zahlreich versammelt hatte. Erst nach fünf Minuten erreichte Vater und Tochter die Ausgangsstelle. Hier stießen sie auf Straßberg, der die Treppe von dem Chore herabkam. Kleemann reichte ihm freundlich die Hand.

— Sie haben Ihre Sache heute besonders gut gemacht, Herr Straßberg!

— Freut mich, wenn Sie mit meinen schwachen Leistungen zufrieden sind, Herr Kleemann.

— Bin stets damit zufrieden gewesen. Was wird Ihnen der heilige Christ bringen?

— Er hat mir schon ein herrliches Geschenk gebracht, antwortete schmerzlich lächelnd der junge Mann.

— So! Und was denn, wenn man fragen darf?

— Die Anzeige meiner vorgesetzten Behörde, daß ich am ersten Januar das Schulhaus zu räumen habe, da ein neuer Lehrer eintrifft.

— Was? rief der Landmann.

— Ja, das ist meine Christüberraschung.

— Die ist allerdings nicht sehr erfreulich. Wohin gehen Sie nun?

— Ich werde als Lehrer bei Herrn Granfeldt bleiben.

— Freut mich, daß Sie ein Unterkommen haben. Brauchen Sie meine Hülfe, so kommen sie zu mir. . . Wenn ich auch die Schrift mit unterzeichnet habe, die da besagt, daß Sie für unser Dorf nicht passen, so bleibe ich doch Ihr Freund. Sie sind offenherzig gegen mich gewesen, ich bin es gegen Sie. Es wäre doch nur Zank und Streit geworden, wenn das Consistorium Sie bestätigt hätte. Sie werden Ihre Carrière schon machen,

Digitized by Google

davor ist mir gar nicht bange. Man braucht ja nicht eben Schulmeister in Widenborn zu sein, um sein Brod zu haben. Wie gesagt, Herr Straßberg, ich bleibe Ihr Freund und lade Sie für den ersten Feiertag, also morgen, zu Mittag ein. Wollen Sie kommen?

Lieschen, die hinter dem Vater stand, nickte ihm zu. Nun konnte Gottlieb nicht ablehnen.

— Ich werde kommen, antwortete er.

— Guten Abend!

Kleemann trat rasch in das Freie; er wollte den jungen Leuten einige Augenblicke zur Begrüßung gönnen.

— Gottlieb, bleibe nicht aus!

— Gewiß nicht, Lieschen.

— Der Vater ist ein wunderlicher Mann, wie Du siehst; wir haben unsere liebe Noth mit ihm.

— Ach, Lieschen, es wird ja wohl noch Alles gut werden! Auf Wiedersehen!

Sie drückten sich innig die Hände und schieden. Ein Schlitten brachte Vater und Tochter nach dem Gute zurück. Straßberg wechselte die Kleider und ging zu seinem väterlichen Freunde Werner, dem alten Buchhalter, mit dem er den Christabend verbringen wollte. Als er ihm mittheilte, daß die Entlassung angekommen sei, rief der Greis: „Endlich! da ist die Wirkung von der Erklärung, die Sie der schönen Friederike Haas abgegeben. O, daß Sie Ihr Lieschen lieben mußten! fügte er lachend hinzu. Die Liebe bringt Sie um einen schönen Posten! Die Weiberwirthschaft ist übrigens nicht übel . . . Denken Sie nicht mehr daran, Sie sind unser Hauslehrer und damit hat die Geschichte vor der Hand ihren Abschluß gefunden. Ich sage „vor der Hand!" denn völlig aus ist sie noch nicht. Sobald Herr Granfeldt genesen ist, wozu gegründete Hoffnung vorhanden, fangen wir an aufzuräumen. Dann zeigt sich der Gutsherr, der auch ein Wort zu reden hat. Und nun wollen wir auf das Wohl

Digitized by Google

Granfeldt's trinken, der heute zum ersten Male das Bett verlassen hat."

Wir führen den Leser nach Klein-Radeck.

Das Krankenzimmer ist hell beleuchtet. Auf dem Tische steht ein Christbaum mit hundert brennenden Lichtern. Kinderspielzeug, Bücher und Bilder bedecken den Tisch. Richard staunt die Herrlichkeiten an, die der heilige Christ ihm beschеert hat. Auf dem Sopha sitzt der Vater, in einen Pelz gehüllt, obgleich das Zimmer behaglich erwärmt ist. In seinen bleichen Zügen spiegelt sich die Freude ab, die das Erstaunen des muntern Knaben ihm bereitet. An seiner Seite befindet sich Marie, die zwar erschöpft von Sorgen und Nachtwachen ist; aber die wiederkehrende Hoffnung stimmt sie freudig und hell glänzen ihre schönen Augen in dem Reflexe der Lichter. Sie hält die matte Hand des Gatten zärtlich in der ihrigen.

Christine trat ein und überreichte der Freundin eine kostbare Stickerei.

— Das Resultat meiner Arbeit, ein Zeichen meiner Aufmerksamkeit und Freundschaft! sagte sie schmeichelnd.

Dann küßte sie die überraschte Freundin.

— Ihnen, Herr Granfeldt, wandte sie sich an diesen, bringe ich die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrer Genesung; möge der Himmel noch lange, recht lange Sie Ihrer Familie erhalten.

Diese einfachen Worte sprach sie mit großer Innigkeit. Bodo Granfeldt dankte durch ein Kopfnicken und reichte ihr dann freundlich die Hand.

Marie verließ ihren Platz.

Sie holte ein schwarzes Kästchen aus dem Secretair.

— Christine, sagte sie, ich wußte nicht, was ich Dir verehren sollte . . .

— Laß das, Marie!

— Nach langem Ueberlegen kam ich zur Ansicht, die auch

Digitized by Google

mein lieber Mann theilt, daß das Practische und Nützliche Luxusgegenständen vorzuziehen sei.

— Gewiß! Gewiß! fügte Bodo hinzu.

— Du wirst Dich ohne Zweifel bald verheirathen.

Christinen's Wangen färbten sich feuerroth.

— Wer sagt das? flüsterte sie wie bestürzt.

— Niemand, meine liebe Freundin.

— Ich denke nicht daran! rief Christine mit erzwungenem Lachen.

— Mag nun früher oder später der Fall eintreten, fuhr Marie fort, wir wollen etwas dazu beitragen, daß Du einen festen Grund zum eigenen Herde legen kannst.

— Aber, Marie, was beginnst Du?

— Es ist eine kleine Kaprice von mir, liebe Freundin . . . vereitele mir die Freude nicht . . . wir sind Dir ja so großen Dank schuldig . . .

— Mein Gott, wofür denn? Jede Andere an meiner Stelle würde Dir beigestanden haben . . .

— Aber nicht mit der Liebe und Hingebung, die Du an den Tag gelegt hast. Sei überzeugt, daß ich Dir stets eine treue Freundin sein werde . . . nimm diesen kleinen Beitrag zu Deiner Aussteuer.

Marie legte das ziemlich schwere Kästchen in die Hand der Freundin.

— Wir wollen Dich nicht etwa bezahlen, fügte sie freundlich hinzu.

— Marie, Marie, Du erdrückst mich!

— Dienste, wie Du sie uns in den Tagen der Gefahr geleistet, können gar nicht bezahlt werden; aber wir wollen zeigen, daß uns Dein Glück am Herzen liegt . . .

— Davon bin ich fest überzeugt!

— Oeffne und sage mir, ob ich ungeschickt gewählt habe. Ist dies der Fall, so werde ich mich auf der Stelle entschuldigen.

Digitized by Google

Du sollst nicht von uns gehen, ein Geschenk falsch deutend, das aufrichtige Freundschaft für Dich ersonnen hat.

Sie reichte ihr einen kleinen silbernen Schlüssel.

Christine öffnete das Kästchen.

— Mein Gott! rief sie aus. Ganz mit Goldstücken gefüllt .. Das ist zu viel, das ist zu viel!

— Zürnest Du mir? fragte Marie.

In Christinen's Augen erschienen Thränen.

— Ich weiß nicht, wie ich danken soll . . .

Marie gab dem Gespräche eine heitere Wendung.

— Dadurch, rief sie, daß Du Dich bald verheiratheſt.

— Ich habe keinen Bräutigam, Niemanden, liebe Marie, der mir Aufmerksamkeiten erwiesen hätte.

— Es wird sich schon einer finden, wir helfen suchen, was freilich nicht nöthig sein wird.

Christine küßte der Freundin den Mund, dann den Gutsherrn die Hand. Sie enfernte sich mit den Worten:

— Ich muß mein Glück den Eltern zeigen.

— Kehre bald zurück!

Die Gatten waren allein.

— Das ist ein hoher Festtag für mich! sagte Marie bewegt. Mir ist das herrlichste Christgeschenk geworden, das Gott einen Sterblichen schenken kann. Du Bodo, bist mir zurückgegeben!

Sie schloß ihn froh gerührt in die Arme.

— Dem Himmel sei Dank, fügte sie hinzu, der mir so reiche Gnade bewiesen!

— Nun werde ich mein Leben besser haben, flüsterte Bodo nachdem er die Wange der reizenden Gattin geküßt. Nicht Furcht vor dem Tode peinigte mich; nein, nur die Furcht Dich zu verlieren. Marie, Du hast so hingebend, so liebreich an meinem Schmerzenslager gewacht, hast Dir den Schlaf, die Ruhe entzogen . . . ach wie werde ich jemals Dir danken können . . .

— Sprich nicht von Dank, Bodo! unterbrach sie ihn, doch

Digitized by Google

ja, fügte sie rasch hinzu, Du kannst Dich dankbar, sehr dankbar zeigen, kannst mich überschwänglich für das belohnen, was Du so hoch anschlägst.

— Fordere, fordere, meine liebe Frau.

— Gieb mir ein Versprechen, Bodo!

— Du hast es schon. Nun fordere.

— Gehe nie wieder auf die Jagd.

— Die Jagd ist meine Leidenschaft eben nicht; aber wäre sie es auch, ich würde ihr, Dir zu Liebe, gern entsagen.

— Ich halte Dich beim Wort.

— Du hast das Recht dazu.

— Und nun füge Dich der Anordnung des Arztes . . . gehe wieder zu Bett, das Du seit länger als einer Stunde verlassen hast.

— Ich fühle mich so wohl, so leicht!

— Bist Du nicht mehr um Deine Gesundheit besorgt?

— Führe mich, Marie, Du hast zu gebieten!

— Richard, bringe dem Vater den Stock.

Der Knabe stellte seine Spiele ein und brachte den Stock. Marie führte den Knaben zu dem Bette.

— So! sagte sie, nun kannst Du von hier aus der Christfreude Deines Sohnes zusehen.

Bodo empfand zwar noch Schmerzen, aber er verrieth es nicht, er wollte stärker scheinen als er war, um der Gattin nicht neue Sorgen zu bereiten. Marie beschäftigte sich mit dem Knaben, sie machte ihn auf das Werthvolle einzelner Geschenke aufmerksam und veranlaßte ihn, dem Vater seinen Dank auszusprechen. Richard sprang zu dem Bette und küßte dem Vater die Hand. Nach einer halben Stunde ward er müde, die Mutter brachte ihn zu Bett. Dann löschte Marie die Kerzen des Baumes aus. Die Festlichkeit des Abends war vorüber, Ruhe und Stille traten wieder ein.

— Fritz hat sich noch nicht sehen lassen, meinte der Kranke.

Digitized by Google

— Ich weiß nicht was ihn abhält; er ist den ganzen Nachmittag schon fern gewesen.

— Vielleicht ist er nach Groß-Nadek geritten, da er die Verbindung zwischen hier und dort vermittelt. Er wollte ja Werner auf morgen einladen.

— Wie willst Du Dich mit ihm abfinden, Bodo?

— Ich weiß es nicht.

— Gieb ihm die Pachtung! bat die junge Frau. Erfülle seinen sehnlichsten Wunsch. Du erleichterst Dir zugleich die Geschäftsführung . . . Du mußt Dir für längere Zeit Ruhe gönnen.

Der Kranke ergriff die Hand seiner Frau.

— Marie, halte mich nicht für eigensinnig; ich weiß die vortrefflichen Dienste meines Bruders wohl zu schätzen, weiß, was ich an ihm habe. Aber ich kenne auch die Verpflichtungen, die mir, als dem Verwalter der beiden Güter, obliegen. Und ich bin ja nur der Verwalter des Vermögens meines Sohnes. Es ist freilich nur eine Marotte des verstorbenen Amtsraths Hauswald, daß er die Untheilbarkeit der Güter festgestellt hat, denn sie läßt sich in ökonomischer Beziehung kaum rechtfertigen; aber ich muß sie doch aufrecht erhalten.

— Du entäußerst Dich ja des Gutes nicht.

— Doch für die Zeit der Pachtung.

— Bei dem Erlöschen des Contractes tritt die vorige Ordnung der Dinge wieder ein.

— Die Testaments-Klausel verbietet auch eine zeitweilige Trennung, das heißt, eine Verpachtung. Der Vormund Richards wird protestiren.

— Man kann mit dem Doctor Zöllner sprechen.

— Es existirt noch eine testamentarische Bestimmung.

— Davon weiß ich Nichts!

— Aber ich weiß es, liebe Marie.

— Theile sie mir mit.

— Wenn irgend ein Punct des Testaments verletzt wird, so

Digitized by Google

fällt das ganze Vermögen einem Seitenverwandten des Amtsraths zu, einem lockern Patron, der in der Stadt lebt. Diese Bestimmung gilt für drei Generationen. Soll ich es auf einen Prozeß ankommen lassen? Kann man die Pachtung, die ich zu Gunsten meines Bruders abschließe, nicht für eine Verletzung des Testaments deuten? Nein, Marie, ich muß sorgfältig wachen, darf das Vermögen meines Sohnes nicht preisgeben, darf es auf die Ansicht des Gerichts nicht ankommen lassen. Die Stellung meines Bruders ist schon unabhängig, ich werde sie noch unabhängiger machen und seinen Gehalt erhöhen. Die Mittheilungen, die ich ihm heute noch darüber zu machen gedenke, mögen sein Weihnachtsgeschenk sein. Oder besser, er mag sie aus Deinem Munde vernehmen, da mir die Aufregung, ist sie auch freudiger Art, schaden könnte. Sage ihm also, daß er von jetzt an eigene Rechnung führe, daß er fünf Procent vom Reingewinn erhalte, außer seinem Salär, und daß er im Herbste jeden Jahres die Kasse abzuliefern habe. Einer Controle unterstelle ich ihn nicht. So ist er zwar nicht Pachter, aber doch unbeschränkter Verwalter von Klein-Radeck. Mehr kann ich für ihn nicht thun.

— Und das ist genug! rief Marie erfreut. O, ich begreife schon, daß Du auf diese Weise gefährlichen Weitläufigkeiten vorbeugst.

— Sage dies meinem Bruder, wenn er kommt; er soll an dem heutigen Tage nicht leer ausgehen.

Granfeldt war erschöpft; er legte sich in die Kissen zurück und schlief bald ein.

Marie überlegte einige Augenblicke, dann setzte sie sich an den Schreibtisch, ergriff die Feder und schrieb die Bestimmungen nieder, die Granfeldt in Bezug auf seinen Bruder getroffen hatte.

Im Hofe hielt ein Reiter! es war der Inspector, der von Groß-Radeck zurückkehrte. Wir fügen hinzu, daß er auch dem alten Werner einen Besuch abgestattet, bei dem er den Schulmeister

Digitized by Google

angetroffen hatte. Fritz übergab sein müdes Pferd einem Knechte und trat in das Wohnzimmer des Hofmeisters, wo Christine eben ihre Goldstücke zählte. Es lagen deren zweihundert auf dem Tische. Nur die Mutter des Mädchens war anwesend, der Hofmeister traf noch Anordnungen für das bevorstehende Fest in den Wirthschaftsgebäuden.

— Was ist das? fragte der erstaunte Fritz.

Christine umarmte ihn.

— Rathe, mein Bester!

— Wie kann ich vermuthen, von wo Dir so viel Geld kommt.

— Zweihundert Friedrichsdor.

— Eine schöne Summe. Wem gehört sie?

Das erfreute Mädchen flüsterte an seinem Halse: Dir und mir, Fritz! Ich bringe sie Dir als Morgengabe!

— Und von wem hast Du sie erhalten?

— Von Marien!

— Ich dachte es mir! murmelte Fritz unwillig.

— Ist es Dir nicht recht?

— Nein, Du hast den Kranken gepflegt . . . man will Dich dafür bezahlen.

— Nimm es nicht so, lieber Fritz!

— Anders ist es nicht zu nehmen. In der Art der Abfindung liegt eine Kränkung . . . denke nur darüber nach! Gemiethete Wärterinnen bezahlt man; einer Freundin aber bietet man . . .

— Fritz, auch ich war betreten, als ich die Goldstücke erblickte; hättest Du aber gehört, wie Marie sich ausdrückte, hättest Du gesehen, wie sie sich benahm, Du würdest anders urtheilen.

Sie schilderte nun die Ueberreichung des Kästchens.

— So, schloß sie, konnte ich es nicht abweisen. Die Summe ist übrigens zu groß, als daß man sie mit einer Bezahlung vergleichen könnte. Wir können dafür nach Lust und Belieben kaufen . . . Marie weiß ja nicht, wessen wir bedürftig sind. Du siehst, es ist eine Aussteuer. Daß meine Verheirathung in naher

Digitized by Google

Aussicht steht weiß sie nicht. Fritz, ich habe schon an eine Ueberraschung gedacht.

— Wen willst Du überraschen?

— Deinen Bruder und Marien.

— Wodurch?

— Daß ich ihnen heute unsere heimliche Verlobung mittheile; ich weiß, Beide werden sich herzlich freuen und vorzüglich Bodo, der mit brüderlicher Zärtlichkeit um dein Glück besorgt ist.

Der Inspector sah düster die freudestrahlende Geliebte an.

— Lieber Herr Inspector, sagte nun die Mutter, es ist der guten Madame Granfeldt sicher nicht in den Sinn gekommen, meine Tochter durch Bezahlung zu kränken; nein, da kenne ich sie besser. Ich finde, daß dieses Geschenk sehr passend ist. Tausend Thaler in Golde helfen schon eine Wirthschaft einrichten. Ich kenne das . . . glauben Sie mir!

Diese practische Lehre der Alten berührte den Inspector unangenehm.

— Nein, rief er, noch sollen die Leute Nichts erfahren. Mein Bruder ist undankbar, er hätte anders an mir handeln können! Ich bleibe nicht hier; ich werde eine andere Pachtung suchen.

— Wo? fragte Christine. Wo?

— Wir haben mehrere Güter in Aussicht, daß ich das vortheilhafteste wählen kann. Ich will nicht länger in einem Abhängigkeitsverhältnisse leben, das mir lästig geworden ist. Mein Gott, ich habe ja lange genug gedient!

Christine konnte ihm nicht Unrecht geben.

— So will ich denn schweigen! flüsterte sie. Du hast ja zu bestimmen, Fritz! Aber was beginne ich mit dem Gelde?

— Das behalten wir! rief die Mutter. Seid nicht thöricht, Kinder, es ist ein ehrliches Geschenk Auch dürfen wir die Gutsherrschaft nicht beleidigen . . .

Digitized by Google

Fritz nahm das Kästchen und betrachtete die kleine Silberplatte auf dem Deckel desselben.

— Sidonie! murmelte er. Da steht der Name der verstorbenen Frau . . . man will ihn nicht mehr sehen, schafft ein sichtbares Andenken nach dem andern bei Seite . . .

— Fritz, wie bist Du heute? fragte Christine ängstlich. Ist Dir Unangenehmes begegnet? Alle Leute sind froh diesen Abend, Einer beschenkt den Andern, um Freude zu bereiten . . . und nun kommst Du in einer Stimmung heim, die mich traurig macht. Ich wage es kaum, mein Weihnachtsgeschenk hervorzuholen.

— Ach, ich kann nicht anders! rief der Inspector. Heitere Gesichter ärgern mich! Doch, ich werde mir Mühe geben, Christine, freundlich zu sein. Was hast Du mir bestimmt? Wie willst Du mich überraschen?

Nun küßte er sie mit einer Heftigkeit, als ob er Alles auf ein Mal gut machen wollte.

— Habe doch Nachsicht mit mir, fügte er hinzu; Du kennst ja die Verhältnisse.

— Fritz, fragte sie schmeichelnd, darf ich das Geld behalten?

— Wie Du willst; ich mache es von Dir abhängig.

Frau Krug schüttelte mit dem Kopfe.

— Der Inspector ist ein wunderlicher Mensch! dachte sie. Man kann aus ihm nicht recht klug werden. Bald ist er ausgelassen vor Freude, bald sieht er so grämlich aus, als ob ihm die ganze Welt zuwider wäre. Da herzt und küßt er seine Braut, stellt sich glücklich wie ein Seliger im Paradiese, und doch will er seine Verlobung noch nicht bekannt werden lassen . . . Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Seine Anstellung ist ganz gut, er könnte sich immerhin verheirathen. Wenn die Geschichte mit den beiden Brüdern nur kein schlimmes Ende nimmt.

Digitized by Google

Diese Befürchtung sprach die Frau später ihrem Manne aus. Krug lächelte darüber, er meinte, die Brüder könnten gar nicht in Streit gerathen, da sie einander zu lieb hätten.

— Christine drängte nun den Bräutigam, daß er zum Kranken ginge.

— Es ist wahr! rief dieser wie aus einer Zerstreuung erwachend. Ich habe ihm verschiedene Aufträge des alten Werner zu überbringen.

— Beeile Dich, Bodo sitzt im Sopha.

— Hat er das Bett verlassen?

— Ja!

— Wie unvorsichtig.

— Mit Erlaubniß des Arztes, der gegen Abend hier war. Marie ist überglücklich. Gehe hinauf, später komme ich nach.

Der Inspector ging.

— Marie ist überglücklich! murmelte er, während er die Treppe hinanstieg. Ach, ich weiß nicht, was aus mir werden soll! Ich gebe mir Mühe, Christinen recht innig zu lieben, wie das gute Mädchen es verdient, und ich liebe sie auch bis zu einem gewissen Grade . . . aber es bleibt doch immer eine Leere in meinem Herzen, die meine Philosophie nicht auszufüllen vermag. Ach, wäre Marie doch nicht in meine Nähe gekommen! Ihre Stimme allein genügt, alle Vorsätze umzustoßen, die ich mit großer Mühe einigermaßen befestigt habe. Ich möchte jetzt nicht das Krankenzimmer betreten, jetzt nicht, da Marie überglücklich ist. Meine Kraft ist zu schwach, die Umstände zu beherrschen; und doch muß ich! Bodo hat das Bett verlassen . . . O, ich will mich darüber freuen, will der jungen Frau Glück wünschen. Bin ich denn ein schlechter Mensch? Kann ich den Tod meines Bruders wünschen? Nein, ich will zeigen, daß ich ein Mann mit ernsten Grundsätzen bin, ein Mann, der dem Schicksale die Stirn zu bieten vermag. Auch Christine ist schön, gut und gebildet, sie wird mir beistehen, die zu vergessen, die ich

Digitized by Google

nicht erreichen kann. Es giebt ja der Menschen viel auf der Erde, die sich mit mir in gleicher Lage befinden.

Ohne zu zögern klopfte er leise an die Thür.

Marie öffnete.

— Ich habe Sie erwartet, lieber Fritz! sagte sie freundlich. Und dabei streckte sie ihm beide Hände entgegen.

— Ist Bodo noch auf?

— Nein!

Sie deutete auf den Schirm, der das Bett umgab.

— Es war Zeit, fügte sie hinzu, daß Bodo wieder zu Ruhe ging. Jetzt liegt er in einem sanften Schlummer, der ihn stärken wird.

Das Zimmer war mit matter Dämmerung erfüllt, da ein grüner Schirm das Licht der Astrallampe dämpfte. Marie, die immer noch in schwarze Seide gekleidet war, sah ungewöhnlich bleich aus, wenigstens schien es dem Inspector so, der sie flüchtig betrachtet hatte.

— Ich komme von Groß-Radeck! flüsterte er.

— Wir haben Sie längst erwartet. O, wären Sie Zeuge der Christbescheerung gewesen!

— Der Buchhalter hatte Manches mit mir zu besprechen. Hier ist ein Bericht für Bodo . . . Auf dem Gute ist Alles in bester Ordnung . . .

— Wie danke ich Ihnen für diese erfreuliche Nachricht; sie wird guten Eindruck auf unsern Kranken ausüben, dem, Sie wissen es ja, die Verwaltung am Herzen liegt. Hätte er Sie nicht, er würde nicht ruhig sein können.

— Die Geschäfte gehen ihren gewöhnlichen Gang, entgegnete der Inspector ausweichend.

— Fritz, ich habe Ihnen ein Christgeschenk zu überreichen!

Diese Worte sprach Marie in einem heitern Tone.

— Mir?

— Ja!

Digitized by Google

— Von wem kommt es?

— Von Bodo. Hätte ihn die Schwäche nicht übermannt, so würde er selbst . . .

— Es bedarf eines Geschenkes nicht.

— Aber, so lassen Sie doch den Bruder, der so gern kleine Freuden bereitet, und auch von mir können Sie überzeugt sein, daß ich gleiches Interesse hege . . .

— O gewiß, gewiß!

Marie holte ein Papier von dem Schreibtische und überreichte es dem Inspector.

— Lesen Sie, lieber Schwager!

— Dieses Papier . . .

— Ist Ihr Christgeschenk.

Fritz glaubte, man habe ihm die Pachtung bewilligt; er trat zu der Lampe und las Er ward nicht ganz enttäuscht, da ihm, wie wir wissen, nicht unerhebliche Concessionen gemacht wurden.

— Sie sehen, flüsterte Marie als sie das Erstaunen des Inspectors wahrnahm, daß Sie Theilhaber an Klein-Radeck sind. Stände es in der Macht Bodo's, Ihren Wunsch bezüglich der Pachtung ganz zu erfüllen, er würde nicht einen Augenblick zögern . . . Es giebt noch einen Vetter des Amtsraths Hauswald, der die ihm vorgezogenen Erben scharf bewacht und bewachen läßt. Ein Schritt, der als Verstoß gegen die fatale Testamentsklausel gedeutet werden kann, würde dem armen Richard das ganze Vermögen entziehen. Diese Art Ihrer Betheiligung umgeht alle Weitläufigkeiten . . .

— Ich bin nicht eigennützig, stammelte der Inspector.

— Daran denken wir nicht, lieber Fritz.

— Die Sehnsucht nach Selbständigkeit ist wohl verzeihlich . . .

— Weil sie dem Charakter eines strebsamen Mannes entspricht. Fritz, ich habe mit Schmerz bemerkt, daß Ihr brüderliches Verhältniß zu Bodo durch den schwebenden Conflict ein wenig gelockert wurde . . .

Digitized by Google

— Ich grolle meinem Bruder nicht! murmelte der Inspector verlegen.

— Ach, ich habe mich falsch ausgedrückt; ich hätte von Mißstimmung sprechen müssen. Legen Sie meine Worte nicht auf die Goldwage, sie sind immer gut gemeint. Bodo hat lange auf ein Auskunftsmittel gesonnen; da hat er denn diese Art der Vereinigung gewählt, und ich glaube, Sie werden Ihrem Bruder die Christfreude bereiten, das, was er Ihnen aus gutem Herzen bietet, freundlich anzunehmen. Da er krank ist, hat er mir die Vermittelung übertragen . . . Fritz, wenn meine Bitte Ihnen etwas gilt . . .

Marien's hatte sich eine so tiefe Erregung bemächtigt, daß sie mit zitternder Stimme hinzufügte:

— Ich würde sonst annehmen müssen, daß der edle Bruder meines Mannes mir nicht wohl will.

— Nein, nein!

— Ich habe geglaubt Glück in die Familie zu bringen . . .

— Und Sie haben es gebracht! versicherte bebend der Inspector.

— Wenn Sie mich achten und ehren, Fritz, so geben Sie dem heiligen Abende dadurch die volle Weihe, daß Sie jeden Schatten von Mißstimmung verschwinden machen . . . daß Sie das brüderliche Verhältniß für alle Zeiten feststellen . . . und mir, Fritz, nöthigen Sie eine Verehrung ab . . . Tragen Sie zur Genesung Ihres Bruders bei . . .

— Ich will es! rief er entschlossen.

— Gott sei Dank!

— Ja muß es auch, um Ihnen zu zeigen, daß mir an Ihrer Achtung gelegen ist.

— Fritz, flüsterte sie unter Thränen, ich habe mich in Ihnen nicht getäuscht.

— Und ich, ich kann für Sie immer noch Alles thun, was zur Beförderung Ihres Glückes nöthig ist.

Digitized by Google

Sie reichte ihm dankbar die Hand.

Der Inspector zog diese Hand zitternd an seine Lippen.

Marie duldete es.

— Sie sind nun selbstständiger Verwalter von Klein-Radeck! flüsterte sie. Ich wünsche Ihnen Glück zu allen Ihren Unternehmungen . . .

Der Kranke regte sich.

— Marie! rief er leise.

— Da bin ich, Bodo!

— Bringe mir zu trinken.

— Gleich! Gleich!

Sie nahm die Limonade von dem Fenster und verschwand hinter dem Schirme.

Fritz legte beide Hände vor das Gesicht. Ein furchtbarer Schmerz durchtobte seine Brust.

— Sie ist für mich auf ewig verloren! dachte er. Und wie liebe ich sie noch . . . ich kann nicht anders, ich kann nicht anders! Ihr Blick, ihre Stimme vernichten alle Vorsätze, die ich mühsam dem Verstande abgerungen habe.

Er sank auf einen Sessel. Das Papier, das ihn gewissermaßen für das Unglück in der Liebe entschädigen sollte, zitterte in seiner Hand.

— Was nützt es mir? dachte der arme Mann. Es bringt mir die Ruhe des Herzens nicht zurück.

Jetzt flüsterten die Gatten hinter dem Schirme.

— Du bist ein Engel! sagte der Kranke. Deine Geduld ist unerschöpflich wie Deine Liebe.

— Ich erfülle meine Pflicht, unterbrach sie ihn rasch. Schlage dies nicht zu hoch an.

— O, küsse mich, Marie!

— Du sollst ruhen, Bodo.

— Die Berührung Deiner Lippen erfrischt und kräftigt! Und ich bedarf der Stärkung.

Digitized by Google

Nach einer kurzen Pause fragte Marie:

— Wie fühlst Du Dich jetzt?

— Ein stechender Schmerz in der Wunde verscheuchte den Schlaf . . . jetzt ist der Schmerz vorüber. Das kommt wohl mitunter!

— Verliere nur die Geduld nicht!

— Ich nehme mir ein Beispiel an Dir, Marie. Wie spät ist es?

— Acht Uhr.

— Ist Fritz angekommen?

— Ja.

— Ich möchte wissen . . .

— Wie er Deine Christbescheerung aufgenommen hat?

— Die Angelegenheit macht mir Sorgen.

— Sei nur ruhig.

— Wo ist mein Bruder?

Marie schob den leichten Schirm so weit zurück, daß der Kranke den Inspector sehen konnte.

— Dort ist er! Frage ihn nun selbst.

Fritz trat rasch zu ihm.

— Dank, Bruder, für Dein Geschenk! rief er bewegt. Ich nehme es an, weil ich weiß, daß ich Dir eine Freude bereite.

Bodo streckte ihm die matte Hand entgegen.

— Du bist also zufrieden?

— Vollkommen.

— So bin auch ich es. Marie wird Dir gesagt haben, daß ich aus Gesundheitsrücksichten . . .

— Ich weiß Alles! Strenge Dich nicht an, sei auf Dein Wohl bedacht . . .

— Deine Hand zittert, Fritz?

— Ich komme so eben von Groß-Radeck zurück: die Kälte ist geradezu furchtbar . . . rasch eilen konnte ich des tiefen Schnees wegen nicht . . .

Digitized by Google

— So erhole Dich im warmen Zimmer.

— Hier ist ein kurzer Bericht Werners; brauchst ihn nicht zu lesen, wenigstens heute nicht, denn er enthält Nichts von besonderer Wichtigkeit. Die Geschäftsordnung ist auch nicht durch den kleinsten Vorfall gestört.

— Lassen wir die Geschäfte. Hat sich sonst etwas zugetragen?

— Ich wüßte nicht . . .

— Wie befindet sich Werner?

— Gut. Der Alte wird Dir morgen einen Besuch abstatten.

— Er soll willkommen sein. Es giebt ja so manches zu besprechen, daß sich brieflich nicht abmachen läßt.

Fritz berichtete über das Hauswesen, schilderte den übertriebenen Diensteifer des alten Haushofmeisters Andreas, der wie ein Tyrann regierte, obgleich er die Gutmüthigkeit selbst sei, und kam schließlich auf den Schulmeister, den er bei Werner angetroffen hatte.

— Du kannst, Bodo, noch eine Christfreude bereiten.

— Wie? fragte verwundert der Kranke.

— Man sagte mir, Du wolltest Straßberg als Hauslehrer anstellen.

— Wenn er den Schulmeisterposten nicht erhält.

— Die Angelegenheit ist entschieden; Straßberg muß am ersten Januar abziehen. Die Weisung dazu ist bereits eingetroffen.

— Nicht möglich!

— Bodo, rief Marie besorgt, vermeide die Erregung!

— Nein, antwortete er lächelnd, ich bleibe ganz ruhig. Die Entlassung des braven jungen Mannes habe ich vorausgesehen, sie überrascht mich nicht. Der Pfarrer hat also das Ziel erreicht. Fritz, schreibe sogleich an Straßberg einen Brief und kündige ihm an, daß er aus dem Schulhause direct auf das Gut ziehe, daß er vom ersten Januar an mein Hauslehrer sei und einen Gehalt von . . .

Digitized by Google

Der Gutsherr schwieg.

— Marie, sagte er nach einer Pause, Du weißt ja wohl, wie hoch sich der Schulmeistergehalt beläuft . . .

— Zweihundertfünfzig Thaler.

— Fritz, so schreibe dem Straßberg, daß er dreihundertfünfzig Thaler Gehalt beziehe und außerdem freie Station habe.

— Vortrefflich! rief Marie. Der junge Mann hat unserm Fritz einen wichtigen Dienst geleistet . . belohnen wir ihn dafür.

— Schreibe sogleich, Bruder, und sende den Brief durch einen expressen Boten nach Wideborn.

— Straßberg bleibt bis zehn Uhr bei Werner.

— Er soll heute noch überrascht und beruhigt werden. Wenn alle Welt sich freut, soll Straßberg nicht trauern.

Fritz saß schon am Tische und schrieb.

Der Brief war fertig. Ein Knecht mußte ein Pferd satteln und abreiten. Der Inspector nahm Abschied von dem Bruder, dann von Marien, die ihn bis zur Thüre begleitete. Er ging in das Wohnzimmer des Hofmeisters, wo er die harrende Christine antraf, die ihm nun ihre Christgeschenke, größtentheils von ihrer Hand gefertigte Arbeiten, überreichte. Er schien heiter geworden zu sein; doch lag in seiner Heiterkeit eine ängstliche Hast, die seinem ganzen Wesen etwas Krankhaftes verlieh. Dem scharfen Blicke Christinens entging dies nicht; aber sie glaubte an eine augenblickliche Gereiztheit, deren Grund sie in den getäuschten Hoffnungen des Inspectors suchte. Dachte Fritz nicht daran oder lag es in seiner Absicht: er sagte Nichts von seinem neuen Verhältnisse zu dem Bruder.

Der erste Festtag war angebrochen.

Den ersten Besuch stattete der Arzt ab.

Er war zufrieden mit dem Zustande des Kranken, dem er wiederum erlaubte, eine Stunde das Bett zu verlassen. Marie hätte dem Doctor die Hände küssen mögen als er sich entfernte.

Nachmittags kamen der Buchhalter und der Schulmeister.

Digitized by Google

— Werner wünschte Glück zur Genesung und der Schulmeister Straßberg stattete bewegt seinen Dank für die Ueberraschung ab, die der edle Gutsherr ihm zum Christgeschenk gemacht hatte.

Bodo, der im Sopha saß, empfand innige Freude.

— Lassen Sie doch! sagte er abwehrend. Ein Mann wie Sie fehlte meiner Familie und nun ist er gefunden. Wenn Ihnen das Verlassen des Schulhauses keinen Kummer macht . . .

— Ich wünsche mir im Gegentheil Glück zu der Veränderung, da der mir entrissene Posten andere Gesinnungen und Grundsätze erfordert als ich sie hege.

— Recht so!

— Es wird mein eifriges Bemühen sein, Ihren Wünschen und Hoffnungen zu entsprechen.

— Davon bin ich überzeugt. Sie werden die beiden Zimmer erhalten, die an Werners Wohnung grenzen. Ich selbst habe sie bewohnt, als ich im Dienste des Amtsraths Hauswald stand. Andreas, der Haustyrann, mag für die Einrichtung sorgen.

Gegen Abend fuhren die beiden Männer in einem bequemen Schlitten nach Groß-Radeck zurück.

Die Genesung Granfeldt's machte rasche Fortschritte.

Nach drei Wochen war mildes Wetter eingetreten. Der Arzt gestattete die Uebersiedelung des Genesenden nach Groß-Radeck, die Niemand sehnlicher wünschte als Marie. Trotz des anscheinend guten Verhältnisses zwischen den Brüdern empfand Marie doch stets ein peinigendes Gefühl, wenn der Inspector sich dem Genesenden näherte. Sie überwand die Abneigung im Umgange mit ihm und behandelte ihn wie den Schwager, der besondere Aufmerksamkeit verdient. Daß sie Alles vermied, was an das frühere Verhältniß erinnern konnte, läßt sich denken. Von Christinens aufrichtiger Freundschaft war sie fest überzeugt. Die Nähe der Jugendfreundin hatte stets einen heilsamen Einfluß auf sie ausgeübt. Christine hatte ihrer Liebe nie erwähnt und

Digitized by Google

da sie in dem Umgange mit dem Inspector sehr vorsichtig verfuhr, hatte auch Marie, deren ganze Aufmerksamkeit auf den Gatten gerichtet war, keine Ahnung davon.

So standen die Dinge, als der Gutsherr Klein-Radeck verließ.

Fritz hatte mit dem Beginn des neuen Jahres die Verwaltung in der angedeuteten Weise übernommen. Dem Hofmeister entging die Veränderung, da sie nach Außen hin nicht bemerkbar wurde. Die Geschäfte hatten ruhigen Fortgang und der Inspector waltete mit der ihm eigenen Strenge und Pünctlichkeit. Die Personen, die ihm nahe standen, wollten eine größere Verschlossenheit in seinem Wesen bemerken als früher; Christine aber hatte sich nicht zu beklagen; die Zärtlichkeiten des Geliebten waren noch inniger geworden. Sie selbst mußte ihn oft ermahnen, Vorsicht und Zurückhaltung anzuwenden, wenn ihr Umgang nicht die Aufmerksamkeit der Leute erregen sollte.

— Warte nur noch, warte nur noch! sagte er dann. Wir werden bald am Ziele sein. Ich mache mich selbstständig. Mein Bruder wird schon zur Einsicht gelangen.

— Soll ich mit Marien sprechen?

— Nein, nein! rief er heftig. Christine, wenn Du mich liebst . . .

— Ich werde schweigen.

— Almosen verschmähe ich; der rechte Mann hilft sich selbst.

— Aber es kommt ja nur auf den Abschluß eines Contractes an . . .

— Den man mir verweigert hat.

— Man wird ihn Dir anbieten, Fritz.

— Laß mich, ich verfolge einen wohl überlegten Plan, der scheitern wird, wenn ihn andere ahnen. Du wirst bald mein Weib . . . sollst nicht minder glänzend leben als Marie.

Christine begnügte sich, da sie den Stolz des Geliebten für den Hebel aller seiner Handlungen hielt. Um ihn nicht mißmuthig zu machen, drang sie nicht weiter in ihn.

Digitized by Google

— Ich kann schon warten, meinte sie; aber ich wollte Dir nur einen wohlgemeinten Rath ertheilen

Auf Groß-Radeck herrschte vollkommene Ruhe. Bodo genas, wenn auch langsam, Marie waltete als sorgsame und umsichtige Hausfrau, Straßberg unterrichtete mit Liebe und Eifer den Knaben, der seinen Lehrer bald lieb gewann; Werner besorgte die Buchhaltung und die Correspondence und der erste Verwalter, ein umsichtiger Mann im kräftigen Alter, führte unter Leitung des Gutsherrn das Regiment über die Oeconomie. In dem Schulhause waltete bereits ein anderer Lehrer, ein langer hagerer junger Mann, der die alte Hattorf und Fräulein Friederike Haas duldete. Stubenrauch, so hieß der neue Schulmeister, mochte achtundzwanzig Jahre zählen; er sprach geziert und bedächtig, grüßte mit süßem Lächeln, senkte devot die Blicke und trug eine Stahlbrille. Seine Stimme war dünn und schneidend; er las seine Reden, die er Sonntags vorzutragen hatte, monoton ab und spielte die Orgel nicht besser als der alte Hattorf. Die Gemeinde hatte Nichts an ihm auszusetzen, aber sie ward auch von ihm nicht erbaut. Darüber, daß Straßberg „seine Sache besser machte", herrschte nur Eine Stimme. Aber Stubenrauch war ein sehr frommer Lehrer, der den Pfarrer bei jeder Gelegenheit einen Mann Gottes nannte.

Straßberg hielt Wort; er sah sein Lieschen nur in der Kirche, die er ihretwegen besuchte, und brachte es die Gelegenheit, so wechselte er einige Worte mit ihr, die Vater Kleemann hören konnte. Von Zeit zu Zeit drückte sie ihm beim Abschiede ein Briefchen in die Hand.

Einst trafen sie sich auf dem Kirchstiege. Der alte Kleemann reichte ihm freundlich die Hand.

— Sie sind ja ein fleißiger Kirchgänger, Herr Straßberg.

— Ich besuche gern das Gotteshaus, trotz meiner freisinnigen Ansichten.

— Glaub' es wohl, sagte lächelnd der Alte, der den Grund

Digitized by Google

schon kannte und sich herzlich darüber freute. Was halten Sie denn von unserm neuen Schulmeister?

— Noch erlaube ich mir kein Urtheil.

— Warum denn nicht? Ein Mann wie Sie sieht schärfer als wir Bauern.

— Ich kenne Herrn Stubenrauch zu wenig.

— Sie haben ihn doch oft genug gehört . . . er ist ja schon zwei Monate im Amte.

— Erlassen Sie mir das Urtheil, lieber Herr Kleemann.

— Mir gefällt dieser Stubenrauch nicht!

— Was haben Sie an ihm auszusetzen?

— Er gefällt mir nicht, und damit Basta!

— Dies thut mir leid um Herrn Stubenrauch.

— Ich habe es auch schon öffentlich ausgesprochen. Da bin ich freilich auf harte Köpfe gestoßen; aber ich kümmere mich nicht darum. Na, nun haben sie einen andern Schulmeister. Mögen sie sehen, wie sie mit ihm fertig werden. Das war doch ein ander Ding, Herr Straßberg, wenn Sie am Pulte standen und zu uns sprachen. Stubenrauch hat kein Mark in der Stimme, er spricht nicht viel besser wie die Witwe Hattorf. Doch, etwas Neues muß ich Ihnen sagen.

— Bin sehr begierig, Herr Kleemann.

— Gestern verhandelten wir mit Stubenrauch wegen der alten Hattorf, von der wir wirklich nicht wissen, wo wir sie unterbringen sollen. Da erklärte der neue Schulmeister, wir brauchten uns deshalb keine Sorgen zu machen, denn er träte mit Frau Hattorf nächstens in ein verwandtschaftliches Verhältniß, weil er die tugendbelobte Jungfrau Friederike Haas zu heirathen gedächte.

— Ist's möglich!

— Verlassen Sie sich darauf.

— Die Sache hat sich schnell gemacht.

Digitized by Google

— Ich selbst habe es aus dem Munde des Schulmeisters gehört, der stolz zu sein scheint auf seine Braut.

— Wünsche ihm viel Glück! rief Gottlieb.

— Hätten wohl auch im Amte bleiben und die tugendbelobte Jungfrau Friederike heirathen können! meinte boshaft lächelnd der alte Kleemann, indem er verstohlen auf seine Tochter blickte. Da sah er denn, daß auch Lieschen lächelte als ob sie sagen wollte „schwatze Du nur, ich weiß schon, woran ich bin."

Gottlieb antwortete:

— Ich heirathe nur ein Mädchen, das ich aus vollem Herzen liebe und in aufrichtiger Verehrung achte. Brächte mir Fräulein Haas eine Million zu, ich würde sie abweisen. Geld und Gut allein machen nicht glücklich.

— Wohl wahr, meinte Kleemann; aber wenn ein rundes Sümmchen als Mitgift kommt, so ist dies doch auch nicht zu verachten.

— Ich bin der Meinung, der Mann muß für seine Frau sorgen.

Sie hatten den Kirchhof betreten. Kleemann mußte sich mit der Frage beeilen:

— Wie gefällt es Ihnen auf dem Gute?

— Ich bin mit meiner Stellung sehr zufrieden.

— Das freut mich.

— Sind die Unterrichtsstunden vorüber, so beschäftige ich mich mit der Oeconomie. Ich reite in das Feld, beaufsichtige die Arbeiter und wende das practisch an, was ich früher aus Büchern geschöpft habe. Ich bin Hauslehrer und Verwalter zugleich. Von Herrn Granfeldt kann man schon etwas lernen.

— O, der ist ein tüchtiger Landwirth. Wollen Sie denn nicht Schulmeister bleiben?

— Nein. Ich will Oeconom werden!

Die drei Personen hatten die Kirche erreicht. Kleemann und Lieschen suchten ihren Kirchstuhl auf, Gottlieb Straßberg betrat

Digitized by Google

den herrschaftlichen Stuhl. Stubenrauch leitete heute den Gottesdienst. Die Gemeinde war nicht sonderlich erbaut davon, Gottlieb lächelte ironisch vor sich hin und Kleemann sagte zu Lieschen: „Der Mann gefällt mir nicht; mit Straßberg war es doch ein ander Ding!“

Lieschen sah zur Seite und anwortete: „Du hast aber doch die Schrift mit unterzeichnet, die über Herrn Straßberg Beschwerde führte.

— Ja, das habe ich und ich bereue es auch nicht. Nun können die Bauern sehen, was sie angerichtet haben. Straßberg befindet sich auf dem Gute ganz wohl, er kann mit dem Tausche zufrieden sein. Granfeldt wird schon für ihn sorgen.

Nach dem Gottesdienste gingen die Drei miteinander bis in das Dorf. Es hatte sich wiederum gefügt, daß sie auf dem Kirchstiege zusammentrafen. Die Liebenden sprachen kein Wort, nur ihre Blicke begegneten sich zuweilen. Ach, was Alles lag in diesen Blicken! Liebe, Hoffnung, Vertrauen und Muth. Beim Scheiden drückte Kleemann dem abgesetzten Schulmeister recht freundschaftlich die Hand. Als Gottlieb am Montage in das Feld ritt kam er an dem Gehöfte der Geliebten vorüber. Kleemann stand in dem Thore; er war erstaunt über den stattlichen Reiter, der das muthige Roß eben so geschickt tummelte als der Inspector. Und wie frisch und gesund sah sein schönes Gesicht aus. Straßberg zog den Hut, gab dem Pferde die Sporen und trabte vorüber.

— Ich kann es dem Mädchen nicht verdenken, murmelte Kleemann; Straßberg gefällt mir auch besser als der Inspector mit seinen rothen Haaren. Er war ein guter Schulmeister, er wird auch ein tüchtiger Landwirth werden.

Der Frühling hatte sich eingestellt. Die Luft war mild warm, die Bäume blühten und die Saaten der Felder grünten. Es waren die gegründetsten Hoffnungen zu einer reichen Erndte vorhanden. Aber die Hoffnungen, die man auf die Genesung

Digitized by Google

des Gutsherrn gebaut, schienen nicht in Erfüllung gehen zu sollen. Die Wunde war zugeheilt, aber es hatte sich ein bedenkliches Brustübel ausgebildet.

Wir treffen Bodo Granfeldt an einem schönen Sonntagsmorgen im Garten. Er stützte sich auf den Arm seiner Gattin, die niedergeschlagen an seiner Seite geht.

— Ich muß ruhen, sagte der bleiche Mann.

— Wo willst Du ruhen, lieber Bodo?

— Führe mich in den Pavillon.

Beide betraten den reizend eingerichteten Raum.

Bodo saß auf einem weichen Lehnstuhle an dem offenen Fenster.

Marie hatte sich ihm zur Seite niedergelassen.

— Willst Du ein erfrischendes Getränk haben? fragte sie.

Der Kranke verneinte es durch Kopfschütteln.

— Fühlst Du Dich unwohl? fuhr die besorgte Gattin fort.

— Nur schwach, sehr schwach!

— Die herrliche Frühlingsluft wird Dich stärken.

Bodo lächelte ungläubig.

— Es ist wohl möglich! murmelte er.

— Verliere nur die Hoffnung nicht.

Marie gab sich Mühe fest zu erscheinen, aber sie konnte doch das Hervordringen der Thränen nicht verhindern.

— Weine doch nicht, Marie!

— Ach, könnte ich Dein Leiden lindern!

— Du bist dazu ausersehen zu dulden.

— Mein Gott, ich beklage mich ja nicht! rief sie hastig.

— Sidonien's lange Krankheit hat Dich gefesselt . . .

— Bodo, Bodo!

— Und nun bist Du wieder an mein Krankenbett gebannt, dessen Ende sich nicht absehen läßt.

— Du sollst an solche Dinge nicht denken.

— O, der Gedanke daran drängt sich mir unwillkürlich auf.

Digitized by Google

— Es wird schon besser werden, lieber Mann!

— Die schönste Zeit Deines Lebens vergeht unter Beschwerden, Sorgen und Angst. Ich begreife . . .

— Du begreifst Nichts, lieber Bodo.

— Was nützen uns unter solchen Umständen Reichthum und Ueberfluß?

— Es ist Nichts vollkommen in der Welt! tröstete die junge Frau.

— Aber so unvollkommen als bei uns die Dinge sind, findet man sie selten. Ein Jammer jagt den andern. Dein Brautstand ist ein kummervoller gewesen und in der Ehe hast Du auch nicht viel glückliche Tage verlebt.

Sie küßte ihm erregt die bleiche Stirn.

— Bodo, ich bin als Deine Gattin überglücklich! In der Erfüllung meiner Pflicht finde ich eine erhebende Beruhigung und nur der Umstand, daß ich Dein Leiden nicht lindern oder einen Theil desselben auf mich nehmen kann, erfüllt mich mit Schmerz. Lust und Freude kann ich mit Dir theilen . . . das Leid mußt Du allein tragen.

Er legte seine matte Hand auf ihr Haupt.

— Ach, Marie, Deine Theilnahme thut mir wohl, sehr wohl! Sieh, hier hat auch Sidonie geruht, hier hast Du ihr tröstend und pflegend zur Seite gestanden, hast sie durch liebende Worte emporzurichten versucht . . .

Sie schloß ihm den Mund durch einen Kuß.

— Nun ist's genug, Bodo, Du sollst Dich nicht mit trüben Gedanken abplagen. Heiterkeit und Frohsinn sind Dir eben so nöthig als die milde Luft . . . Ich bitte Dich, sei nicht traurig, peinige Dich nicht selbst mit Befürchtungen, die der liebe Gott nicht in Erfüllung gehen läßt. Du erschwerst mir ja sonst das Amt der Pflegerin. Wir reisen später, sobald die Zeit gekommen ist, in das vorgeschriebene Bad und dort wirst Du Stärkung und volle Genesung finden. Sieh', ist es nicht ein Glück,

Digitized by Google

daß wir die Mittel dazu besitzen? Du kannst bequem und sorglos Dich der Pflege Deiner Gesundheit widmen . . . vielen Kranken ist dies nicht gegönnt, sie haben mit körperlichen Schmerzen und mit herben Entbehrungen zu kämpfen. Ich hoffe das Beste, und darum sei frohen Muthes wie ich es bin.

Ach, die arme Frau sprach von frohem Muthe, sie lächelte, während sie dem kranken Gatten schmeichelte, und doch blutete ihr das Herz, da sie das Gefahrvolle des rasch sich entwickelnden Brustleidens Bodo's bereits kannte.

In diesem Augenblicke ließ sich das Läuten der Dorfglocken vernehmen.

Der Kranke lauschte einige Augenblicke auf die hellen Töne, die feierlich durch den stillen Frühlingsmorgen hallten. Er hielt die Hände gefaltet, als ob er betete. Marie beobachtete ihn. Wie alt sah der sonst so kräftige junge Mann aus; es zeigten sich tiefe Furchen in seinem abgehagerten todtbleichen Gesichte. Seine Lippen waren bläulich und trocken. Das tiefliegende Auge glänzte unheimlich. Seine Brust hob sich kurz und rasch. Ein leises Zittern durchtobte seinen ganzen Körper, der trotz der warmen Luft in einen Pelz gehüllt war. Marie unterdrückte den Seufzer, der sich ihrer schwer bekümmerten Brust zu entringen drohte. Sie sandte still ein inniges Gebet zum Himmel empor.

— Was bedeutet das Läuten? fragte Granfeldt.

— Ich weiß es nicht.

— Der Gottesdienst muß vorüber sein.

— Schon längst.

Bodo murmelte:

— Man begräbt wohl ein Mitglied der Gemeinde.

— O nein!

— Es muß doch wohl . . .

— Ich habe nicht gehört, daß Jemand im Dorfe gestorben ist.

Jetzt erschien Gottlieb Straßberg zwischen den frisch grünen

Digitized by Google

Gesträuchen. Er führte den Knaben an der Hand. Marie rief ihn. Richard sprang voran und begrüßte jubelnd den kranken Vater.

— Herr Straßberg, Sie kommen aus der Kirche?

— Ja, Madame Granfeldt.

— Was giebt Anlaß zu dem Läuten, das so eben aufgehört hat.

— Ein recht freudiges Ereigniß.

— Nun?

— Eine Trauung antwortete lächelnd der junge Mann.

— Wer wird getraut?

— Der Schulmeister Stubenrauch mit Fräulein Friederike Haas.

— Ah, Ihr Nachfolger.

Der kranke Gutsherr mußte doch lächeln.

— Sie Unglücklicher! flüsterte er. Wären Sie klug gewesen, stünden Sie heute vor dem Altare und empfingen aus der Hand des Onkels die tugendbelobte Nichte.

— Es ist wahr, rief Gottlieb, auf den Scherz eingehend; ich habe mein Glück mit Füßen getreten. Die ganze Kirche ist mit Neugierigen angefüllt; ich glaube, daß ich der einzige gewesen bin, der sich nach dem Gottesdienste entfernt hat. Der Schulmeister aus Groß-Wideborn ist mit Courrierpferden gekommen, um zu dem erhebenden Acte die Orgel zu spielen. Es ist Nichts versäumt, die Feierlichkeit zu erhöhen. So wäre denn die holde Friederike glücklich unter die Haube gebracht.

— Ich habe es immer gedacht, fügte Marie hinzu, daß Dame Friederike die Stelle zu vergeben hat.

— Ach, es ist recht traurig! seufzte der Gutsherr.

— Was denn, mein lieber Bodo?

— Daß mich Krankheit verhindert, dieser Wirthschaft ein Ende zu machen. Der Pfarrer treibt es wirklich zu arg. Ich hatte mir Viel vorgenommen, und Nichts davon ist ausgeführt. Es ist doch meine Pflicht als Gutsherr . . .

Digitized by Google

— Kümmere Dich deshalb nicht, lieber Mann; Du kannst, wenn Du vollständig genesen bist, Alles nachholen.

— Dann würde es aussehen, als ob ich Rache üben wollte.

— Den Behörden, Herr Granfeldt, können Sie immer noch die Augen öffnen; und ich, sagte Gottlieb, werde Ihnen schätzenswerthe Beiträge dazu liefern. Mag man mir der Indiscretion zeihen . . . Angesichts der verübten Schamlosigkeiten bin ich es der öffentlichen Meinung schuldig. Man betrachtet mich als einen Davongejagten, der nicht würdig ist, Schulmeister in Wideborn zu sein. Niemand wird es mir verargen, wenn ich mich zu rechtfertigen und zu vertheidigen suche. Ihre Güte, Herr Granfeldt, hat mich glücklicherweise so gestellt, daß ich ruhig dem Treiben zusehen kann . . .

— Still, mein lieber Straßberg! Sie sind mir ein willkommener Gast im Hause, das Sie so lange zu Ihrem Aufenthalte wählen mögen als es Ihnen bei uns gefällt.

— O, wie gütig sind Sie! rief gerührt der junge Mann.

— Ihre Ueberzeugungstreue paßt nicht zu der Carrière, in die Sie das Schicksal geworfen. Nein, Sie sind nicht Heuchler genug, tragen Ihre Aufklärung und Bildung viel zu viel zur Schau. Werden Sie Oeconom . . . auf meinem Gute finden Sie Gelegenheit sich auszubilden . . . später findet sich schon eine einträgliche Verwalterstelle. Vor der Hand bilden Sie meinen Sohn aus, daß ich ihn bald in ein Pensionat der Stadt geben kann.

— Ich verspreche Ihnen Eifer und Sorgfalt!

Man brach die Unterredung ab. Auch Werner erschien. Dann kam Andreas, der Haushofmeister, er brachte die Tasse Bouillon, die sein Herr jeden Morgen zu trinken pflegte. Eine halbe Stunde später ging die Gesellschaft nach dem Herrenhause zurück. Der Kranke mußte nun ruhen. Marie begleitet ihn in das Wohnzimmer. Die beiden Männer befanden sich allein in dem Saale.

— Freund, sagte der alte Buchhalter traurig, mit unserm

Digitized by Google

Gutsherrn scheint es schlecht bestellt zu sein. Der Doctor hat doch Recht gehabt. Der unglückliche Schuß muß edlere Theile in der Brust verletzt haben.

— Das wäre mehr als traurig! meinte Straßberg.

— Da lebt er nun so glücklich mit seiner jungen Frau, die ihn über Alles liebt, und nun trifft Schlag auf Schlag die Familie . . .

— Gott wird ja helfen!

— Ich bin kein Arzt, murmelte Werner, aber die Gefährlichkeit des Uebels erkenne ich doch. Ach, wie sieht der arme Granfeldt aus! Er hat sich in der letzten Zeit völlig verändert. Von der Badereise, wenn es noch dazu kommt, erwarte ich nicht viel.

— Fürchten Sie, Herr Werner . . .

— Ich fürchte Alles! Der Doctor antwortet auf meine Fragen nur mit Achselzucken . . . Und Zöllner ist ein tüchtiger Arzt, das muß man ihm nachsagen. Die Sache kam mir damals schon bedenklich vor, als er einen zweiten Doctor aus der Stadt forderte . . .

Die Männer gingen in ernster Stimmung auf und ab.

Marie kam aus dem Zimmer zurück. Sie brach in heftiges Weinen aus.

— Was ist denn geschehen? rief ihr der Buchhalter entgegen.

— O, mein lieber Freund, ich bin die unglücklichste Frau auf der Erde!

— Fürchten Sie nur nicht gleich das Schlimmste, Madame Granfeldt.

— Ach, Bodo ist ja so entkräftet . . .

— Er wird schon wieder stark werden.

— Seine Schwäche nimmt mit jedem Tage zu. Weder die ärztliche Kunst noch meine Pflege vermögen Besserung herbeizuführen.

— Verzagen Sie doch nicht!

Digitized by Google

— Mir stehen schreckliche Tage bevor!

— Fassen Sie sich doch!

— Ach, wie muß mein armer Mann leiden! Ich kenne das Uebel schon, ich habe es bei Sidonien beobachtet!

— Aber der Arzt hat die Hoffnung nicht aufgegeben.

— Der Arzt, der Arzt . . . mein Vertrauen auf menschliche Hülfe ist geschwunden.

— Nun, so wird Gott helfen!

— Er bleibt meine einzige Stütze!

Marie hob die zitternden Hände zum Himmel empor als ob sie betete. Dann trat Ruhe ein. Später kam der Arzt. Er ging mit der jungen Frau nach dem Krankenzimmer. Werner und Straßberg blieben an der Schwelle desselben zurück. Der Gutsherr, der in einem großen Lehnstuhle lag, hatte den Kopf zurückgebeugt. Seine Augen waren halb geschlossen, seine Brust hob sich kurz und rasch und dabei ließ sich ein leises Röcheln vernehmen. Große Schweißtropfen perlten auf seiner bleichen Stirn. Der Arzt neigte sich und behorchte die Brust.

— Wir wollen ihn nicht wecken! flüsterte er dann. Ruhe ist ihm nöthiger als Medicin. Ich werde später wiederkommen . . . Lassen Sie den Patienten nie allein . . . Der Schwächezustand wird vorübergehen.

— Wie finden Sie ihn? flüsterte Marie ganz leise.

— Matt, sehr matt.

— Er hat einen Spaziergang durch den Garten gemacht.

— Diesem mußte natürlich eine Erschöpfung folgen.

— Sie ist heute größer als sonst.

— Hier ist neue Medicin; reichen Sie sie dem Kranken in der vorgeschriebenen Weise. Wie gesagt, ich werde gegen Abend noch einen Besuch abstatten . . . Die Frühlingsluft greift den Patienten stets an.

Marie begleitet den Arzt bis zur Thür.

— Doctor, fragte sie flüsternd, wie wird das enden?

Digitized by Google

— Ich hoffe gut, gut! Die Badereise ist unerläßlich nothwendig. Sie werden sie bald antreten müssen, wenn das Wetter so bleibt.

Der Arzt entfernte sich.

Marie ging in das Krankenzimmer zurück.

— Wie ausweichend der Doctor antwortet! dachte sie. Auf nicht eine meiner Fragen habe ich den gewünschten Bescheid erhalten. Die Badereise soll Heilung bringen . . . ach, Sidonie hat ja auch das Bad gesucht . . . O, mein Gott, wie hart prüfst Du mich, wie schwer lastet Deine Hand auf mir Was habe ich denn verbrochen? Sidonien's Wille ist erfüllt, wir ehren ihr Andenken wie das einer Heiligen; ich erziehe ihren Sohn mit mütterlicher Sorgfalt und Liebe . . . Der Knabe gedeiht körperlich und geistig . . . O, mein Gott, habe doch Erbarmen, erhalte mir den Gatten, den ich unaussprechlich liebe! Du weißt, der Du in die Herzen aller Menschen schaueſt, daß mir Eigennutz und Sucht nach irdischen Gütern fremd sind, daß ich meinem Herzen gefolgt bin, als ich Bodo die Hand reichte; „Du kennst die Grundsätze, die mich beseelten . . . Du hast gesehen, wie ich meine Pflichten erfüllt habe . . . Du hast gesehen, daß ich das Gelübde treulich gehalten, das ich der Sterbenden gegeben . . . Du weißt auch, daß ich es ferner zu halten entschlossen bin . . . Sei gnädig, lieber Gott, reiße den Gatten nicht von mir!

Weinend lag Marie auf den Knien und betete. Der schlafende Bodo hat keine Ahnung von dem Zustande seiner treuen Gattin. Als er erwachte sah er in das schmerzlich lächelnde Antlitz der jungen Frau, die ihn liebreich fragte, wie er geruht habe. Dann ergriff sie eine Handarbeit und blieb ihm zur Seite.

Straßberg beschäftigte sich mit seinem Zöglinge, den er durch den Garten führte und in der Botanik unterrichtete. Der wißbegierige Knabe richtete tausend Fragen an seinen Lehrer, die dieser dem Kinde leicht faßlich beantwortete. Gottlieb ertheilte spielend den gründlichsten Unterricht.

Digitized by Google

Der Buchhalter hatte sich dem Arzte angeschlossen. Beide gingen an der Mauer hin, die den Park von dem Felde trennte.

— Freund, begann der Buchhalter, wir müssen ein offenes Wort reden: Angesichts der Dinge ist Zurückhaltung nicht am Platze. Wir kennen uns lange, haben manche Veränderung erlebt . . . sagen Sie mir jetzt, was Sie hoffen oder fürchten. Es ist Ihre Pflicht, Doctor.

— Die ich Ihnen gegenüber erfüllen werde.

— Sprechen Sie, sprechen Sie.

— Ich fürchte das Schlimmste.

— Heiliger Gott! murmelte der Buchhalter.

— Sie erinnern sich, daß ich schon auf Klein-Radeck Befürchtungen hegte, daß ich den Doctor Adler verlangte . . .

— Ganz recht.

— Ich theilte die entschiedene Hoffnung Adler's nicht; das Heilen der Wunde war mir nicht genug . . . später gab mir Adler Recht . . . wie gesagt, ich erkläre den Gutsherrn für unrettbar verloren. Seine Lunge ist verletzt, in Folge der Verletzung ist Schwindsucht eingetreten, die rapide Fortschritte macht. Ich gebe dem Kranken nicht einen Monat Frist mehr. Die Erscheinungen, die ich heute an ihm wahrgenommen, sind durchaus nicht falsch zu deuten. Es ist möglich, daß die Krankheit später endet, der Tod kann aber auch früher eintreten.

Der Buchhalter blieb stehen.

— Ich mache mir Vorwürfe, murmelte er, daß ich zur Abhaltung der Jagd gerathen habe.

— Mit Unrecht, Freund Werner; es ist ja erwiesen, daß Granfeldt's Unvorsichtigkeit . . .

— Wohl wahr, lieber Freund; aber Granfeldt hätte nicht unvorsichtig mit dem Gewehre umgehen können, wenn die Jagd unterblieben wäre.

— Plagen Sie sich doch nicht mit solchen Schlüssen.

— Es ist nicht möglich, ich kann nicht davon zurückkommen.

Digitized by Google

Wenn ich dieſen Jammer ſehe, wenn ich bedenke, was geſchehen wird . . . mir möchte das Herz zerſpringen.

— Alter Graukopf, rief tröſtend der Arzt, Sie kennen das Leben ſo lange, und doch philoſophiren Sie wie ein unerfahrener Jüngling. Granfeldt hätte allein auf den Anſtand gehen und ſich verletzen können. Reden wir nicht weiter darüber, wir haben ganz andere Dinge zu bedenken und ruhig zu überlegen. Ich bin nicht nur der Arzt Granfeldt's, ich bin auch der Vormund ſeines Sohnes. Sobald der Kranke den letzten Athem ausgehaucht hat, muß auf meinen Antrag das Gericht einſchreiten.

— Leider! Leider!

— Sie begreifen, daß ich Pflichten zu erfüllen habe, daß ich die Intereſſen meines Mündels wahren muß.

— Was wird aus der Witwe?

— Ich kenne Granfeldt's Privatverhältniſſe nicht, kann demnach nicht beurtheilen, was er ſeiner Witwe hinterläßt oder richtiger geſagt, wie er zu ihren Gunſten teſtiren kann . . .

— Marie hat ihm Nichts, gar Nichts zugebracht. Es iſt ja notoriſch, daß ſie von den Wohlthaten Sidonien's gelebt hat.

— Und durch die Heirath hat ſie keine Anſprüche auf die Erbſchaft; ſie iſt die Stiefmutter Richard's, eine völlig fremde Perſon, der nicht einmal der Nießnutz des Vermögens bis zur Volljährigkeit des Knaben zuſteht. Und ich, der Vormund, kann ihr keinerlei Conceſſionen machen, da ich ſelbſtverſtändlich über fremdes Vermögen nicht verfügen darf.

— Mein Gott, die Lage iſt ſehr traurig.

— Ich begreife das, aber es läßt ſich nicht ändern.

— Was iſt zu thun? Geben Sie mir einen Rath, Zöllner!

Der Arzt ergriff den Arm des Buchhalters und zog ihn mit ſich fort.

— Freund, ſagte er, es läßt ſich wohl annehmen, daß Granfeldt Erſparniſſe gemacht hat . . . Sie müſſen es wohl wiſſen.

— Ich weiß Nichts! verſicherte Werner.

Digitized by Google

— Gleichviel; Ersparnisse werden vorhanden sein. Ueber diese kann Granfeldt verfügen. Für seinen Sohn hat er nicht zu sorgen, da Richard sehr reich ist; mag er also an seine Witwe denken. Sie sind der väterliche Freund des Kranken, auf Ihren Rath giebt er viel . . . geben Sie ihm vorsichtig zu erkennen, daß er über sein erworbenes Vermögen zu Gunsten Marien's verfügen möge . . .

— Das ist ein schrecklicher Auftrag! seufzte Werner.

— Aber er muß so bald als möglich ausgeführt werden, wenn die Witwe, die nach dem Gesetz nur einen kleinen Theil beanspruchen kann, nicht beeinträchtigt werden soll. Stirbt Granfeldt ohne Testament, so tritt der Sohn als Erbe auf und der Vormund hat die Verpflichtung, Ansprüche zu erheben.

— Das begreife ich!

— Meine Lage ist eine schwierige . . . ich kann dem Vater nicht zu einer Testirung rathen, die seinen Sohn, dessen Vormund ich bin, beschädigt. Und doch möchte ich auch nicht gern, daß die arme Marie, die ich schätze und achte, in Elend gerathe. Sobald Granfeldt todt ist, hat sie auf dem Gute Nichts mehr zu suchen. Ich habe Ihnen den guten Rath unter vier Augen ertheilt, lieber Werner, der Vormund kommt dadurch ein wenig in's Gedränge; befolgen Sie ihn, ohne weiter darüber zu sprechen.

— Ja, ich muß, ich muß, Doctor! Also an Rettung ist nicht zu denken?

— Wenn ich mich stets im Leben geirrt habe, in diesem Falle wahrlich nicht. Es giebt keinen Heilkünstler auf der Erde, der dem armen Granfeldt helfen könnte.

— Aber die Badereise . . .

— Es wird gar nicht dazu kommen.

— Das sind furchtbare Nachrichten!

— Ich habe meine Ueberzeugung ausgesprochen, wie Sie es verlangt. Daß ich übrigens Alles anwende, was die Wissen-

Digitized by Google

schaft mir vorschreibt, bedarf der Versicherung nicht. Ich thue meine Schuldigkeit bis zum letzten Athemzuge des Kranken.

— Auf Wiedersehen, Doctor!

— Ich komme heute noch. Trösten Sie die arme Marie!

Die beiden Männer trennten sich. Der Arzt verschwand in einer Gasse des Dorfs. Der Buchhalter schlug den Rückweg nach dem Herrnhause ein. Gedankenvoll erreichte er den Park. Straßberg trat ihm entgegen.

— Ich errathe den Inhalt des Gesprächs, das Sie mit dem Arzte gehabt . . . wie hat er sich geäußert?

Werner berichtete.

— Ach, ich hatte mich schon auf das Schlimmste vorbereitet! murmelte der junge Mann.

— Der Ausgang der Krankheit ist nicht mehr zweifelhaft. Wie Gott will . . . Kommen wir gewissenhaft unsern Verpflichtungen nach, . . Freund, jetzt mache ich mir doch Vorwürfe, daß ich nicht von der Jagd abgerathen habe. Es haben überhaupt die Dinge einen Verlauf genommen, die unsere Gegner in ihren Ansichten bestärken muß. Wer kann Thatsachen umstoßen? Alles spricht dafür, daß Granfeldt in seiner zweiten Ehe nicht glücklich werden sollte. Der Pfarrer hat an Terrain gewonnen, sein Ansehen wird von nun an fest und unumstößlich sein. Und wir haben Nichts gethan, die Bübereien aufzudecken!

Der arme Gottlieb war tief betrübt; nicht nur seine Freundschaft und Dankbarkeit ließ ihn das Schicksal Granfeldt's beklagen, auch seine Zukunft war gefährdet. Wer konnte wissen, wie die Verhältnisse nach dem Tode des Gutsherrn sich gestalteten! Die Zukunft erschien ihm in sehr trübem Lichte. Was sollte aus seiner Liebe zu Lieschen werden? Was aus ihm selbst, wenn er seinen Beschützer verloren? Er hatte allen Grund, Besorgnisse zu hegen und neue Pläne zu entwerfen. Gern hätte er den alten Buchhalter beruhigt und die Ansichten desselben als irrig

Digitized by Google

bezeichnet; aber er konnte keine Worte finden, da ihn seine eigene Noth zu sehr beschäftigte. Stand er doch einsam und verlassen in der Welt, er hatte nicht einmal einen Verwandten, dem er sich eröffnen, dessen Rath und Schutz er anrufen konnte. Auf dem Gute verfloß der Sonntag traurig. Der Ausspruch des Arztes war den Domestiken zwar nicht bekannt geworden; aber Jeder fühlte doch, daß der Zustand des geachteten und geschätzten Gutsherrn ein bedenklicher war. Die Herrin, so oft sie sich zeigte, hatte verweinte Augen, sie war tief darniedergebeugt und entzog sich allen Geschäften. Es war ihr nicht möglich, den Zustand ihres Innern geheim zu halten.

Gegen Abend kam der Inspector.

Werner nahm ihn mit sich auf sein Zimmer.

— Sie müssen Alles wissen! sagte der Greis.

— Was ist geschehen?

— Noch Nichts; aber es wird Ernstes geschehen. Ich halte es für Pflicht Sie vorzubereiten, da fast die Hälfte der Geschäfte auf Ihren Schultern ruht.

— Was ist es denn? fragte Fritz gespannt.

— Das Leben Ihres Bruders schwebt in Gefahr.

— O, er wird schon genesen!

— Hoffen Sie Nichts mehr; der Arzt hat einen bestimmten Ausspruch gethan.

Fritz stand wie erstarrt vor dem Greise.

— Herr Werner, stammelte er, der gelehrteste Arzt kann irren . . . Ich gebe die Hoffnung noch nicht auf!

Er sprach diese Worte mit großer Anstrengung. Die Schreckensnachricht hatte eine furchtbare Wirkung auf ihn ausgeübt. Werner glaubte zu bemerken, daß der Inspector bleich geworden war. Hätte er die Liebe des Mannes zu Marien nicht gekannt, er würde anders gedacht haben; so aber legte er der Bestürzung Fritz's einen andern Grund unter. Er beobachtete ihn mit scharfen Blicken.

Digitized by Google

— Ich bitte Sie, Herr Inspector, vor der Hand das, was ich Ihnen eröffnet habe, zu verschweigen. Madame Granfeldt soll mit großer Schonung auf das Unvermeidliche vorbereitet werden.

— Natürlich, es ist dies unsere Pflicht. Sie werden schon Sorge tragen, Herr Werner . . . ich bitte Sie darum.

— Es ist eine schwere Aufgabe; aber ich unterziehe mich ihr gern.

— Sorgen Sie für die arme Frau! fügte er hastig hinzu.

Fritz wollte noch mehr sagen; aber er kniff plötzlich die Lippen zusammen. Nach einer Pause rief er:

— Mein Gott, es ist ja gar nicht möglich!

— Und doch ist es so!

— Hat denn die Krankheit in den letzten vierzehn Tagen sich so verschlimmert?

— Sehen Sie Ihren Bruder und Sie werden als Laie finden, daß der Arzt Recht hat. Wir müssen uns in das Unvermeidliche fügen . . . Bereiten Sie sich auf die Veränderungen vor, die das Geschäft nothwendig erleiden muß. Wir sprechen als Männer und müssen auch als solche handeln.

— Was wird aus Marien?

— Vielleicht hat Ihr Bruder schon für sie gesorgt. Ich weiß es nicht, aber ich vermuthe es.

— Die arme Frau!

— Wohl ist sie tief zu beklagen.

— Herr Werner, fragte Fritz unruhig, kann ich meinen Bruder sehen?

— Gewiß; es wird sogar gut sein.

— Warum? Warum?

— Weil Herr Granfeldt schon nach Ihnen gefragt hat.

— So werde ich gehen.

— Ich will Sie begleiten.

Beide Männer gingen über den Hof. Unterwegs sagte der

Digitized by Google

Buchhalter: „Verrathen Sie durch keine Bewegung, durch keine Miene, daß Sie ernste Befürchtungen hegen.

— Bodo, Bodo! murmelte der Inspector. Wer hätte gedacht, daß Du so unglücklich werden solltest!

— Wohl ist es ein schweres Unglück, das die Familie Granfeldt heimsucht.

— Und kein Kapital ist im Stande, das Elend abzuwenden.

Sie gingen über die Hausflur und betraten den Saal, wo sie den alten Andreas vorfanden. Werner fragte:

— Wer ist bei dem Kranken?

— Nur Madame Granfeldt.

— Melden Sie uns.

Andreas ging. Er kam gleich darauf zurück und ließ die Thür offen. Die Männer überschritten nun leise die Schwelle des Krankenzimmers. Der Gutsherr lag im Bette. Marie, auf einem niederen Stuhle daneben sitzend, so daß ihr Kopf mit dem des Kranken in gleicher Höhe sich befand, hielt seine herabhängende Hand in der ihrigen. Mit wehmüthig bittenden Blicken sah sie die Eintretenden an, als ob sie ihr Mitleid, ihre Hülfe erflehen wollte. Der Inspector bebte heftig zusammen.

— Bruder! rief er leise.

Der Kranke streckte ihm die Hand entgegen.

— Willkommen, Fritz! flüsterte er mit Anstrengung. Du hast lange auf Dich warten lassen.

— Verzeihe mir, ich habe nicht gewußt . . .

— Sprich es nur aus, daß ich recht krank bin.

— Nein, daß Du Dir eine starke Erkältung zugezogen hast Bodo lächelte.

— Wie Du mich zu täuschen versuchst!

— Ich wiederhole den Ausspruch des Arztes. Verhalte Dich ruhig und Du wirst bald genesen.

— Wie sieht es auf den Feldern aus, Fritz?

— Gut, recht gut. Die Saaten sind vortrefflich aufgegan-

Digitized by Google

gen. Die diesjährige Erndte wird nicht minder ergiebig sein als die vorjährige.

Der Gutsherr wollte weiter sprechen. Marie drückte ihm die Hand und bat: „Strenge Dich nicht an, Bodo; Fritz entschuldigt schon Deine Zurückhaltung, fügte sie leise hinzu. Das Sprechen reizt zum Husten.

Granfeldt nickte mit dem Kopfe, als ob er dies bestätigen wollte. Marie nahm ein weißes Tuch und trocknete ihm den Schweiß, der in großen Tropfen an seiner bleichen Stirn perlte.

— Ich muß doch wohl recht krank sein! flüsterte er. Marie, Fritz, Werner, nehmt mich wie ich bin . . . ich mache Euch viel Sorgen und Noth!

Marie warf sich über ihn und küßte ihm den Mund. In diesem Augenblicke trat der Arzt ein.

— Da haben wir's! rief er aus. Statt einem Patienten Ruhe zu gönnen regt man ihn auf! Ich muß bitten, daß meine Vorschriften streng befolgt werden. Wie kann ich heilen, wenn meine Mittel unbeachtet bleiben?

Die Strenge des Arztes war bekannt, die Anwesenden wunderten sich nicht darüber. Marie zog sich von dem Bette zurück und trat weinend an das leicht verhangene Fenster, das nach dem Parke hinausging. Der Arzt hatte die Hand des Kranken ergriffen, um den Puls zu prüfen.

— Doctor! murmelte der Gutsherr.

— Was wünschen Sie denn, lieber Freund?

— Ich möchte Eins von Ihnen wissen.

— Fragen Sie.

— Bin ich denn wirklich so krank als es den Anschein hat?

Der Arzt stellte sich, als ob er die Frage nicht gehört hätte Er zog die Uhr, starrte auf das Zifferblatt und zählte die Pulsschläge, wobei er kaum merklich die Lippen bewegte.

— Nun, murmelte er, der Puls gefällt mir diesen Abend. Haben Sie stark gehustet?

Digitized by Google

— Einigemal.

— Es wird seltener wiederkehren, wenn Sie ruhig bleiben und regelmäßig Medicin nehmen. Ich bin zufrieden, recht zufrieden. Mit Geschäften und aufregenden Dingen befassen Sie sich nicht . . . Guten Abend!

Und somit entfernte sich der Arzt wieder. Der Inspector folgte ihm in den Saal.

— Doctor, sagte er hastig, ich glaube Sie verstanden zu haben. Sie wollten die Frage meines Bruders nicht beantworten . . . aber mir werden Sie sagen . . .

— Fragen Sie Werner!

— Ich will es aus Ihrem Munde hören. Die Sache ist so wichtig, sie ist so furchtbar . . . mir müssen Sie antworten, Doctor! Haben Sie meinen armen Bruder aufgegeben?

Der Arzt sah durch den Saal. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß ein Unberufener nicht in der Nähe war, murmelte er:

— Granfeldt's Fieber ist stärker geworden, ich muß meinen Ausspruch leider mit der größten Gewißheit wiederholen. Sind irgend noch Verkehrungen zu treffen, so säumen Sie nicht . . . Das gräßliche Uebel macht rapide Fortschritte. Sie, der Inspecter von Klein-Radeck, müssen dies wissen. Ich erachte es für Pflicht, Ihnen die Wahrheit nicht zu verschweigen. Ihr Bruder ist rettungslos verloren!

Der Doctor Zöllner hatte den Saal verlassen.

— Ihr Bruder ist rettungslos verloren! wiederholte Fritz, der sinnend e... Fenster stand. Er ist verloren, und Marie . . . wird frei!

Fritz faßte mit beiden Händen den Kopf, als ob er einen Gedanken vernichten wollte.

— Jetzt schon, jetzt schon! flüsterte er. Kann ich's ändern? Habe ich das Unglück heraufbeschworen?

Thränen drängten sich aus seinen Augen hervor. Seine breite Brust hob sich schwer wie unter einer gewaltigen Last. Er

Digitized by Google

mußte sich auf einem Sessel niederlassen. In dieser Verfassung traf ihn Werner.

— Das ist ein großes Unglück, Herr Inspector! redete er ihn an.

— Ich verfluche die Jagd! rief Fritz.

Dann stand er auf und fügte ruhig hinzu: „Wir müssen den Jammer tragen! O, wie mein armer Bruder leidet! Die Krankheit muß eine entsetzliche sein! Bodo sieht sich nicht mehr ähnlich . . . Es ist furchtbar!"

— Hat der Arzt bestätigt, was ich Ihnen zuvor gesagt?

— Leider, leider!

Der Inspector war so ergriffen, daß er weinte. Er ging rasch durch den Saal, kam zurück und drückte dem Greise erregt die Hand.

— Wir wollen für den Kranken beten! flüsterte er.

Werner sah ihn forschend an. Des Inspectors bleiches Gesicht war mit Schweiß bedeckt. Sein Auge glühte unheimlich. Jetzt trat Marie ein.

— Herr Werner, sagte sie mit bebender Stimme, mein Mann läßt Sie bitten, zu ihm zu kommen.

Der Greis schwankte, er wußte nicht, ob er die junge Frau bei dem aufgeregten Manne lassen sollte.

— Will Herr Granfeldt mich sogleich sprechen?

— Ja!

— Ich bitte, gehen Sie zu ihm.

— Und Sie?

— Einige Anordnungen, die ich zu treffen habe, nehmen ein Viertelstündchen Zeit in Anspruch . . .

— So werde ich gehen! Sehen wir uns noch, Herr Inspector?

— Vielleicht! Und doch . . . mein Bruder könnte Aufträge für mich haben. Sie werden mir es sagen, Herr Werner! Ich will warten.

Digitized by Google

Der Buchhalter ging in das Krankenzimmer; er wäre gern geblieben, um den Inspector zu beobachten.

Wie Sie leiden müssen, Marie! flüsterte theilnehmend der Inspector.

— Fritz, ich bitte Sie um eine Gefälligkeit.

— Bestimmen Sie, Marie, bestimmen Sie! Auf meine Ergebenheit dürfen Sie zählen . . .

— Senden Sie mir Christinen.

— Christinen? fragte der Inspector wie zerstreut.

— Ich bedarf nicht nur der Hülfe, sondern auch des Trostes der Freundin . . .

— Christine ist ein gutes Mädchen.

— Auf sie kann ich mich verlassen.

— Gewiß, gewiß!

— Ich muß die Freundin in meiner Nähe haben.

— Marie, arme Marie, reiben Sie sich nicht auf! Sie sehen bleich und erschöpft aus . . . Die Last ist zu groß, die Sie sich aufbürden . . .

— Nehmen Sie meinen Dank für Ihre Theilnahme, Fritz!

— O, danken Sie doch nicht!

— Es thut meinem bedrängten Herzen wohl!

— Ich stehe Ihnen immer zur Seite!

— Senden Sie mir Christinen, Fritz! bat Marie ängstlich.

— Sie wird diesen Abend noch hier eintreffen. Ich besteige mein Pferd und jage nach Klein-Radeck.

Fritz verließ hastig den Saal; Marien's Wunsch war ihm Befehl. Er bestieg sein Pferd und sprengte aus dem Thore.

Wir betreten das Krankenzimmer. Werner saß neben dem Bette und hielt die Hand seines Gutsherrn, der mit matter Stimme sagte:

— Ich fühle, lieber Freund, daß ich auf meine letzten Augenblicke Bedacht nehmen muß.

— Oh, oh! rief der Greis.

Digitized by Google

— Es wäre Thorheit, wenn ich mich einer Täuschung hingeben wollte.

Werner versuchte es zu lachen.

— Nicht alle Krankheiten nehmen ein schlimmes Ende. Ich habe mehr als ein Mal geglaubt, daß es mit mir aus sei . . . sehen Sie mich an, ich bin ein alter Kerl geworden. Gut Ding will Weile haben . . . so auch Ihre Genesung. Wer sein Testament macht, lebt lange, sagt ein altes Sprichwort. Schaden kann's nicht, wohl aber auf alle Fälle nützen. Sie sind von jeher ein Mann der Vorsicht gewesen, und darum will ich Ihren Entschluß nicht bekämpfen, obgleich ich die Ausführung desselben für übereilt erachte. Ich habe im Leben nur wenig Ersparnisse gemacht; aber mein Testament liegt doch bei dem Stadtgerichte .. muß nächstens ein Codicill anfertigen lassen . . .

Werner!

— Was wünschen Sie, mein lieber Freund?

— Ich habe mich schon vor vierzehn Tagen mit meinem Testamente beschäftigt . . . in dem Pulte des Büreau's liegt ein Papier . . . es trägt die Aufschrift „Mein Testament" . . .

— Ah, das haben Sie geschrieben, als Sie das letzte Mal im Büreau waren!

— Meine Frau sollte nicht darum wissen.

— Gut, recht gut.

— Dort am Spiegel hängt der Schlüssel zu meinem Pulte. Nehmen Sie ihn, Freund, und holen Sie mir das Papier, dessen Aufschrift Ihnen sogleich in die Augen fallen wird.

— Jetzt soll ich es holen?

— Ja!

— Warum jetzt?

— Werner, fragen Sie nicht weiter!

— Gut, ich werde Ihren Auftrag ausführen.

Der Greis nahm den Schlüssel und ging. Es war ihm lieb, daß Granfeldt selbst den Punct beregt hatte, der für die

Digitized by Google

arme Marie eine so große Wichtigkeit hatte. Bald kam er zurück. Der Kranke befand sich noch allein.

— Das ist es! flüsterte er, als er das Papier in der Hand des Greises erblickte. Ich habe meiner Frau alle meine Ersparnisse verschrieben, Alles, was ich mit Recht mein eigen nennen darf. Richard ist durch das Vermögen seiner Mutter reich, sehr reich, er braucht die kleinen Kapitale des Vaters nicht. Aber Marien's Zukunft muß gesichert werden . . .

— Recht so; Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Sie können nach Jahren ein Codicill hinzufügen . . .

— Dieser Mühe wird mich der Tod überheben.

— Sie machen mich böse, Freund! Regen Sie sich durch solche Gedanken nicht auf!

Ein starker Hustenanfall unterbrach für Minuten das Gespräch. Der Kranke ließ sich Limonade reichen und ruhte dann einige Zeit. Der Buchhalter beobachtete ihn Er begriff, daß die Aufnahme des Testaments nur zu nothwendig sei.

— Werner, begann der Gutsherr, ich liebe es, angefangene Dinge rasch zu vollenden. Mein Testament hat keine Gültigkeit, wenn es nicht gerichtlich recognoscirt ist. Holen Sie mir den Gerichts-Amtmann.

— Jetzt?

— Auf der Stelle, Freund. Ich werde ruhiger sein, wenn diese wichtige Angelegenheit geordnet ist. Nachts befällt mich zuweilen eine unbeschreibliche Angst; mir ist als ob ich sterben müßte und meine Pflicht, Marien gegenüber, versäumt hätte. Dann bereue ich, nicht energisch gehandelt zu haben. Ich möchte für diese Nacht einem ähnlichen Zustande vorbeugen . . .

— So pflichte ich Ihnen bei! rief Werner. Wenn es sich um Ihre Ruhe handelt, darf kein Aufschub eintreten. Die Geschichte wird übrigens bald abgemacht sein. Sie bekennen sich vor dem Gerichtsamtmann zu Ihrer Unterschrift . . .

— Nun gehen Sie und suchen Sie Marien fern zu halten.

Digitized by Google

Granfeldt befand sich allein. Werner beauftragte Straßberg, den Gerichtsamtmann behufs Testamentsaufnahme zu holen und kehrte in den Saal zurück, wo er Marien antraf, die ihm mittheilte, daß der Kranke schlafe. Der Greis bereitete die junge Frau auf das Erscheinen des Gerichtsamtmanns vor. Er erschöpfte sich in Trostgründen aller Art; aber Marie brach in heftiges Weinen aus. Dann saß sie starr und stumm, ein Bild des tiefsten Jammers, auf dem Sessel, zu dem der Buchhalter sie mitleidig geleitet hatte.

— Stören Sie den guten Herrn Granfeldt nicht, flüsterte er ihr zu; kranke Leute sind leicht reizbar und haben ihre Grillen. Die Aufnahme des Testaments, eine nicht zu umgehende Förmlichkeit, verschlimmert die Krankheit nicht.

— Dies Alles begreife ich, entgegnete Marie; aber es ist doch ein schreckliches Zeichen, daß Bodo selbst an seinen nahen Tod glaubt.

— Er will sich nur Beruhigung verschaffen. Und ich habe ihm als verständiger Mann beipflichten müssen. Herr Granfeldt hat übrigens seinen Willen längst niedergeschrieben . . . die getroffenen Bestimmungen sollen nur dem Gerichte übergeben werden. Und nun stellen Sie sich, als ob Sie darum nicht wissen . . . Sie werden dann viel zur Beruhigung des Kranken beitragen.

— Werner, was hoffen, was fürchten Sie? fragte Marie schluchzend.

— Gott wird ja Alles zum Besten wenden! Thun wir nach Kräften unsere Schuldigkeit . . .

— Ach, ich habe sie ja immer gethan!

— Dieses Zeugniß muß Ihnen Jeder geben, der Sie beobachtet hat. Und nun fassen Sie sich . . . das, was der Gutsherr zu thun gedenkt, ist von der äußersten Nothwendigkeit geboten . . . er thut es ja aus Liebe zu Ihnen!

Digitized by Google

Bald kam Christine an, die mit raschen Pferden nach Groß-Radeck gefahren war. Marie flog ihr weinend entgegen.

— Hast Du es schon gehört?

— Was, liebe Marie?

— Bodo liegt hoffnungsvoll darnieder.

— Wir werden ihn schon pflegen, daß er bald gesund wird. Verzweifle nur nicht, es stirbt sich nicht so leicht.

Christine hatte schon von Fritz erfahren, wie es mit dem Gutsherrn stand; trotzdem suchte sie die Freundin zu trösten und ihr Muth und Hoffnung zuzusprechen. Werner flüsterte ihr zu, sie möge die arme Frau eine halbe Stunde beschäftigen, da der Gerichtsamtmann erwartet werde. Und es gelang dies auch Christinen, die sich ein Zimmer anweisen ließ und die Einrichtung während der Dauer der Krankheit mit Marien besprach. Der Gerichtsamtmann kam, und ehe eine halbe Stunde vergangen, war die Testamentsangelegenheit völlig geordnet. Der Beamte entfernte sich mit seinem Actuar, ohne daß Marie ihn gesehen hatte.

— Nun bin ich ruhig, sagte der Kranke zu Werner und Straßberg, die als Zeugen gedient hatten. Gott mag nun über mich verhängen, was er in seiner Weisheit für gut findet . . . ich habe meine Pflicht erfüllt. Marie wird vor Mangel gesichert sein, wenn es mir nicht mehr vergönnt ist, für sie zu sorgen. Und Sie, Herr Straßberg, fahren mit dem Unterrichte meines Sohnes so lange fort, bis er für das Gymnasium reif ist. Ich habe dies als eine väterliche Bestimmung aufgestellt.

Die beiden Freundinnen theilten sich nun in die Nachtwachen wie einst auf Klein-Radeck. Aber trotz der sorgsamsten Pflege wollte die Krankheit nicht weichen; der arme Gutsherr ward mit jedem Tage schwächer. Schien es auch mitunter, als ob das Leiden keine Fortschritte mache, so stellte sich doch auch keine Besserung ein. Marie litt unsäglich; Sorgen und Wachen erschütterten fast ihre Gesundheit. Hätte sie die nie rastende Chri-

Digitized by Google

stine nicht gehabt, die nicht nur im Krankenzimmer, sondern auch im ganzen Hause energisch waltete, sie würde bald erlegen sein.

Die Bauern im Dorfe hatten nun wieder eine Fülle neuen Unterhaltungsstoffs. Der Todtengräber sagte bedenklich:

— Da habt Ihr's! Nun könnt Ihr Euch die Erscheinung auf dem Erbbegräbnisse deuten. Frau Sidonie holt den Mann nach, der sich so leichtsinnig verheirathet hat. Ich habe es längst prophezeit und meine Worte sind eingetroffen. Mit den Todten soll man kein frevles Spiel treiben, sie rächen sich. Der Gutsherr kommt nicht davon, und wenn er ein Dutzend Doctoren holen läßt.

Es läßt sich denken, daß dieser Weise an Ansehen gewann und selbst Kleemann machte Miene, zu der Partei der Gläubigen überzutreten. Es kam ihm doch seltsam vor, daß der Arzt und der Schulmeister, die beide aufgeklärte, gelehrte Männer waren, Unrecht hatten. Die Aufklärung mußte solchen Erscheinungen weichen. Einst traf der Landmann den ehemaligen Schulmeister am Gitter des Parks.

— Grüß' Gott, Herr Straßberg!

— Gott zum Gruße, Herr Kleemann.

Sie reichten sich die Hände.

— Wie befindet sich Herr Granfeldt?

— Nicht gut.

— Man spricht im Dorfe, daß er sterben müsse.

— Wohl möglich. Für den Tod kein Kraut gewachsen ist.

— Ja, das ist ein wahres Wort, Herr Straßberg. Der Doctor Zöllner behauptete einmal, daß er den Gutsherrn durchbringen werde . . . es muß doch wohl nicht gehen.

— Der beste Arzt kann irren, meinte Gottlieb.

— Freili:, freilich.

— Er ist ein Mensch wie jeder Andere.

— Sehen Sie, Herr Straßberg, das macht mich kopfscheu.

— Was denn, lieber Herr Kleemann?

Digitized by Google

— Daß der alte Stopp doch Recht hat.

— Stopp ist ein Schwätzer, ein Narr.

Kleemann entgegnete achselzuckend:

— Es muß doch wohl nicht so sein. Was er vorhergesagt hat ist eingetroffen.

— Der Verlauf einer Krankheit läßt sich nie voraus bestimmen.

— Aber Stopp hat es doch gethan.

— Zufall, nur Zufall!

— Nein, lieber Herr Straßberg, ich habe alle Achtung vor Ihren Kenntnissen, das wissen Sie; aber hier möchte ich doch behaupten, daß mehr im Spiele ist als der Zufall. Mein hausbackener Verstand bringt mich auf andere Ansichten. Herr Granfeldt war noch frisch und gesund, da sagte Stopp schon was kommen würde. Niemand dachte an den Schuß, und als der Schuß gefallen war, da sprachen die Aufgeklärten von unglücklichem Zufalle und priesen die Kunst des Doctors. Ist es doch, als ob das Jubiliren zu Schanden gemacht werden sollte. Die Krankheit ließ sich gut an . . . nun war alle Noth vorüber; da kam der hinkende Bote nach. Mein lieber Herr Straßberg, es giebt doch Dinge, die wir nicht begreifen können.

— Gewiß, sagte Gottlieb schmerzlich lächelnd. Des Menschen Wissen ist nur Stückwerk . . .

— Und wird es auch wohl noch sehr lange bleiben.

— An der Fügung Gottes zweifelt kein verständiger Mensch.

— O, lenken Sie schon ein?

— Ich gebe meine Grundsätze nicht auf. Der Verlauf der Dinge spricht scheinbar für die Leute, die im Aberglauben befangen sind.

Jetzt ward Kleemann ungeduldig.

— Scheinbar, sagen Sie?

— Ja wohl!

— Lieber Herr, die Krankheit Granfeldt's ist doch kein Schein, sie ist doch wahrhaftig die bitterste Wirklichkeit.

Digitized by Google

— Fassen Sie die Sache nicht so auf.

— Element, wie soll ich sie denn auffassen? Granfeldt liegt gefährlich krank, man fürchtet jeden Tag sein Ableben, das seit Monaten vorhergesagt ist, und immer noch soll ich nicht glauben . . . Herr Straßberg, was wollen Sie mir antworten, wenn ich Sie frage: Warum sind Sie denn der Betrügerei, wie Sie es nennen, nicht auf den Grund gekommen? Woran sind die Pferde Jordan's gefallen? Wer hat das Kreuz auf dem Erbbegräbnisse zerschlagen? Wer ist die Erscheinung gewesen? Wir Beide haben sie doch gesehen . . . Wer hat das Gewehr des Gutsherrn abgefeuert? Wer hat die Hoffnungen der Menschen zu Schanden gemacht, die sich brüsteten, sie könnten heilen? Was wollen Sie mir antworten?

— Daß Gottes weiser Rathschluß es so bestimmt hat.

— Freilich hat er es bestimmt, um den Frevel zu bestrafen.

— Angenommen, lieber Herr Kleemann, sagte Gottlieb in unerschöpflicher Geduld, Herr Granfeldt habe sich eines Frevels schuldig gemacht und sei dafür bestraft . . . wie kommt es, daß gute und unschuldige Menschen durch gräßliche Zufälle verunglücken? Wie kommt es, daß die bravsten Leute an langwierigen Krankheiten gräßlich leiden müssen?

— Das sind Prüfungen.

— Ihre eigene Gattin, Herr Kleemann, kämpft lange mit einer Krankheit, die sich durch kein Mittel heben läßt. Was hat Ihre brave und gute Frau verbrochen? Warum wird ihr das Leben verkümmert? Es giebt wiederum Leute, deren ganze Existenz eine zusammenhängende Kette von Freveltaten und Verbrechen ist . . . sie erfreuen sich der besten Gesundheit, sind sogar in gewissen Kreisen geachtet . . . nein, über diesen Punct können wir nicht philosophiren. Nicht die Geistererscheinung, sondern Verhältnisse der angedeuteten Art gehören zu den Dingen, die sich der menschlichen Beurtheilung entziehen.

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Kleemann merkte, daß er in die Enge getrieben wurde. Er reichte kopfschüttelnd dem Schulmeister die Hand und fragte: „Was wird aus Ihnen, wenn Granfeldt stirbt?“

— Für mich wird sich wohl ein Plätzchen finden.

— Wollen Sie immer noch Oeconom werden?

— Was ich beginne, vollende ich auch. Nach Verlauf eines Jahres werde ich ein practischer Landwirth sein.

— Viel Glück, Herr Straßberg!

— Danke, danke!

Der Alte wollte weiter gehen. Da kam Richard aus dem Garten. Der Knabe schmiegte sich seinem Lehrer an und beobachtete den Landmann, der wehmüthig lächelnd vor ihm stand.

— Ein hübscher Junge; murmelte Kleemann.

— Er ist auch gut, fügte der Schulmeister hinzu.

— Und sieht ganz aus wie seine selige Mutter.

— Richard wird einmal ein tüchtiger Mann werden.

— Gott erhalte ihn!

Kleemann strich mit der Hand die dunkeln Locken des Knaben und ging. „Es wäre doch schrecklich, murmelte er, wenn auch dieses Kind nachgeholt würde, wie Stopp behauptet, der einen Riß auf dem Grabe gesehen hat. Geschieht dies noch, dann glaube ich steif und fest an die Macht der Verstorbenen. Dieser Straßberg ist doch ein tüchtiger Kopf; er hat mir da wieder Dinge entgegengestellt, die ich nicht verwerfen kann. Warum muß denn meine arme Anna so leiden, die in ihrem Leben keinem Menschen wehe gethan hat? Im Gegentheil, sie hat nur Wohlthaten erwiesen . . . der Pfarrer sagt zwar, es käme der Lohn in jener Welt nach; aber was der Mensch weg hat, hat er weg, und warum muß er denn hier Schmerzen leiden, damit er sich dort wohl befinde? Ich pflichte Straßberg bei, man darf nicht darüber nachdenken, mir wird ganz wirr im Kopfe.

Er ging über die Brücke, die die steilen Ufer des Bachs verband, und bog in einen Seitenweg, der unter allen Weiden sich

Digitized by Google

nach dem Teiche zog. Hier kam ihm ein elegant gekleideter Herr entgegen, der grüßend vorüberging. Kleemann hatte ihn scharf in's Auge gefaßt. Der Fremde trug einen großen dunkeln Bart und auf der leicht gebogenen ziemlich großen Nase ein Lorgnon, das an einem schwarzen Bande befestigt war.

— Hm, dachte der Alte, sollte dies der Fremde sein, der in der Schenke den Brief an mich abgegeben hat? Die Beschreibung der Wirthin stimmt mit der Person überein.

Er sah ihm nach. Der Fremde ging über den Steg und verschwand. Kleemann eilte nach der Schenke. Die Wirthin stand in der Thür.

— Frau Gevatterin . . .

— Was denn, Herr Gevatter?

— Ist der Productenhändler bei Euch gewesen?

— Wen meint Ihr?

— Ihr wißt wohl noch . . .

— Ach, der den Brief für Euch abgegeben hat.

— Den meine ich.

— Es hat kein Fremder bei uns verkehrt, den ganzen Tag nicht. Das geht mitunter so. Unser Dorf liegt auch wie bei Seite gesetzt . . . da zeigt sich weder Hind noch Kind von auswärts. Wollt Ihr verkaufen, Gevatter?

— Nun ja, es wäre mir schon recht . . . die Böden liegen voll, man braucht Platz für die neue Erndte, die gut zu werden verspricht . . .

— Ihr müßt steinreich sein, Gevatter! sagte zutraulich die dicke Wirthin.

— Es läßt sich halten, Gevatterin. Steuern und Abgaben sind groß, und wenn Mißwachs kommt oder Hagelschlag ist es aus mit dem Profite . . . könnt mir's glauben, man hat seine liebe Noth und wird dabei immer älter.

— Schafft Euch einen Schwiegersohn an.

— Schon wieder das alte Kapitel

Digitized by Google

— Euer Lieschen kann ja nur aussuchen . . . Der Inspector von Klein-Radeck . . .

— Wer sagt das? rief Kleemann heftig.

— Es wurde gestern Abend bei uns erzählt, ich weiß nicht mehr, wer es auf's Tapet brachte . . . Man meinte nur so . . . Wenn der Gutsherr stirbt wird wohl Alles anders. Die Güter werden administrirt . . .

— Granfeldt ist noch nicht todt, und schon wird geschwatzt und geklatscht . . .

— Der wird schon sterben! versicherte die Wirthin. Und der Sohn bleibt auch nicht am Leben. Frau Sidonie holt Alles nach und dann fallen die Güter an die Verwandten des Amtsraths Hauswald zurück. Für den Inspector ist da kein Bleibens mehr, die Erben schaffen ihn sogleich ab.

— Ihr setzt schreckliche Dinge voraus, Gevatterin.

— Na, ich wünsche, daß sie nicht eintreffen; aber sie werden wohl eintreffen.

Vater Kleemann erreichte in trüber Stimmung sein Gut; ihm war es nicht recht, daß die Verhältnisse sich so gestalteten, lieber wäre es ihm gewesen, wenn die Aufklärung gesiegt hätte. Die Liebe seiner Tochter lag ihm am Herzen, er hätte den entlassenen Schulmeister gern gerechtfertigt gesehen. Das Schicksal schien dies nicht zu wollen. Der Tod des Gutsherrn, den man fürchtete, sollte alle Hoffnungen zerstören. In dem braven Kleemann erhoben sich Zweifel über Zweifel die ihn schließlich mit einer Art Furcht erfüllten. Das Ansehen, dessen sich Straßberg bei ihm erfreuete, ward immer geringer und von der Tochter hoffte er, daß sie mit der Zeit anders denken lernen würde. Lieschen kam ihren Pflichten mit Eifer und Pünctlichkeit nach; sie war nicht traurig, aber sie zeigte sich auch nicht heiter. Heimliche Zusammenkünfte mit Gottlieb hatte sie nicht mehr. So verfloß das Leben ohne Störung. Kleemann betrachtete oft den

Digitized by Google

Brief, den ihm die Schenkwirthin gegeben; er hätte gar zu gern den Schreiber desselben kennen gelernt. Daß dieser ein Feind des Schulmeisters war ließ sich nicht verkennen.

3. Der Tod.

Auf Groß-Radeck bereitete sich ein erschütterndes Drama vor. Langsam und sicher gingen die Verhältnisse ihrem Abschlusse entgegen. Es ist kein Stillstand in der Welt, wenn das blöde Auge des Menschen auch einen solchen zu erkennen glaubt. Im Kleinen wie im Großen schreitet die Entwickelung rastlos fort. Es liegt eine furchtbare Logik in den Thatsachen, die hier und dort aus kaum merklichen Anlässen entstehen. Nichts auf der Erde geschieht ohne Grund, es hat Alles seinen Urheber. Man erkennt ihn oft zu spät.

Der Inspector erschien während der Krankheit seines Bruders häufiger auf Groß-Radeck als sonst. Er verkehrte dann mit dem Buchhalter, sprach mit den Verwaltern und ließ sich Bericht erstatten über die bisher beobachtete Thätigkeit. Man fand nichts Auffallendes darin, weil man den Inspector für den Stellvertreter des kranken Gutsherrn hielt.

Fritz vermied es, Christinen allein zu sprechen; wenigstens suchte er sie nicht auf. Er versäumte indeß keine Gelegenheit, Marien zu beobachten oder sie zu trösten. Die arme Frau war recht bleich geworden, man hätte sie kaum wiedererkannt.

Einst kam der Inspector durch den Garten und betrat die Veranda.

Da saß Marie auf einen der Stühle und starrte sinnend auf die Reihe der Blumen, die das Gesims der Veranda schmückten. Die Sonne schien warm, es war ein köstlicher Frühlingstag. Die

Digitized by Google

Trauernde hatte den Inspector nicht bemerkt, der überrascht am Eingange stehen geblieben war.

— Mein Gott, mein Gott, seufzte sie, wie wird das Alles werden?

Sie verhüllte mit dem weißen Tuche ihr Gesicht. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper, der von Sorgen und Nachtwachen erschöpft war.

Der Inspector, von Mitleid überwältigt, rief aus:

— Marie, Marie!

Sie fuhr heftig zusammen.

— Was wollen Sie, Fritz? fragte sie erschreckt.

— Ihr Jammer geht mir tief zu Herzen; ich kann Sie nicht leiden sehen.

— Es giebt keinen Trost für mich!

— Die Theilnahme Ihrer Freunde . . .

— Erkenne ich an . . . ich bin dankbar dafür . . . sie thut meinem Herzen wohl . . . ich habe der Freunde nur wenig . . . Ach, müßte nur Bodo nicht so entsetzlich leiden!

— Ist sein Zustand schlimmer geworden?

— Ich kann es nicht beschreiben!

Marie weinte bitterlich.

Auch dem Inspector traten die Thränen in die Augen.

— Es lastet ein furchtbares Geschick auf unserer Familie! rief er aus.

— Mein Herz ist rein von Schuld!

— O, Marie, ich klage Sie nicht an! Der Groll erpreßte mir diese Worte. Stände es in meiner Macht, Ihnen das Glück der Ehe zu erhalten, ich würde nicht einen Augenblick verzögern . . .

— Mein Leben ist zertreten!

— Verzweifeln Sie nicht, Marie! Auch ich habe eine Zeit durchlebt, in der ich ein Opfer der Verzweiflung zu werden fürchtete . . . die Stärke meines Geistes hat mich aufrecht erhalten.

Sie sah ihn traurig an.

— Ich verstehe Sie, Fritz, flüsterte sie. Ich verstehe Sie

Digitized by Google

nur zu gut. Sie stellen mir ein schönes Beispiel auf und ich muß Sie deshalb achten. Mein Eintritt in die Ehe, die ein so trauriges Ende nimmt, war schon verhängnißvoll.

— Denken Sie nicht mehr daran! bat er schmerzlich.

— Ich habe Sie wahrhaft beklagt.

— Das Schicksal zeichnet mit eisernem Griffel den Menschen die Wege vor, die sie wandeln sollen. Ich bin zu der Erkenntniß gelangt, seit ich ruhig beobachte. Marie, ich bin Fatalist geworden . . . Niemand entgeht seinem Schicksale! Es ist Thorheit dagegen ankämpfen zu wollen.

Sie reichte ihm die Hand, indem sie unter Thränen sagte:

— Der Schmerz, mein lieber Freund ist taub! Er macht mit Zähigkeit seine Rechte geltend und spottet des Verstandes, der Trostgründe aufzubringen sucht. Christine, die liebe und treue Freundin, hat sich vergebens bemüht . . . lassen Sie mich wie ich bin . . . kehrt die Zeit der Ruhe wieder, werde ich Ihnen danken. Zugleich bitte ich Sie: verlassen Sie den kranken Bruder nicht, der ein felsenfestes Vertrauen in Sie setzte. Sie sind von der Natur berufen Alles zu theilen, was wir für Bodo thun.

Fritz hielt sie nicht zurück als sie sich langsam der Thür des Saales zu bewegte.

— Was war das? flüsterte er. „Kehrt die Zeit der Ruhe wieder, werde ich Ihnen danken!“ In diesen Worten liegt ein Trost, eine Hoffnung, eine Aussicht . . . Mein Gott, soll ich denn noch einmal glücklich werden?

Er ließ sich auf dem Stuhle nieder, den Marie verlassen hatte.

Plötzlich sprang er auf, er wollte in den Saal eilen. Da trat ihm der Doctor Zöllner entgegen.

— Wie steht es mit meinem Bruder, Doctor?

Der Arzt zuckte mit den Achseln.

— Mein Ausspruch wird sich erfüllen.

— Was haben Sie doch gesagt? Ich erinnere mich nicht mehr . . .

Digitized by Google

— Herr Inſpector, Sie befinden ſich in einer ſeltſamen Aufregung.

— Dies kann Sie nicht wundern, Doctor! Bodo ſoll ſchwer krank ſein.

— Sehr ſchwer!

— Iſt keine Hoffnung mehr?

— Keine!

Fritz zitterte heftig.

— Doctor, fragte er ganz leiſe, wie lange geben Sie ihm noch Friſt?

— Ich fürchte, daß dieſer Monat nicht vergehen wird . . .

— O, wie raſch, wie raſch kommt der Tod!

— Faſſen Sie ſich doch, lieber Freund, Sie ſind der Verwalter der beiden Güter . . .

— Herr Doctor, können Sie meinen Bruder nicht retten?

— Sie müſſen es wiſſen, Herr Inſpector: Die menſchliche Kunſt vermag Nichts gegen eine Krankheit dieſer Art. Wollen Sie indeß, zu Ihrer Beruhigung, einen andern Arzt rufen . . .

— Nein, Sie ſind Autorität genug! O, mein armer Bruder, mein armer Bodo!

Er drückte dem Arzte die Hand und verſchwand in dem Saale.

— Ein ſeltſamer Menſch! dachte Zöllner. Freilich, um ſeine ſchöne Stellung iſt es geſchehen, da eine andere Verwaltung eingeführt werden muß. Er hat Grund genug, den Tod des Gutsherrn zu fürchten. Ich werde nicht dafür ſtimmen, daß man ihm die Oberaufſicht anvertraut . . .

Zöllner verließ die Veranda und ging durch den Garten. In ſeiner Wohnung traf er denſelben Mann, der nach der Beſchreibung der Schenkwirthin, den Brief für den alten Kleemann abgegeben hatte.

— Endlich, Herr Doctor! rief er.

— Ja endlich, Herr Hauswald! Man hat ſeine liebe Noth mit den verzweifelnden Menſchen. Der Inſpector weiß ſchon

Digitized by Google

nicht mehr, was er thut und spricht. Die schöne Frau ist ein Bild des Jammers . . .

— Wie geht es dem Patienten?

— Sein Ende ist nahe, sehr nahe.

— Und der Sohn?

— Ist ein kräftiger Junge.

— Doctor, Onkel Peter, hat doch schlecht an mir gehandelt!

Der Arzt hatte seine Hausjacke angelegt.

— Darüber sind die Gelehrten einig! rief er humoristisch. Der alte Kauz war ein Freund von Sonderbarkeiten. Sein Testament ist ein Muster von Tollheit.

— Er vermacht ganz fremden Menschen das enorme Vermögen und läßt seinen nächsten Verwandten Noth leiden. Mein Vater war sein einziger Bruder . . .

— Aber die Brüder, mein Bester, lebten in der grimmigsten Feindschaft. Ich habe oft zur Sühne geredet . . . Peter blieb unerschütterlich, er wollte von seinem Bruder Nichts wissen.

— Hat er Ihnen nie den Grund mitgetheilt?

— Nie. Es war ihm unangenehm, darüber zu sprechen. Uebrigens wäre es mir interessant zu erfahren, was den Peter, der doch sonst ein ziemlich gutmüthiger Mensch war, so aufgebracht hat.

— Die Liebe! rief Hauswald.

— Hat der Alle geliebt?

— Und zwar mit einer Zähigkeit, die ihm alle Ehre macht.

— Wen hat er geliebt?

— Meine Mutter.

— Ah, die Sache wird romantisch! Peter hat also an verschmähter Liebe laborirt! Wissen Sie Näheres darüber?

— Ich habe es erst kürzlich von der alten Tante erfahren, die im verflossenen Winter gestorben ist. Lebte sie noch, so würde sie eventuell Anwartschaft auf die Hauswald'schen Güter haben. Nach Lage der Dinge bin ich jetzt der einzige Aspirant.

Digitized by Google

Peter also liebte ein schönes, aber armes Mädchen. Louise aber zog meinen Vater vor, der eine Beamtenlaufbahn begonnen hatte. Sie gestand ihm, als Peter um ihre Hand warb, daß sie schon liebe.

— Also die Liebe hat diese Feindschaft erregt! rief der Arzt.

— Peter konnte das Glück des jungen Paars nicht sehen; er entfernte sich mit bitterm Grolle im Herzen und kümmerte sich um seinen Bruder nicht mehr, den er als den Räuber seines höchsten Glücks gründlich haßte. In der Liebe war er unglücklich gewesen, desto glücklicher war er im Spiele. Er gewann in der Lotterie das große Loos und kaufte sehr billig die beiden Güter Radeck, die Erbtheilungshalber veräußert werden mußten. Nun mehrte sich sein Wohlstand von Tage zu Tage, er ward ein reicher Mann. Sein Leben und sein Tod sind zu bekannt, als daß darüber noch ein Wort zu verlieren wäre. Die Testamentsklausel, daß unter gewissen Umständen die Güter an die Familie Hauswald zurückfallen sollen, mag ihm doch wohl die Reue dictirt haben.

— Nein! erklärte der Arzt.

— Was meinen Sie?

— Es ist dies nur eine Drohung für die Granfeldt's, die ein Gut von dem andern nicht trennen sollen. Dieser Obliegenheit ist sehr leicht nachzukommen. So werden die Güter wohl der Familie Granfeldt verbleiben. Nur wenn diese ausstirbt treten die Hauswald's ein. Der jetzige Gutsherr kommt nicht mit dem Leben davon, es ist dies so sicher wie das Amen in der Kirche. Nun aber ist der Sohn Richard da, ein kerngesunder frischer Knabe.

— Hat er nicht Anlagen zur Schwindsucht, Doctor?

Der Arzt lachte laut auf.

— Nicht im Geringsten! Er entwickelt sich vortrefflich. Wenn nicht ein Zufall seinem Leben früh ein Ende macht, so kann er mindestens Familienvater werden.

Digitized by Google

— Das sind schlechte Aussichten! sagte seufzend der Aspirant.

— Gewiß!

— Ich will ja nicht das ganze Vermögen erben. Die Hälfte desselben wäre mir schon genug.

Der Doctor hatte seine Pfeife angebrannt.

— Vielleicht kommt Ihnen ein Zufall zu Hülfe, lieber Hauswald. Die Dinge dieser Erde nehmen oft einen wunderlichen Verlauf. Hätte ich doch nie geglaubt, daß ich der Vormund eines so reichen Erben werden würde. Die fraglichen Güter können Ihnen einmal über Nacht zufallen.

— Auf diese Nacht werde ich wohl lange warten müssen.

— Wie alt sind Sie?

— Dreißig Jahre.

— Ah, noch sehr jung!

— Haben Sie mich für älter gehalten?

— Offen gestanden, ja.

— Ich habe viel Sorgen gehabt.

— Sorgen?

— Ja.

— Worüber?

— Sie wissen, daß ich eigentlich Theolog bin.

— So haben Sie mir gesagt.

— Ich bereitete mich auf den Wunsch des Vaters zu diesem Stande vor, obgleich ich lieber Medicin studirt hätte. Die Theologie entspricht meinen Neigungen nicht . . . ich nahm Militärdienste und brachte es bis zum Seconde-Lieutenant. Aber was ist ein Lieutenant ohne Vermögen? Die traurigste Creatur auf Gottes Erdboden. Halb gezwungen, halb freiwillig hing ich den Lieutenant an den Nagel als das Almosen verzehrt war, das die verstorbene Sidonie mir zugeworfen.

— Warum haben Sie sich später nicht an Granfeldt gewendet?

— Dies verbot mir der Stolz! Granfeldt kannte meine

Digitized by Google

Lage; er hat sich nicht um mich gekümmert. Wenn ich die schönen Güter ansehe, die von Gott und Rechtswegen mir gebühren, möchte mir der Kopf zerspringen. Wildfremde Menschen genießen den Reichthum des Onkels, während der einzige Neffe fast darben muß. Betteln kann ich nicht . . . Was rathen Sie mir, Doctor?

Zöllner zuckte mit den Achseln und blies große Rauchwolken aus.

— Was soll ich rathen?

— Sie sind Vormund.

— Eben deshalb sind mir die Hände gebunden. Auf dem Gute steht es schlecht. Granfeldt hat das kleine Privat-Vermögen, das er in einer Reihe von Jahren sich erspart, schon seiner Frau testirt. Ueber Richard's Erbschaft kann Niemand verfügen, selbst der Vormund nicht . . . Ich weiß keinen Rath.

— O, über diesen einfältigen Onkel! rief der Neffe verzweiflungsvoll. Kann ich dafür, daß meine Mutter ihn abgewiesen hat? Trage ich überhaupt die Schuld an dem Zwiste der Brüder? Man bestraft mich für einen Conflict, von dem ich nur habe erzählen hören.

— Sie sind schlimm daran, meinte der Arzt. Von Granfeldt's haben Sie Nichts zu erwarten. Es ist unmöglich, daß ich dort Ihr Fürsprecher werde. Und wie würde mir, dem Vormunde, dies anstehen? Ich habe gelobt, die Interessen meines Mündels zu wahren, selbst dem Vater gegenüber . . . Sie begreifen wohl, daß ich für Sie nicht auftreten kann. Ich bedauere dies um so mehr, als Ihr verstorbener Vater zu meinen Jugendfreunden zählte. Wäre ich wohlhabend, so würde ich Ihnen mit eigenen Mitteln helfen; aber ich habe neun lebendige Kinder zu ernähren, und alle sind, horribile dictu, Mädchen. Noch nicht ein einziges ist unter die Haube gebracht. Schönheit und Bildung genügt heut zu Tage den Männern nicht, sie wollen auch Geld haben. Meine Landpraxis trägt gerade so viel

Digitized by Google

ein, daß ich mit Anstand die Familie ernähren kann. Lebte ich in der Stadt, ich würde nicht auskommen. Da haben Sie meine Lage. In diesem Jahre ist der Gesundheitszustand der Bauern gut, ich werde eine schlechte Einnahme haben.

Rudolph Hauswald hatte die Arme gekreuzt und ließ den Kopf auf die Brust herabsinken.

Der alte Doctor betrachtete ihn mit forschenden Blicken.

Der Mann, der um das Vermögen des Onkels gekommen war, hatte wirklich interessante Züge, obgleich sie etwas abgelebt erschienen. Sein großes dunkles Auge verrieth ungewöhnliche Intelligenz. Der volle dunkle Bart verlieh seinem Gesicht eine gewisse Fülle. Seine Toilette war die des Städters, der Mühe hat, die Mode mitzumachen. Die Uhr, nach der er von Zeit zu Zeit gesehen hatte, trug er an einem schwarzen Bande. Ringe oder werthvolle Schmucksachen fand man bei ihm nicht vor. Nur eine Lorgnette hing auf der schwarzen Weste herab, deren Brustöffnung ein feines weißes Hemd erkennen ließ.

— Wo wohnen Sie? unterbrach der Arzt die eingetretene Stille.

— In dem Schulhause. Stubenrauch ist mein Freund.

— Der neue Schulmeister?

— Ja! Er war mein Mitschüler als ich das Gymnasium besuchte.

— Das trifft sich gut.

— Auch seine Frau ist eine alte Bekannte von mir.

— Friederike Haas?

— Ihre Eltern wohnten mit den meinigen in einem Hause. Wir haben als Kinder gespielt und die Geburtstage gefeiert.

— Werden Sie sich noch länger hier aufhalten?

— Stubenrauch hat mir für so lange ein Stübchen angeboten, als ich dessen bedarf. Es ist mir peinlich, die Gastfreundschaft der guten Leute ungebührlich in Anspruch nehmen zu müssen.

Digitized by Google

— Was gedenken Sie zu thun?
— Ich wollte nach Amerika auswandern.
— Aber es fehlt Ihnen an Mitteln . . .
— Leider.
— Das ist schlimm, sehr schlimm.
— Ein kleines Kapital würde mich flott machen.

Der Arzt machte einen Gang durch das Zimmer. Plötzlich blieb er stehen.

— Ich möchte gern für Sie etwas thun, Herr Hauswald.
— O, wenn das möglich wäre!
— Ihre Lage ist wirklich eine traurige.
— Das weiß Gott!
— Lassen Sie mir Zeit, ich werde überlegen.
— Darf ich Sie wieder besuchen?
— Gewiß; aber ich bitte, daß Sie heimlich kommen. Da ich der Vormund des minorennen Knaben bin muß ich Alles vermeiden, was den Verdacht einer Partheilichkeit auf mich laden könnte. Die Bauern haben böse Zungen.
— Es weiß Niemand, daß ich in Wiedeborn mich aufhalte. Die Bewohner des Schulhauses sind verschwiegene Leute.
— Auf Wiedersehen, Herr Hauswald!
— Ich werde Ihnen stets dankbar sein für die Theilnahme, die Sie mir so hochherzig angedeihen lassen. Sie retten mich, Herr Doctor, vom Untergange.

So trennten sich die beiden Männer. Während Rudolph Hauswald nach dem Schulhause ging, stand der Doctor Zöllner sinnend am Fenster. Er machte lange Züge aus seiner Pfeife und blies große Rauchwolken gegen die Glasscheiben, die, zurückwallend, sein Haupt einhüllten. Die derben Züge seines Gesichts verriethen, daß er mit einem Gedanken kämpfte, der plötzlich in ihm aufgestiegen. So traf ihn die Gattin, eine lange hagere und bleich aussehende Frau.

— Zöllner, störe ich Dich?

Digitized by Google

Er wandte sich.

— Ah, Du bist's, Emma!

— Der Postbote hat einen Brief abgegeben . . .

— Woher kommt er?

— Ich glaube aus der Stadt . . . hier ist er.

Sie überreichte dem Gatten den Brief. Der Doctor warf einen Blick auf die Adresse. Sein Gesicht verfinsterte sich.

— Von dem Wucherer, murmelte er, von dem Teufel, der mir das Leben vergiftet; Ich habe es gedacht!

Er zerriß mit zitternder Hand das Couvert und las

— Es mußte ja so kommen! rief er ergrimmt.

— Was denn, lieber Mann? fragte die Frau traurig.

— Nachdem ich so lange unmenschliche Zinsen gezahlt, droht mir der Mensch mit Klage; er will mir das Haus verkaufen lassen

Die Frau legte erschreckt beide Hände vor das Gesicht.

— Mein Gott! flüsterte sie. Zöllner, wenn dies Unglück uns trifft, sind wir verloren! Wir finden nirgens ein Obdach im Dorfe . . . Beuge um jeden Preis vor.

— Das heißt, ich erwirke durch hohe Zinsen eine neue Galgenfrist. Nach drei Monaten stehen wir auf demselben Flecke. Es ist himmelschreiend.

— Sollte Dir Kleemann nicht so viel leihen, daß Du den schrecklichen Menschen in der Stadt abschütteln kannst?

— Von den Bauern, meine Liebe, ist Nichts zu hoffen, Nichts! Ich kenne die Grundsätze dieser Leute; sie borgen nur dem, den sie später mit Füßen treten können, wenn er nicht pünctlich zurückzahlt. Mit mir, dem einzigen Arzte in der Gegend, wollen sie es nicht verderben. Borgen macht Feindschaft, ist der Wahlspruch dieser Engherzigen. Und in aller Freundschaft sehen sie zu, daß ich zu Grunde gehe.

— Du hättest längst mit Granfeldt sprechen sollen, meinte schüchtern die Gattin.

Digitized by Google

Die Augen des alten Doctors rollten.

— Mit dem Emporkömmlinge? rief er aus.

— Man rühmt ihn als einen guten, gefälligen Mann.

— Ja, wenn es sich um Kleinigkeiten handelt.

— Er ist dem Jordan behülflich gewesen.

— Mir müßte er dreitausend Thaler leihen, und eine solche Summe ändert die Sache. Emma, meine beste Kundschaft ist das Gut . . . ich kann sie mir nicht verscherzen. So lange die Leute an meinen Wohlstand glauben, setzen sie auch Vertrauen in meine ärztliche Kunst. Ich hatte gehofft, die verstorbene Frau Granfeldt würde mich in ihrem Testamente bedenken . . . diese Hoffnung ist zu Wasser geworden. Den Wunsch, daß ich der Vormund ihres Sohnes werde, hat sie ausgesprochen . . . Hätte sie meine mißliche Lage gekannt, sie würde sich wohl gehütet haben. Und so ist es auch mit Granfeldt, der in den letzten Zügen liegt; er wird mich für meine Mühwaltung bezahlen lassen, und damit abgemacht. Ich kann ihm meine Noth nicht klagen, ohne mir zu schaden.

— Und doch bedürfen wir einer gründlichen Abhülfe, wenn wir nicht zu Grunde gehen sollen.

— Der Arzt warf den Brief auf seinen Schreibtisch.

— Was habe ich in meiner langjährigen Praxis gewonnen? murmelte er grollend. Nicht einmal so viel, daß ich mein Haus schuldenfrei machen konnte. Ich bin der Willkühr eines schurkischen Advocaten preisgegeben. Ein Wucherer kann mich und meine Familie jeden Tag unter freien Himmel setzen lassen. Mit dem Unglücke verbindet sich aber auch die Schmach . . . Frau, wir würden in die Lage der alten Hattorf kommen, der sich die Gemeinde hat annehmen müssen.

Er legte die geballte Faust an die Stirn.

— Ich mag an die Consequenzen dieses Unglücks nicht denken! fügte er in einem Anfalle von Wuth hinzu.

Dann öffnete er das Fenster und schöpfte frische Luft.

Digitized by Google

Die Gattin saß weinend auf einem Stuhle.

— Zöllner, flüsterte sie, Du bist als Arzt in der ganzen Gegend geachtet, erfreust Dich eines großen Vertrauens und hast mancher armen Familie Gutes gethan . . .

— Je höher ich stehe, um so gräßlicher wird der Sturz sein. Niemand glaubt, daß ein Abgrund zu meinen Füßen gähnt.

— Wenn Du dem Advocaten die Folgen seiner Hartherzigkeit schilderteſt!

— Ist schon mehr als ein Mal geschehen, er kennt sie so gut als wir sie kennen. Emma, suchst Du bei einem ergrauten Advocaten Herz und Gemüth? Personen sind ihm Nichts, die Sache ist ihm Alles. Sprechen wir nicht mehr über diesen Punct. Es hieße Wasser in's Meer gießen. Geld schaffen ist unsere Aufgabe, Geld und immer Geld!

Der Doctor übersah seinen Garten, der im schönsten Frühlingsschmucke sich unter dem Fenster ausbreitete. Die Bäume standen in voller Blütenpracht und auf den Beeten grünte saftiges Gemüse. Hier und dort standen Gruppen von Blumen, denen ein würziger Duft entströmte.

— Dies Alles, murmelte der Arzt, habe ich angelegt und mit Sorgfalt gepflegt; es ist mein Werk. Hier wollte ich die letzten Tage meines Lebens in Ruhe verbringen . . . Welche Anstrengung hat es gekostet, mir die kleine Erdscholle zu erhalten . . . sie ist mir lieb geworden, sie ist mir an's Herz gewachsen . . . Fragt der Advocat danach? Sentimentalität, ruft er aus, Sentimentalität! Wie komme ich dazu, Ihnen das Leben angenehm zu machen? Wir stehen in Geschäftsverbindung, Nichts weiter. Ein systematisch verübtes Aussaugen nennt der christliche Rechtsanwalt Geschäfte . . . er wirkt auch für die Aufhebung der Wuchergesetze, ist National-Oeconom geworden . . .

— Zöllner, Zöllner, rief die Gattin, was sprichst Du da?

— Ich denke über die Institutionen in unserm christlichen Staate nach. Wahrhaftig, ein echter Humanist könnte verzweifeln.

Digitized by Google

Tollheit, jeder ist sich selbst der Nächste . . . Morgen Nachmittag werde ich den Advocaten aufsuchen, werde ihm die letzten Thaler bringen, die ich noch besitze . . . Ihr müßt darben, bis ich neuen Zufluß habe.

— Wir wollen uns ja gern einrichten!

— Zöllner sah gerührt seine bleiche Frau an.

— Ich weiß, Emma, daß Du Dich nicht beklagst, daß Du Alles aufbietest, um den Glauben an einen gewissen Wohlstand unserer Familie aufrecht zu erhalten . . . Das eben schmerzt mich . . . Der faule Advocat genießt die Früchte meines Fleißes, während meine Frau und meine Kinder . . . O, es gehört mehr als Muth dazu, eine solche Lage zu ertragen. Die Summen, die ich auf die Erziehung meiner Kinder verwenden könnte, die sauer erworbenen Summen verschlingt ein Wucherer.

Er ging mit der Gattin in das Familienzimmer. Hier traf er acht Kinder, alle Mädchen, die sich mit Näharbeiten beschäftigten. Die älteren führten die Aufsicht über die jüngeren. Man konnte die Mädchen nicht schön nennen, da sie fast alle harte Züge, also Aehnlichkeit mit dem Vater hatten und von der Natur mit hochblonden Haaren beschenkt waren; aber die Körperformen der Erwachsenen waren schön und üppig. Daß im Hause kein Ueberfluß herrschte war überall ersichtlich, Sauberkeit und musterhafte Ordnung jedoch schufen eine Art Wohlhabenheit, wenigstens dem Scheine nach. Der Doctor war verdrießlich, die Liebkosungen der Kinder, die sich ihm schüchtern näherten, konnten ihn nicht aufheitern. Die Zucht im Hause war gut, Zöllner verstand es, sich Respect und Gehorsam zu verschaffen. Er liebte die Kinder, trotzdem er sie streng behandelte. Die Mutter waltete mit milder Hand, sie war das versöhnende Element im Hause. Wie glücklich hätte die Familie leben können, wenn die Ungunst der äußeren Verhältnisse sie nicht betroffen hätte. Es war nicht zu bestreiten, daß Zöllner sich weidlich plagte, daß er seiner Praxis mit Pünctlichkeit und Ernst oblag, oft mit

Digitized by Google

mehr Ernst als den Bauern lieb war; aber seine Einnahmen wollten sich nicht mehren, sie hatten im Gegentheil in den letzten Jahren abgenommen. Schwiegersöhne hatten sich auch noch nicht eingefunden, trotzdem die älteren Töchter bereits heirathsfähig geworden; Bauern wagten sich an die städtisch erzogenen Mädchen nicht, und die Städter verlangten Schönheit und Geld, Dinge, die in dem Hause des Landarztes nicht zu finden waren. Zöllner spielte in der Landeslotterie; aber auch hier war ihm das Glück nicht hold gewesen, obgleich er schon seit fünfzehn Jahren sich dasselbe Loos kommen ließ. Je älter die Kinder wurden je größer waren die Bedürfnisse geworden. Der Stolz verbot dem Arzte, seine Töchter dienen zu lassen; er würde sie als Erzieherinnen oder Gesellschafterinnen untergebracht haben, wenn sie die hierzu nöthigen Eigenschaften und Kenntnisse besessen hätten. Man hielt den Doctor allgemein für grob und mürrisch; er war es im Grunde genommen nicht, seine häuslichen Verhältnisse drückten ihn schwer darnieder und raubten ihm die Freundlichkeit, die die Patienten von ihrem Arzte forderten.

Am folgenden Morgen stattete Zöllner die nothwendigsten Krankenbesuche ab. Gegen Mittag kam er zu dem Gutsherrn. Granfeldt saß in dem Pavillon, die laue Luft einathmend. Er war heiter und unterhielt sich mit seiner Gattin, die ihn nur selten verließ. Christine arbeitete emsig an einer Stickerei; auch sie trug das Ihrige zu einer zerstreuenden Unterhaltung bei.

— Gut, rief der Arzt, ich billige die Wahl des Aufenthalts.

Er plauderte mit dem Kranken und ließ sich den Verlauf der Nacht beschreiben.

— Kann ich bald die Badereise antreten? fragte Granfeldt.

— Sie müssen zuvor Kräfte sammeln, denn die Reise ist anstrengend.

— Ich fühle mich heute leichter als sonst.

— Es wird schon Alles gut werden; verlieren Sie die Ge-

Digitized by Google

duld nicht und befolgen Sie ſtreng meine Vorſchriften. Ich mache die Damen dafür verantwortlich.

— Tragen Sie keine Sorge, Herr Doctor, rief Chriſtine: ich verfahre in dieſer Beziehung tyranniſch.

— Doctor, flüſterte Granfeldt, Sie werden einen dankbaren Reconvalescenten an mir finden.

— Darüber ſprechen wir ſpäter.

— Heilen Sie mich, heilen Sie mich!

Zöllner konnte nur die gewöhnliche Phraſe antworten:

— Mit Gottes Hülfe iſt Alles möglich!

Dann entfernte er ſich, um weiteren Fragen auszuweichen; er hatte auch dieſen Morgen erkannt, daß die Krankheit des Gutsherrn raſche Fortſchritte machte.

— Der arme Mann! murmelte er vor ſich hin. Wie gern ſtellte ich ihn her, um dem Geſunden ſagen zu können: ich habe Sie vom Tode gerettet, retten Sie mich mit Dreitauſend Thalern aus einer materiellen Bedrängniß . . . der Tod macht uns Beiden einen Strich durch die Rechnung.

Mißmuthig kam er zu Hauſe an.

— Wie haſt Du Granfeldt gefunden? fragte die Gattin.

— Schlecht, ſehr ſchlecht.

— Dann kannſt Du wohl nicht mit ihm ſprechen, Zöllner?

— Es iſt unmöglich.

— Gott, was ſoll nun geſchehen?

— Ich bringe dem Wucherer Alles, was ich habe.

— So gieb es ihm.

— Mir bleibt Nichts als die Habgier des Schurken zu befriedigen. Ach, würde nur meine Lage dadurch gebeſſert!

Zöllner bereitete ſich zu der Fahrt nach der Stadt vor. Dann ging er zu Tiſche. Hätte der Advocat den Arzt ſehen können wie er ſorgenvoll im Kreiſe ſeiner zahlreichen Familie ſaß, er würde, wenn er ein Herz gehabt, dem bedrängten Manne die wucheriſchen Zinſen nicht abgenommen haben.

Digitized by Google

Nach Tische bestieg Zöllner seinen kleinen Wagen, den er wegen der weitläufigen Landpraxis halten mußte, und fuhr nach der Stadt, die er zwei Stunden später erreichte. Er kehrte in einem sehr bescheidenen Gasthause ein. Dann ging er zu seinem Gläubiger. Der Advocat bewohnte ein stattliches Haus, das in der Hauptstraße der Stadt lag. An seiner Thür befand sich ein Schild mit der Inschrift „Gotthold Fröhlich, Advocat und Notar." den Arzt befiel ein Schaudern, als er die große Hausflur betrat. „Dieser Notar, dachte er, ist so reich, und doch wuchert er!"

An einer Thür stand das Wort „Expedition."

Der Arzt klopfte an diese Thür.

— Herein! rief eine Stimme.

Ein junger Mann mit einem vollen Barte empfing den Schuldner. Es war jener Emil Cordes, der an Christinen den zärtlichen Brief geschrieben hatte. Wir wissen, daß Christine den verliebten Juristen als Reserve betrachtete. Emil war ein angenehmer junger Mann mit bleichen Zügen und schwarzen Haaren. Er mochte fünf bis sechsundzwanzig Jahre zählen. Da er arm war, arbeitete er um Lohn bei dem Notar. Er kannte die Verhältnisse des Arztes schon.

— Ist der Herr Advocat zu sprechen?

Emil deutete auf eine Seitenthür.

— Der Herr Advocat hat eine Conferenz. Gedulden Sie sich kurze Zeit der Client ist schon lange dort.

Zöllner ließ sich auf dem Stuhle nieder, den Emil ihm bot. In einem Nebengemache, das durch eine Glasthür von der sogenannten Expedition geschieden ward, arbeiteten vier oder fünf Schreiber.

Emil stand an einem glänzenden Pulte, das helles Licht durch das Fenster erhielt, und arbeitete. Das Pult an dem zweiten Fenster war das des Chefs.

— Kommen Sie aus Wideborn, Herr Doctor?

Digitized by Google

— Direct.
— Wie geht es dort?
— Gut, antwortete mürrisch der Alte.
— Kennen Sie den Hofmeister Krug auf Klein-Radeck?
— Sehr genau.
— Der Mann hatte eine Tochter in der Stadt . . .
— Die schöne Christine!
— Ich habe sie auf einem Balle kennen gelernt.
— Ja, murmelte der Arzt, Christine ist ein lebensfrohes Mädchen, ich mag sie wohl leiden.
— Sie tanzt vortrefflich.
— Kann wohl sein.

Zöllner war nicht in der Stimmung, ein Gespräch dieser Art fortzusetzen: deshalb war es ihm lieb, daß der Client aus dem Kabinette des Chefs trat, flüchtig grüßte und sich entfernte.

Jetzt erschien der Advocat, der sich Gotthold Fröhlich nannte. Wer von dem Namen auf die Person schließen wollte, irrte sich gewaltig. Der Advocat war ein kleines zusammengeschrumpftes Männlein mit einem grämlichen, verdrossenen Gesichte. Sein schwarzes borstiges Haar sträubte sich über der kurzen Stirn empor. Das glatt rasirte Kinn schimmerte dunkelblau. An der ungewöhnlich kleinen Nase zeigten sich einige rothe Flecke, ebenso an der Stirn, die dadurch schmutzig erschien. Die Toilette des Advocaten war sehr einfach; Rock, Pantalons und Weste von schwarzem Tuche mußten schon viel getragen sein. Der Arzt war um ein Drittheil größer und stärker als der Jurist.

Nachdem Fröhlich dem Rechtscanditaten Cordes einige Aufträge zugeflüstert hatte, geleitete er den Arzt in das Kabinet, dessen Thür er leise schloß.

— Nehmen Sie Platz, Herr Doctor!

Diese Einladung sprach er kaum hörbar aus. Dann ließ er sich neben dem runden Tische nieder, auf dem Acten und Papiere lagen. Leise, wie er sprach, führte er auch jede Bewegung aus

Digitized by Google

Der Arzt saß auf einem Rohrstuhle.

— Sie haben mir, Herr Advocat, das Kapital gekündigt, das Sie die Güte hatten, mir auf mein Haus zu leihen.

Der Rechtsanwalt, der einzelne Blätter in die Actenstücke legte, antwortete ruhig:

— Ja, Herr Doctor!

— Wir haben eine Kündigungsfrist von drei Monaten stipulirt.

— Ich glaube.

— Es ist mir unmöglich, in dieser Frist das Kapital zu beschaffen.

Fröhlich fügte hinzu, ohne aufzusehen:

— Und mir ist es zu meinem Bedauern unmöglich, Ihnen länger Stundung zu gewähren.

Zöllner, man sah es ihm wohl an, hatte Mühe seine Aufwallung zurückzudrängen. Das Benehmen des Juristen hatte ihn schon verletzt.

— Herr Advocat, wenn ich auch nicht auf die Stunde die Zinsen bezahlt habe, so sind sie doch bezahlt . . .

— Sie haben nur gethan, mein Herr, was zu thun Sie schuldig und verbunden sind.

— Ich weiß das. Für die Verzögerung der Zinszahlung habe ich auch neue Zinsen entrichtet . . .

— Natürlich, weil Sie mir dadurch einen Nachtheil zugefügt, für den ich Ersatz haben mußte.

— Demnach ist Ihnen bis jetzt keinerlei Schaden erwachsen.

— Ich bitte, Herr Doctor, provociren Sie keine Entschuldigung oder Rechtfertigung von meiner Seite; der Entschluß, den ich gefaßt, steht fest und ich werde ihn zur Ausführung bringen.

Der Doctor kannte die Manieren seines Gläubigers schon.

— Es kommt mir nicht in den Sinn eine Rechtfertigung von Ihnen zu fordern; ich möchte Sie nur um die Fortsetzung des Geschäfts bitten, das wir schon seit langen Jahren . . .

Digitized by Google

— Freilich ist es ein Geschäft.

— Und für Sie ein sicheres, ein gutes, während es für mich sehr kostspielig ist.

— Um so willkommener, mein Herr, wird Ihnen die Aufgabe desselben sein.

— Verzeihung, ich führe dies nur an, um Ihnen darzuthun, daß mich die Nothwendigkeit zu Opfern zwingt, die ich aus Rücksicht auf meine zahlreiche Familie und auf die geringer gewordene Praxis gern vermieden hätte.

Gotthold Fröhlich zuckte mit den Achseln.

— Es thut mir leid, Herr Doctor . . . Das Geld ist jetzt sehr gesucht . . . es wird theuer bezahlt . . . überall macht man Unternehmungen, die große Kapitale beanspruchen . . . man zahlt nicht nur Zinsen, sondern auch Dividende . . . Ich habe meine Gelder zersplittert aus Gefälligkeit für einzelne Clienten . . . wie gesagt, es thut mir leid bei meinem Entschlusse verharren zu müssen.

— Nehmen Sie Rücksicht auf meine augenblickliche Lage! bat der alte Arzt mit zuckenden Lippen.

— Da Ihre Praxis sich verringert hat begreife ich nicht, wie Sie eine günstige Aenderung herbeiführen wollen.

— Ich werde mir einen andern Darleiher suchen. Geben Sie mir noch ein Jahr Frist . . .

— Ein Jahr!

— Hier sind die Zinsen für die nächsten drei Monate . .

Der Arzt warf Banknoten auf den Tisch.

— Und hier, fügte er hinzu, sind fünfzig Thaler Dividende.

Der Advocat starrte das Geld an. Dann zählte er.

— Ich fordere keine Opfer von Ihnen, Herr Doctor.

— Was fordern Sie denn?

— Mein Kapital.

— Es ist unmöglich.

— Durch meine Nachsicht füge ich mir einen großen Verlust zu.

Digitized by Google

— Dort liegt die Dividende.

— Sie werden bald einen andern Darleiher finden.

— Glauben Sie mir, es ist vor der Hand unmöglich. Den Schaden, den Sie erleiden, werde ich Ihnen später vergüten wenn jene Summe nicht genügt.

Der Advocat schob ruhig das Geld zurück.

— Lassen wir es beim Alten, Herr Doctor. Ich habe bereits Dispositionen getroffen, die ich nicht umstoßen kann. Sie wissen, daß ich Ihnen mehr als ein Mal Stundung gewährt und Kündigungen zurückgenommen habe . . .

— Dafür bin ich stets dankbar gewesen, bin es noch!

— Es ist diesmal nicht möglich!

— Bedenken Sie meine zahlreiche Familie, meinen Ruf als Arzt . . . in Wideborn ist eine Wohnung für mich nicht zu finden, meine ganze Existenz wird zerstört . . . Die Folgen lassen sich kaum ermessen. Herr Advocat, seien Sie Christ!

Des alten Mannes ganzer Körper bebte.

Gotthold Fröhlich verlor seine eisige Ruhe nicht. Er fuhr mit der Hand durch das struppige Haar und sagte: Es giebt ja noch andere Leute, die christlich handeln können. Schildern Sie Ihre Lage dem reichen Gutsherrn im Dorfe, dessen Hausarzt Sie sind. Granfeldt besitzt ein kolossales Vermögen . . .

— Aber er liegt in den letzten Zügen.

Jetzt sah Gotthold den Arzt an.

— Granfeldt ist krank? fragte er überrascht.

— Ich gebe seinem Leben nicht einen Monat Frist mehr.

— Das ist schlimm.

— Wäre er gesund, ich würde ihn um ein Darlehn angehen; nach Lage der Dinge ist es unmöglich!

Gotthold rieb sich mit dem Finger die Stirn.

— Ist Granfeldt, fragte er, nicht zum zweiten Male verheirathet?

— Ja, antwortete Zöllner, der eine Veränderung in dem

Digitized by Google

Betragen seines Gläubigers zu bemerken glaubte. Seine jetzige Frau war ein armes Mädchen . . .

— Ah, recht so, ich errinnere mich der Verhältnisse. Lebt der Knabe aus erster Ehe noch?

— Richard ist ein munterer, gesunder Junge.

— Sehen Sie, Herr Doctor, ich habe dem Rudolph Hauswald, den Sie ohne Zweifel kennen, zweitausend Thaler auf Wechsel geliehen . . . vor Jahren nämlich als er seinen Onkel zu beerben hoffte . . . Dort liegen die werthlosen Papiere. Solche Verluste schmerzen und mahnen zur Vorsicht. Ich bin kein reicher Mann, ich muß mich drehen und wenden, um durchzukommen. Wie lange muß ich für zweitausend Thaler arbeiten . . . O, wüßten Sie das! Die Welt glaubt, ich besitze ein großes Vermögen . . . es ist nicht wahr. Wäre ich nicht stets so gutmüthig gewesen, ich könnte vielleicht heute ein wohl situirter Mann sein; aber namhafte Verluste haben mich zurückgebracht. Rudolph Hauswald hat den besten Willen zu zahlen . . . Ja, wäre es mit dem Willen abgethan. Er wird wohl nie einen Thaler von dem großen Vermögen seines überspannten Onkels erhalten, der an seiner Familie schlecht, sehr schlecht gehandelt hat. Was kümmerte ihn jene Sidonie, die er zur Universalerbin eingesetzt hat? Ich habe mich des bedrängten Neffen angenommen, habe dies dem Onkel geschrieben als er krank lag . . . meine Briefe sind unbeantwortet geblieben. Hätte er wenigstens soviel testirt als zur Deckung meiner Forderung nöthig war . . . Da habe ich nun das Nachsehen.

— Herr Advocat, mein Schuldverhältniß ist ein ganz anderes! Sie besitzen genügende Sicherheit und wenn Sie mir Nachsicht schenken kann ich mich arrangiren. So retten Sie eine Familie vom Untergange. Ich habe es mir sauer werden lassen in meinem Leben, habe arme Patienten umsonst behandelt bin vielfach um die Früchte meines Mühens betrogen . . . Noch einmal, Herr Advocat, bitte ich Sie dringend: lassen Sie unser

Digitized by Google

Verhältniß ferner ein Jahr fortbestehen, dann werde ich als ehrlicher Mann für Rückzahlung sorgen . . .

Der Advocat überlegte noch.

Der kleine winzige Mann hatte den armen Doctor ganz in seiner Gewalt.

Zöllner war aufgestanden, er konnte seinen Groll kaum beherrschen; und doch mußte er ihn beherrschen, um den Wucherer nicht zu reizen. Zitternd griff er in die Tasche und holte eine Banknote hervor, die er auf den Tisch warf.

— Hier ist mein letztes Geld! murmelte er.

— Lassen Sie doch!

— Ich kann die Ungewißheit über mein Schicksal nicht mit mir nehmen. Herr Advocat, treiben Sie mich nicht bis zum Aeußersten; Sie sehen meine Noth, meine Verzweiflung . . .

Der Wucherer regte sich nicht.

Im Namen Gottes, Herr Advocat, geben Sie Frist! Ich kann nicht mehr thun, ich habe mich von allen Mitteln entblößt!

— Ein Jahr ist zu lange . . .

— Ein halbes Jahr! bat der Alte.

Der Advocat, der das Geld mit den Blicken gezählt hatte, warf ein Actenstück auf die Banknoten.

— Gut, sagte er mit seiner unverwüstlichen Ruhe, ich bewillige Ihnen ein halbes Jahr.

— Dank, tausend Dank!

— Aber dann hoffen Sie auf weitere Frist nicht mehr.

— Ich glaube . . .

— Schaffen Sie bis dahin Rath!

Der Advocat schrieb die Quittung über die erhaltenen Zinsen. Während dieser Zeit kam ein neuer Client, den Emil Cordes ankündigte.

— Auf Wiedersehen, Herr Doctor! Sie haben sechs Monate Zeit, ein Mann wie Sie wird sich zu helfen wissen. Ich kann beim besten Willen nicht anders handeln.

Digitized by Google

Er geleitete den Scheidenden bis zur Thür. Dann zog er sich mit dem Clienten in sein Kabinet zurück.

— Es ist gräßlich, zu gräßlich! dachte der alte Arzt, als er über die Straße ging. Der Mann erzeigt mir noch eine Wohlthat, indem er von mir wucherische Zinsen annimmt. Und wie habe ich mich demüthigen müssen! O, hätte ich nicht für meine Familie zu sorgen, ich würde diesem Schurken Dinge gesagt haben . . . So muß ich schweigen. Was bin ich denn? Ein Tropf, ein elender Tropf! O, die Macht des Kapitals ist doch gewaltig! Dieses Männlein, das ich mit der Hand zerdrücke, tyrannisirt mich . . . Geduld, Geduld! Die Frucht meines Fleißes wirft er in seinen gefüllten Geldschrank, und ich kehre arm zu meiner Familie zurück. Das Kapital, das ich schulde bleibt immer dasselbe . . . Ja, ich muß, ich werde mir helfen'

Zöllner bestieg seinen Wagen und fuhr ab.

Auf der Mitte des Wegs sah er einen Fußgänger. Dieser grüßte ihn.

— Sie kommen aus der Stadt, Herr Doctor?

Es war Rudolph Hauswald.

— Wohin, mein Bester?

— Ich mache einen Spaziergang nach der Stadt, werde diesen Abend zurückkehren. Die Zeit wird mir zu lang im Dorfe.

— Besuchen Sie mich morgen Abend!

— Gern, Herr Doctor.

Zöllner trieb sein Pferd an und fuhr weiter. Eine Stunde später stand Rudolph Hauswald in dem Kabinette des Advocaten. Gotthold Fröhlich hatte mit diesem Clienten eine lange Unterredung, von der Emil Cordes, obgleich er an der Thür lauschte, auch nicht ein Wort verstehen konnte. Der Rechtscandidat kehrte verdrießlich zu seinem Arbeitspulte zurück. „Wüßte ich nur, murmelte er, was dieser Hauswald mit dem Advokaten zu schaffen hat. Kein Actenstück giebt Ausweis über die Affaire . . .

Digitized by Google

und wie lange sprechen die Beiden nun schon mit einander! Hauswald treibt keine Beschäftigung, und doch lebt er. Wie und wo lebt er? Man erzählt seltsame Dinge von ihm; er ist in der Stadt wenig geachtet . . . Und mein Chef empfängt ihn zu langen Conferenzen . . . Hätte dieser Tagedieb Geld, so würde ich mich über die Zusammenkünfte nicht wundern; aber Fröhlich kann ja keinen Groschen für seine Mühwaltungen von ihm erhalten. Die Geschichte muß einen eigenen Grund haben. Ich kann den Hauswald nicht leiden . . . er ist Theolog und dann Soldat gewesen . . . vielleicht wird er schließlich noch Jurist oder Mediciner.

Die Thür des Kabinets ward geöffnet. Die beiden Männer traten heraus. Hauswald grüßte durch eine tiefe Verneigung, der Advokat dankte ruhig, wie es seine Gewohnheit war. Dann entfernte sich der Client. Gotthold Fröhlich sprach einige Worte mit dem Rechtscanditaten, der sich seines besondern Vertrauens zu erfreuen schien, dann zog er sich in sein Kabinet zurück.

Der Doctor Zöllner fuhr in den kleinen Hof, der an sein Haus grenzte. Ein alter Knecht führte das Pferd in den Stall und schob den Wagen unter einen Schuppen. Die jüngsten Kinder, vier an der Zahl, kamen eilig aus dem Hause, um den Vater zu empfangen. Die muntern Mädchen küßten ihm die Hand. Ein schwerer Seufzer entrang sich der Brust des Vaters als er an die Zukunft der Kinder dachte. Er hob das jüngste Kind empor, küßte es gerührt und trug es in das Haus. Als er sich in seinem Zimmer mit der Gattin allein befand sagte er: „Für die Zinsen, die ich dem Wucherer habe zahlen müssen, hätte ich die Kinder neu kleiden können. Sie werden wohl den ganzen Sommer bleiben müssen wie sie sind.

— Laß doch, Zöllner, tröstete die Frau, auf dem Lande sind die Kleider der Mädchen noch gut. In meinem Schranke befindet sich noch manches Stück, das ich für die Kleinen verwenden kann.

Digitized by Google

— Emma, was bleibt Dir?

— Du weißt, daß ich den Staat nicht liebe. Bist Du mit dem Advokaten fertig geworden?

— Wie immer; er hat gegen hohe Zinsen mir ein halbes Jahr Frist bewilligt. Mein Geld bin ich los, das Schuldverhältniß hat sich um Nichts geändert. Der schändliche Wucherer hat weder Weib noch Kind, er weiß nicht wie schwer es dem redlichen Arbeiter fällt, eine Familie zu erhalten.

— Du findest schon einen Mann, der Dir gegen mäßige Zinsen ein Kapital leiht, daß Du den Advokaten abschütteln kannst. Unser Grundstück ist mehr als dreitausend Thaler werth, da wir es in gutem Stande erhalten.

— Ach, Frau, im Dorfe finde ich keinen Verleiher, denn die Bauern legen auf mein Grundstück keinen Werth. Ein Städter giebt keine Hypothek darauf, da die Häuser in Wideborn nicht gesucht sind. Ich wüßte nicht einmal Jemanden, der es kaufte, im Falle es zur Versteigerung käme.

— Gott wird schon helfen!

— Ist Neues vorgefallen?

— Nein.

Zöllner rauchte und trank den Kaffee, den die sorgende Gattin ihm aufbewahrt hatte. Oft trat er an das Fenster, um den blühenden Garten zu überblicken.

— Wie schwach bin ich, murmelte er, der praktische Arzt, der Tag und Nacht seiner Beschäftigung obliegt! Ich kann mir diesen kleinen Fleck Erde nicht erhalten! Die Bauern, die in den Tag hineinleben, werden immer reicher, sie kaufen ein Ackerstück nach dem andern. Auf der Wissenschaft ruht ein Fluch! Ein Thor, der nicht zum Schacher greift oder Schwindel treibt. Oh, oh, die Welt ist miserabel! Sie selbst erschüttert die guten Grundsätze, die ein Mann von Ehre hegt. Worin beruht die Ehre der Jetztzeit? In dem Kapital! Es ist ein schrecklicher Gedanke! Wie anders hätte ich dem Advokaten gegenüber auf-

Digitized by Google

treten können, wenn ich ein Kapital in der Tasche gehabt. Ich mußte ihn noch demüthig bitten, Dividende von mir anzunehmen. Dividende, ein Kunstausdruck . . . bah, man muß sich selbst helfen. Vor dem reichen Manne ziehen die Leute den Hut, und wenn er ein Schurke ist.

Nach einer halben Stunde kleidete er sich an und ging.

— Wohin? fragte die Gattin, die ihm auf der Hausflur entgegentrat.

— Ich werde dem Gutsherrn noch einen Besuch abstatten.

— Zöllner, wenn es irgend möglich ist, sprich mit Granfeldt.

— Es ist nicht möglich, liebe Frau.

— Soll ich zu Madame Granfeldt gehen?

— Stirbt der Mann, und er wird sterben, so geht die arme Frau selbst einer traurigen Zukunft entgegen. Sie kann kein Geld leihen, auch wenn sie wollte. Ueber das Vermögen ihres Stiefsohnes kann sie nicht verfügen. Auch Granfeldt kann es nicht . . . das Vormundschaftsgericht erzeigt keine Gefälligkeiten.

— Da ist der reiche Kleemann noch . . .

Der Arzt winkte mit der Hand und verließ das Haus. Er schlug den Weg ein, der zu dem Parke des Gutes führte. Der Abend war wunderbar schön. Eine milde warme Luft zog über die Felder, die im frischen Grün prangten. Der Himmel spannte sich tief blau über der lachenden Landschaft aus. Wie friedlich lagen die Häuser des Dorfes unter den mit Blüthen bedeckten Bäumen. Hier und dort wirbelte eine dünne Rauchsäule aus einem Schornsteine empor. Die Hausfrau bereitete das Nachtessen für den heimkehrenden Arbeiter. Jetzt ließ sich auch die Feierabendsglocke hören.

Der Landarzt schüttelte sein graues Haupt.

— Wer eine kaum erträgliche Sorgenlast auf dem Herzen hat, murmelte er, ist für die Schönheit der Natur nicht empfänglich. Sie erscheinen mir wie Ironie, ich möchte sagen wie süße Früchte, die dem Lechzenden unerreichbar bleiben. Ach ja, für

Digitized by Google

mich sind diese Herrlichkeiten nur Schaugerichte. Da stehen sie... kann ich mich ihrer freuen? Mein Haus ist verpfändet, meine Kasse ist leer ... Und doch bin ich ein Wohlthäter der Menschheit, ich befinde mich soeben wieder auf dem Wege, einem Kranken Linderung zu bringen. Was erleichtert mir die Schmerzen, die mir die Brust zusammenschnüren? Wo finde ich einen Arzt für das Uebel, das mich plagt? Hilf Dir selber! rief er bitter aus. Die habsüchtige Welt hat kein Erbarmen, sie treibt mich mit der Familie von Haus und Hof. Und diesen Vertriebenen hat man zum Vormunde bestellt für den Erben jener reichen Güter ... der Eclat, den mein Ruin hervorbringt, wird ein gräßlicher sein. Und wer vernichtet mich? Eine gemeine hartherzige Creatur, eine Wucherseele!

Zöllner schritt sinnend weiter.

Bald erreichte er das Gitter des Parks, das er öffnete. Eine Wolke von Wohlgerüchen quoll ihm entgegen, während er durch die reinlichen Wege des Gartens ging. Ueberall zeigte sich Pracht und Luxus. Die Fenster des langen Gewächshauses blitzten im Strahle der sinkenden Sonne. Und dort lag das stattliche Herrnhaus mit der eleganten Veranda. Die Fenster, die junges Grün umrankte, waren geöffnet.

— Guten Abend Herr Doctor! rief eine Stimme.

Der alte Gärtner Braun, den Hut in der Hand tragend, trat hinter einem Strauche hervor

— Guten Abend, Braun! dankte der Arzt.

— Herr Doctor, fragte treuherzig der Alte, nehmen Sie es übel, wenn ich Sie anrede?

— Nein.

— Wie geht es denn unserm guten Herrn?

— Nicht gut, alter Freund!

— Ich habe es mir gedacht, ja, ich habe es immer gedacht!

— Warum habt Ihr es gedacht?

— Madame Granfeldt schleicht wie ein Schatten durch den

Digitized by Google

Garten . . . vorhin lag sie dort auf den Knieen, rang die Hände und betete. Ich wollte sie trösten; aber sie lachte so wunderlich, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. Sie sah mich an, riß eine Blume ab, die sie zerpflückte, und ging wie träumend nach dem Hause zurück, wo Mamsell Christine, die sie suchte, sich ihrer annahm. Ach Gott, mir blutet das Herz, wenn ich daran denke.

Zöllner hatte aufmerksam zugehört.

— Die arme Frau! murmelte er.

— Können Sie denn gar nicht helfen, Herr Doctor?

— Ich habe redlich das Meinige gethan. Wenn die Kraft des Menschen nicht ausreicht, muß Gott helfen.

— Herr Doctor, Madame Granfeldt überlebt ihren Mann nicht. Denken Sie daran, was ich Ihnen jetzt sage. Unsere gute Herrin ist schon krank vor Angst und Herzeleid; sie muß doch wissen, daß Herr Granfeldt nicht durchkommt.

— Wo hat sie gebetet?

— Dort neben dem Pavillon.

— Dort?

— Ja, Herr Doctor. Die verstorbene Madame Granfeldt hat oft auf einem Stuhle dort gesessen, als sie krank war.

— Es ist recht traurig.

— Helfen Sie doch, Herr Doctor! bat der schlichte Arbeiter.

— Der gute Wille ist da!

— Herr Doctor, verzeihen Sie mir . . . ich habe noch eine Frage auf dem Herzen, die ich gern aussprechen möchte.

— Nun?

— Sie wissen, was die Bauern im Dorfe sprechen.

— Ich weiß es, ja.

— Sollte denn wirklich etwas daran sein? Sollte die verstorbene Frau Sidonie . . . Sie wissen schon, was ich meine.

— Wie kommt Ihr jetzt darauf, Braun?

— Weil Frau Granfeldt den Namen Sidonie rief, während sie betete.

Digitized by Google

— Das habt Ihr gehört?

— Ganz deutlich; ich begoß die Blumen, die am Pavillon stehen.

— Dies ist für mich von Wichtigkeit. Was sagte Madame Granfeldt noch? Sagt mir nur Alles, Braun, damit ich als Arzt einschreiten kann.

Der Gärtner flüsterte: „Ich hörte deutlich die Worte: „Du hast es gewollt, Sidonie, daß ich Bodo die Hand reichte, und nun willst Du ihn mir entreißen?" Dann weinte sie so heftig, daß ich zu ihr gehen mußte.

— Weiter sagte sie Nichts?

— Nein, Herr Doctor. Sie stand auf und ging nach dem Hause, wie ich Ihnen schon erzählt habe. Mamsell Christine schien ihr heftige Vorwürfe zu machen . . . ich konnte Nichts mehr sehen, denn Beide verschwanden in dem Saale. Mir machte die Sache viel Kopfzerbrechens . . . der neue Schulmeister soll gesagt haben, daß die Todten sich rächen. Wenn nur unsere arme Madame Granfeldt . . . Ach, ich fürchte es sehr . . . Herr Doctor, haben Sie Acht auf die gute Dame, sie scheint sich etwas in den Kopf gesetzt zu haben, das mir nicht gefällt. Warum sagte sie, Du hast es gewollt, Sidonie, daß ich Bodo die Hand reichte?

— Braun, thut mir einen Gefallen.

— Recht gern, Herr Doctor.

— Sagt keinen Menschen, was Ihr gehört habt; keinen im Hause. Der Schmerz verwirrt die arme Frau . . .

— Das habe ich mir gedacht. Herr Granfeldt soll ja entsetzlich leiden.

— Mir müßt Ihr Alles anvertrauen, was Ihr hört und seht; ich kann nicht immer hier sein und beobachten, denn ich habe noch andere Kranke zu besuchen. Aber es ist nöthig, daß ich erfahre, was hier vorgeht, damit ich als Arzt mich danach richten kann.

Digitized by Google

— Das begreife ich, Herr Doctor.

— Seid verschwiegen und aufmerksam, Braun, Ihr helft auf diese Weise Euerer Gutsherrschaft.

— Gern, recht gern!

Der Arzt ging über die Veranda in den Saal. Hier traf er den Buchhalter und Straßberg. Nach kurzem Gespräche betrat er das Krankenzimmer. Granfeldt schlief. Die beiden Freundinnen saßen an seinem Bette. Marie glich wirklich einer Verzweifelnden; sie sah bleich aus und starrte nur den kranken Gatten an, dessen Athem ein leises Röcheln zu nennen war. Die arme Frau bemerkte den Arzt nicht, der forschend seinen Patienten beobachtete. Zöllner sprach leise mit Christinen, fragte sie und ertheilte ihr Aufträge.

— Ich fürchte für meine Freundin, Herr Doctor! flüsterte das junge Mädchen.

— Bereiten Sie sie auf den Ausgang der Krankheit Granfeldt's vor, damit sie nicht jäh von dem Schlage betroffen werde, der unausbleiblich eintreten wird.

Christine zog den Arzt noch weiter von dem Bette zurück.

— Herr Doctor, mitunter scheint es, als ob der Kranke sich leichter fühlte und Besserung sich einstellte.

— Der Schein ist trügerisch; lassen Sie sich nicht täuschen... Wollte Gott, ich könnte Ihnen Tröstliches sagen.

— Wie finden Sie den Kranken?

— Ganz so wie ich es gefürchtet habe.

— Und es läßt sich Nichts thun?

— Wenden Sie die vorgeschriebenen Linderungsmittel an, dies ist Alles.

— Ach Gott! Granfeldt selbst fühlt sein nahes Ende, er spricht oft mit seiner Frau darüber. Dann giebt es herzzerreißende Scenen...

— Ermahnen Sie zu Geduld und Fassung, aber ohne Hoffnungen zu erwecken, die nie in Erfüllung gehen.

Digitized by Google

— Der Kranke phantasirt viel.

— Womit beschäftigt er sich in seinen Phantasien?

— Er spricht von Sidonien, die er beleidigt zu haben fürchtet, bittet für seinen Sohn und für Marien . . . Dann wieder will er den Willen der Verstorbenen befolgt haben . . . Vorhin hielt er eine Unterredung mit seiner dahingeschiedenen Frau . . .

— Im Fiebertraume?

— Ja. Marie, die jedes Wort verschlang, stürzte hinaus in den Garten; ich folgte ihr und fand sie betend am Boden liegen. Mir kam sie wie sinnverwirrt vor. Es gelang mir nicht, sie von dem Krankenbette fern zu halten. Da sitzt sie nun und wartet, bis Granfeldt wieder spricht. Ach, Herr Doctor, es ist ein unbeschreiblicher Jammer. Erwacht der Kranke, so ist seine erste Frage die nach der Frau. Es scheint als ob ihre Nähe ihn beruhigte. Aber Marie leidet darunter, sie geht körperlich und geistig zu Grunde. Was soll ich nun thun, Herr Doctor?

— Ich werde mit dem Buchhalter sprechen, der als ältester Freund vom Hause einschreiten mag.

Zöllner richtete nun einige Worte an die Gattin, die unbeweglich an dem Bette des Kranken saß.

— Sie, Herr Doctor? fuhr sie auf.

— Ich bin schon seit zehn Minuten im Zimmer.

— Wie finden Sie Bodo?

— Der Schlaf wird ihn erquicken, darum hüten Sie sich ihn zu stören.

— Er muß entsetzlich leiden!

— Es scheint nur so, verehrte Frau. Sie leiden mehr als der Kranke und ich rathe Ihnen sich zu schonen. Warum halten Sie sich in der dumpfen Zimmerluft auf? Gehen Sie in den Saal, in den Garten . . . Ihre Anwesenheit nützt dem Kranken nicht . . .

Marie wiegte schmerzlich das Haupt.

Digitized by Google

— Ich möchte mit ihm sterben! flüsterte sie.

— Und Richard, der einer liebenden Mutter bedarf?

— Gott nehme ihn in seinen Schutz!

Die arme Frau konnte nicht mehr weinen, ihr Auge blieb thränenleer, obgleich sie leise schluchzte.

Jetzt erwachte der Kranke.

Er sah mit großen matt glänzenden Augen um sich.

Ach, wie hatte der arme Mann sich verändert.

— Marie! flüsterte er, die fleischlose Hand ausstreckend.

Mit übermenschlicher Anstrengung erkünstelte sie ein Lächeln.

— Du hast gut geschlafen, Bodo!

— Und doch fühle ich mich matt und angegriffen.

— Da ist der Doctor!

— Guten Abend, Herr Granfeldt! rief der Arzt unbefangen. Mein Weg führte mich an dem Gute vorüber, da beschloß ich, Sie zu besuchen. Man hätte Ihren Schlaf nicht unterbrechen sollen.

— Ich bin ohne äußere Einwirkung aufgewacht.

— Desto besser!

Der Arzt ließ sich auf dem Stuhle nieder, den Christine an das Bett gerückt hatte. Er ergriff die Hand des Kranken und unterhielt sich mit ihm. Die Bedeutung der Fragen, die er stellte, entging den beiden Frauen nicht. Granfeldt schilderte seinen Zustand und beklagte sich über die Nächte, die ihm endlos erschienen.

— Ich werde für Schlaf sorgen, antwortete Zöllner. Senden Sie später einen Boten nach meinem Hause, daß er eine neue Medicin hole. Von dieser Medicin nehmen Sie, wenn Sie schlafen wollen, einen Theelöffel voll.

Dann schied der Arzt. Die beiden Frauen blieben in dem Krankenzimmer zurück.

In dem Saale befanden sich Werner, Straßberg und Richard

Der Knabe war soeben eingetreten. Er trug einen großen Blumenstrauß, den er dem Vater überreichen wollte.

— Herr Doctor, begann Straßberg, ich habe bemerkt, daß Richard von Zeit zu Zeit stark husten muß.

— Seit wenn?

— Seit diesem Morgen.

— Der Wildfang wird sich eine Erkältung zugezogen haben, hat vielleicht im erhitzten Zustande kalt getrunken.

Zöllner examinirte den Knaben und untersuchte ihm den Hals.

— Es wird vorübergehen, murmelte er; wahren Sie den Knaben vor Zugluft und sorgen Sie, daß er kalte Getränke vermeidet. Ein wollener Shawl um den Hals kann nicht schaden.

Jetzt hustete Richard. Der Arzt sah ihn mit scharfen Blicken an.

— Fühlst Du Schmerzen? fragte er.

Der Knabe antwortete lächelnd:

— Nein, Herr Doctor!

— Halte Dich warm und springe nicht so hastig durch den Garten, einer Kur bedarf es nicht.

Zöllner betastete noch einmal den Hals des Knaben, erklärte, daß Gefahr nicht vorhanden sei, und entfernte sich unter dem Vorwande, noch einen Krankenbesuch machen zu müssen. Straßberg wollte den Knaben auf das Zimmer bringen.

— Ich will den Vater sprechen! rief Richard. Diesen Blumenstrauß soll er haben, den ich für ihn gepflückt habe.

— Vater schläft, lieber Richard.

— So werde ich ihm die Blumen auf das Bett legen.

— Du wirst den kranken Vater nicht stören, wirst vielmehr ruhig auf Dein Zimmer gehen und thun, was der Doctor befohlen hat.

— Ist denn der Vater so krank? fragte traurig der Knabe.

Ein starker Hustenanfall hinderte ihn mehr zu sprechen.

Digitized by Google

Der Buchhalter erschrak.

— Was ist denn das? murmelte er. Das arme Kind ist von der Anstrengung des Hustens feuerroth geworden.

Straßberg nahm den Knaben auf den Arm und trug ihn aus dem Saale. Gleich darauf trat Marie ein.

— Wo ist Richard? fragte sie.

— Der Lehrer unterrichtet ihn.

— Mir war doch, als ob ich ein Geräusch hörte . . . ein starkes Husten . . .

Werner gerieth in Verlegenheit. Rasch antwortete er: „Ich war es, liebe Madame Granfeldt; das alte Leiden, der Husten erwacht wieder. Man muß den alten Körper wahren wie den eines kleinen Kindes. Ich habe mir gestern in der Abendkühle einen Schnupfen zugezogen. Wie befindet sich Herr Granfeldt? fragte er ablenkend.

— Er schläft wieder, oder richtiger gesagt: er liegt in einem ruhelosen Schlummer. Werner, Werner, wie wird das enden!

Der Greis suchte durch gewöhnliche Phrasen, die er schon oft wiederholt hatte, zu trösten; Marie schüttelte ungläubig das Haupt und schwankte aus dem Saale.

— Es lastet ein furchtbares Verhängniß auf diesem Hause, dachte Werner; man möchte fürchten, daß jede Krankheit mit dem Tode endet. Wenn nun auch Richard noch . . . vielleicht geht die Mutter zu ihm.

Er eilte ihr nach. Auf der Hausflur hörte er Marien's Stimme, die in der Küche Befehle ertheilte. Dann sprach sie mit dem alten Haushofmeister, der tausend Fragen an die Herrin zu richten hatte. Es schien ihr dies Zerstreuung zu bereiten, denn sie lächelte über den gravitätischen Ernst des Greises, der seit seinem Avancement stets den Frack des verstorbenen Hauswald trug. Marie befahl einen Boten zu dem Arzte zu senden, dann kehrte sie zu dem kranken Gatten zurück. Werner ging, um die letzten Geschäfte zu besorgen und das Büreau zu schließen.

Digitized by Google

Früh am folgenden Morgen erschien der Arzt. Nachdem er sich mit dem Vater beschäftigt hatte suchte er den Sohn auf. Straßberg ertheilte dem Knaben Religionsunterricht, als der Doctor in das Zimmer trat. Richard trug ein wollenes Halstuch; sein zartes Gesichtchen hatte noch keine Veränderung erlitten. Zöllner beobachtete ihn einige Minuten, dann ließ er sich den Verlauf der Nacht erzählen. Straßberg berichtete, daß der Husten stärker geworden sei.

— Katharre! meinte der Arzt. Gegen Mittag nehmen Sie mit Richard einen Spaziergang durch den Garten . . . sonst halten Sie ihn, der Vorsicht wegen, im Zimmer.

Zöllner besuchte nun seine Patienten. So verfloß der Tag. Abends saß der Arzt, nach vollbrachtem Tagewerke, in seinem Zimmer; er hatte das Rechnungsbuch vor sich und überschlug die Einnahme.

— Mir wird ganz schwarz vor den Augen! murmelte er. Ich kann die Einnahmen mit den Ausgaben nicht in Einklang bringen und außerdem steht mir die Befriedigung des Advocaten bevor, der fest erklärt hat, daß nach einem halben Jahre die Nachsicht zu Ende sei. Wie wird es um jene Zeit aussehen? Wer findet sich, der mir Geld leiht? Granfeldt wäre der Einzige gewesen . . . er folgt in kurzer Zeit seiner ersten Frau nach. Wer ist nun noch unter den Leuten, die ich kenne? Keiner, keiner! die geizigen und zähen Bauern wagen eine solche Summe nicht . . . Gott, mein Gott, der Gedanke ist schrecklich, aber ich kann mich seiner nicht erwehren . . . Ich wage es, ich muß es wagen! Nur durch eine Radicalkur kann ich meine kranken Verhältnisse heilen . . . Und meine Töchter, die doch nicht immer im väterlichen Hause bleiben können . . . Ich selbst lebe nicht ewig . . .

Er stand auf und ging in langen Schritten durch das Zimmer.

— Was wage ich denn? murmelte er. Es ist ein Satz in die Lotterie . . . ich will ihn machen. Warum soll ich, der arme

Digitized by Google

Mann nicht spielen? Ich ziehe ja nur von dem Glücke eines Andern Vortheil und mache ihn glauben, daß ich ihm das Glück verschafft habe. Bildet sich bei Richard die Halsbräune, die jetzt gerade bösartig auftritt . . . es sind schon mehre Kinder daran gestorben . . .

Der alte Arzt unterbrach sich. Wir berichten nur von ihm, daß er denselben Abend länger als eine Stunde mit Rudolph Hauswald verbrachte, der, als er schied, sich in heiterer Stimmung zu befinden schien. Zöllner stand an seinem Schreibtische und las aufmerksam ein Papier, das er dann in einem geheimen Fache verschloß. Die Gattin trat zu ihm ein.

— Bist Du endlich allein?

— Ja, liebe Frau.

— Wer ist denn eigentlich der Mensch, der Dich soeben verlassen hat?

— Ein Neffe des verstorbenen Hauswald.

— Er kommt mir unheimlich vor dieser Mensch.

— Mag sein, Frau.

— Ist er denn krank?

— Ach ja, er leidet. Und dies ist wohl natürlich, wenn man bedenkt, daß ihm von Rechtswegen die beiden Güter gebührten, die Granfeldt besitzt.

— Was kümmert's Dich, lieber Mann?

— Nichts!

— Du bist der Vormund des Knaben . . .

— Darum bitte ich Dich, den Besuch Hauswald's zu verschweigen; man könnte ihn übel deuten. Der gute Mann wird übrigens nicht wiederkommen . . . Ich selbst habe so große Noth, daß ich mich um die Sorgen fremder Leute nicht kümmern kann. Hilf mir einige Pulver bereiten, die morgenfrüh abgeholt werden sollen.

Zöllner besaß eine ziemlich große Hausapotheke, aus welcher er den Bauern Medicamente verabreichte. Die nächste Apo-

Digitized by Google

theke befand sich in der zwei Stunden entfernten Stadt; sie ward meistens wenig benutzt, da der Weg dorthin zu weit war. Mann und Frau bereiteten nun einige Medicamente. Die Gattin hatte sich eine nicht geringe Fertigkeit in dem Verpacken erworben. Sie führte auch Buch und besorgte das Ausschreiben der Rechnungen, die der Knecht den Betreffenden überbrachte. Man sprach über diesen Punct. Frau Zöllner meinte, daß nur zehn Thaler einzukassiren wären.

— Es ist ein Elend! murmelte der Arzt. O, könnte ich mich doch der Gewalt dieses Advocaten entwinden, der mir kaltblütig die letzten Thaler aus der Tasche holt. Und er weiß, daß ich der Ernährer einer starken Familie bin! Jetzt müssen wir außer der gewöhnlichen Zeit den Bauern Rechnungen senden . . .

— Es wird schon besser werden. Wir haben unsere Kinder so lange ehrlich durchgebracht, es wird ja wohl auch ferner noch möglich sein.

— Wie steht's, fragte Zöllner, wenn ich nicht mehr bin? Wer sorgt für die Mädchen? Sie müssen als Mägde dienen. Das ist ein schrecklicher Gedanke! Gehe zu Bett, Frau! Du hast viel gearbeitet, bist müde.

— Und Du?

— Ich rauche meine Pfeife aus und folge Dir. Bis dahin werde ich wohl ein wenig Ruhe gewinnen.

— Gott gebe es!

Seufzend ging die arme Frau in ihre Kammer.

Stopp, der alte Nachtwächter, kündigte durch Blasen und Singen die zehnte Stunde an. Gerade vor dem Hause des Arztes sang er sein Lied. Der Ton des Hornes schallte weithin durch die stille Nacht. Zöllner lag im Fenster und blickte über den vom Monde erhellten Garten hin. Die weißen Blüthen der Bäume ließen sich unterscheiden; es war als ob ein dünner Nebel zwischen den Zweigen sich ausgebreitet hätte.

Digitized by Google

— Frühling! dachte der Arzt, indem er die warme Luft einathmete. Mein Garten steht in voller Blüthe, er verspricht einen reichen Segen . . . wer wird die Früchte einerndten? Vielleicht der herzlose Wucherer. Und er ist mir noch gefällig, indem er die schweren Zinsen annimmt . . . Wenn man ihn hört, so hat er das gegründetste Recht, mich auszubeuten. Geld ist Waare, schreien die Wucherer: warum seid ihr gekommen und habt von mir entnommen? Ich habe euch mein Eigenthum, mit dem ich machen kann was ich will, nicht angeboten. Die Wuchergesetze müssen aus nationalökonomischen Rücksichten fallen . . . Diese edlen Volksbeglücker!

In diesem Augenblicke ward die Glocke gezogen.

Zöllner trat in das Zimmer zurück.

— Sollte ein Bote von dem Gute kommen? murmelte er.

Er verließ das Zimmer und betrat den Corridor, dessen Fenster nach dem Dorfplatze hinausging. Zöllner sah hinaus. Unten an der Thür stand ein Mann.

— Wer ist da?

— Ich bin es.

— Wer denn?

— Straßberg!

— Ah, Sie! Was bringen Sie denn, mein lieber Freund?

— Leider eine traurige Nachricht.

— Hat sich Herrn Granfeldt's Zustand verschlimmert?

— Nein, Herr Doctor.

— Was ist es denn?

— Mein Schüler, Richard, ist plötzlich sehr krank geworden.

— Wird wohl so gefährlich nicht sein.

— Ich bitte Sie, sich zu beeilen, Herr Doctor. Wir leben in einer tödtlichen Angst . . . Der Knabe erstickt fast.

— Oh, oh! murmelte Zöllner. Hat sich das Halsübel so rasch ausgebildet?

Digitized by Google

— Im Namen Gottes, beeilen Sie sich! bat der junge Mann.

— Gedulden Sie sich fünf Minuten und ich werde bei Ihnen sein. Da ist allerdings Eile geboten!

Der Doctor ging in das Zimmer zurück und vollendete seine Toilette.

Straßberg, der gelaufen war, ließ sich auf der Bank nieder, die neben der Thür stand. Jetzt trat der Nachtwächter zu ihm.

— Guten Abend Herr Straßberg.

— Danke, lieber Stopp.

— Es ist recht schlimm! murmelte der Alte, der ruhig seine Pfeife rauchte. Ja, wahrlich, das ist mehr schlimm.

— Was denn? fragte der Schulmeister, der eine Neuigkeit zu hören erwartete.

— Ich habe gehört, daß Sie den Doctor rufen, zu dem Sohne unsers Gutsherrn.

— Nun ja, der Knabe hustet ein wenig. Der Arzt soll ihm ein Linderungsmittel verschreiben.

Es war dem jungen Manne unangenehm, daß der einfältige Stopp die Unterredung mit dem Doctor belauscht hatte.

— Da hilft kein Linderungsmittel, lieber Herr Straßberg, glauben Sie mir. Der kleine Riß, den ich auf dem Erbbegräbnisse gesehen habe, hat seine Bedeutung . . .

— Ihr seid ein alter abergläubischer Thor! Was hat der Riß mit dem Unwohlsein des Knaben zu schaffen?

— O viel, sehr viel! Wenn Sie mich auch schelten . . . ich bleibe bei meiner Meinung . . . Und Sie werden bald sehen, daß ich Recht habe. Der Sohn kommt eben so wenig durch als der Vater.

— Stopp, wenn Ihr ein Mann seid, so sprengt solche Dinge nicht aus.

— Ob ich aussprenge oder nicht, was kommen soll kommt doch. Und ich habe Recht wie immer. Sie werden es schon erfahren.

Digitized by Google

— Es ist ein wahres Unglück, daß Ihr überall herumlungert. Geht und paßt auf Euern Posten, das ist besser.

— Mit Grobheiten, lieber Herr, weis't man die Wahrheit nicht zurück. Ich habe schon im vorigen Herbste vorausgesagt, was geschehen wird. Wollen Sie das leugnen? Wollen Sie mich Lügen strafen? Ich bin ein ehrlicher Mann und sage nur was recht und wahr ist.

Jetzt öffnete der Arzt die Thür.

— Geht, rief Straßberg unwillig dem Nachtwächter zu, Ihr seid der größte Narr im Dorfe!

Stopp ging, unwillig murmelnd, weiter. Straßberg schilderte nun rasch und kurz die Krankheit des Knaben. Als Beide den Park betraten waren zwei Fenster des Herrnhauses beleuchtet. Das eine, im Erdgeschosse, war das des Krankenzimmers des Vaters; das andere, im ersten Stocke, war das des Krankenzimmers des Sohnes.

— Lieber Herr Doctor, flüsterte Straßberg, Madame Granfeldt kennt den Zustand des Sohnes noch nicht, sie wacht am Bette des kranken Gemahls; es ist unnütz, daß wir die Pein der Armen vermehren und ihr Mittheilung von dem machen, was Ihre Kunst rasch beseitigen wird.

— Sie haben Recht! murmelte der Arzt.

— Folgen Sie mir durch eine Seitenthür, daß Niemand Ihr Ankunft bemerke.

Der Schulmeister führte nun den Arzt. Sie erreichten die Hausflur, die durch eine Laterne beleuchtet ward, stiegen die Treppe hinan und betraten ein Zimmer des ersten Stocks. Hier wartete Christine, die man in das Geheimniß gezogen hatte. Werner ging besorgt auf und ab.

— Um Gotteswillen, Doctor, retten Sie! flüsterte er. Die Anfälle, die der Knabe erleidet, sind wahrhaft erschreckend.

— Geduld, Geduld!

Digitized by Google

— Wenn der kranke Vater erfährt, daß dem Sohne eine Krankheit zugestoßen . . .

— Er braucht es nicht zu erfahren.

Christine trat aus der Kammer.

— Richard schlummert ein wenig! flüsterte sie. Er ist erschöpft . . . Der Husten wird ihn bald wieder aufwecken.

— War der Anfall so stark?

— Wir glaubten, das arme Kind würde ersticken.

— Nur Geduld, nur Geduld! Vermeiden wir das Aufsehen.

Das Schlafzimmer war ein geräumiges, elegant und bequem eingerichtetes Gemach mit zwei Betten. Das eine war für den Lehrer bestimmt, in dem andern lag der Knabe. Man hatte diese Einrichtung getroffen, um Richard stets unter Aufsicht zu wissen. Straßberg erfreute sich des vollen Vertrauens der Eltern. Und er war dessen würdig, da er mit ängstlicher Sorge über den Knaben wachte.

Der Arzt saß beobachtend an dem Bette. Neben ihm stand Christine, die Kerze haltend. Sie hätte eigentlich ruhen sollen, da sie nach Mitternacht Marien ablösen mußte, die bei Granfeldt wachte; aber Werner hatte sie gerufen, als der Zustand des Knaben sich verschlimmerte. Aufopfernd wie stets hatte sie auch jetzt sich der Wartung unterzogen und ein ihr bekanntes Linderungsmittel angewendet. Zöllner beobachtete lange und aufmerksam. Der Knabe lag ruhig, nur ein leises Röcheln ließ sich hören, wenn er athmete.

— Was meinen Sie, Herr Doctor? flüsterte Christine.

Der Doctor antwortete nicht; er ergriff sanft die Hand des Kranken, um den Puls zu prüfen. Werner und Straßberg sahen in ängstlicher Spannung zu. Fünf Minuten verflossen. Da stellte sich ein heftiger Hustenanfall ein. Des Knaben Gesicht war hoch geröthet, seine Augen schienen aus dem Kopfe hervortreten zu wollen. Er klagte über Durst und Mattigkeit mit heiserer Stimme. Der Arzt verordnete ein Getränk, das

Digitized by Google

Christine rasch bereitete. Dann holte er ein Pulver hervor, das er vorsorglich mit sich genommen hatte, wandte auch sonst die Mittel an, die seine Wissenschaft ihm vorschrieb. Richard schien Linderung zu fühlen; er legte das Köpfchen in das weiße Kissen zurück und schlief, da er sehr matt war, wieder ein. Das leise Röcheln dauerte indeß fort. Zöllner zog die Bettvorhänge zusammen und ging in das Wohnzimmer zurück, wohin ihm die anderen drei Personen folgten. Die Thür des Schlafzimmers hatte man offen gelassen. Alle bestürmten den Arzt mit Fragen.

— Es ist die Halsbräune, antwortete Zöllner.

Christine stieß einen leisen Schrei aus; sie erinnerte sich, daß diese schreckliche Krankheit ihr den einzigen Bruder geraubt hatte.

— Das Uebel tritt sehr ernst auf, meinte der Arzt.

— Was hoffen Sie?

— Es ist möglich, daß ich es heile.

— Großer Gott!

— Gut aber ist es, daß man sich auf das Schlimmste vorbereitet. Ich habe mehre Fälle dieser Art gehabt, die rasch einen bösen Ausgang genommen. Die Krankheit ist tückisch, sie täuscht nicht selten auch den erfahrenen Arzt.

— Was beginnen wir? fragte Werner.

— Man halte die Krankheit vor der Hand geheim. Noch ist es nicht nöthig, daß die Eltern darum wissen.

— Doctor, bleiben Sie hier.

— Gern. Zuvor jedoch muß ich noch einige Mittel holen.

Straßberg erbot sich, den Arzt zu begleiten. Beide Männer gingen und kamen nach einer halben Stunde zurück. Der alte Buchhalter suchte sein Zimmer auf, er bedurfte zu dringend der Nachtruhe. Straßberg leistete dem Arzte Gesellschaft, der mit Eifer seiner Pflicht oblag. Kurz vor zwölf Uhr kam Christine noch einmal, um sich nach dem kleinen Patienten zu erkundigen. Sie küßte ihm die trocknen Lippen.

Digitized by Google

— Himmel, flüsterte sie, der Mund ist brennend heiß!

— Weil Fieber vorhanden ist. Es wird vorübergehen. Hätten Sie mich nur eine Stunde früher gerufen . . . Vielleicht hätte ich vorbeugen können . . .

— Ist es denn schon zu spät?

Zöllner zuckte mit den Achseln.

— Ich muß wiederholen, daß die Krankheit eine tückische ist.

— Richard schläft ja recht süß . . .

— Gott möge einen günstigen Verlauf geben; ich werde es an Nichts fehlen lassen.

Das waren wenig tröstliche Aussichten. Christine mußte sich gewaltsam fassen, um ihre Thränen zurückzuhalten. Nun stieg sie die Treppe hinab, ging über die Hausflur und betrat den Saal. In diesem Augenblicke schlug die Pendüle zwölf. Es war dies die Stunde, um die sich Marie in ihr Zimmer zurückzuziehen pflegte; die Freundin übernahm dann die Krankenwache. Die Nacht war hell, ein milder Schein drang durch die Fenster, die nach der Veranda hinausgingen. Christine war noch so erregt, daß sie sich unfähig fühlte, vor Marien zu treten; sie mußte sich sammeln, um unbefangene Mienen zu zeigen. Die Krankheit des Knaben durften die Eltern noch nicht erfahren. War Marie auch nur die Stiefmutter, so hing sie doch mit großer Zärtlichkeit an Richard, den sie von der frühesten Jugend an gepflegt und erzogen hatte. Ach, und der Vater, der schwer krank darniederlag . . .

— Nein, dachte Christine, ich will nicht die sein, die Anlaß zu neuen Sorgen, zu neuer Pein giebt! Wenn ich einige Minuten frische Luft genossen habe, werde ich ruhiger sein. Wie ich bin will ich mich nicht zeigen!

Sie öffnete leise die Glasthür und trat in die Veranda.

Die Nacht war wunderbar schön. Kein Lüftchen regte sich; ein feierliches Schweigen lag über dem duftenden Garten. Der Mond war zwar untergegangen aber die klaren Sterne verbrei-

Digitized by Google

teten ein mildes Licht, das dem Auge die in der Nähe befindlichen Gegenstände zu unterscheiden erlaubte.

Christine wollte die Stufen der Veranda hinabsteigen.

— Was ist das? flüsterte sie.

Sie hemmte ihren Schritt.

In dem Hauptwege ward die Gestalt eines Mannes sichtbar.

Christine erkannte bald den Inspector, der sich rasch näherte.

— Fritz! rief sie ihm entgegen.

Er mochte es nicht gehört haben.

— Gut, recht gut! dachte das Mädchen. Ich werde ihn beobachten.

Sie zog sich hinter eine der Säulen zurück, die das Glasdach der Veranda trugen. Christine war nicht geradezu eifersüchtig, aber es regte sich doch ein unbestimmtes Gefühl in ihr, das mehr als Neugierde in sich schloß.

Fritz blieb stehen und betrachtete das Haus. Er betrachtete es lange.

— Wen er suchen mag? dachte die Lauschende.

Sie bog den Kopf zurück als sie sah, daß Fritz näher kam. Nun aber bog er rechts zur Seite und ging nach dem erleuchteten Fenster der Krankenstube, an dem er einige Minuten lauschte.

— Seltsam! dachte Christine. Die herabgelassenen Vorhänge gestatten keinen Blick in das Zimmer, und doch späht Fritz . . . er scheint zu horchen . . . Ah, er weiß ja, daß ich nach zwölf Uhr dort bin.

Dieser Gedanke schmeichelte ihrer Eitelkeit.

Er muß mich doch recht lieb haben, fügte sie hinzu, da er die Nachtruhe opfert, um mich zu sehen oder zu hören. Ach, wenn werde ich ihm denn als Frau angehören können? Angesichts solcher Dinge, wie sie hier vorgehen, ist freilich an Heirathen nicht zu denken. Das nenne ich Unglück!

Fritz kam langsam zurück; er schien den Weg nach der Parkthür einschlagen zu wollen. Aber er ging langsam, sehr lang-

Digitized by Google

ſam, als ob er ſich von dem Hauſe nicht trennen könnte. In der Nähe der Treppe blieb er ſtehen und ſtarrte nach den Fenſtern empor. Ein tiefer Seufzer entwand ſich ſeiner Bruſt. Dieſer Seufzer rührte Chriſtinen; ſie ſprang die Stufen hinab und warf ſich ihm an die Bruſt.

— Chriſtine!

— Lieber Fritz!

— Mädchen, wie kommſt Du um dieſe Zeit in den Garten?

— Das möchte ich Dich fragen!

— Die Sehnſucht trieb mich her . . . Ich konnte nicht ſchlafen . . .

— Was haſt Du am Fenſter des Krankenzimmers gemacht? Fritz, ſei offen, geſtehe es mir . . .

— Tolle Frage! murmelte er. Ich wollte mein liebes Mädchen ſehen, von dem ich wußte, daß es bei dem kranken Bruder wacht. An die neidiſchen Vorhänge habe ich freilich nicht gedacht.

Sie küßte ihm ſtürmiſch die Lippen.

— Warte nur, Fritz, ſagte ſie dann; die Vorhänge ſollen mich Deinen Blicken nicht wieder entziehen, ich werde für die Beſeitigung derſelben ſorgen. Da ich nun weiß, daß Du mitunter nächtliche Spaziergänge machſt, ſollſt Du für Deine Mühe belohnt werden. Ach, Fritz, hätte ich nicht ſo viel Arbeit und Zerſtreuung, die Sehnſucht nach Dir würde mich arg peinigen.

Er umarmte das üppige Mädchen und drückte es feſt an ſich.

— Du ſehnſt Dich alſo nach mir? fragte er bebend. Du möchteſt bei mir ſein, immer bei mir ſein?

— Als Deine Frau, die Dich heiß und innig liebt! Ach, Fritz, zwar ſagt mir der Verſtand, daß ich noch warten muß . . . aber das Herz läßt ſich dadurch nicht beſchwichtigen.

— Warten, warten . . . ach, Chriſtine, auch mir iſt dieſes Wort furchtbar!

— Komm' weiter von dem Hauſe fort, Fritz . . . Dort unter dem Hollunderſtrauche ſteht eine Bank . . .

Digitized by Google

— Warum denn?

— Ich habe Dir etwas zu ſagen.

— Es hört uns Niemand hier!

— Der größern Sicherheit wegen, lieber Fritz Du kannſt, Du mußt es ſelbſt wiſſen, was im Hauſe noch Geheimniß iſt.

Sie gingen zu der zehn Schritte entfernten Bank, über der die Zweige eines großen Hollunderſtrauchs ein Dach bildeten. Fritz hatte ſeinen Arm um den Körper der Geliebten gelegt. Sie küßte ihn noch einmal haſtig, dann flüſterte ſie:

— Ach, Fritz, das Maas des Unglücks iſt nun voll in dem Hauſe Deines Bruders . . . denke Dir: Richard liegt gefährlich krank!

Der Inſpector ſchreckte zurück.

— Um Gotteswillen!

— Still, Marie und Bodo wiſſen es noch nicht! Zöllner, der bei dem kranken Knaben wacht, fürchtet ſehr . . . Richard leidet an der Bräune. Die Krankheit tritt in dieſem Jahre ſehr gefährlich auf . . . Ach, das arme Kind muß ſchrecklich leiden . . . man glaubt, es muß erſticken. Vorhin war ich bei ihm . . . ich konnte nicht ſogleich zu Marien gehen, mußte mich erſt von dem Eindrucke erholen, den ich an dem Krankenbette empfangen. Da trat ich auf die Veranda und erblickte Dich . . . Was wird, fragte Chriſtine ſchluchzend, wenn Richard ſeinem Leiden erliegt? Die Krankheit macht raſche Fortſchritte, es muß ſich bald entſcheiden, vielleicht in dieſer Nacht noch.

Der Inſpector ſtarrte die Geliebte an.

— Richard, Richard! murmelte er.

Sein Arm, der die Geliebte umſchlungen hielt, ſank zurück.

— Wie werden ſich die Dinge für uns geſtalten? fragte ſie.

— Das ſind mehr als ernſte Nachrichten! Mein Gott, ruht denn ein Fluch auf dieſem Hauſe? Der Tod holt ein Opfer nach dem andern . . .

— Was wird aus uns? fragte Chriſtine leiſe.

Digitized by Google

— Ich werde meinen Weg schon finden; aber die drohende Gefahr macht mir jetzt zu schaffen . . . Nein, Richard wird am Leben bleiben, die Familie meines Bruders kann nicht aussterben!

— Die arme Marie!

— Sie ist schlimm daran. Sprechen wir nicht mehr von dem Elende, es ist Zeit genug, wenn die gräßlichen Befürchtungen eingetroffen sind.

— Nun muß ich fort, mein lieber Fritz!

— Wohin?

— Marie soll nicht lange warten, sie möchte sonst Verdacht schöpfen. Es ist ja möglich, daß Richard gerettet wird.

— Ich werde zu dem Arzte gehen, werde die Nacht bei dem Knaben wachen.

— Recht so, Fritz! es ist überhaupt gut, daß Du in der Nähe bleibst.

Beide gingen dem Hause zu. In dem Saale trennten sie sich. Der Inspector suchte das ihm bekannte Zimmer des Lehrers auf. Christine trat leise in das Krankengemach. Bodo Granfeldt lag im ruhigen Schlafe, wenigstens schien es so. Marie saß am Tische und las in der Bibel. Als sie die Freundin eintreten hörte erhob sie sich.

— Siehst Du? flüsterte sie, indem sie auf das Bett deutete. Noch nie hat er so süß geschlummert!

— Das ist ein gutes Zeichen! Nun gönne auch Dir Ruhe.

— Ich werde wohl einige Stunden schlafen können.

— Hoffe nur, hoffe, liebe Marie!

— Mir scheint, daß ich Hoffnung hegen darf. Gute Nacht, Christine! Ach, wenn ich Dich nicht hätte . . .

— Wirst Du schweigen! Mache später Deinem Herzen Luft, jetzt lege Dich schlafen.

Christine drängte die Frau in das angrenzende Kabinet, wo ihr Bett stand. Nun war es ruhig. Eine halbe Stunde später

Digitized by Google

sah Christine nach der Freundin; Marie, von Müdigkeit übermannt, schlief fest. Und auch Bodo's Schlaf dauerte fort. Der Kranke regte sich nicht und seine Respiration war ruhiger als sonst.

— Da schlafen sie nun Beide, dachte Christine; sie haben keine Ahnung davon, daß ihr Sohn mit einer gefährlichen Krankheit kämpft. Ach, ich denke noch an meinen armen Bruder, der nur sehr kurze Zeit gelitten hat. Gebe Gott, daß der Knabe erhalten bleibe? Der Arzt, der bei ihm ist, wird ja schon sorgen.

Christine nahm eine Stickerei und setzte sich an den Tisch; sie arbeitete frisch und munter, ihre kräftige Natur hatte sich unter der Anstrengung der Nachtwachen noch nicht gebeugt.

Wir führen den Leser an das Krankenbett des Knaben.

Der Arzt, Fritz und Straßberg befanden sich bei ihm. Die Uhr des Dorfs kündigte die zweite Morgenstunde an. Man hörte deutlich die hellen Schläge, die von der lauen Luft herangetragen wurden. Gleich darauf ließ sich auch die Uhr des Guts hören.

— Ich kenne nun kein Mittel mehr, sagte leise der Arzt, der von dem Bette zurücktrat. Die Krankheit tritt mit seltener Heftigkeit auf. Warten wir den Erfolg der letzten Operation ab.

Straßberg konnte kaum seine Thränen zurückhalten. Fritz saß auf einem Stuhle und starrte düster zu Boden. Der Arzt ging auf und ab und trat von Zeit zu Zeit an das Bett. Die Lampe, die man mit einem Schirme umgeben, verbreitete matte Dämmerung. Die Stille, die in dem eleganten Gemache herrschte, ward durch das Stöhnen des kranken Knaben unterbrochen.

— Warum kommt der Vater nicht? fragte er.

— Du weißt ja, antwortete Straßberg, daß der Vater krank ist.

— So will ich zu ihm gehen.

— Morgen früh, Richard, morgen früh!

Digitized by Google

— Aber Mama Marie könnte doch zu mir kommen!

— Sie pflegt den kranken Vater. Beruhige Dich, liebes Kind; Du wirst morgen die Eltern sehen. Ich führe Dich zu Ihnen.

— Ach, Herr Straßberg, ich habe keine Luft . . .

Ein starker Hustenanfall unterbrach den Knaben. Zöllner kam rasch herbei und nahm den Kopf des Kranken in den Arm. Er that Alles, was die Pflicht ihm zu thun gebot. Der Anfall war vorüber. Richard lag halb ohnmächtig in den Kissen. Sein Kopf brannte im Fieber und seine trockenen Lippen zuckten. Röchelnd hob sich die Brust. Auch der Laie mußte erkennen, daß der Tod die Hand nach dem Knaben ausstreckte. Zöllner selbst, der ergraute Arzt, hatte die Ruhe verloren.

— Herr Inspector, murmelte er leise, mit unserm Patienten sieht es schlimm aus. Halten Sie dafür, daß wir die Mutter rufen?

— Ich glaube nicht . . . kann sie helfen?

— Nein! Aber da Richard nach ihr verlangt und auch Madame Granfeldt uns später Vorwürfe machen könnte, wenn wir ihr die Gefahr verschweigen . . .

— So muß man sie vorsichtig benachrichtigen.

— Der kranke Vater darf kein Wort erfahren, Herr Inspector. Die Aufregung würde so nachtheilig auf ihn wirken, daß ich die Unvorsichtigkeit nicht verantworten kann.

— Ich werde mit Christinen sprechen.

— Uebernehmen Sie es, Herr Inspector. Kann die Mutter ohne Aufsehen zu erregen kommen, so führen Sie sie her.

Fritz eilte die Treppe hinab in den Saal. Er mußte stehen bleiben, um seine Gemüthserregung niederzukämpfen.

— Es ist furchtbar, murmelte er, daß ich daran denke, aber ich kann nicht anders! Stirbt der Sohn, so erbt der Vater und dieser kann zu Gunsten seiner Frau testiren ... Marie wird reich, wird Gutsbesitzerin. O Gott, mein Kopf, mein Kopf! Die

Digitized by Google

Gedanken drängen sich gewaltsam mir auf, ich kann sie nicht verscheuchen! Marie, Marie . . . es ist unmöglich, daß ich ihrer nicht gedenke . . . Ich habe mich abgemüht, sie zu vergessen . . . Gott allein kennt den Kampf, der in meiner Brust tobt . . . Kann ich den Verlauf der Dinge hindern? Habe ich dazu beigetragen, daß es so kommt? Nein, ich bin unthätig gewesen, bin es noch . . .

Er preßte mit beiden Händen die wogende Brust zusammen und blieb einige Minuten regungslos stehen. Dann öffnete er einen Fensterflügel und schöpfte frische Luft.

— Jetzt, jetzt! flüsterte er. Arme Christine, wenn ich Dich betrügen müßte!

Der Inspector schlich zu der Thür des Krankenzimmers. Christine mochte das leise Geräusch, das er verursachte, doch bemerkt haben, sie öffnete die Thür.

— Fritz!

— Ich bin es. Komm hierher, hierher. Hast Du die Thür verschlossen, Christine?

— Ja! Bodo schläft immer noch ruhig fort.

— Desto besser!

— Du zitterst, Fritz . . . Wie steht es mit Richard?

— Nicht gut.

— Heiliger Gott! Aber der Arzt ist doch bei ihm . . . er kam rechtzeitig zu Hülfe . . .

— Ich soll Marien holen.

Christine bedeckte das Gesicht mit den Händen. Sie schluchzte heftig.

— Das ist ein furchtbares Geschick! Und ich hatte mich schon der Hoffnung hingegeben, daß Alles gut werden würde. Die Krankheit Bodo's scheint einen günstigen Verlauf zu nehmen . . .

— Führe Marien zu dem Knaben!

— Ist es denn nöthig?

— Ich komme im Auftrage des Arztes . . . auch Richard

Digitized by Google

sehnt sich nach der Mutter . . . Wenn sie ihn noch einmal sprechen will . . . sie muß es ja später doch erfahren . . .

— Warte, warte! flüsterte Christine, die überlegt hatte. Bodo darf nicht geweckt werden . . . ich muß die äußerste Vorsicht anwenden.

Sie verschwand in dem Krankenzimmer.

— O, könnte ich der armen Marie den Schmerz ersparen! dachte Fritz. Sie hängt mit ganzer Seele an dem Knaben, den sie unter Sorgen und Mühen erzogen hat. Schlag folgt auf Schlag ...

Christine kam schon wieder zurück.

— Ich kann sie nicht wecken! flüsterte sie. Marie schläft seit Wochen zum ersten Male so fest, daß sie mein Eintreten nicht hörte. Und sie bedarf dringend der Ruhe. Lassen wir sie, wenn sie gestärkt ist wird sie von der Schreckensnachricht nicht niedergeschmettert werden. Ich fürchte für ihre Gesundheit . . .

— Du hast Recht, Christine! flüsterte der Inspector dringend. Helfen kann sie doch nicht . . . sorgen wir für die, die noch zu leben haben . . . Marie ist jung, sie wird die schweren Tage überstehen und unser Verfahren billigen. Laß sie schlafen, laß sie schlafen! Es wäre zu schrecklich, wenn auch sie krank würde.

— Bringe mir Nachricht, Fritz!

— Ja!

— Verliere nur die Fassung nicht.

— Wenn Du Geräusch hörst komme in den Saal! Wache über meinen kranken Bruder!

Der Inspector entfernte sich. Christine schlich vorsichtig an das Krankenbett zurück. Der Gutsherr schlief immer noch.

— Es ist traurig! dachte die Wärterin, auf das Athmen des Kranken lauschend. Was wird der Morgen bringen? Wie wird das Erwachen dieser Beiden sein, die von dem schrecklichen

Digitized by Google

Verluste keine Ahnung haben? Der hoffnungsvolle Knabe ringt mit dem Tode und menschliche Hülfe vermag ihn nicht zu retten. Ich ginge gern zu ihm, aber der Kranke darf mich nicht vermissen wenn er erwachen sollte, er könnte leicht Marien wecken.

Fritz befand sich wieder in dem Zimmer; er hatte die Ansicht Christinen's dem Arzte mitgetheilt, der keine Einwendungen dagegen machte. Er war auch mit dem kranken Kinde zu eifrig beschäftigt, dessen Zustand mit jeder Viertelstunde bedenklicher ward. Die heftigsten Anfälle kehrten rasch wieder. Zöllner befand sich in fast ununterbrochener Thätigkeit.

— Vater, lieber Vater! wimmerte der Knabe. Ach, die Schmerzen, die Schmerzen!

Der Arzt wandte seine Mittel an.

— Sei nur ruhig, mein Kind, Du wirst bald den Vater sehen!

Zöllner hatte Recht. Nach drei Uhr sah Richard den ewigen Vater; er war seinem schweren Leiden erlegen.

— Todt! murmelte der Arzt, indem er von dem Bette zurücktrat.

Gottlieb Straßberg lehnte an einem Möbel; er war wie gebrochen. Der Inspector starrte durch das Fenster in den anbrechenden Morgen. Die Vögel regten sich schon in den Bäumen, die in kurzer Entfernung von dem Herrnhause standen . . . ihr Morgengesang war das Todeslied für den armen Richard. Eine zarte, hoffnungsvolle Knospe war zerstört. O, räthselhafte Natur, wer kann Dein Walten deuten?

Der Arzt untersuchte noch einmal die Leiche des Kindes; er mußte seinen Ausspruch bestätigen.

— Ich habe Alles, Alles gethan, fügte er hinzu, was Wissenschaft und Erfahrung mich gelehrt; ich konnte die furchtbare Krankheit nicht verscheuchen.

— Gott schütze die Eltern! flüsterte Straßberg.

— Nur die Mutter darf das Elend erfahren. Dem kran-

Digitized by Google

ken Vater muß es unter allen Umständen verborgen bleiben. Sorgen Sie, meine Herren, daß dies geschehe!

Straßberg ging und weckte den Buchhalter, der erschreckt aus dem Schlafe emporfuhr.

— Was giebt's?-fragte der Greis.

Der junge Mann konnte nicht sogleich antworten, der Schmerz erstickte ihm die Stimme.

— Gott, mein Gott! stammelte Werner. Ich errathe schon, daß Sie eine furchtbare Nachricht bringen. Richard oder der Vater . . .

— Der Sohn ist soeben verschieden.

Werner starrte zum Himmel empor; seine alten Augen wurden feucht. Dann faltete er die Hände und murmelte still ein Gebet.

— Amen! sagte er dann. Der Herr hat ihn gegeben, der Herr hat ihn genommen ... sein Name sei gepriesen!

Mühsam kleidete der Greis sich an; Straßberg mußte ihn unterstützen. Dann gingen Beide nach dem Sterbegemache, wo sie den Arzt noch antrafen. Man besprach nun das, was geschehen sollte. Alle stimmten darin überein, daß der kranke Vater zu schonen sei. Den Domestiken konnte der Trauerfall nicht verborgen bleiben, aber sie sollten angehalten werden, tiefes Schweigen zu beobachten.

— Meine Vormundschaft ist nun zu Ende! sagte Zöllner.

Dann nahm er Hut und Stock und ging. Er schien tief ergriffen zu sein.

— Nein, nein, rief Werner, Madame Granfeldt muß benachrichtigt werden; es ist unmöglich, ihr das Unglück zu verschweigen. Sie muß es wissen, sobald sie erwacht.

— Wer soll es ihr sagen? fragte Straßberg.

Der Inspector entschied sich für Christinen. Die Freundin, meinte er, könne am Besten die Freundin behandeln. Er übernahm es, das Nöthige einzuleiten. Augenblicklich ging er in den

Digitized by Google

Saal. Der Morgen dämmerte ſchon, es war ſo hell, daß ſich alle Gegenſtände unterſcheiden ließen. Chriſtine hatte das Geräuſch der Schritte ſchon gehört, ſie öffnete leiſe die Thür. Als ſie den Geliebten erblickte, trat ſie heraus.

— Fritz, ich ſehe es Dir an . . .

— Was? Was? fragte er verwirrt.

— Du bringſt eine Unglücksbotſchaft!

— Sprich doch leiſe!

Er zog ſie an das Fenſter.

— Chriſtine, flüſterte er, Richard iſt todt!

Sie mußte ſich an der Lehne eines Stuhls halten, um nicht zu Boden zu ſinken.

— Nein, Fritz, es iſt nicht wahr!

— Glaube das Entſetzliche nur.

— Aber der Doctor war doch bei ihm . . .

— Er konnte die furchtbare Krankheit nicht bannen, obgleich er alle bekannten Mittel angewendet hat. Ich war Zeuge ſeiner eifrigen Bemühungen. Dem Doctor iſt ein Vorwurf nicht zu machen.

— Marie, Marie! ſchluchzte Chriſtine.

— Ueber ſie wollte ich eben mit Dir ſprechen.

— Sie wird den Schlag kaum ertragen.

— Und doch muß ſie ihn ſo bald als möglich erfahren.

— Aber Bodo nicht! Er iſt zu krank, ſein Leben ſchwebt in Gefahr, das, wie es ſcheint, noch gerettet werden kann.

— Vermittele Du, ich habe Auftrag, es Dir zu ſagen.

— Das iſt ein gräßlicher Auftrag!

— Du wirſt Dich ſeiner mit der Vorſicht entledigen, die von den Umſtänden geboten iſt.

— Fritz, verlaß uns nicht!

— Ich muß ſpäter nach Klein-Radeck zurück.

— Bleibe nur ſo lange, bis die arme Marie unterrichtet iſt. Ach Gott, noch weiß ich nicht, wie ich es anfange.

Digitized by Google

— Verliere Du nur die Fassung nicht, mahnte Fritz. Wir allein sind noch fähig zu handeln. Kehre an das Bett des Kranken zurück : . .

— Und Du?

— Ich bleibe vor der Hand bei Werner und Straßberg, die bei der kleinen Leiche wachen. Noch einmal: sei klug und vorsichtig!

Sie trennten sich, nachdem sie sich traurig die Hände gedrückt hatten. Fritz hatte den Saal längst verlassen, als Christine noch regungslos durch das Fenster starrte.

— Ich habe es gefürchtet, dachte sie, die Krankheit ist zu tückisch. O, die armen, armen Eltern! Beide schlafen, sie wissen nicht, was vorgegangen . . . Ach, wie wird das Erwachen sein! Und wie fange ich es an, die Schreckensnachricht auszusprechen? Ich selbst bin wie gelähmt am ganzen Körper . . . wie ich bin kann ich doch nicht zu Bodo gehen, der um diese Zeit zu erwachen pflegt. Ich will allen Muth zusammennehmen und die furchtbare Mission erfüllen.

Sie trat vor den Spiegel und trocknete die Augen.

Nun schlich sie in das Krankenzimmer zurück. Die Lampe brannte noch, deren Schein durch das Morgenlicht geschwächt ward, das durch die herabgelassenen Vorhänge drang.

— Marie! rief mit schwacher Stimme der Kranke.

— Ich bin hier, Herr Granfeldt.

Sie näherte sich rasch dem Bette.

— Ach, Sie, liebe Christine!

— Haben Sie schon einmal gerufen?

— Nein!

— Ich hatte mich für einige Augenblicke entfernt.

— Sie sind ja stets so aufmerksam.

— Marie schläft; stören wir sie nicht. Wenn Sie irgend etwas wünschen, Herr Granfeldt . . .

— Ein brennender Durst quält mich.

Digitized by Google

— O, hier ist Limonade.

— Sie füllte aus der Karaffe, die in Eiswasser stand, ein kleines Glas.

— Trinken Sie, trinken Sie!

Der Kranke trank hastig.

— O, wie erquickt mich das. Dank, herzlichen Dank! Sie sind so aufopfernd, liebe Christine, erleichtern der armen Marie das schwere Geschäft der Krankenpflege . . .

— Könnte ich durch meine Pflege Ihnen die Gesundheit so rasch zurückgeben als ich es wünsche!

— Ach, ich werde wohl lange krank bleiben . . .

— Sie haben so sanft geschlafen!

— Wie spät ist es?

— Bald vier Uhr.

— Gehen Sie zur Ruhe, Christine.

— Bald, bald! Schlafen Sie noch einige Stunden.

Der Gutsherr blieb noch einige Minuten wach, dann schlief er wirklich wieder ein.

Nach einer Viertelstunde ward leise die Thür geöffnet, die zu dem angrenzenden Zimmer führte. Marie trat heraus.

— Bist Du schon wach? fragte Christine.

— Wie geht es Bodo?

— Gut.

— Ist es auch wahr?

— Er hat eine so ruhige Nacht gehabt wie seit langer Zeit nicht. Sieh' nur, er liegt noch im festen Schlafe.

Die Gattin betrachtete den schlafenden Gatten.

— Es ist wahr! hauchte sie kaum hörbar vor sich hin. Und mich peinigte eine gräßliche Angst, daß ich das Bett verlassen mußte. Mir war als ob ein Unglück geschehen sei. Nun gehe Du für einige Stunden zur Ruhe, liebe Freundin, ich werde Deinen Platz einnehmen.

— Marie, flüsterte Christine, Bodo wird bald seine Gesund-

Digitized by Google

heit wiedererlangen. Behandle ihn mit der größten Aufmerksamkeit, halte jede Gemüthserregung von ihm fern und befolge genau die Anordnungen des Arztes. Er hat so süß geschlafen, daß er beim Erwachen sehr gekräftigt sein muß. Das ist ein gutes Zeichen.

— Gewiß, gewiß! O, ich will ja gern Alles aufbieten, um die Genesung zu unterstützen.

— Denke nur an die Worte des Arztes . . . Du selbst bist zu erregt, Du beunruhigst den Kranken durch Dein Benehmen . . . ich muß Dir dies sagen, nimm es mir nicht übel . . . Wir, die wir gesund sind, dürfen keinen Schmerz zeigen. Fasse Dich doch und denke, daß das Leben Deines Mannes davon abhängt.

— Mein Gott! Was willst Du denn sagen?

— Bodo beobachtet Dich mit scharfen Blicken, er sucht aus Deinen Mienen zu lesen, wie es mit ihm steht. Und es steht nach der verflossenen Nacht ganz gut mit ihm. Jetzt kommt es auf Dich an, ihm die nöthige Ruhe zu erhalten. Sieh' nur immer gefaßt aus, auch wenn Du Angst und Sorgen hast, die, ich weiß es, sich nicht immer verbannen lassen. Willst Du mir dies versprechen?

— Gern, gern!

— Störe nun den Schlaf des Genesenden nicht.

— Glaubst Du, daß Bodo schon in der Genesung begriffen ist?

— Man braucht nicht Arzt zu sein, um dies zu begreifen. Ein schwer kranker Mensch schläft nicht so süß . . .

— Sprich kein Wort mehr, ich weiß, was mir zu thun obliegt! flüsterte Marie freudig. Ach, Christine, wenn ich Dich nicht hätte, ich würde schon umgekommen sein. Du giebst mir Kraft und Stärke, die schwerste Zeit meines Lebens zu überstehen. Verlaß mich nicht! bat sie in rührenden Tönen.

— Ich bleibe immer bei Dir.

Digitized by Google

— Du gute, Du treue Freundin!

— Nun komm.

— Wohin?

— In den Saal, wir können dort beſſer plaudern. Bodo's Schlaf darf um keinen Preis geſtört werden.

Beide verließen geräuſchlos das Krankenzimmer. In dem Saale war es ſchon hell; die Strahlen der aufgehenden Sonne drangen durch die Fenſter. Chriſtine hielt den Ort für nicht geeignet, der Freundin die verhängnißvolle Mittheilung zu machen! ſie zog die Verwunderte mit ſich fort in das Zimmer, das ſie ſelbſt bewohnte. Es war daſſelbe, in welchem Sidonie den letzten Seufzer ausgehaucht hatte.

— Hier können wir ſprechen, von hier aus dringt kein Ton zu dem Kranken. Denke nur immer an die Vorſchriften des Arztes, der, wenn wir ſie nicht befolgen, außer Stande iſt zu heilen. Gemüthserregungen ſind Gift für den Leidenden. Ach, Gott, was wollte ich denn ſagen . . .

— Chriſtine, rief Marie ängſtlich, geſtehe es nur, Du willſt mich auf etwas vorbereiten . . . Meine Angſt hat doch wohl einen Grund . . . Mache es kurz, ich werde ſtark ſein, ganz ſtark!

— Das habe ich erwartet! Für Bodo fürchte Nichts . . er bleibt Dir erhalten.

— Für wen muß ich fürchten?

— Richard iſt krank.

— Heiliger Gott!

— Du haſt mir Ruhe und Faſſung verſprochen, Marie!

— Ich will zu dem kranken Knaben . . .

— Du wirſt bleiben und mich ruhig anhören. Ich fordere es mit dem Rechte von Dir, das Du mir als treue Freundin eingeräumt haſt.

Die arme Frau zitterte wie vom Fieber ergriffen.

— Erkläre Dich! ſtammelte ſie tonlos.

Digitized by Google

— Richard's Krankheit ist nicht ungefährlich.

— Auch das noch, auch das noch!

— Der Arzt fürchtet das Schlimmste . . .

Marie legte beide Hände vor das Gesicht; aber sie schluchzte nicht, sie stand regungslos wie eine Statue.

— Liebe Marie, es kann Niemand gegen Gottes Fügungen ankämpfen . . . Beweise jetzt, daß Du Deinen Bodo liebst, daß Du fähig bist, den Schmerz allein zu tragen, der, wenn er ihm mitgetheilt würde, ihn tödten müßte. Zeige Dich als starke, liebende Gattin, die den Willen und die Kraft besitzt, schwere Prüfungen allein zu tragen. Du kannst es, wenn Du nur willst . . . Die Gefahr für Bodo ist zu groß, und darum wirst Du es wollen. Verschweige ihm Alles, was auch geschehen möge . . . Dir wird er seine Genesung danken, Dir allein. Marie, laß mich doch nicht so viel reden, Du weißt ja eben so gut als ich, was wir unter den obwaltenden Verhältnissen zu beobachten haben.

Marie ließ die Hände sinken, dann sagte sie leise und zitternd.

— Ich werde mich in Gottes Willen fügen!

— Dieser Entschluß ist einer wahren Christin würdig. Marie, im Namen Bodo's, in meinem Namen danke ich Dir!

— Was auch über mich ergehen möge . . . ich will es mit Ergebung tragen.

— Christine umarmte weinend die Freundin.

— Nun verschweige mir nichts mehr! Du kannst volles Vertrauen in meine Kraft setzen, die Gott mir erhalten möge! Ich bin auf Alles vorbereitet! Ist Richard schwer erkrankt?

— Sehr schwer!

— Ich will ihn pflegen, wie es meine Pflicht ist.

Sie wollte fort.

— Warte noch! rief Christine.

Marie sah mit festen Blicken die Freundin an.

Digitized by Google

— Sage mir Alles, ich bin ja vorbereitet!

— Der arme Richard ist . . . seiner Krankheit schon erlegen! rief Christine leise.

Die junge Frau preßte die Hände auf die Brust. Leichenblässe bedeckte ihr Gesicht.

— Todt! todt! flüsterte sie.

— Vor einer Stunde ist er verschieden.

Sie zuckte heftig zusammen.

— Und man hat mich nicht an sein Sterbelager gerufen?

— Ich habe es verhindert. Kein Mensch konnte ja mehr helfen . . . Der Arzt ist die ganze Nacht im Hause gewesen . . . glaube nur, wir haben Nichts versäumt . . . Du selbst hättest nicht mehr thun können als wir gethan haben. Straßberg, Werner, Fritz, der Arzt . . . alle waren da . . .

— Laß mich ruhen, laß mich ruhen!

Sie sank auf einen Sessel und legte das bleiche Haupt in die Lehne zurück. Dann schloß sie die Augen. Ihre Hände ruhten schlaff im Schooße. So verblieb sie wohl zwei Minuten. Wie aus einem wüsten Traum erwachend, fragte sie:

— Ist es denn auch wahr?

— Leider ist es wahr! versicherte Christine.

— Kann denn so viel Jammer auf ein Mal hereinbrechen?

— Ich helfe ihn Dir tragen!

Marie sank auf die Knie nieder; sie hob flehend die Hände zum Himmel empor:

— Gott im Himmel, rief sie, erhalte mir den Gatten, den einzigen Trost auf dieser Erde! Schenke mir die Kraft ihm das Gräßliche zu verbergen, daß er dem Leben erhalten bleibe!

— Gott wird dein Gebet erhören, Marie! Ach, er hat es schon erhört, indem er diesen Entschluß in Dir reifen ließ. Ich habe einer schweren Aufgabe genügt . . . und doch mußte ich mich ihrer entledigen, denn Dir durfte das Ereigniß nicht verborgen bleiben.

Digitized by Google

— Ich will den Knaben sehen!

— Warte noch, liebe Freundin.

— Nein, nein!

— Mache Dich mit dem furchtbaren Gedanken vertrauter, ehe Du an das Todtenbett trittst.

— Es muß doch wahr sein, daß Gott dem Menschen nicht mehr auferlegt, als er tragen kann. Der schwere Schlag hat mich tief erschüttert, aber nicht zerschmettert. Fürchte Nichts, Christine . . . ich werde meinen Knaben sehen können und nur weinen . . . Thränen machen dem gepreßten Herzen Luft . . . Laß mich an Richard's Leiche weinen, dann wird mir die Ruhe werden, deren ich bedarf, um an Bodo's Krankenbett zu treten.

Marie ließ sich von der Freundin führen. Beide betraten das Zimmer, in dem der Lehrer wohnte. Die drei Männer waren noch beisammen. Straßberg und Werner trösteten die Weinende. Der Inspector stand düster, er kämpfte mit einer gewaltigen Erregung, als er die bleiche Marie sah. Sie ging an ihm vorüber in das Gemach des Todes. Werner öffnete den Bettvorhang. Da lag der liebliche Knabe, starr und bleich. Er hatte viel gelitten, seine schönen Züge waren entstellt Die blonden Locken hingen wirr um die Stirn. Sein schönes blaues Auge war zugedrückt; Zöllner hatte ihm diesen letzten Dienst erwiesen.

Die Mutter, war sie auch nur eine Stiefmutter, brach in lautes Schluchzen aus; sie warf sich über den Knaben und küßte ihm die bleichen Lippen. Christine und Werner zogen sie sanft zurück.

— Er ist bei Gott! murmelte der Greis. Sorgen Sie für den Gatten, der noch auf der Erde weilt; erhalten Sie sich ihm, damit er Ihnen erhalten bleibe. Sie haben noch ernste und schwere Pflichten zu erfüllen.

Marie ließ sich ruhig zurückführen. Sie zeigte mehr Fassung, als man von ihr erwartet hatte.

Digitized by Google

— Du wirst jetzt nicht zu Bodo gehen! flüsterte Christine.

— Doch, doch!

— Ich dulde es nicht. Ueberlaß mir noch einige Stunden die Wache, dann wirst Du meine Stelle einnehmen.

Werner erbot sich, ihr Gesellschaft zu leisten. Er führte sie, die durch eine stumme Verneigung mit dem Kopfe einwilligte, in eins der Zimmer des ersten Stocks. Es war dasselbe, das Sidonie bewohnt hatte.

— Werner, Werner!

Diese Worte schluchzend sank sie dem Greise an die Brust.

— Arme, liebe Marie!

— Was wird noch werden?

— Geduld, Geduld!

— Wenn Bodo den Schlag erfährt!

— Er wird ihn nicht erfahren! sagte Werner fest. Später, wenn er gekräftigt ist, werden wir ihn sorgfältig vorbereiten . . .

— Ach, ich bin recht elend! seufzte Marie. Mein Kopf ist wüst, meine Gedanken verwirren sich . . . und doch muß ich ruhig erscheinen, um an Bodo's Bett wachen zu können.

— Die Liebe zu dem Gemahle wird Ihnen die Kraft verleihen!

— Die Liebe zu Bodo! Ach ja, ich liebe ihn von ganzem Herzen! Aber ich habe auch Richard geliebt! Und jetzt ist der schöne Knabe todt!

Ein Schauder durchbebte ihren ganzen Körper. Dann verblieb sie regungslos. Nach langer Pause flüsterte sie im Selbstgespräche vor sich hin: „Ich werde zeigen, daß ich meinen Gatten liebe! Kein Wort der Klage, keine Thräne soll ihm verrathen, was in meiner Brust vorgeht. Dann wird er mit Gottes Hülfe wohl genesen."

Sie erhob sich.

— Wohin? fragte theilnehmend Werner.

Marie sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blicke an.

Digitized by Google

— Fürchten Sie nicht, mein väterlicher Freund, daß ich aus Schwachheit eine Unvorsichtigkeit begehe, die Schaden brächte; nein, ich bin schon mit mir zum Abschlusse gelangt . . . Sie werden sehen, was ich für Bodo zu thun im Stande bin. Es ist gut, wenn ich meiner Beschäftigung nachgehe; Bodo darf mich nicht vermissen, er könnte sonst Verdacht schöpfen . . . Darum soll er mich um die gewohnte Stunde sehen. Und ich werde stark sein, stark wie ein liebendes Weib.

Sie sprach diese Worte mit einer Entschiedenheit, daß Werner sie nicht zurückhielt. Auch er mußte den Geschäften nachgehen, die der beginnende Tag von ihm erheischte.

Christine erschrak, als Marie in das Krankenzimmer trat.

— Was willst Du denn? flüsterte sie.

— Meinen Platz einnehmen.

— Nur jetzt noch nicht.

— Ich weiß, was ich thue.

Marien's Ruhe und Entschiedenheit bestimmten die Freundin zum Nachgeben.

— Du kannst nun ruhen, Christine.

— Ich bin nicht müde, ich werde bei Dir bleiben.

— Ach, Du fürchtest, daß ich schwach sein könnte . . . Lerne mich besser kennen, Christine; ich liebe Bodo viel zu innig, als daß ich nicht Selbstherrschung genug besitzen sollte, ihm das zu verbergen, was er nicht wissen darf.

— Arme, arme Frau!

— Beklage mich hier nicht, mache mir hier das Herz nicht weich; hier muß ich stark sein wie ein Mann!

Christine winkte und schlich zu dem Bette.

— Mein Gott! stammelte Marie. Wenn Bodo mich gehört hätte!

Die Freundin kam zurück.

— Er schläft noch! die anhaltende Ruhe, die er in dieser

Digitized by Google

Nacht genoſſen, iſt ein gutes Zeichen . . . Faſſe Dich, faſſe Dich, liebe Freundin!

Es war heller Tag als der kranke Gutsherr erwachte. Wie ſtets fand ſein erſter Blick auch heute die treue Gattin, die ſtill am Bette ſaß. Ihre Stimme begrüßte ihn zuerſt.

— Guten Morgen, Bodo!

Lächelnd reichte er ihr die Hand.

— Danke, liebes Weib!

— Du haſt gut und lange geſchlafen.

— Ich fühle mich dieſen Morgen ein wenig gekräftigt. Ruhiger Schlaf thut wohl.

— Gott ſei Dank, Gott ſei Dank! Nun athme ich wieder auf.

Bodo drückte ihr ſanft die Hand, indem er flüſterte:

— Ich ſelbſt fange wieder an zu hoffen!

— Hatteſt Du denn die Hoffnung aufgegeben?

— So halb und halb.

— Und jetzt?

— Ich fühle mich leicht und wohl!

Marie brachte dem Kranken das Frühſtück, das er behaglich einnahm. Sie blieb wirklich feſt; keine Thräne, keine Miene verrieth, daß eine furchtbare Laſt auf ihrem Herzen ruhte. Es gelang ihr ſelbſt ein ſchmerzliches Lächeln zu zeigen, als Bodo von dem wiederkehrenden Appetite ſprach. Wie glücklich wäre an dieſem Morgen Marie geweſen, wenn in der Nacht der Tod die Schwelle des Hauſes nicht überſchritten hätte! Chriſtine wich nicht einen Augenblick von dem Bette, ſie unterwarf Marien einer ſcharfen Beobachtung. Der Arzt trat ein; er wußte ſchon, daß die Gattin ſich bei dem Kranken befand.

— Doctor, rief ihm der Patient entgegen, ich fühle mich dieſen Morgen ſehr wohl! So gut wie dieſe Nacht habe ich lange nicht geſchlafen!

Zöllner ſaß am Bette. Er prüfte den Puls und fragte. Die Antworten ſchienen ihn zu befriedigen.

Digitized by Google

— Gut, sagte er, Sie haben die Krisis überstanden. Und nun kann ich Ihnen auch sagen, daß Sie krank, sehr krank gewesen sind. Sie haben mir viel zu schaffen, viel Sorgen gemacht. Jetzt ist die Gefahr vorüber, wenn Sie ein ebenso folgsamer Reconvalescent bleiben, als Sie Patient gewesen sind. Der lieben Ruhe wegen habe ich Straßberg mit Richard nach Klein-Radeck geschickt . . . Der tolle Knabe machte mir viel zu viel Lärm.

— Lassen Sie ihn bald wiederkehren, Doctor; Ich höre gern das Toben meines Sohnes.

— Aber ich höre es nicht gern, mein bester Herr Granfeldt! Sie werden mir schon gehorchen müssen . . . sonst kann ich für gründliche Heilung nicht einstehen.

Marie und Christine hatten die Absicht des Arztes erkannt; Beide, hinter dem Bettschirme verborgen, weinten still vor sich hin. Als der Arzt sein Examen beendet und neue Verordnungen ertheilt hatte, trat er zu den Frauen; er sprach kein Wort, aber er deutete durch Blicke an, daß man auf seine Absichten eingehen möge. Marie drückte ihm versichernd die Hand. In der Thür flüsterte er ihr zu: „Wir müssen uns aus Vorsorge dieser Täuschung schuldig machen, ich kenne kein anderes Mittel, den Kranken vor Gemüthserregung zu wahren, die ihm im höchsten Grade gefährlich wird. Unterstützen Sie mich durch Ruhe und Festigkeit."

Um die Mittagsstunde saß Bodo Straßberg in der Veranda. Die beiden Frauen waren bei ihm. Christine stickte, Marie las aus einem Buche vor. Der Kranke hörte aufmerksam zu. Plötzlich rief er:

— Mir kommt es ungewöhnlich still vor!

— Nicht anders als sonst, entgegnete Christine. Der Doctor ist ein wahrer Tyrann, er jagt Alles fort aus Ihrer Nähe. Die Domestiken dürfen den Saal nicht mehr betreten und selbst der Buchhalter soll Ihnen fern bleiben, damit Sie nicht an

Digitized by Google

Geschäfte erinnert werden. Wir müssen uns seinen Befehlen ohne Widerrede fügen. Der Mann kann recht grob werden.

— Als grob ist er bekannt; aber auch seiner Geschicklichkeit muß man Gerechtigkeit widerfahren lassen, er ist ein tüchtiger Arzt. Den Sohn hätte er mir nicht wegschicken sollen.

— Wir konnten Nichts mit ihm ausrichten. Gut und zweckentsprechend sind seine Befehle jedenfalls.

Marie, die schweigend zugehört, konnte es doch nicht verhindern, daß zwei Thränen aus ihren Augen auf das Buch fielen. Gewaltsam rang sie nach Fassung. Bodo bemerkte ihren kurzen Kampf nicht. Als er sie fragte „kannst Du noch weiter lesen, liebe Marie?" begann sie mit fester Stimme. Christine mußte die wirklich heroische Frau bewundern, denn sie selbst fühlte sich tief ergriffen. Der kranke Vater sprach mit Liebe von seinem Sohne, nicht ahnend, daß dieser den Lebenden nicht mehr angehörte. Er hoffte selbst auf ein baldiges Wiedersehen.

Um diese Zeit trat Fritz Granfeldt in das Geschäftszimmer des Gerichtsamtmanns, eines ernsten und strengen Geschäftsmenschen. Er kannte den Inspector und fragte nach seinem Begehr. Fritz schilderte ihm die Zustände in dem Hause seines Bruders.

— Wie, fragte erstaunt der Jurist, Richard Granfeldt, ist gestorben?

— In dieser Nacht.

— Und Ihr Bruder ist nach der Erklärung des Arztes rettungslos verloren?

— Ja, Herr Gerichtsamtmann.

— Das ist traurig, das ist mehr als traurig!

— Was wird nun aus den Gütern? fragte Fritz.

Der Gerichtsamtmann sah bedeutungsvoll auf.

— Sie verzeihen mir, fügte Fritz hinzu, es muß für die Witwe gesorgt werden.

— Natürlich!

Digitized by Google

— Oder fallen die Güter an die Hauswald's zurück?

— Ich weiß nicht . . .

— Sie sind im Besitze der Acten und des Testaments, das der Amtsrath hinterlassen.

— Allerdings.

— Beerbt der Vater den Sohn?

— Nach dem Gesetze, ja!

— Nun fragt es sich, ob das Testament eine Bestimmung enthält, wonach, wenn Sidonien's Sohn stirbt, die Hauswald's erben . . . Ich bitte Sie, belehren Sie mich. Die Sache ist von so großer Wichtigkeit, daß ich nicht länger anstehen konnte . . .

— Gewiß! Gewiß!

Der Amtmann ließ sich die Acten kommen. Er blätterte und las dann mit großer Aufmerksamkeit. Fritz wartete mit ebenso großer Spannung

— Das Testament, murmelte der Gerichtsamtmann, sagt ausdrücklich: „Stirbt die Familie Sidonien's aus oder erfüllt sie die oben angegebenen Bestimmungen nicht, so fällt das Gesammtvermögen an die noch lebenden Hauswalds zurück." Unter den vielen confusen Paragraphen ist dies zum Glück der klarste und bündigste. Sidonie hat ihr Vermögen dem Sohne vermacht, sie konnte dies nach Fug und Recht . . . jetzt stirbt der Sohn und der Vater tritt rechtmäßig in den Besitz des Vermögens. Er kann demnach zu Gunsten seiner Frau testiren, denn die Familie, zu der Frau Granfeldt gehört, ist nicht ausgestorben. Ginge der Gutsherr ohne Testament von dannen, so wäre es möglich, daß die Hauswald's durch einen Prozeß . . .

— Er wird, er muß testiren!

— Dann ist, nach meiner Ansicht, das Vermögen gerettet.

— Sie werden unser Rechtsanwalt sein.

— Ich werde streng meine Pflicht erfüllen.

— Wir fordern nicht mehr von Ihnen, Herr Gerichts-

Digitized by Google

amtmann. Für Ihre Dienſtleiſtungen werden wir ſehr dankbar ſein.

Der Inſpector ging. Bald befand er ſich in dem Büreau bei Werner.

— Sie haben Recht! rief er ihm entgegen. Bodo kann rechtsgiltig teſtiren.

Der Greis wiegte ſein Haupt.

— Ich wußte es wohl! murmelte er. Habe ich doch mit Herrn Granfeldt oft darüber geſprochen als es ihm unmöglich, ſchien, daß dieſer furchtbare Fall eintreten könnte. Die faſt lächerliche Ungewißheit des Teſtaments . . . aber, lieber Freund, mir fällt Eins ſchwer auf's Herz.

— Was?

— Wer wird dem Vater den Tod ſeines Sohnes mittheilen?

— Sie oder ich, lieber Werner. Einmal muß es ja doch geſchehen . . . die Umſtände fordern dies gebieteriſch.

— Freilich! murmelte Werner.

— Und es iſt unſere Pflicht, rief Fritz, für Marien zu ſorgen, die wohl würdig iſt, Erbin zu werden. Sie hat viel erduldet. Wir ſind die beſonnenen Männer, wir müſſen handeln. Das Unglück tritt gegen uns auf, es wirkt für die Hauswalds . . . Bodo kann Alles retten.

Der Inſpector war von nun an thätiger als ſonſt. Er beſorgte die Geſchäfte auf Klein-Radeck und leitete die Angelegenheiten, die ihm ſo dringend am Herzen lagen. Er ſah Chriſtinen ſelten, da dieſe ſich mit dem kranken Gutsherrn beſchäftigte und die ſtill duldende Marie zu tröſten ſuchte. Das Begräbniß des Knaben ward ſo ruhig als möglich vorbereitet. Die Domeſtiken, die darum wußten, weinten und klagten; aber ſie hüteten ſich in die Nähe des kranken Herrn zu kommen. Im Dorfe hatte man den Tod des Erben ſchon erfahren; der Aberglaube der Bauern erhielt durch dieſen Trauerfall neue Nahrung und Pfarrer und Todtengräber ſtiegen in der Achtung der erſchreckten

Digitized by Google

Gemeinde. Auch Vater Kleemann war erstarrt, als er das Unglück erfuhr. Lieschen weinte und Mutter Anna schüttelte traurig das Haupt.

— Das hätte ich doch nicht gedacht! meinte der Alte. Ich weiß nicht mehr, wem ich Recht geben soll. Mit der Weisheit der gebildeten und aufgeklärten Leute muß es doch nicht weit her sein . . . Zöllner hat mit seiner Wissenschaft nicht heilen können wie einst bei mir . . . Ich möchte wohl wissen, was Straßberg nun sagt. Die Prophezeiungen des alten Stopp, den er einen Narren nennt, sind alle eingetroffen. Wenn nun auch Granfeldt noch stirbt . . . Mein Gott, das ist eine traurige Geschichte. Straßberg thut mir leid . . . er wird wohl wieder in die Schulstube zurückkehren müssen.

Abends empfing Zöllner den lachenden Erben. Rudolph Hauswald trat hastig ein und fragte:

— Ist es denn wahr, Herr Doctor?

— Der Erbe von Groß- und Klein-Radeck ist todt!

— Aber Granfeldt lebt noch.

— Er wird bald seinem Söhnlein folgen.

— Wenn? fragte Rudolph.

— Fordern Sie nicht zu viel, mein Bester; ich kann Ihnen nur sagen, daß Granfeldt seiner Auflösung entgegengeht. Warten Sie noch kurze Zeit und die Natur, die schreckliche, wird ihr Zerstörungswerk vollbracht haben.

— Aber Richard . . .

Der Arzt winkte abwehrend mit der Hand.

— Sprechen wir nicht mehr davon. Ich habe Wort gehalten und mich einer Unterlassungssünde schuldig gemacht . . . Halten auch Sie Ihr Wort, denn ohne mich wäre Ihnen das Erbe verloren gegangen.

— Doctor, Sie besitzen ja meinen Wechsel; sobald ich Herr von Radeck bin zahle ich.

Digitized by Google

— Und nun geloben Sie mir Verschwiegenheit, wie der Verlauf der Dinge auch sein möge.

— Ich schwöre es bei dem Heile meiner Seele!

— Vergessen Sie nicht, daß wir Complicen sind . . . Einer fällt mit dem Andern.

— Einer steht aber auch mit dem Andern! rief Rudolph erregt. Sie werden bald Ihre lästige Praxis aufgeben und als unabhängiger Mann leben können. Sie sind mein Wohlthäter, mein Retter!

— Nun verlassen Sie das Dorf und kehren Sie dann erst zurück, wenn das Gericht Sie ruft. Wir dürfen keinen Anlaß zu Verdacht geben. Weiß man in dem Schulhause, daß Sie mich besuchen?

— Niemand hat eine Ahnung davon.

— Recht so!

— Die Leute glauben, ich irre durch Wald und Flur und hänge meinen Grillen nach. Aber, Doctor, erbt die Witwe nicht?

— Die Witwe gehört nicht zur Familie; sie ist nicht die Mutter Richards, sie ist nur die zweite Frau Granfeldt's. Das Testament spricht sich deutlich aus . . . Nein, Niemand kann Ihnen die Güter Hauswald's streitig machen; Granfeldt's Vermögen geht freilich auf die Witwe über, da andere Verwandte, die theilen könnten, nicht vorhanden sind. Auch hat Granfeldt schon testirt, so viel ich weiß.

Der Erbe umarmte den Arzt und ging, um am nächsten Morgen früh das Dorf zu verlassen.

Zöllner stand wieder am Fenster und sah in den Garten hinaus.

— Mich trifft kein Vorwurf, dachte er; ich habe den Pflichten des Arztes völlig genügt. Menschliche Kunst konnte die Krankheit nicht heben . . . wäre es möglich gewesen, ich würde den lieben Knaben geheilt haben. Es war nicht möglich. Mag

Digitized by Google

Hauswald in dem Wahne verharren, ich habe ihm einen Dienst geleistet . . . Warum soll ich nicht Vortheil ziehen von dem, was unausbleiblich eintreten mußte? Die Menschen haben so oft den Arzt belohnt für das, was die Natur vollbracht . . . ich meine die Heilung . . . mag Hauswald mich für das bezahlen, was ich nicht gethan habe. Richard war nicht zu retten, mein Gewissen ist rein; aber ich benutze die Umstände zu meinem Vortheile, denn ich will nicht schimpflich untergehen und habe die Pflicht für meine Familie zu sorgen. Ich mache mich freilich einer Täuschung schuldig . . . Alles täuscht auf dieser Erde, Alles betrügt . . . Rudolph Hauswald kann die Summe entbehren, die mich und meine Familie glücklich macht. Ihm fällt das kolossale Vermögen wie im Traume zu. Mein Gewissen ist rein, ich habe mir keinen Vorwurf zu machen.

Er verschwieg die Angelegenheit seiner Frau, um diese nicht zu ängstigen.

Am nächsten Morgen besuchte er den Gutsherrn. Der Zustand des Kranken war derselbe; er gab Anlaß zu den trübsten Befürchtungen.

Am dritten Tage, Morgens ganz früh, trug man die kleine Leiche aus dem Hause. Christine befand sich bei dem Kranken, der in einem unruhigen Schlummer lag. Marie stand weinend am Fenster, sie sah ihrem Lieblinge so lange nach, bis das Thor den reich geschmückten Sarg verdeckte. Die Dienstleute folgten still im langen Zuge der Leiche des Knaben, den sie alle geliebt hatten; sie wußten, daß dem kranken Vater das Begräbniß geheim gehalten werden mußte. Man hörte kein Weinen, keinen Schmerzenslaut, auch keinen Glockenklang. Der Leichenzug schlich sich aus dem weiten Hofe in der Morgendämmerung, als ob er das Licht des Tages zu scheuen hätte.

Der Pfarrer, den Werner aus Rücksichten auf die Gemeinde requirirt hatte, schloß sich am Kirchsteige dem Zuge an. Der alte Buchhalter hatte nicht gewollt, daß die Leiche des Kindes

Digitized by Google

ohne Segen der Gruft übergeben würde. Trotz der Verabredung hielt der Seelsorger eine Rede, die nicht frei war von Anspielungen auf die obwaltenden Verhältnisse. Er machte es jedoch glimpflich und schloß die Trauer-Ceremonien in würdiger Weise.

Die Gemeinde sang einen Choral, warf Erde in das kleine Grab und Blumen, und Alles war vorüber. Stopp that seine Pflicht; er füllte die Gruft und bildete den Hügel, den der alte Gärtner Braun mit den prächtigsten Blumen und Pflanzen schmückte, die das Treibhaus und der Garten lieferten.

Werner, Fritz und Straßberg traten gemeinschaftlich den Rückweg an, ohne sich weiter um den Pfarrer zu kümmern, der in das Schulhaus zu einem guten Frühstücke ging, das Friederike, die ehrsame Frau Schulmeisterin, vorbereitet hatte.

Auf dem großen Gute sah es recht traurig aus. Der Schmerz durfte sich nicht Luft machen, man mußte Rücksicht auf den kranken Vater nehmen. Und die Personen, die sich dem Kranken näherten, mußten ruhige Gesichter zeigen, mußten sich selbst bemühen zu lächeln. Die arme Marie erlag fast dem Kampfe, der in ihrer Brust tobte. Sie zog sich, so oft es geschehen konnte, zurück, um dem tiefen Weh durch Thränen Luft zu machen. Dann blieb sie regungslos sitzen und starrte düster nach dem Himmel. Christine mußte sie zurückführen in den Saal und sie an ihre Pflicht erinnern.

— Es ist wahr, rief sie dann wie aus einem Traume aufschreckend, ich habe noch Pflichten gegen meinen Mann zu erfüllen, darf mich von dem Schmerze nicht überwältigen lassen. Richard ist todt, aber Bodo lebt noch. Meine Pflege, meine Ruhe und Heiterkeit können ihn vielleicht noch retten. So will ich ihn dann durch sorglose Mienen betrügen . . . Ach, Christine, mir ist eine schwere Aufgabe geworden . . . Bitte Gott, daß er mich stärke, sie zu lösen. Und Du, meine beste Freundin auf dieser Erde, stehe mir bei!

Digitized by Google

— Das will ich ja, liebe Marie!

— Ach, Du bist so gut!

— Ich weiche nicht von Deiner Seite bis die schweren Tage vorüber sind.

— Ja, es sind schwere, furchtbar schwere Tage! Ich komme mir wie eine Sünderin vor, über die der Himmel Strafe verhängt.

— Du bist rein von Schuld, Marie! tröstete Christine.

— Das Verhängniß, das mich heimsucht, ist zu gräßlich! Ich muß wohl an meine Schuld glauben!

— Der Schmerz hindert Dich klar zu denken; die Alles lindernde Zeit wird Dir bald Erleichterung bringen und dann denke ruhig über Dein Schicksal nach. Vertraue dem lieben Gott, er wird es wohl machen.

Um die Mittagsstunde brachte man den Kranken, wie er es wünschte, in den Garten. Trotz der Nachtruhe, die Christine für ein gutes Zeichen hielt, hatten seine Kräfte merklich abgenommen; er konnte nicht mehr gehen, man mußte ihn in den Lehnstuhl setzen und nach dem Pavillon tragen, der sein Lieblingsplätzchen war. Marie, Christine und Werner begleiteten ihn. Straßberg, der Erzieher des Knaben, mußte fern bleiben.

— O, der schöne Tag! rief der Kranke mit schwacher Stimme.

Er hüllte sich fester in den Pelz.

— Friert Dich? fragte die besorgte Gattin.

— Es war nur ein leichter Schauder.

Eins wollte das Andere täuschen.

Bodo starrte durch den blühenden Park; er athmete die weiche Luft ein und hörte auf den Gesang der Vögel. Die ganze Natur war Herrlichkeit und Pracht! Aber sie konnte die Gemüther des trauernden Kreises nicht aufheitern, der sich in dem eleganten Pavillon befand.

— Es ist so still hier! rief der Gutsherr nach einer Pause. Unerklärlich still!

Digitized by Google

Werner übernahm die Antwort.

— Der Arzt hat Ruhe und Stille anbefohlen.

— Aber sie ängstigt mich.

— Ich begreife nicht, mein lieber Freund . . .

— Auch ich begreife es nicht; aber es ist so. Die Wege des Gartens kommen mir wie verödet vor und der Gesang der Vögel, der sonst schmetterte, klingt traurig.

— Weil Sie die Dinge in trüber Stimmung auffassen.

— Nein, nein!

Granfeldt schüttelte traurig lächelnd das bleiche Haupt.

— Man soll doch den Richard holen! flüsterte er nach langer Pause.

— Sobald es der Arzt gestattet.

— Ich will ihn spielen und sich tummeln sehen, damit die Wege belebt werden. Ach ja, er fehlt mir... das wird es sein!

Marie mußte sich entfernen, sie konnte den Schmerz nicht länger bekämpfen. Hinter dem Fliederstrauche sank sie nieder und weinte. Christine, die ihr gefolgt war, konnte sie nicht beruhigen.

— Es ist zu viel, zu viel! schluchzte sie. Er glaubt, sein Sohn lebe noch!

— Wir dürfen diesen Glauben nicht zerstören!

— Und wie schwach und elend Bodo geworden ist . . .

— Er wird sich bald erholen.

— Christine, sage mir doch nur die Wahrheit . . . Du wirst wohl wissen, daß der Arzt ihn aufgegeben hat.

— Ich weiß Nichts!

— O, gestehe es nur! bat sie flehentlich. Warum wollt Ihr mich mit trügerischen Hoffnungen hinhalten?

— Sei stark, Marie, wie Du Dir vorgenommen hast. Kein Mensch kann in diesem Falle entscheiden . . . Ich hoffe Genesung, hoffe mit mir und erfülle als Gattin Deine Pflicht.

— Die Pflicht, ja, die schwere Pflicht ... ich werde sie erfüllen.

Digitized by Google

Sie versank wieder in das düstere Hinbrüten, das der schmerzlichen Erregung zu folgen pflegte.

Auch Granfeldt saß still sinnend in seinem Lehnstuhle.

— Werner! rief er plötzlich.

— Da bin ich, lieber Herr.

Der Greis neigte sich über ihn.

— Sprechen Sie nur nicht zu laut, fügte er hinzu; ich stehe neben Ihnen und höre auf das leiseste Wort.

— Fragen Sie Zöllner, wenn ich reisen kann.

— So wie er kommt.

— Und Richard soll mich begleiten, sagte Granfeldt entschieden.

— Wenn es nicht zu lästig ist.

— Er soll und wird mich begleiten. Wo ist Marie?

Man rief die junge Frau, die sich einigermaßen wieder beruhigt hatte; sie küßte schweigend die heiße Stirn des Gatten, der sie mit dem Ausdrucke zärtlicher Liebe anblickte.

— Ach, Marie, sagte er seufzend, Du wirst der Last Deines Krankenwärteramtes erliegen. Ich fürchte, daß Du selbst krank bist . . .

— O gewiß nicht, mein lieber Freund; ich fühle mich vollkommen wohl!

— Wie bleich Du aussiehst, armes Weib!

— Mag sein; aber ich bin nicht krank.

— In dem Bade sollst Du Dich erholen; wir Alle reisen: Du, Richard und ich. Es soll zugleich eine Vergnügungsreise sein . . . O, ich freue mich schon darauf. Auch Straßberg mag uns begleiten, daß der Unterricht unsers Sohnes nicht unterbrochen werde. Nicht wahr, Werner, Richard ist ein hoffnungsvoller Knabe, der einmal ein tüchtiger Gutsherr werden wird? Ich will ihm die Güter im besten Zustande hinterlassen und darum mag Fritz seine Neuerungen nach und nach einführen. Es läßt sich nicht leugnen, die Agricultur hat doch bedeutende

Digitized by Google

Fortschritte gemacht. Die Erfindung der Maschinen erleichtert die Arbeit . . .

Bodo Granfeldt mußte sich unterbrechen; ein plötzlicher Schmerz in der Brust beraubte ihn der Sprache. Er sank mit dem Kopfe in die Lehne des Sessels zurück und preßte die zitternden Hände auf die Brust. Diese neue Erscheinung erregte allgemeine Bestürzung.

— Bodo! rief Marie, die sich über ihn beugte.

Sie umklammerte ihn und legte ihre Wange an die seinige

— Man schicke zu dem Arzte! rief Werner.

Der Gärtner Braun, der sich in der Nähe befand, verließ auf der Stelle den Garten.

Bodo kam wieder zu sich. Er sah mit matten Blicken die ihn umgebenden Personen an.

— Ach, Bodo, flüsterte Marie, Du hast zu viel gesprochen! Folge doch dem Rathe des Arztes und verhalte Dich ruhig.

Auch der alte Werner machte ihm Vorwürfe.

— Sie selbst, mein lieber Freund, schaden sich am meisten! rief er unwillig. Was nützt unsere Vorsorge und Pflege . . .

— Es ist schon vorüber! flüsterte der Kranke. Gönnt mir noch einige Minuten, daß ich mich erhole, dann bringt mich in das Zimmer zurück.

Marie stand hinter ihm und weinte. Christine beschäftigte sich mit dem Kranken, sie zog ihm den Pelz fester zusammen und setzte seine Füße auf ein gesticktes Bänkchen. Nach kurzer Zeit verlangte der Kranke zum zweiten Male, in das Zimmer zurückzukehren. Zwei Diener, die der alte Andreas kommandirte, hoben den Stuhl empor und trugen ihn sammt dem Kranken, der regungslos darin lag, in das Haus. Christine, die unermüdliche Pflegerin, brachte ihn zu Bett. Später kam der Arzt. Man berichtete ihm den Anfall, der sich bis dahin nicht gezeigt hatte. Zöllner sah sehr ernst aus. Er sprach mit dem Kranken.

— Es ist Nichts! rief er. Hüten sie sich vor anstrengendem

Digitized by Google

Sprechen und Sie werden einen ähnlichen Anfall nicht wieder erleiden.

— Wann werde ich in das Bad reisen können? fragte Bodo.

— Bald, recht bald, wenn Sie Gemüthserregungen vermeiden, wenn Sie sich überhaupt blindlings meinen Anordnungen fügen. Es liegt in Ihrer Hand, die Reise zu beschleunigen.

Marie folgte dem Arzte in den Saal; sie verlangte Aufklärung über den Anfall.

— Ich halte ihn für ungefährlich, antwortete Zöllner. Hoffentlich wird er nicht wiederkehren.

Und somit ging der Alte.

Der Zustand der armen Marie läßt sich nicht beschreiben; sie wußte kaum noch was sie that. Zwar hatte sie den guten Willen stark zu scheinen, aber die Kraft blieb hinter dem Willen zurück. Die Zustände auf dem reichen Gute wurden immer trostloser. Man trauerte um den verstorbenen Knaben, und durfte die Zeichen der Trauer nicht anlegen. Andreas, der Haushofmeister, wachte streng über jede Kundgebung. Es herrschte ein peinliches, drückendes Schweigen in allen Räumen, selbst in den Wirthschaftsgebäuden wagten es die Domestiken nicht, laut zu reden.

Daß diese Zustände weidlich in dem Dorfe besprochen wurden läßt sich denken. Die Schenke war der Tummelplatz der Landphilosophen und nie hatte sich der Wirth eines größern Zuspruchs zu erfreuen gehabt. Auch Kleemann besuchte fleißig den Ort, denn hier erfuhr er täglich, was auf dem Gute vorgegangen. Der Todtengräber Stopp ward tractirt und hoch in Ehren gehalten; alle seine Vorhersagungen waren ja eingetroffen. Kleemann hatte seine Pläne in Bezug auf den Inspector fast vergessen, die Dorfereignisse drängten sich so, daß er vollauf zu thun hatte, um sie zu hören, sie weiterzuerzählen und darüber zu debattiren. Jordan ließ sich in der Schenke nicht mehr sehen, aber er ging desto fleißiger seinen Geschäften nach. Der

Digitized by Google

alte Husar arbeitete von Morgens früh bis Abends spät, und dabei blieben seine Pferde kräftig und gesund zur Verwunderung der Bauern, die ihn heimlich beobachteten.

Die Abenddämmerung war angebrochen als Marie zu Christinen sagte:

— Ich fühle eine Herzensangst, die mich fast tödtet.

— Sei stark, liebe Freyndin! flüsterte Christine.

— Ach, ich möchte mich so recht ausweinen, aber ich kann es nicht; ist es doch als ob ich gar keine Thräne mehr hätte. Mir ist so wüst im Kopfe . . .

— Mache einen Gang durch den Garten, ich werde bei unserm Kranken wachen, der, wie Du siehst, ruhig schläft.

Ach ja, Bodo schlief, aber er lag im Fieberschlafe. Sein Leiden machte rasche Fortschritte.

Marie warf einen leichten Mantel um und ging. Sie erreichte den Garten. Die Dämmerung begann schon der Nacht zu weichen, als die Trauernde an dem Gitter stand und in das blühende Feld hinaus sah.

— Ich will beten, flüsterte sie, beten zu Sidonien. Sie kann mir nicht zürnen, sie kann mir den Gatten nicht nehmen wollen, den zu beglücken sie selbst mir aufgetragen. Ach, ich bin so lange nicht auf dem Kirchhofe gewesen . . . und jetzt ruht Richard dort, neben seiner Mutter. Der Tod hat Beide vereint . . . Ich muß an den theuern Gräbern beten, ich muß . . . Dann wird mir Linderung werden.

Die Gitterthür war noch nicht verschlossen. Marie öffnete und folgte dem Drange, der sie nach dem Friedhofe trieb. Der Abend war völlig eingetreten, als sie den Dorfplatz erreichte. Sie ging an dem Spritzenhause vorüber und stieg die Stufen der Steintreppe hinan, die zu dem Felde des Todes führte. Es war ungewöhnlich dunkel geworden, ein Gewitter zog von Westen heran und bedeckte den Horizont mit schwarzen Wolken. Der erste Blitz zerriß die Nacht und ließ die Gräber mit ihren

Digitized by Google

Monumenten deutlich hervortreten. Die Uhr des Kirchthurmes schlug halb zehn. Marie, erschöpft vom raschen Gehen, konnte sich nur noch langsam fortbewegen, als sie die hohen Stufen erstiegen hatte. Angst, Sorgen, Kummer und die Entbehrung der Ruhe hatten die arme Frau, die sonst so kräftige, geschwächt; sie fühlte dies jetzt erst. An dem Zaune neben der Treppe lag ein Stein; hier ließ Marie sich nieder, um einige Augenblicke zu ruhen. Still und in sich gekehrt saß sie da, den dunkeln Mantel fest anziehend. Sie verblieb länger als sie wollte und bemerkte auch die Gestalt eines Mannes nicht, der langsam die Treppe herankam, einen forschenden Blick auf sie warf, leise an der entgegengesetzten Seite des Zaunes hinschlich und verschwand.

Die Uhr schlug drei Viertel.

Marie fuhr auf.

— Jetzt muß ich fort! flüsterte sie. Wo bin ich denn? Auf dem Friedhofe schon . . . Dort steht die Kirche und dort erheben sich die Gräber. Hier habe ich als frohes Mädchen so oft gespielt, mit Sidonien und Christinen . . . ach, damals hatte ich keine Ahnung von der furchtbaren Bedeutung eines Grabes . . . die schönen Blumen und Kreuze interessirten mich, ich fragte nicht, wer wohl darunter ruhe. Das Erbbegräbniß des Gutsherrn kam mir wie ein Raum vor, der nie ausgefüllt werden könne . . . und jetzt schon birgt er zwei Wesen, die mir unaussprechlich theuer sind . . .

Ein Blitz erhellte die Landschaft.

Die Fenster der Kirche glänzten auf in greller Beleuchtung; aber es blieb still, kein Donner ließ sich hören, kein Windhauch schüttelte die Blätter und die Grashalme. Die ruhige Luft war schwül. Marie seufzte aus tiefer Brust. Nachdem sie sich orientirt hatte ging sie durch die Furchen und kam bei dem Erbbegräbnisse an, dessen weißen Marmorstein sie durch die Nacht schimmern sah. Neben Sidonien's Grabe erhob sich ein kleiner frischer Hügel, dem ein würziger Blumenduft entströmte.

Digitized by Google

— Mein Gott, mein Gott! ſchluchzte Marie. Vor acht Tagen noch war Richard ein blühender Knabe . . . heute ruht er ſchon in der kühlen Erde!

Sie ſank auf die Kniee und legte das brennende Geſicht in die bethauten Blumen, mit denen der Gärtner Braun das Grab geſchmückt hatte. In einer Art Sinnesverwirrung erhob ſie ſich wieder.

— Am Abende meines Trauungstages, flüſterte ſie, war ich mit Bodo hier . . . wir beteten vereint zu der ſeligen Sidonie und flehten um ihren Segen . . . heute bin ich allein hier, heute liege ich zwiſchen zwei Gräbern auf den Knieen . . . und dort iſt noch Platz für ein drittes . . .

Marie ſchauderte heftig zuſammen.

— Lieber Gott, betete ſie, die gefalteten Hände emporſtreckend zu dem ſchwarzen Nachthimmel, lieber Gott, wenn Du es in Deinem unerforſchlichen Rathe beſchloſſen haſt, daß Bodo ſeinen Leiden erliegen ſoll, dann nimm auch mich von der Erde, ich kann nicht allein leben unter den Menſchen. Willſt Du mir aber eine große Gnade erzeigen nach den ſchweren Leiden, die ich erlitten, ſo verleihe meinem Gatten die Geſundheit wieder . . . Gott im Himmel, ſei gnädig, ſei gnädig! Und Du, Sidonie, liebe theuere Freundin, deren Willen ich nach Kräften gethan, die Du, ein ſeliger Geiſt, im Himmel weilſt, Sidonie, bitte für mich! Du kannſt nicht wollen, daß Deine Freundin maßlos elend werde . . .

Sie ſank mit dem Haupte auf das Grab. So verblieb ſie lange. Plötzlich fuhr ſie auf:

— Sidonie, rief ſie wie eine Sinnverwirrte, begnüge Dich mit Deinem Sohne! Habe ich gefehlt, ſo ſtrafe mich nicht ſo hart . . . entreiße mir den Gatten nicht . . . wir haben ja ſtets Dein Andenken geehrt, die Macht der Verhältniſſe zwang uns zu eiligen Schritten . . . der Segen der Kirche hat uns ja verbunden . . . Sidonie, bleibe mein guter Engel und zürne mir

Digitized by Google

nicht . . . Versöhnung und Frieden . . . Gieb mir Ruhe, nimm die Herzensqual von mir . . . ich erliege dem Jammer, dessen Last mich zu Boden drückt! Versöhnung und Frieden, selige Sidonie!

Marie sprach inbrünstig ein Vaterunser.

Sie war so erschöpft, daß sie auf Sidonien's Grab sank. Wirre Bilder tauchten auf vor ihrem Geiste, sie wußte kaum noch, daß sie sich auf dem Friedhofe befand.

Da holte klappend der Hammer aus auf dem nahen Kirchthurme, um zehnmal die schrillende Glocke zu treffen. Im Dorfe ertönte das Horn des Wächters; Stopp sang mit dumpfer Stimme sein Lied.

Marie hob das schwere Haupt empor und sah um sich. Ein Blitz zuckte auf und erhellte die Mauer, die das Erbbegräbniß auszeichnete. Der Mauer entwand sich eine weiße Gestalt . . .

— Sidonie! Sidonie! schrie Marie auf. Es ist doch kein Wahn . . .

Die Gestalt breitete die Arme aus; so blieb sie unbeweglich.

Die junge Frau wollte sich erheben; sie vermochte es nicht, ihre Glieder waren wie gelähmt. Starren Blicks betrachtete sie die regungslose Gestalt . . . Die häufiger werdenden Blitze verliehen ihr eine Art Heiligenschein, der auf der weißen Mauer reflectirte.

— Willst Du mir Versöhnung bringen? fragte Marie zitternd. Sidonie, sage mir, was ich thun soll . . .

Sidonie zog die ausgebreiteten Arme zurück; ihr weißes Gewand flatterte im Winde, der sich plötzlich aufmachte.

Es schien Bewegung in die ruhige Natur gekommen zu sein, die Blätter der Bäume rauschten und die Gräser und Blumen neigten sich leise flüsternd.

Marie verlor die Besinnung, sie brach zusammen. Regungslos lag sie auf dem Grabe Richard's.

Digitized by Google

Es mochten zehn Minuten verflossen sein, als ein Mann athemlos bei dem Erbbegräbnisse ankam. Es war der Inspector Fritz Granfeldt.

— Mein Gott! rief er. Ich habe es wohl gedacht . . . da liegt die arme Frau.

Er neigte sich und hob sie sanft empor.

Marie verblieb regungslos.

— Wenn sie todt wäre! murmelte entsetzt der Inspector.

Er betrachtete Marien's leichenblasses Gesicht, das auf seinem Arme ruhte. Ihre Augen waren geschlossen, kein Hauch entströmte ihrem Munde. Fritz selbst war gelähmt vor Schrecken; starren Blicks sah er in die schönen Züge.

— Wenn sie sich ein Leid angethan hätte! dachte er mit Schaudern.

Fritz legte seine Hand auf ihre Stirn.

— Kalt, eiskalt! stöhnte er.

Ein wunderbares Gefühl durchbebte ihn.

— Ich sterbe mit ihr! dachte er. Was gilt mir das Leben ohne Marien? Alle meine Pläne sind zerstört, mein Dasein hat keinen Zweck mehr . . . Heiliger Gott, ich halte Marien im Arme, kann sie an meine Brust drücken . . . sie, an der ich mit jeder Fiber meines Herzens hange, von der mich ein grausames Verhängniß trennte . . .

Eine wilde, verzweifelte Lust flammte in ihm auf.

— Ich muß sie küssen! stammelte er. Mag es der erste und der letzte Kuß sein . . . Dann will ich sterben!

Er starrte sie an.

— Zwischen Gräbern halte ich das angebetete Weib . . . Marien, die Gattin meines Stiefbruders . . . Und wenn sie nun todt ist, wenn man sie neben Richard begraben muß . . . Ach, so habe ich doch ihre Leiche geküßt!

Fritz drückte seine Lippen auf die ihrigen. Sie empfand es nicht, sie blieb regungslos. Wie ein Wahnsinniger bedeckte er

Digitized by Google

ihre Augen und ihre Wangen mit Küssen und drückte sie fest an sich.

— Marie, rief er leise, erwache doch! Mag Alles sterben und Dich verlassen, ich werde für Dich leben ... Du kennst ja meine grenzenlose, innige Liebe und Verehrung ... Du weißt, wie elend Deine Wahl mich gemacht hat ... ich habe die Leidenschaft für Dich ersticken wollen, habe Christinen mich in die Arme geworfen ... Es wollte mir nicht gelingen, Dein Bild aus meinem Herzen zu reißen ... Ach, ich habe mit übermenschlicher Gewalt gekämpft!

Ein Blitz fuhr durch die Nacht, grell die Gräber und Leichensteine beleuchtend. Zwei Secunden später krachte ein Donnerschlag hernieder, der die Erde erschütterte und brüllend über die Landschaft hinrollte.

Marie zuckte zusammen und hob den Kopf empor; sie stieß einen Schrei aus als sie den sie umschlingenden Arm fühlte, dem sie sich nicht entwinden konnte, weil ihre Kraft zu gering war.

— Marie!

— Wer ist da?

— Ich bin Fritz, der Ihnen gefolgt ist, weil Ihre lange Abwesenheit Besorgniß erregte. Ahnend, daß Sie die Gräber zum Ziele Ihres Ganges gewählt, eilte ich hierher ... Sie lagen ohnmächtig zwischen den Blumen ... Gott im Himmel sei Dank, daß Sie leben ... Marie, ich wußte nicht, was ich beginnen sollte ... Der furchtbare Donnerschlag weckte Sie aus der Ohnmacht ...

— Lassen Sie mich, Fritz, bat sie mit schwacher Stimme, lassen Sie mich!

Sie sank auf dem Grabe nieder.

Bei dem Leuchten der häufiger werdenden Blitze konnte der Inspector ihre Züge unterscheiden. Ein inniges Mitleid erwachte in ihm.

Digitized by Google

— Marie, bat er, verlaſſen wir dieſen Ort!

Sie ſtrich das aufgelöſ'te Haar aus der Stirn.

— Wo bin ich denn, wo, wo? Ich war doch ausgegangen, an Sidonien's Grabe zu beten . . .

— Sie ſind auf dem Friedhofe; es iſt Nacht . . . vor Ihnen liegen die Gräber . . .

Marie legte haſtig beide Hände vor das Geſicht; ein krampfhaftes Zittern bemächtigte ſich ihres ganzen Körpers.

— Fritz, ſind Sie bei mir? fragte ſie plötzlich.

— Um Sie zu ſchützen, Marie!

— Dann müſſen Sie Sidonien geſehen haben.

— Sidonien?

— Dort ſtand ſie an der Mauer . . . ſie ſtreckte drohend beide Hände aus . . .

— Es war Täuſchung!

— O nein, ich kenne Sidonien, ſie war es ſelbſt! Die Freundin zürnt mir . . . ich kenne auch den Grund, und ſie hat ein Recht mir zu zürnen . . .

— Nein, nein! Marie, peinigen Sie ſich nicht durch Gedanken dieſer Art; Sie können offen und frei das Auge erheben!

— Ich habe Richard vernachläſſigt! rief ſie unter heftigem Schluchzen. Ich habe meine Pflicht nicht gethan . . . Wiſſen Sie, daß ich eine große Sünderin bin? Sidonie hat es mir geſagt . . . Dort ſtand ſie, vom Lichte des Himmels umfloſſen, ein hehrer Geiſt, dem Grabe entſtiegen . . . Sie hat mir gedroht . . . warten Sie, warten Sie nur . . . das Geſpenſt kommt wieder . . . es reißt mich mit ſich fort in das Grab . . . und auch Bodo muß ſterben, er ringt ſchon mit dem Tode . . . Sidonie holt Alle, Alle nach. Dort ſteigt ſie ſchon wieder aus der Erde . . . ihr weißes Sterbekleid, das ich gefertigt, glänzt wie Sonnenſchein . . . ihr zur Seite ſteht Richard . . . wie traurig er ausſieht . . . die Mutter hält ihr Kind an der Hand

Digitized by Google

. . . so habe ich Beide schon einmal gesehen . . . Gnade, Sidonie! Verzeihung, Richard!

Sie lag auf den Knien und streckte die Hände empor.

Fritz sah Nichts, so stark er auch seine Augen anstrengte. Er wandte sich zu Marien.

— Wir müssen fort! mahnte er. Sie sind krank, Marie. Erhalten Sie sich dem Leben . . . .

Ein langer Blitz zuckte auf.

— Fritz! rief sie erschreckt. Sie sind bei mir an dieser heiligen Stelle?

— Die Sie nicht hätten betreten sollen. Folgen Sie mir, liebe Marie; Sie sind krank.

— Ich habe Sidonien gesehen.

— Es war eine Täuschung, durch den Blitz hervorgebracht.

Das Gewitter begann sich zu entladen. Ein heftiger Windstoß schüttelte die Bäume und machte die Fahne auf dem Kirchthurme knarren. Majestätisch rollte der Donner über das Dorf hin und verhallte in weiter Ferne. Die ersten schweren Regentropfen fielen prasselnd hernieder. Fritz hob Marien empor und führte sie dem Thore des Friedhofs zu. Er mußte sie kräftig stützen, denn sie hatte kaum noch die Kraft zu gehen. Der Gewitterregen ward mit jeder Minute stärker; in rauschenden Strömen schoß er auf die Erde herab. Den Blitzen folgten rasch die Donnerschläge, deren einzelne so gewaltig waren, daß die Erde erdröhnte. Fritz und Marie konnten sich kaum noch fortbewegen, der Sturm schleuderte ihnen Wassermassen entgegen, der rasch schlüpfrig gewordene Weg ließ den Fuß bei jedem Schritte ausgleiten. Und Nacht, undurchdringliche Nacht hüllte alle Gegenstände ein.

— Marie, sagte Fritz, wir müssen eine Zuflucht suchen.

— Wo?

— In dem Schulhause.

— Nicht um die Welt! rief sie erschreckt.

Digitized by Google

— Die Häuſer des Dorfs liegen zu fern.

— So bleiben wir im Freien. O, der kalte Regen thut mir wohl! Er näßt mir die Stirn, die wie Feuer brennt. Und die Luft, die friſche Luft . . . ich muß ſie einathmen, daß ich leben kann. O, wie erquickend!

Sie blieb auf der erſten Stufe der Treppe ſtehen und ſtützte ſich auf den Pfahl, der den Zaun begrenzte. So oft ein Blitz leuchtete, ſah man das Dorf, das am Abhange des Hügels ſich ausdehnte. Fritz erinnerte daran, daß man hier nicht bleiben könne. Die junge Frau wollte weiter gehen, ſie ſchwankte . . . Der Inſpector umſchlang ſie mit beiden Armen, hob ſie empor und trug ſie die Treppe hinab. Es war eine ſüße Laſt für ihn; er trug die Frau, an der ſein Herz in glühender Liebe hing. So erreichte er das Spritzenhaus, das er kannte. Um zunächſt einigen Schutz zu finden flüchtete er ſich unter den Vorbau, der die Feuerleitern barg. Hier hatte auch der alte Stopp Schutz geſucht; er ſaß auf einem Steine und ſchmauchte ſein Pfeifchen.

— Wer iſt denn da? fragte er mit der ihm eigenen Ruhe.

— Wer fragt?

— Der Nachtwächter.

Der Inſpector kannte den Alten.

— Ihr ſeid es, Stopp! Ich bin der Inſpector von dem Gute.

— Was tragen ſie denn da, Herr Inſpector.

— Die Gutsherrin, die von dem Gewitter überfallen wurde. Schafft ihr ein Plätzchen, das vor Sturm und Regen ſicher iſt.

— Hierher, hierher!

Man ließ die Erſchöpfte auf dem Steine nieder, den der Alte geräumt hatte.

— Wie fühlen Sie ſich, Marie? fragte Fritz, indem er ſich zu ihr neigte.

— Ich werde mich bald erholen! antwortete ſie. Nur kurze Zeit noch, dann kann ich wieder gehen.

Digitized by Google

Nun hüllte sie sich fester in den Mantel und starrte regungslos zu Boden. Ein Fieberfrost schüttelte sie von Zeit zu Zeit. Der Inspector, der sorgfältig beobachtete, bemerkte dies wohl. Ihm ward bange um die Gesundheit der armen Frau, die nicht nur dem schrecklichen Wetter, sondern auch den heftigsten Gemüthserregungen ausgesetzt war.

— Herr Inspector, murmelte Stopp, der Sturm wird da oben schrecklich verwüsten.

— Wo?

— Auf dem Gottesacker.

— Natürlich, weil der Gottesacker hoch liegt.

— Auch habe ich sie wieder gesehen . . .

— Wen habt Ihr gesehen?

Stopp zog den Inspector einen Schritt bei Seite, dann sagte er so leise als seine tiefe Baßstimme es erlaubte:

— Frau Sidonien. In der letzten Zeit ist sie jede Nacht gekommen . . .

— Auch Ihr habt sie gesehen? fuhr Marie auf.

— Das will ich meinen; mehr als ein Mal. Es giebt Leute, die mich auslachen . . . aber da Sie selbst, meine liebe Dame . . .

— Wer weiß, was Ihr gesehen habt, Stopp!

— Herr Inspector, ich lasse mich nicht dumm machen, dazu bin ich zu alt; ich habe Alles vorhergesagt wie es kommt, und es ist so gekommen.

— Genug der Possen; es geht Alles sehr natürlich zu.

— So hat auch Jordan gesprochen; jetzt pfeift er aus einem andern Loche, er läßt die Ohren hängen.

Ein starker Schlag folgte einem grellen Blitze. Es war als ob rings die Erde bebte. Knatternd wie Kleingewehrfeuer setzte sich der Donner einige Augenblicke fort, dann verlor er sich dumpf grollend in weiter Ferne.

— Gott sei mir gnädig! schrie Marie auf.

Ein noch stärkerer Schlag folgte. Dann war Alles still.

Digitized by Google

Nur der Regen rauschte. Die Wasserfluth schlug knallend auf das Dach des Spritzenhauses. Marie war zu Boden gesunken.

— Sehen Sie dort, Herr Inspector . . .

— Was?

— Die Dame ist ohnmächtig geworden.

Fritz sprang hinzu und hob Marien empor. Zitternd trocknete er ihr die nasse Stirn und ließ sie sanft auf dem Steine nieder.

— Es ist vorüber! flüsterte sie. Die Erschütterung hatte mich der Besinnung beraubt . . . Doch jetzt will ich gehen . . . Bodo wartet, er wird mich vermissen . . . ich muß an seinem Bette wachen, denn die Zeit ist da . . . die gute Christine muß schlafen . . .

— Wir müssen noch warten, flüsterte Fritz; es regnet zu stark, Sie dürfen sich dem Wetter nicht aussetzen. Nach kurzer Zeit werden die Wolken vorübergezogen sein . . .

Die junge Frau kauerte sich zusammen, von Frost geschüttelt.

— Arme, Arme Marie! seufzte mitleidig der Inspector. Wer hätte gedacht, daß es so kommen würde!

— Ich bin recht unglücklich! Mein Gott, wodurch habe ich das verdient?

— Klagen Sie jetzt nicht, der Wächter ist in unserer Nähe!

Rasch wie es gekommen zog das Gewitter vorüber; nach zehn Minuten schon ward der Regen gelinder und hier und dort blitzten Sterne auf. Stopp entfernte sich und blies die Stunde ab.

— Jetzt können wir gehen, sagte Fritz.

Marie mußte sich an seinen Arm klammern, sie war zu erschöpft. Bald erreichten Beide den Park, dessen Thür noch geöffnet war. Christine wartete in der Veranda; sie stürzte den Ankommenden entgegen. Erregt machte sie der Freundin Vorwürfe, die stumm zuhörte.

— Es ist nicht recht von Dir, schloß sie, daß Du uns so in Schrecken versetzest. Wie naß Du bist, wie Du zitterst . . folge

Digitized by Google

mir rasch in das Zimmer, daß ich Dich mit trocknen und warmen Kleidern versehe . . . kannst Dir ja eine Krankheit zuziehen.

— Ich muß zu Bodo!

— Du wirst ihn nicht stören, denn er schläft fest.

— Wer ist bei ihm?

— Herr Werner . . . sei jetzt auf Dich bedacht, der Kranke befindet sich unter sicherer Obhut.

Christine zog die Freundin mit sich fort in den Saal und von hier aus in das Wohnzimmer. Mit der ihr eigenen Energie bestand sie darauf, daß Marie zu Bett gehe. Diese fügte sich auch, sie war wirklich krank, Fieberfrost durchschüttelte ihren ganzen Körper. Christine deckte sie mit weichen Kissen zu, dann holte sie Thee, den sie rasch bereitet hatte.

— Morgen wird es schon besser sein: trinke und verhalte Dich ganz ruhig.

— Ich danke Dir! flüsterte die Kranke.

Christine konnte sich nicht enthalten noch einmal den Vorwurf auszusprechen: „Hättest wohl den Gang unterlassen können!"

— Nein, es war recht gut! entgegnete Marie.

— Gut, auch das noch . . . Warum denn?

— Weil ich sie gesehen habe.

— Wen hast Du gesehen? fragte erstaunt die Freundin, indem sie sich über das Bett neigte.

— Sidonien!

— Auch Du glaubst an das Mährchen? Nimm Deinen Verstand zusammen, liebe Marie . . . wir haben oft über die Geschichte gesprochen.

— Zweifele nicht, ich habe mich überzeugt. Sidonie stand auf dem Grabe und drohte mir; sie wird Bodo holen wie sie Richard geholt hat.

— Sie spricht im Fieber! dachte Christine.

Als sie sah, daß Marie einschlief, ward sie ruhig.

Die Nacht war vorüber; ein prachtvoller Morgen brach an,

Digitized by Google

die ganze Natur war erfrischt durch den Gewitterregen. Marie verließ das Bett, machte flüchtig Toilette und erschien zum großen Erstaunen Christinen's in dem Krankenzimmer. Sie sah bleich und angegriffen aus. Aengstlich forschte sie nach dem Befinden Bodo's, der aufrecht im Bette saß.

— Ich fühle mich leichter, antwortete der Kranke. Aengstige Dich nicht, es wird Alles gut werden.

— Das wolle der liebe Gott geben!

— Ach, ich freue mich recht auf die Badereise! In der nächsten Woche werden wir wohl reisen können . . . ich fühle mich recht wohl; Zöllner ist zu ängstlich, er sollte die Reise gestatten. Richard und Straßberg werden uns begleiten . . . Auch die gute Christine soll nicht zurückbleiben . . . ich will Alle um mich haben, die zu meiner Familie gehören, dann kann ich ruhig sein und die Kur wird Erfolg haben. Fritz und Werner leiten die Verwaltung der Güter, beide sind zuverlässige Männer. Zum Herbste kehre ich gestärkt zurück und werde einen Theil der Arbeiten wieder übernehmen können.

Bodo sprach noch Manches über die Pläne, die er entworfen, dann schlief er vor Ermattung ein. Gegen acht Uhr kam der Arzt. Sein Patient schlief immer noch. Um ihn nicht zu stören fragte er die Anwesenden über den Verlauf der Nacht. Er nahm die Mittheilungen mit ernsten Mienen auf. Dann faßte er den Kranken scharf in's Auge, berührte leise die Stirn und den Puls desselben und ging. Fritz folgte ihm.

— Sind Sie zufrieden, Doctor? fragte er im Saale.

— Es geht gut, recht gut.

— Ist das Ihre innerste Ueberzeugung?

— Beruhigen Sie sich, lieber Inspector, die Krankheit kann sich noch lange, sehr lange hinziehen; Zeit gewonnen, Alles gewonnen! Bewahren Sie Ihren Bruder vor heftigen Gemüthserregungen und ich glaube . . .

— Was glauben Sie? fragte Fritz, als der Arzt schwieg.

Digitized by Google

— Daß ich unserm Kranken die Reise werde gestatten können. Es ist ein Stillstand der Krankheit eingetreten, der allerdings im Reiche der Möglichkeit lag, aber nicht zu den Wahrscheinlichkeiten gehörte. Auch wir Aerzte sind Menschen und können irren. Ich wünsche Glück . . . das Bad wird die Kräftigung vervollständigen.

Fritz sah erstaunt dem sich entfernenden Arzte nach.

— Seltsam, seltsam! murmelte er. Ich bin zwar kein Arzt, aber während der Nacht habe ich doch bemerkt, daß mein Bruder schwer darniederliegt. Werner ist derselben Meinung . . . Wie elend ist der Kranke in den letzten Tagen geworden! Er fühlt sich zwar leicht, aber er nimmt keine Speisen zu sich. Werner meint, Bodo wird verlöschen wie eine Lampe, der das Oel fehlt. Und Zöllner giebt die besten Hoffnungen . . . Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Es wäre ein Unglück, wenn Bodo aus der Welt schiede, ohne ein Testament gemacht zu haben. Er ist der Besitzer der Güter und hat keine Ahnung davon . . . das sind schreckliche Zustände. Jetzt muß ich wachen, in meiner Hand liegt es, daß Marie Erbin werde . . . Wenn der Doctor uns zu täuschen und die Testirung zu verhindern suchte . . .

Der Inspector eilte zu dem Buchhalter, den er in dem Büreau vorfand. Hastig theilte er ihm mit, was er wußte und vermuthete. Werner sah sehr ernst aus.

— Ich bleibe dabei, daß unser Freund hoffungslos darniederliegt. Der Ausspruch des Arztes kommt mir sehr verdächtig vor . . .

— Auch mir, auch mir! rief Fritz. Vor acht Tagen noch sprach er ganz anders.

— Bin ich auch kein Jurist, so kenne ich doch die Landesgesetze . . . im glücklichsten Falle erbt, wenn kein Testament vorhanden ist, die Witwe den dritten Theil des Vermögens. Da aber Hauswald die Untheilbarkeit der Güter unbedingt ausgesprochen hat,

Digitized by Google

so kommt es auf das Erkenntniß des Gerichts an ... Wir müssen ein Testament zu erlangen suchen.

— Aber wie, wie? fragte Fritz.

— Freilich, in diesem Falle ist es nöthig, daß wir dem armen Vater den Tod des Sohnes mittheilen.

Werner kreuzte die Arme und starrte düster vor sich hin.

— Wer unternimmt dies? fragte er nach einer Pause.

— Wenn Niemand sich findet, so werde ich mit Bodo sprechen. Die unabweisbare Nothwendigkeit zwingt mich dazu. Außerdem wäre es Sünde, dem Sterbenden die Gelegenheit zu entziehen, für seine Witwe zu sorgen.

Bei dieser Verabredung blieb es.

In dem Zustande Marien's war eine eigenthümliche Veränderung eingetreten; die junge Frau schien ruhiger, energischer geworden zu sein. Sie klagte nicht mehr und kümmerte sich emsig um die Wirthschaft. Sprach der Kranke von seinem Sohne, so hörte sie es ohne bemerkbare Erregung mit an und überließ es Christinen, die angebliche Entfernung des Lehrers und des Schülers zu rechtfertigen. Erwähnte Bodo der Badereise, so ging sie eifrig darauf ein; sie berieth selbst die Vorbereitungen dazu, die der Gatte lächelnd billigte. Die Besserung in dem Zustande des Kranken war leider nur eine scheinbare; Bodo konnte das Bett nicht mehr verlassen, seine Kräfte nahmen mit jedem Tage ab. Er selbst mochte sein nahes Ende fühlen. Eines Abends ließ er den Buchhalter und den Inspector kommen. Außer den beiden Männern befand sich nur Christine in dem Krankenzimmer, die um diese Zeit die Aufwartung besorgte.

Bodo sagte mit matter, leiser Stimme, kaum noch verständlich:

— Seit gestern habe ich die Hoffnung, zu genesen, aufgegeben. Unterbrich mich nicht, Bruder! Meine Lebenszeit ist mir kürzer zugemessen als Ihr Alle glaubt ... ich fühle das! Es ist mir ein großer Trost, daß Marie nicht ganz hülflos zurückbleibt ... mein Privatvermögen, ist es auch nicht groß, wird sie vor Ent-

Digitized by Google

behrung schützen. Für Richard ist gesorgt . . . ach, das Scheiden von ihm wird mir sehr schwer . . . ich hätte den Knaben gern als Mann gesehen . . . da es Gott nicht will, füge ich mich. Wir trennen uns ja nicht für ewig, es giebt jenseits ein Wiedersehen . . . der Eine geht früher, der Andere später die Straße, die uns Allen bestimmt ist, es muß sie Jeder betreten. In dieser Gewißheit finde ich einen großen Trost. Mir wäre es lieb, ich könnte Alle mit mir nehmen, die mir theuer sind. Was ist denn das irdische Leben? Eine Kette von Jammer und Elend.

— O, Du hast Recht, Bodo! sagte Fritz.

— Ich habe in den Nächten, die ich schlaflos verbracht, darüber nachgedacht . . . Meine irdischen Angelegenheiten sind nun geordnet . . . ich sehe dem Tode ruhig entgegen. Bringt mir meinen Sohn.

Der Inspector sah fragend den Buchhalter an. Werner zuckte mit den Achseln.

— Was habt Ihr denn? flüsterte der Kranke. Warum thut Ihr so geheimnißvoll? Habt Ihr mir noch eine Mittheilung zu machen, so beeilt Euch . . . Der Tod steht schon an der Thür . . . Verschweigt mir Nichts, ich kann Alles, Alles hören. Es ist Eure Pflicht die Zeit zu benutzen . . . Fritz, Du bist stets offen und ehrlich gewesen . . . sei es auch jetzt . . . was ich auch hören werde, ich will es mit derselben Ergebung tragen, mit der ich den Tod erwarte. Betrifft es Marien?

— Nein!

— Mich selbst?

— Nein, nein!

— So kann es nur Richard sein, den ich schmerzlich vermisse . . .

— Dein Sohn ist Dir vorangegangen . . .

Der Kranke regte sich nicht, er sah unverwandt gen Himmel.

— Meine Ahnung, flüsterte er, meine Ahnung! Ich habe sie nicht aussprechen wollen . . . Marien's tiefer Schmerz, die

Digitized by Google

Stille im Hause, Eure Mienen, Ihr guten Leute ... Aengstigt Euch meinetwegen nicht, ich erschrecke und klage nicht ... Bald werde ich meinen Richard wiedersehen ... vielleicht noch ehe der nächste Morgen anbricht. Und nun scheide ich leichter aus dem Leben! fügte der Gutsherr seltsam lächelnd hinzu.

Das hatte Niemand erwartet.

— Bodo, flüsterte Fritz mit bewegter Stimme, Du hast noch eine heilige Pflicht zu erfüllen.

— Eine Pflicht?

— Die Güter sind jetzt Dein Eigenthum.

— Es ist wahr!

— Testire sie, der größern Sicherheit wegen, Deiner Frau.

— O, Marie, ich kann noch für Dich sorgen ... holt den Gerichtsamtmann, aber rasch, rasch! Es geht bald zu Ende mit mir!

Der Inspector entfernte sich.

Bodo unterhielt sich nun mit dem Buchhalter über die Erbschaft; Werner stellte es als sicher hin, daß Niemand das Testament anfechten könne und lobte die Charakterfestigkeit seines Freundes. Marie mußte auf Wunsch des Kranken kommen; sie warf sich weinend über ihn.

— Tröste Dich! mahnte der Kranke. Gott hat Alles wohl gefügt.

— Du wirst leben, Bodo!

— Wünsche das nicht; ich gehe zu meinem Sohne ...

Sie stieß einen hellen Schrei aus.

— Wer hat Dir gesagt ...

— O, die Nachricht ist mir willkommen, Ihr hättet sie mir schon früher mittheilen sollen ... Jetzt laßt mir Ruhe, damit mir die Kraft bleibe, die letzte Pflicht zu erfüllen.

Christine zog die weinende Freundin bei Seite.

— Fritz, flüsterte sie, hat es unternommen, die traurige Botschaft auszurichten ... es ist durchaus keine Gefahr dabei ... es mußte geschehen, um großen Unannehmlichkeiten vorzubeugen .. Dir verbleiben nun die Güter ...

Digitized by Google

— Ich will sie nicht, ich will sie nicht!

Marie eilte wieder zu dem Krankenbette.

— Bodo, rief sie verzweiflungsvoll, Du wirst mich des Eigennutzes, der Hartherzigkeit zeihen . . . Ich bin schuldlos, ich hätte Dir den Schmerz erspart . . . ich hätte Deine volle Genesung abgewartet . . . Zürne mir nicht, Bodo!

— Ich segne Dich, meine liebe Frau; ich segne auch den Bruder, der als Vermittler aufgetreten ist . . . Nun laß mich, daß ich meine Gedanken sammele . . . Ich kann Dich wohl versorgt auf dieser Erde zurücklassen.

Marie schlich traurig zu der Freundin zurück.

Schon nach einer halben Stunde erschien der Gerichtsamtmann mit seinem Actuar. Wiederum eine halbe Stunde später war das Testament, vollständig wie es das Gesetz verlangt, aufgenommen. Die Gerichtspersonen entfernten sich. Es war die höchste Zeit gewesen . . . gegen Mitternacht begann der Kranke zu deliriren. Man ließ den Arzt holen, der sofort kam. Zöllner wandte die letzten Mittel an, ohne Erfolg; die Schwäche des Patienten nahm in erschreckender Weise zu. Gegen sieben Uhr Morgens war der Herr von Groß- und Klein-Radeck eine Leiche.

Wie ein Flämmchen, das schwach den trockenen Docht der Lampe umschwebt und ohne Lufthauch verlischt, war das Leben des Gutsherrn entflohen. Er hatte keinen Kampf, keinen Schmerz gehabt. Marie war die Besitzerin eines großen Vermögens.

Zöllner bestätigte den Tod und zog die Gardinen des Betts zusammen. Gleich darauf ließ sich die Todtenglocke hören, die Andreas zu läuten befohlen hatte.

Die Witwe saß bleich und abgehärmt in dem Saale; Christine, Werner, Fritz, Straßberg und Zöllner umstanden sie. Die Domestiken schlichen leise und schüchtern herein, sie wollten die junge Herrin sehen und ihre Theilnahme ausdrücken. Der

Digitized by Google

Arzt wußte nicht, daß Abends spät noch ein Testament aufgenommen war. Er tröstete in den gewohnten Phrasen, sprach davon, daß der Tod ein schweres Leiden beendet habe, das zu bekämpfen menschliche Kunst zu schwach sei, und entfernte sich, um seinen Berufspflichten nachzugehen. Es war dies nur ein Vorwand, denn er bestieg seinen Wagen und fuhr nach der Stadt, wo er die Wohnung des vermeintlichen Erben aufsuchte.

Am dritten Tage fand das Begräbniß statt. Der Inspector, dem die Leitung übertragen war, ließ es mit allem Pompe vollziehen, den Stand und Vermögen des Geschiedenen forderten. Steckten die Bauern auch die Köpfe zusammen, sprachen sie auch von der Rache der todten Sidonie, die Gemal und Sohn nachgeholt, so bekundeten sie doch innige Theilnahme. Auch der Pfarrer machte seine Sache gut, wie die Bauern sagten, er hielt eine rührende Grabrede, die mit der Mahnung schloß: „Ehret die Todten, denn sie strafen jeden Frevel!“

Die Gemeinde verließ erschüttert den Friedhof.

An Marien waren diese Ereignisse nicht spurlos vorübergegangen; sie ward krank und mußte acht Tage lang das Bett hüten. Christine pflegte sie als treue Freundin. Die junge kräftige Frau überstand die Krankheit; sie erschien bald wieder im Garten und genoß die stärkende Luft.

Um diese Zeit ließ sich der Advocat Gotthold Fröhlich bei der Gutsherrin anmelden. Marie empfing ihn im Beisein des Buchhalters, den sie hatte rufen lassen. Gotthold präsentirte sich als der Rechtsanwalt des Herrn Rudolph Hauswald. Er setzte kurz und bündig die Ansprüche auseinander, die sein Client rechtmäßig an die Güter habe. Werner verwies einfach auf das Testament des verstorbenen Granfeldt.

— Wie, fragte Gotthold, es ist ein Testament vorhanden?

— Ein in legaler Form aufgenommenes.

— Granfeldt kann gar nicht testiren.

— Die Güter, die er von seinem Sohne geerbt, waren sein

Digitized by Google

Eigenthum, mithin konnte er darüber verfügen, und er hat verfügt zu Gunsten seiner Witwe. Madame Granfeldt ist die Universalerbin ihres verstorbenen Gemals. Der Gerichtsamtmann wird Ihnen Einsicht in das Testament gestatten.

Herr Fröhlich, der sonst so Zungengewandte, war einige Augenblicke sprachlos vor Erstaunen.

— Da steht ein Prozeß in Aussicht! murmelte er endlich. Sidonien's Familie ist ja ausgestorben.

— Es ist dies eine Ansicht, die zu bekämpfen ich weder Lust noch Zeit habe. Wenden Sie sich an das Gericht; Madame Granfeldt scheut einen Prozeß nicht.

Gotthold sprach von Vergleich, von Abfindung und schilderte die Lage seines Clienten als eine sehr mißliche; Werner aber blieb standhaft, er wollte von den Vorschlägen des Advocaten nichts wissen.

— Wären Sie, mein Herr, fügte er hinzu, Ihrer Sache so gewiß, Sie würden wahrlich nicht von Vergleich reden.

— Ich ziehe einen magern Vergleich einem fetten Prozesse vor. Werfen Sie mich nicht in die Kategorie gewöhnlicher Advocaten, die Prozesse provociren, um Geschäfte zu machen; ich rathe stets zur friedlichen Beilegung. Nützt dies nicht, so greife ich mit Energie an. Sie wollen es, darum kann es geschehen.

— In Gottes Namen!

Der Advocat Gotthold Fröhlich verneigte sich und ging zu dem Gerichtsamtmann.

— Es stehen mir neue Kämpfe bevor, sagte Marie traurig.

— Kämpfe, die Ihnen wenig Sorgen bereiten werden. Es wäre eine Sünde, diesem Rudolph Hauswald Geld zu geben.

— Kennen Sie den Mann?

— Er ist ein abscheulicher Roué, ein gewissenloser, liederlicher Mensch, der mit diesem Schurken von Advocaten aus

Digitized by Google

einer Karte spielt . . . Ich verwette meinen alten Kopf darauf! Fröhlich macht die schmutzigsten Geschäfte, obgleich er ein großes Vermögen besitzt. Ich weiß, daß er Ihrem verstorbenen Gatten vor zwei Jahren noch Wechsel jenes Hauswald eingesandt hat, deren einen Herr Granfeldt auch bezahlte. Es scheint, als ob man das Erpressungssystem fortsetzen wollte.

Dinge dieser Art bereiteten der jungen Witwe eine heilsame Zerstreuung. Ihr Schmerz ward nach und nach milder, sie schloß sich wieder den Menschen an und machte mit Christinen, die sie an sich fesselte, weite Spaziergänge, von denen sie ermüdet zurückkehrte. Der Besitz des großen Vermögens hatte doch seine Reize, die mit dem Leben aussöhnten. Marie war noch jung, sie hatte Anwartschaft auf eine glückliche Zukunft. Ein Gedanke jedoch machte sie zittern, der Gedanke an Fritz, dessen Eifer und Ergebenheit sie bewundern mußte. Seinen Bemühungen war es hauptsächlich zuzuschreiben, daß Bodo ein Testament gemacht hatte. Was anders würde er dafür fordern als ihre Hand, die nun frei geworden?

— Nein, dachte sie schaudernd, ich kann diesem Manne nicht angehören; er hat Viel für mich gethan . . . Der Verdacht, er hat seinen Bruder erschossen, will nicht von mir weichen . . . ich werde den Inspector mit Gelde abfinden. Mag er sich eine andere Frau suchen, vielleicht Christinen . . . ich kann ihm nicht angehören, ich bleibe Zeit meines Lebens Witwe.

Marie sollte bald Gelegenheit haben, diese Erklärung abzugeben. Eines Tages trat Fritz zu ihr in das Zimmer. Der Inspector sah zwar ruhig aus, aber in seinem Innern tobte es gewaltig. Die Gesundheit der jungen Frau schien sich gekräftigt zu haben, es zeigte sich schon wieder eine feine Röthe auf ihren Wangen und ihre Augen begannen zu glänzen. Der erste Schmerz hatte ausgetobt, sie fügte sich ergeben in das ihr gewordene Schicksal.

Digitized by Google

— Willkommen, Fritz! sagte sie wehmüthig. Ich habe Sie seit acht Tagen nicht gesehen . . .

— Ueberhäufte Arbeiten hinderten mich, nach Groß-Radeck zu kommen.

— Auf Ihnen allein ruht nun die ganze Last!

— Werner und Straßberg thun redlich das Ihrige, um mich zu unterstützen. Ich kann mich auf die braven Leute verlassen. Es ist eine Zuschrift des Gerichts eingegangen, wonach Rudolph Hauswald Ansprüche an die Güter erhebt. Wundern Sie sich nicht darüber, wir waren ja darauf vorbereitet. In vierzehn Tagen schon ist der erste Termin . . . haben Sie schon einen Rechtsanwalt im Auge?

— Nein, ich überlasse die hochwichtige Angelegenheit Ihnen, der Sie mir treu zur Seite stehen werden. Seien Sie zunächst mein Rathgeber und wählen Sie den Rechtsanwalt . . . ich bin völlig unerfahren in solchen Dingen.

— So werde ich heute nach der Stadt reiten, um einen jungen Juristen zu bevollmächtigen, der energisch dem alten Rabulisten Fröhlich entgegen tritt; dieser, ein gefährlicher Mensch, ist der Anwalt unseres Gegners.

— Sie haben volle Gewalt, lieber Fritz! Wollen Sie mir indeß eine besondere Gefälligkeit erzeigen, so schließen Sie den guten Werner von den Berathungen nicht aus . . .

— Er ist mit mir einverstanden.

— So habe ich Nichts mehr zu erinnern. Bitte, lieber Schwager, nehmen Sie Platz!

Der Inspector ließ sich nieder.

Die Gutsherrin griff zu einer leichten Handarbeit. Fritz warf verstohlen einen Blick auf sie . . . er fand sie verführerisch schön in der schwarzen Toilette.

— Marie, begann er bebend, es bedarf wohl keines Wortes mehr, um Sie von meiner aufrichtigen Theilnahme zu überzeugen . . . Sie wissen, daß ich an Ihnen mit Leib und Seele hing,

Digitized by Google

als sie noch nicht die Herrin der Güter Radeck waren . . . Ihr Reichthum hat die Gesinnungen nicht hervorgerufen, die ich für Sie hege und die Sie kennen . . .

Die junge Frau sah bestürzt auf.

— Sie wissen ja, Fritz, daß ich Sie hochschätze! Ich kenne Ihre Uneigennützigkeit, die auch Bodo zu rühmen wußte.

— Dies meine ich nicht!

— Halten Sie sich versichert, daß ich stets dankbar sein werde.

— Ich fordere nicht Dankbarkeit . . .

— Was wollen Sie denn, Fritz?

— Haben Sie Erbarmen mit mir und enden Sie den qualvollen Zustand, der bald in Wahnsinn ausarten muß. Ich flehe Sie an wie meinen rettenden Engel . . . Sie nur allein können mir die Ruhe zurückgeben, deren ich bedarf . . .

Marie legte mit zitternder Hand die Stickerei bei Seite; sie hatte sich vorgenommen ruhig und mild die Angelegenheit zu behandeln und mit Festigkeit führte sie diesen Vorsatz aus. Die Annäherung des Inspectors hatte sie längst gefürchtet.

— Fritz, ich verstehe Sie, aber Sie werden auch mich verstehen!

— Die Verhältnisse haben sich geändert!

— Und zwar in einer Weise, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Mein Herz ist mit tiefer Trauer erfüllt . . .

— Marie, es mag indiscret, voreilig erscheinen; aber haben Sie Erbarmen mit meinem Jammer! Ein Wort von Ihnen genügt . . . rücken Sie die Erfüllung in die weiteste Ferne hinaus; ich werde warten, ich werde ausharren! Marie können Sie je die Meine werden? Antworten Sie offen . . . Unsere Unterredung bleibt ein tiefes Geheimniß!

Des Inspectors Augen glühten unheimlich.

— Fritz, Sie sind der Bruder meines verstorbenen Gatten . . .

— Und Sie waren die zweite Gattin meines Stiefbruders!

— Ich weiß, was Sie sagen wollen!

Digitized by Google

— Haben Sie denn nicht errathen, was ich gelitten? Ihnen zu Liebe habe ich einen furchtbaren Kampf gekämpft ... Jetzt liegt es in Ihrer Hand, mich glücklich zu machen ... Sie sind frei und unabhängig ...

— So wähnen Sie, Fritz! Ich bin gebunden ...

— Was bindet Sie!

— Ein Versprechen, das ich dem Sterbenden gegeben.

— Marie! Marie!

— Ich bleibe Zeit meines Lebens Witwe, wie Bodo es verlangt hat.

— Und ein solches Versprechen, das der Wahnsinn gefordert, haben Sie abgegeben?

— Ja!

— Marie, Sie kannten meine Leidenschaft, Sie wußten, daß mein Glück von Ihnen abhing ... Und doch, und doch! Sie treiben mich zur Verzweiflung!

Der Inspector starrte düster zu Boden.

Zitternd begann die junge Frau nach einer Pause:

— Fritz, können Sie mich denn nicht als Ihre Schwester lieben? Ist es nicht möglich, mir in treuer Freundschaft ergeben zu sein? Ich werde Sie wie meinen Bruder halten, wie den einzigen Verwandten, der mir auf dieser Welt geblieben ist. Ich kann Alles mit Ihnen theilen, kann Ihnen die Verwaltung der Güter übergeben, daß Sie eine geachtete, sorgenfreie Existenz erhalten, die Ihnen erlaubt, sich einen eigenen Herd zu gründen. Sie werden ein gutes, braves Mädchen finden, das Sie liebt ... helfen Sie mir doch das Andenken des theuren Verstorbenen ehren ... meine Liebe zu Bodo erlischt nie, ich werde elend sein, wenn ich ihr nicht in frommer Pietät nachhangen kann. Fritz, ich bin nicht mehr dieselbe, die ich vor meiner Verheirathung war ... mein Leben gehört der stillen Betrachtung, dem Himmel, auf den ich mich vorbereite. Wollen Sie Ihre Existenz an

Digitized by Google

die einer schwermüthigen, zur Einsamkeit geneigten Frau knüpfen? Ich werde Ihnen bald eine große Last sein!

— Nie! Nie!

— Und, Fritz, da Sie wissen, daß mein Herz einem Todten gehört, werden Sie fordern, daß ich Sie täusche?

— Denken Sie doch an Sidonie!

— Sidonie hat gewollt, daß Bodo mir die Hand reiche. Richard sollte eine sorgsame Mutter erhalten . . .

— Ach, Marie, Sie können mich nicht lieben!

— Aber ich achte und schätze Sie! Bleiben Sie mein Bruder, Fritz, und wir werden Beide glücklich sein. Da ist Christine, lernen Sie das gute und schöne Mädchen näher kennen . . . sie verdient es, Ihre Gattin zu werden.

Der Inspector zuckte heftig zusammen. Rasch erhob er sich.

— Sie bezeichnen mir den Weg, den ich zu gehen habe! murmelte er düster. Ich werde ihn gehen.

Er verließ das Zimmer.

— Armer Mann! seufzte Marie. Ich kann ihn nicht lieben, kann ihm nie als Gattin angehören. Ueber mein Vermögen, wenn es mir noch bleibt, mag er verfügen, über mein Herz nicht. Ach, noch immer habe ich den Leidenskelch nicht ganz geleert, es bleiben mir noch einige bittere, sehr bittere Tropfen.

Gottlieb Straßberg hatte schon die Stelle des ersten Verwalters eingenommen; er war ein tüchtiger Landwirth geworden, den die ihm untergebenen Leute hochachteten. Werner schenkte ihm sein ganzes Vertrauen. Der Inspector kam wenig nach Groß-Radeck, so daß Gottlieb und der Buchhalter hier allein regieren mußten. Fritz hatte die Proceß-Angelegenheit, wie er versprochen, einem jungen tüchtigen Rechtsanwalte übertragen; es war dies jener Emil Cordes, der den Dienst Gotthold Fröhlich's verlassen und sich als selbstständiger Advocat etablirt hatte. Er

Digitized by Google

kam nach Klein-Wideborn, stellte sich der Gutsherrin vor, conferirte mit Werner, nahm die nöthigen Papiere in Empfang und sprach zuversichtlich die Hoffnung aus, daß Hauswald mit seinen Ansprüchen abgewiesen werde. Christine befand sich zufällig auf Groß-Radeck. Emil sah das schöne Mädchen, dem er die erste Liebe entgegen getragen hatte. Er fand Gelegenheit ihr die Worte zuzuflüstern:

— Christine, haben Sie mich denn vergessen?

— Nein! antwortete sie lächelnd.

— Ich bin nun selbstständiger Advocat.

— Habe es mit Freude gehört.

— Meine Praxis läßt sich gut an.

— Man sucht tüchtige Rechtsgelehrte.

— Darf ich bald anfragen?

— Gewinnen Sie meiner Freundin den Proceß, und wir sprechen mehr . . .

— So werde ich ihn gewinnen. Ich denke Tag und Nacht an Sie, Christine.

Emil küßte ihr die Hand und ging. Christine blieb in einer eigenen Stimmung zurück. Dieser Advocat war doch ein anderer Mann als der düstre, in sich gekehrte Inspector, dessen Benehmen in der letzten Zeit unleidlich geworden war. Bald zeigte er sich stürmisch wie in leidenschaftlicher Erregung, bald stieß er die Geliebte von sich wie ein Wahnsinniger. Und dabei zögerte er in unerklärlicher Weise mit der Heirath. Aengstlich wachte er darüber, daß die im Stillen geschlossene Verlobung Geheimniß bleibe. Christine, wir wissen es, war ihm nie so recht vom Herzen zugethan gewesen; sie wollte reich werden wie Marie, wollte als Frau eine Rolle spielen und den Neid der Frauenwelt erwecken. Die Sonderbarkeiten des Inspectors waren ihr nach und nach zur Last geworden, jetzt, nachdem sie den Advocaten gesprochen, den man einen so wichtigen Proceß übertragen hatte, ward sie Fritz gegenüber gleichgiltig. Sie beschloß, ihren Plan zu än-

Digitized by Google

dern und demgemäß zu verfahren. Als Gattin eines gesuchten Advocaten konnte sie ebenfalls eine Rolle spielen, wie sie es wünschte. Es war ihr lieb, daß ihr zärtliches Verhältniß zu dem Inspector, den alle Welt seines rothen Haares wegen für falsch hielt, ein Geheimniß geblieben.

Um diese Zeit sprach man im Dorfe davon, daß Frau Sidonie sich wieder gezeigt habe. Stopp aber war anderer Meinung er behauptete, der Geist sei nicht Sidonie, sondern der Gutsherr selbst gewesen, dem das Treiben seines Bruders nicht gefalle.

Man detaillirte in der Schenke darüber. Auch Kleemann war anwesend.

— Was gefällt denn dem Herrn Granfeldt nicht? fragte Westphal.

Der weise Todtengräber antwortete:

— Wißt Ihr es denn noch nicht?

— Nein!

— So will ich es Euch sagen. Der Inspector will die Witwe mit dem großen Vermögen heirathen.

— Das wäre eine schöne Parthie! meinte Kleemann.

Westphal fragte:

— Wer hat Euch denn das gesagt, Stopp?

— Man kann sich dies an den Fingern abzählen.

— Thorheit, es muß Jemand darum wissen.

— Ich habe es von dem Herrn Schulmeister gehört.

— Ah, das ist ein kluger Mann!

Das Gespräch war für den alten Kleemann von Interesse.

— Hat sich der Inspector schon um die Witwe beworben?

— Er muß doch wohl, antwortete Stopp.

— Es fragt sich, sagte Westphal, wer die Güter bekommt. Hauswald hat schon eine Klage anhängig gemacht, wie mir der Gerichtsamtmann gesagt. Ich soll nicht darüber sprechen; aber die Geschichte wird ja doch bald bekannt werden. Gebt Acht, wir bekommen einen Hauswald zum Gutsherrn, und dann sind

Digitized by Google

die Güter wieder bei dem rechten Herrn. Den Granfeldt's kommen sie von Rechtswegen gar nicht zu.

Gegen zehn Uhr verließ Stopp die Schänke, um seiner Pflicht zu genügen; Kleemann ging sinnend seinem Hause zu. „Es muß doch eine Vergeltung geben, murmelte er; die Güter fallen an den rechtmäßigen Herrn zurück. Das ist eine seltsame Fügung!" Man glaubte allgemein, auch die Witwe würde sich des reichen Erbes nicht erfreuen können, da sie sterben müsse, um den Hauswalds Platz zu machen. Noch nie hat wohl der Aberglaube von den Ereignissen eine kräftigere Kost erhalten als hier in Wideborn. Wer die junge Witwe gesehen, die, schwarz gekleidet und bleich, sinnend durch die Wege des Gartens schlich, mußte wähnen, ein langsames Aufzehren ihrer Kräfte bringe sie dem Tode nahe. Ach, die Arme litt unsäglich, sie bedauerte Fritz, dessen Liebe sie nicht erwiedern konnte, aber sie fürchtete ihn auch. Um ihr Herz zu erleichtern sprach sie sich in vertraulicher Unterredung gegen Werner aus. Das war eine neue Verwickelung, deren Ernst der Greis nicht unterschätzte; denn er kannte den zähen, unbeugsamen Charakter des Inspectors. Nun ward ihm auch klar, warum Fritz es übernommen hatte, dem kranken Vater den Tod seines Sohnes zu verkünden und ihn zur Testirung zu veranlassen. Des Inspectors Eifer war von Eigennutz bedingt und sein Verfahren überhaupt gründete sich auf Speculation. Diese war nun durch die Abneigung Marien's fehlgeschlagen. Die Frage drängte sich auf: Was wird Fritz ferner unternehmen, um das Ziel zu erreichen? Oder giebt er großmüthig seinen Plan auf? Der Buchhalter fand die Situation bedenklich; trotzdem suchte er sie in einem milden Lichte darzustellen. „Ist Fritz ein wirklich edler Mann, gab er zur Antwort, woran ich kaum zweifle, so wird er Ihren Entschluß, Witwe zu bleiben, ehren; hat er die Absicht, Rache zu üben, so wüßte ich nicht, wie er diese ausführen solle, denn das Testament schützt Sie vor jedem Angriffe. Der Inspector wird, so glaube ich,

Digitized by Google

seine Stellung aufgeben und anderweit ein Unterkommen suchen, daß er auch finden wird. Straßberg hat schon so viel Erfahrung gesammelt, er ist ein so tüchtiger Landwirth geworden, daß ich ihm die Verwaltung von Klein-Radeck übertragen würde, wenn der Inspector seinen Austritt erklärt.

— Werner, flüsterte Marie unter Thränen, denken sie an die unglückliche Jagd!

— Gott im Himmel! Setzen Sie einen Brudermord nicht voraus!

— Es tobt ein seltsames Gefühl in mir, das ich nicht verbannen kann. Die Nennung des Namens Fritz durchschneidet mir stets die Seele. Er kann mir nicht offen in das Auge sehen, sein unstetes, wirres Wesen, seine Heftigkeit, dann wieder seine Niedergeschlagenheit, sein dumpfes Hinbrüten sind Zeichen eines belasteten Gewissens . . .

— Nein, o nein! Beruhigen Sie sich und halten Sie Ihren Schwager nicht für so schlecht! aber Vorsicht würde ich anrathen. Fritz ist ein leidenschaftlicher Mensch, er könnte sich zu unüberlegten Schritten hinreißen lassen.

Beide hatten sich indeß in ihren Ansichten über den Inspector getäuscht. Beobachten wir ihn.

Eines Abends befand sich Christine allein in dem Vorzimmer. Fritz trat ein, den sie während des ganzen Tages nicht gesehen hatte. Es war schon so stark dämmerig, daß sie den Gesichtsausdruck des Bräutigams nicht erkennen konnte.

— Wo sind Deine Eltern, Christine? fragte er anscheinend ruhig.

— Mutter ist im Garten.

— Und der Vater?

— Er ist nach der Windmühle gegangen. Willst Du etwas von ihm?

— Nein!

Er schob den Tisch zurück und warf sich auf das kleine Sopha.

Digitized by Google

— Ich bin recht müde! rief er seufzend aus.

— So ruhe, mein lieber Freund!

Christine, die sich sonst kosend zu ihm gesetzt, blieb am Fenster; sie spielte mit den Blättern eines Blumenstockes, der auf dem Brete stand.

— Was ist Dir, Christine? fuhr Fritz auf.

— Ich bin recht verstimmt.

— Und weshalb!

— Als ich so allein saß, dachte ich über meine Lage nach. Mancherlei ging mir durch den Kopf . . . Wenn Du mich wirklich lieb hättest, Fritz, würdest Du unsere Verlobung öffentlich machen. Dieses Heimlichthun vor den Leuten gefällt mir nicht. Marie ist jetzt die Besitzerin der Güter . . . wenn ich mit ihr spräche . . . sie wird Dir gewiß eine Stellung einräumen, wie Du sie nur immer wünschen magst.

— Glaubst Du, die Witwe sei schon bestätigt?

— Das Testament setzt sie zur Universalerbin ein.

— Aber Hauswald hat das Testament angefochten, hat einen Proceß eingeleitet, dessen Ausgang sehr zweifelhaft ist. Und dieser Umstand erfüllt mich mit schweren Sorgen. Rudolph Hauswald ist seit lange mein Feind, wie er der meines verstorbenen Bruders gewesen ist, gewinnt er den Proceß, der voraussichtlich nicht lange dauern wird, so jagt er mich ohne Weiteres fort.

— Und wenn Marie gewinnt, die einen tüchtigen Rechtsanwalt angenommen hat?

— Sie wird nicht gewinnen.

— Setzen wir doch den Fall! rief Christine ungeduldig.

— Auch dann erwächst mir kein Heil.

— Warum nicht?

— Weil sie sich wieder verheirathet.

Christine brach in Lachen aus.

— Sie denkt nicht daran, das muß ich besser wissen.

Digitized by Google

Fritz richtete sich hoch empor.

— Weißt Du, fragte er, was man sich in der Stadt erzählt?

— Ich bin nicht in der Stadt gewesen, kann folglich das Gerede der Leute dort nicht erfahren haben.

— So will ich es Dir sagen: Rudolph Hauswald wird die Witwe Granfeldt heirathen, damit der Proceß überflüssig werde und Beide in dem Besitze der Güter bleiben. Damit wäre ein zufriedenstellendes Ende erreicht, wenigstens für das reiche Ehepaar.

— O, die albernen Leute in der Stadt! Marie hat noch nicht eine Silbe darüber geäußert. Und sie vor allen Dingen muß doch einwilligen.

— Sie wird nicht ablehnen, wenn sie kein anderes Mittel sieht, sich das reiche Gut zu erhalten. So muß und wird es kommen! rief der Inspector mit Bestimmtheit. Ich will reisen, um mir einen Posten zu suchen.

— Wohin? fragte Christine überrascht.

— Nach Böhmen, wo es an tüchtigen Oeconomen fehlt. Du magst nachkommen, sobald ich ein Engagement abgeschlossen habe.

In diesem Augenblicke trat der alte Krug ein.

— Zünde Licht an, Christine!

— Gleich, Vater! Unterhalte Dich mit dem Inspector, der dort auf dem Sopha sitzt.

Seit diesem Gespräche mochten acht Tage verflossen sein, als Fritz eines Abends in die Laube trat, wo Christine ihren Gedanken nachhing Sie war drei Tage auf Groß-Radeck gewesen und hatte Marien's Gesinnung sondirt, zugleich auch den Advocaten Emil Cordes aus der Stadt gesprochen.

— Ich muß verreisen, Christine.

— Wann?

— Diesen Abend noch.

Digitized by Google

— Ich denke, Du kannst bleiben, hast nicht nöthig eine andere Stellung zu suchen.

— Halte mich nicht ab, es ist fest beschlossen. Ich kann mir die Stelle nicht entgehen lassen, die mir in Aussicht steht. Hier übergebe ich Dir mein Taschenbuch, es enthält meine Ersparnisse, die Du aufbewahren magst. Betrachte sie immerhin schon als Dein Eigenthum, denn als meine Verlobte hast Du die gerechtesten Ansprüche darauf.

— Fritz, fragte das überraschte Mädchen, wie bist Du denn?

— So ruhig wie ich noch nie gewesen bin. Ich will mich unabhängig machen um jeden Preis.

— Marie denkt nicht daran, sich zu verheirathen.

— So wird sie die Güter verlieren.

— Im Gegentheil, der Prozeß steht gut.

— Auf Widersehen, Christine; Du erhältst bald einen Brief von mir. Grüße Marie.

Er schloß sie stürmisch in die Arme, küßte sie, riß sich los und verschwand.

— Fritz! Fritz!

Aber Fritz hörte nicht, er hatte schon die Gartenpforte erreicht, die er hinter sich zuschlug. Christine ging zu den Eltern, die still im Wohnzimmer saßen; sie erzählte, was in der Laube geschehen.

— Er hat auch von uns Abschied genommen, sagte der Hofmeister. Und hier ist ein Brief für die Gutsherrin, den ich morgen früh besorgen werde. Tröste Dich nur, Christine, Du wirst bald einen Brief erhalten.

— Mag er gehen! rief sie gleichgiltig. Der überspannte Mensch weiß nicht, was er will.

— Ich konnte ihn nicht zurückhalten; er will durchaus bei fremden Leuten sich eine Stelle suchen. Nun er kann abkommen, Herr Straßberg hat sich ja immer schon um die Geschäfte bekümmert.

Digitized by Google

— Ach, mein armes Kind, gräme Dich nur nicht! rief die Mutter. Mir scheint, es ist eine unglückliche Geschichte . .

— Mich grämen? sagte Christine kalt. Ich habe mich längst mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß ich an der Seite dieses seltsamen Mannes nicht glücklich werden kann. Er kommt mir vor, als ob er etwas auf dem Gewissen hätte. Wenn er zurückkommt, werde ich ihm auch zu verstehen geben, daß er von mir Nichts zu hoffen hat. Ich bin jetzt recht zufrieden, daß unser Verhältniß nicht bekannt geworden ist. Beruhigt Euch ganz und gar über mich, ich kann die Trennung schon ertragen; sie ist, ich will es nur gestehen, mir sogar lieb. Gute Nacht!

Christine zündete eine Lampe an und ging in ihre Kammer. Hier untersuchte sie den Inhalt des Taschenbuchs; er bestand in zehn Banknoten, das Stück zu tausend Thalern. Bestürzt sah sie die große Summe an. — Sollte er sich soviel erspart haben? flüsterte sie. Die Summe ist wahrlich zu groß . . . zehntausend Thaler! Und doch sprach er immer von seiner Armuth . . . der Mensch bleibt mir ein Räthsel.

Schon wollte sie das Buch schließen, als sie ein Blatt Papier in den Täschchen entdeckte. Sie nahm und betrachtete es.

— Fritz's Handschrift! flüsterte sie.

Nun las sie:

„Arme Christine, bedaure mich! Ich bin der unglücklichste aller Menschen auf dieser Erde, denn ich finde keine Ruhe, wohin ich mich wende. Das, was ich für Liebe zu Dir gehalten, ist ein anderes Gefühl; ach, ich habe mich getäuscht! Betrügen kann und will ich Dich nicht . . . darum entferne ich mich und entbinde Dich von dem Versprechen, das Du mir gegeben. Du bist frei in allen Deinen Handlungen und ich beschwöre Dich, vergiß mich! Es wird Dir nicht viel Mühe kosten, denn der rothe Fritz ist ein interesseloser, häßlicher Mensch, der mit seinen barocken Launen und Ansichten lächerlich erscheint. Es war mein großes Bemühen, Dich zu lieben; ich konnte es nicht. Ueberlaß mich

Digitized by Google

meinem Schickſale. Die Banknoten, die das Taſchenbuch enthält, ſind Dein Eigenthum, Du brauchſt Niemanden ein Wort davon zu ſagen, daß ich Dich zur Erbin eingeſetzt habe. Wähle Dir einen Mann, der Dir beſſer zuſagt als der rothe Fritz, benutze die Dir gewordene Erbſchaft, um Dir einen eigenen Herd zu gründen. Ich aber ſuche den Tod, den ich für meinen beſten Freund halte. Fritz Granfeldt."

Die beſtürzte Chriſtine las noch einmal dieſe Zeilen.

— Ich habe es mir gedacht! flüſterte ſie. Fritz hat ein Spiel mit mir getrieben, hat es nie aufrichtig mit mir gemeint. Der überſpannte Menſch! Und ich habe es ſo lange ertragen können . . . Aber er iſt doch ehrlich, er will mich entſchädigen. Verwandte hat er nicht, darum beſchenkt er mich. Daran, daß er ſich den Tod giebt, glaube ich nicht . . . es iſt ihm ſo eine Marotte in den Kopf gefahren . . . kehrt er zurück, ſo mag er ſein Geld nehmen, ich werde es ihm aufbewahren. Ach, es iſt ein wahres Glück, daß ich ihn nicht aus vollem Herzen liebe. Jeder iſt ſeines Glückes Schmied . . .

Sie verbarg das Taſchenbuch und ging zu Bett. Der Vorfall machte ihr zwar einige Sorgen, aber ſie ſchlief doch bald ein. Schon früh am nächſten Morgen kamen Werner und Straßberg auf Klein-Radeck an. Der Buchhalter theilte dem Hofmeiſter Krug mit, daß der Inſpector in einem Brief die Anzeige gemacht, er, der Inſpector, lege freiwillig ſeinen Poſten nieder und folge einem an ihn ergangenen Rufe. Auch habe er dem Briefe die Schlüſſel zu dem Schranke beigelegt, der die Rechnungsbücher und den Kaſſenbeſtand enthalte. Der Hofmeiſter öffnete die Thür des Zimmers, das der Inſpector bewohnt hatte. Alles befand ſich in der gewohnten Ordnung. Werner war zwar erſtaunt über den geringen Kaſſenbeſtand, aber da die Kaſſe und Bücher genau übereinſtimmten ſchwieg der Reviſor, er wollte zuvor mit Marien Rückſprache nehmen. Vor der Hand wurden dem Hofmeiſter die Geſchäfte übertragen. Die Männer beſchloſ-

Digitized by Google

sen, den Abgang des Inspectors als einen vorbereiteten, von allen Theilen gut geheißenea hinzustellen, damit dem Gerede der Bauern nicht willkommener Stoff gegeben werde.

— Ja, die rothen Haare, seufzte Vater Krug, als die beiden Männer sich entfernt hatten. Das ist schlecht von dem Inspector ... nachdem er meine Tochter so lange hingehalten und den Verliebten gespielt hat, geht er bei Nacht und Nebel durch. So tückisch kann nur ein Rothkopf handeln. Wir können noch von Glück sagen, daß die Liebschaft nicht bekannt geworden ist.

Die Ruhe der Tochter tröstete indeß den Alten. Christine ging denselben Tag nach Groß-Radeck, um einige Zeit bei der Freundin zu bleiben.

Als Werner seiner Herrin anzeigte, wie er Bücher und Kasse des Inspectors vorgefunden, antwortete diese:

— Ich will nicht, daß genau untersucht und nachgerechnet werde, denn Fritz hat sich große Verdienste um seinen verstorbenen Bruder erworben. Sie wissen es ja eben so gut als ich, Werner. Und wenn wir gerecht sein wollen, bin auch ich ihm zu Danke verpflichtet ... Mag er mit dem, was er sich angeeignet, recht glücklich werden. Ich mache es ihm von Herzen gern zum Geschenk. Schweigen Sie über den Fall, lieber Freund, die Ehre meines Schwagers soll nicht angetastet werden.

Die Entfernung des Inspectors nahm eine schwere Last von der Brust der Gutsherrin; sie hätte ihm gern eine noch größere Summe gegeben, um ihn abzufinden.

— Im Grunde genommen, dachte sie, ist er tief zu beklagen; seine leidenschaftliche Liebe zu mir bleibt ja unerwiedert. Hat, er sich der Tücke schuldig gemacht, so mag er sich mit seinem Gewissen abfinden.

Aber ein Gedanke machte die junge Witwe doch erbeben: wenn Fritz sich entfernt hätte, um heimlich einen Act der Rache zu üben! Er hatte dafür gesorgt, daß Marie in den Besitz der Güter gelangte, er hatte wie es schien, planmäßig dafür ge-

Digitized by Google

sorgt . . . es lag System in Allem, was geschehen . . . Wenn Fritz ein Verbrechen auf seine Seele geladen, so hatte er dabei ein gewisses Ziel verfolgt, das Ziel nämlich, sich durch eine Heirath mit der Witwe seines Stiefbruders das reiche Erbe anzueignen . . . Und Marie hatte nun diesen Plan zerstört, hatte den Verwegenen, so nahe dem Ziele, zurückgeschleudert . . . der Tod Richards war so schnell eingetreten . . . der Sohn mußte ja früher sterben als der Vater, wenn der Letztere befähigt werden sollte, seine Witwe zur Universalerbin einzusetzen . . . Marie hatte die Ereignisse von dieser Seite bis jetzt nicht betrachtet; sie fand wirklich Zusammenhang darin. Ein Mann, der solcher Thaten fähig, konnte auch mehr verüben . . . Wenn er von edlen Gesinnungen beseelt wäre, hätte er bleiben müssen oder seinen Abgang anders bewerkstelligen; so aber war den Vermuthungen und Befürchtungen ein weites Feld geöffnet.

— Ach, ich soll immer noch nicht Ruhe finden! dachte die arme Witwe. Noch habe ich mit dem herben Schmerze zu kämpfen, den der Tod geliebter Wesen mir erzeugt, und schon stellen sich die schrecklichen Befürchtungen ein . . . ach, ich werde meiner Seelenpein wohl erliegen!

In dieser Verfassung traf sie Christine.

— Wie denkst Du über die Entfernung des Inspectors? fragte Marie hastig.

— Der Mensch ist überspannt, ich wundere mich nicht über seine Thorheiten.

Christine war der Meinung, er habe sich ihretwegen entfernt.

Marie fragte erstaunt:

— Nennst Du die Entfernung eine Thorheit?

— Ich setze voraus, daß sie Dir keinen erheblichen Schaden bringt . . .

Nicht im Geringsten. Ich hätte Fritz gern eine Summe gegeben, mit der er sich hätte eine gute Existenz gründen können . . . sein plötzliches Verschwinden macht mir Sorgen.

Digitized by Google

— Die Handlungen eines überspannten Menschen lassen sich nicht beurtheilen, da ihnen in der Regel eigentliche Beweggründe fehlen. Es ist Fritz in den Kopf geschossen zu gehen, und er ist gegangen. Vielleicht kommt er eben so plötzlich zurück. Ich zerbreche mir den Kopf darüber nicht.

Marie hätte sich gern ganz ausgesprochen, aber ein unerklärliches Gefühl hielt sie davon ab.

Ach, Christine, ich bin doch recht elend.

— Fasse Dich in Geduld, und die Zeit wird Deinen Schmerz lindern.

— Christine, bleibe von heute an bei mir! Ich bedarf Deines Trostes, Deines belebenden Umgangs... Bin ich allein, so steigen die trübsten Gedanken in mir auf ... Ach, ich kann Dir meine Stimmung nicht beschreiben!

Christine, die des Inspectors wegen nach Klein-Radeck zurückgegangen war, blieb von nun an auf Groß-Radeck. Ueber ihr Verhältniß zu Fritz äußerte sie kein Wort; sie fing an sich der Schwachheit zu schämen, eine Speculationsheirath angebahnt zu haben. Marie sprach über Alles, nur nicht über des Inspectors Liebe zu ihr; sie wollte das Andenken des Entschwundenen nicht beeinträchtigen, obgleich sie ihn immer noch fürchtete. Gottlieb Straßberg ging als Inspector nach Klein-Radeck über.

— Vater, hast Du es schon gehört?

Mit dieser Frage trat Lieschen Kleemann hastig in das Wohnzimmer.

Der Alte saß im Lehnstuhle und rauchte sein Nachmittagspfeifchen.

— Was soll ich gehört haben?

— Der ehemalige Schulmeister Straßberg ist Inspector auf Klein-Radeck geworden.

— Oho!

Digitized by Google

— Verlaß Dich darauf! versicherte die Tochter.

— Und Fritz Granfeldt?

— Ist nach Böhmen gegangen, um dort eine Stelle anzunehmen.

— Das sind ja prächtige Neuigkeiten! Wie bist Du dazu gekommen, Mädchen?

— Ich habe sie aus der besten Quelle erfahren; Straßberg, der vorhin an dem Teiche vorbeiritt, hielt an und erzählte sie mir, daß ich sie Dir wiedersagen sollte.

— Seht doch, was aus einem Schulmeister werden kann! rief Kleemann, dem es recht wohl that, daß Lieschen ihm die Wahrheit sagte; sie hätte ja eine andere Quelle angeben können. Du hast den Straßberg also gesprochen?

— Ja, Vater, an dem Teiche! Hätte er Zeit gehabt, so würde er Dir einen kurzen Besuch gemacht haben, aber er mußte fort nach dem Gute, denn er hat viel zu thun.

— Ich gönne es dem Straßberg, meinte die Mutter, die strickend am Fenster saß.

— Nicht wahr, rief Lieschen, das ist doch ein anderer Inspector als der rothe Fritz, vor dem ich mich fürchte, wie der Vogel vor der Scheuche. Gott sei Dank, daß er fort ist! Er wird ja hoffentlich nicht wiederkommen.

Kleemann stand auf und ging durch das Zimmer.

— Das ist kein gutes Zeichen! murmelte er. Wahrhaftig nicht! Fritz Granfeldt hing mit Leib und Seele an dem Gute, auf dem er eine wahre Musterwirthschaft führte . . . daß er so rasch gegangen, ist kein gutes Zeichen, ich bleibe dabei.

— Was soll es denn bedeuten? fragte Lieschen neugierig.

— Daß die Witwe ihren Proceß verliert! Und dann ist der arme Straßberg wieder entlassen wie damals aus seinem Schulamte. Glaubt mir, Fritz Granfeldt weiß recht gut, was er thut; er hat sich bei Zeiten nach einem Unterkommen umgesehen. Wir werden es bald erleben, daß die Witwe abziehen muß. Es ist überhaupt eine seltsame Geschichte.

Digitized by Google

Mag es kommen wie es will, Vater . . . Straßberg ist ein tüchtiger Landwirth . . .

— So?

— Ja, das ist er.

— Und woher weißt Du das?

— Du selbst hast es mir gesagt.

— Ich?

— Als wir vorigen Sonntag aus der Kirche kamen und Du mit Straßberg über die diesjährige Ernte sprachst. Da meintest Du, er sei doch ein tüchtiger Kerl, der seine Sache verstehe.

— Es ist wahr!

— O, ich merke mir so etwas schon, Vater!

— Mädchen, Du bist ja Feuer und Flamme, wenn Du von dem neuen Inspector sprichst.

— Ich freue mich, daß es ihm wohl geht und daß der rothe Fritz nicht mehr an unserm Hofe vorüberkommt.

— Den Straßberg siehst Du wohl lieber?

— Ei gewiß! Und Christine Krug wird ihn auch lieber sehen . . . die wird alle Netze ausspannen, um den hübschen Inspector zu fangen. Das ist ein Futter für die Stadtdame.

Kleemann sagte lächelnd:

— Sie wird eifersüchtig! Ich glaube, sie hat keinen Grund dazu, denn Gottlieb ist ehrlich und brav.

In diesem Augenblicke trat der Doctor Zöllner ein, der Frau Kleemann einen ärztlichen Besuch abstatten wollte.

— Lange nicht da gewesen, Herr Doctor! rief der Landwirth, ihm die Hand reichend.

— Weil es nicht nöthig war, mein lieber Freund. Aber nachsehen muß ich doch von Zeit zu Zeit, das ist meine Schuldigkeit.

Nach einem kurzen Gespräch mit der Frau vom Hause meinte er: „Die Badereise ist überflüssig, es geht recht gut mit Frau Kleemann. Halten Sie Sich bei gutem Wetter oft in der

Digitized by Google

freien Luft auf und genießen Sie nahrhafte Speisen, dann wird es gut werden."

— Danke für die tröstliche Nachricht, Herr Doctor. Wie steht es auf dem Gute?

Zöllner zuckte mit den Achseln.

— Der Proceß ist, wie man sagt, im Ganzen ein böser Proceß!

— Meinen Sie, daß der Hauswald gewinnt?

— Ich glaube es.

— Darum hat sich der Inspector auch aus dem Staube gemacht.

— Fritz Granfeldt?

— Freilich . . . Wissen Sie denn das noch nicht, Herr Doctor.

— Ich weiß kein Wort.

— Und Straßberg ist der Nachfolger des rothen Fritz geworden, der nach Böhmen gegangen ist.

— Sie sagen mir eine interessante Neuigkeit.

Lieschen trat mit der üblichen Flasche Wein ein.

— Da hast Du es, sagte der Vater; auch der Herr Doctor ist der Meinung, daß Hauswald seinen Proceß gewinnt.

— Meinetwegen, antwortete Lieschen, das Glas füllend. Mir ist es ganz gleich, wem die Güter gehören, ich habe ja doch Nichts davon.

Zöllner hielt sich heute nicht lange auf; er sprach noch einige Worte zu seiner Patientin, dann ging er.

— Es ist doch ein eigenes Ding! meinte Vater Kleemann. Man hat die Erscheinung auf dem Erbbegräbnisse für eine Betrügerei ausgeschrien, und doch ist die Betrügerei nicht an das Licht gezogen. Vater und Sohn sind gestorben wie es Stopp prophezeit hat, und jetzt werden auch wol die Güter an die Hauswalds zurückfallen . . . Es muß doch mehr dahinterstecken, das lasse ich mir nicht nehmen.

Digitized by Google

— Vater, sagte Lieschen, der rothhaarige Inspector hat das Weite gesucht . . . was bedeutet denn das?

— Wie kann ich das wissen!

— Und wenn ich nun mit ihm verlobt wäre, wie Du es gewollt hast?

— Sprich nicht mehr darüber!

— Da siehst Du es; man darf den Rothköpfen nicht trauen. Wäre dieser Granfeldt ein braver Mann, so hätte er seine Schwägerin nicht verlassen müssen, die jetzt allein steht in der Welt. Nein, er läuft davon, weil er von ihr Nichts mehr zu hoffen hat. Das ist so die rechte Art tückischer Leute.

— Hätte er die Witwe vielleicht heirathen sollen? fuhr Kleemann auf.

— Warum nicht? Wäre sie die Besitzerin der Güter, er hätte gewiß um sie gefreit. Das wäre ein schöner Mann für mich gewesen!

Kleemann blieb stehen und sah der Tochter ins Gesicht.

— Mädchen, fragte er, willst Du vielleicht einen bessern?

— Vater!

— Heraus mit der Sprache.

Lieschen hielt den Augenblick für geeignet, die Fühlfäden auszustrecken.

— Der neue Inspector ist doch ein anderer Mann als der alte.

— Vielleicht deshalb, weil er schwarzes Haar hat?

— O, das ist nicht der einzige Grund! Du kennst ja den Straßberg, hast oft mit ihm gesprochen und ihn gelobt. Der ist die Offenherzigkeit und Ehrlichkeit selbst, der hat keine Hintergedanken wie der rothe Fritz . . .

— Ei, seht doch!

— Und dabei ist er ein eben so tüchtiger Landwirth als sein Vorgänger.

— Wer hat Dir das gesagt?

Digitized by Google

— Du selbst, Vater!

— Aber Straßberg ist auch ein Freigeist, der viel schwatzt und wenig thut. Mit Worten beweisen diese Leute Alles, da werfen sie mit gelehrten Dingen um sich als ob sie Erbsen ausstreuten . . . So ein Patron ist auch der Jordan; hat er denn den Betrüger auf dem Gottesacker entdeckt? Nein, die Geschichte ist noch eben so, wie sie vor Monaten war. Warum läßt sich Straßberg bei uns nicht mehr sehen? Weil er fürchtet, daß ich ihn frage: nun, mein Bester, wie steht es? Wie erklären Sie das Unglück, das über die Familie Granfeldt gekommen ist? Er wird mir die Antwort wohl schuldig bleiben! Auch der Jordan läuft umher wie ein gebissener Hund, er wagt es nicht mehr öffentlich aufzutreten. Und hast Du den Doctor gesehen, wie kleinlaut er war? Straßberg könnte jetzt ruhig im Schulhause sitzen, wenn er sich mit seinem Vorgesetzten gut gestanden hätte; mit seiner Inspectors-Herrlichkeit wird es bald ein Ende nehmen.

— O, es ist noch nicht aller Tage Abend!

— Was soll das heißen?

— Es wird noch Manches an das Licht kommen.

— Das wollen wir ruhig abwarten und dann weiter sprechen. Bis dahin bleibe ich dabei: Straßberg ist mein Mann nicht, obgleich er viel schätzenswerthe Eigenschaften besitzt.

Kleemann schob seine Mardermütze in die Stirn, wie er pflegte, wenn er in Aufregung gerieth, und ging hinaus in den Hof, wo er dem Großknechte Befehle ertheilte.

— Lieschen, sagte die Mutter, nun komm einmal zu mir. Ich habe geschwiegen und dem Vater nicht widersprechen wollen, der in manchen Stücken doch Recht hat . . .

— Nein, er hat nicht Recht! rief Lieschen im weinerlichen Tone. Wenn Gottlieb auch nicht so denkt wie die Bauern im Dorfe, so ist er doch ein braver Mensch. Was hat denn die Geistergeschichte mit seinem Charakter zu thun? Der Vater denkt heute so, morgen anders . . . das kommt davon, weil sie

Digitized by Google

ihn in der Schenke bearbeiten. Mögen die Leute über den armen Inſpector ſprechen was ſie wollen, ich . . . ich . . .

— Nun, Du, mein Kind?

— Ich weiß, was ich von ihm zu halten habe.

— Lieschen, ſei aufrichtig, mir kannſt Du Dich anvertrauen . . ich habe längſt ſo etwas gemerkt! Du haſt den Straßberg lieb . . . geſtehe es nur!

Lieschen ſtand einige Augenblicke wie eine Statue; eine tiefe Purpurröthe bedeckte ihre Wangen. Plötzlich warf ſie ſich vor der Mutter nieder und legte den Kopf in den Schoß derſelben.

— Da haben wir's! flüſterte Frau Anna. Meine Vermuthung iſt doch richtig geweſen.

Jetzt hob Lieschen den Kopf und ſagte geſenkten Blicks:

— Mutter, ich kann von Gottlieb nicht laſſen und er wird nicht von mir laſſen; wir haben es uns zugeſchworen. Er wollte ja gar nicht Schulmeiſter bleiben, er iſt meinetwegen Landwirth geworden, weil der Vater einen Mann für ſein Gut haben wollte . . . Nun iſt er Inſpector, wonach er geſtrebt hat . . . den rothen Fritz, den ich nicht leiden konnte, ſollte ich heirathen, weil er Inſpector war . . . der hat ja auch nicht an das geglaubt, was der Vater will . . .

— Warte nur, ich werde mit ihm ſprechen, mein Kind.

— Aber bald, Mutter, recht bald!

— Wie eilig Du es haſt!

— Er ſoll nicht ſo lange auf Klein-Radeck bleiben. Und Gottlieb iſt zu ehrlich, als daß er ſich heimlich zu mir ſtiehlt . . . Mutter, bringe den Vater auf andere Gedanken oder es geht nicht gut!

— Kind, mein liebes Kind! rief erſchreckt die Mutter. Faſſe Dich doch nur in Geduld . . .

— Nicht wahr, Du magſt den Gottlieb gern?

— Ich habe Nichts gegen ihn!

— So thue, was Du für gut hältſt.

Digitized by Google

Nachdem Lieschen die Mutter geküßt hatte ging sie ihrer häuslichen Beschäftigung nach.

Eines Abends, es war schon sehr spät, verließ Jordan, der alte Husar, sein Gehöft.

— Wohin, rief die Frau ihm aus dem Fenster nach.

— Gehe zu Bett, Frau, brauchst auf mich nicht zu warten.

— Ich will wissen, wohin Du gehst.

— In die Schenke.

— Du sagst mir die Wahrheit nicht, Jordan.

— Oho!

— Die Schenke ist gegen zehn Uhr leer, und Du kommst oft gegen Mitternacht heim. Heute schleichst Du Dich wieder davon.

— Frau, ich habe den ganzen Tag tüchtig gearbeitet . . .

— Das ist wahr!

— Nun so gönne mir Abends einen frischen Trunk.

— Du kannst in einer halben Stunde wieder zu Hause sein.

— Wenn ich keine Gesellschaft finde, ja!

Jordan ging, öffnete die Pforte und schloß sie wieder als er hinausgetreten war.

— Es ist ein wahres Elend! rief die Frau. Ich kann mir schon denken, wohin er geht; er wird wohl einmal mit zerschlagenen Gliedern heimkommen. Wenn er zu lange bleibt, suche ich ihn auf!

Sie zog den Kopf zurück und schloß das Fenster.

Jordan stand wartend an dem Teiche; er hatte sich auf einen dicken Weißdornstock gestützt, den er im Winter benutzte, wenn er zur Stadt oder nach den Steinbrüchen ging. Vor ihm lag die ruhige Wasserfläche, in der sich der klare Sternenhimmel wiederspiegelte. Rings herrschte tiefe Stille; von Zeit zu Zeit rauschte

Digitized by Google

ganz leise das Schilf, das den Weiher bekränzte. In dem Dorfe schlug es zehn. Gleich darauf ließ sich Stopp's Horn vernehmen. Jordan ließ sich ruhig auf dem Grenzsteine nieder, den Kleemann gesetzt hatte, zündete die Pfeife an und rauchte.

— Er wird schon kommen! murmelte er.

Nicht zehn Minuten waren verflossen, als das Geräusch von Schritten hörbar ward. Die Schritte kamen rasch näher. Die Gestalt eines Mannes stand plötzlich vor dem Wartenden.

— Guten Abend, Jordan!

— Guten Abend, Herr Straßberg!

Beide reichten sich die Hände. Dann betraten sie schweigend die Dorfgasse.

— Herr Straßberg, begann der Halbspänner, Sie haben mir durch Lieschen Kleemann sagen lassen, daß ich um zehn Uhr an dem Teiche sein solle . . .

— Ja, lieber Jordan.

— Ich kann mir schon denken, weshalb.

— Wir werden dem Erbbegräbnisse einen Besuch abstatten.

— Bin gern dabei, meinte Jordan; aber es wird vergeblich sein.

— Woraus schließen Sie das? fragte Gottlieb.

— Wie oft habe ich vergeblich Nachtwachen gehalten; die Spitzbuben müssen ihr Geschäft eingestellt haben. Es ist ja auch natürlich, da es keinen Menschen mehr einzuschüchtern giebt.

— Heute, so hoffe ich, werden wir eine Erscheinung haben.

— Sie hoffen es, Herr Straßberg?

— Ja!

— O, das sollte mir eine Herzensfreude sein! Hier habe ich ein Werkzeug, mit dem ich den Geist tüchtig bearbeiten werde. Ich habe bis jetzt kein Glück gehabt . . . zwei oder drei Nächte war ich auf dem Kirchhofe, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken, und in der vierten Nacht, gerade wenn ich in meinem Bette lag, hatte Stopp das Gespenst wieder gesehen. Es war gerade

Digitized by Google

als ob ich Nichts erreichen sollte. In der letzten Gewitternacht war ich nicht im Dorfe, ich kam spät aus der Stadt zurück, durchnäßt bis auf die Haut, da ging ich zu Bett . . . am andern Morgen hörte ich, daß Madame Granfeldt selbst das Gespenst gesehen hätte . . .

— Der Zufall ist Ihnen nicht günstig gewesen; heute aber wird sich wohl der Geist einfinden. Wir müssen vorsichtig, sehr vorsichtig verfahren, denn wir haben es mit schlauen Gegnern zu thun.

— Sollte Stopp . . .

— Nein, der Alte ist viel zu dumm; er gehört zu den Betrogenen. Ich sage Ihnen später schon, warum ich gerade heute Abend die Expedition unternehme. Daß Sie schweigen werden setze ich voraus . . .

— Der selige Herr Granfeldt ist mein Wohlthäter gewesen, ihm zu Liebe thue ich Alles; hätte er mir die Pferde nicht geschenkt, so wäre ich heute ein bettelarmer Mann. Die Bauern haben kein Herz im Leibe, wenn sie auch alle Sonntage zweimal zur Kirche gehen und aus Leibeskräften zur Orgel singen.

— Antworten Sie mir jetzt, lieber Jordan.

— Gern, Herr Straßberg.

— Ist der Inspector Granfeldt oft zu Ihnen gekommen?

— O, wir waren immer gute Freunde! Er hat mir manche Arbeit nachgewiesen . . . Wenn wir uns begegneten sprachen wir zusammen. Freilich in der letzten Zeit . . .

— Ich meine, ob er bei Ihnen im Hause gewesen ist.

— Warten Sie einmal . . . das ist sehr lange her!

— War es kurz zuvor, ehe Ihnen die Pferde fielen?

Jordan blieb stehen.

— Ich glaube, ja! Richtig, er hat meiner Frau das Geld für Leinsaamen gebracht... ich war nicht zu Hause. Herr Straßberg... Was wollen Sie damit sagen?

— O, Nichts, Nichts!

Digitized by Google

— Glauben Sie vielleicht, daß dieser Besuch zusammenhängt, mit dem Verluste meiner Pferde?

— Nein, ich wollte nur wissen, ob das Geld bezahlt ist, da ich den Posten in einem Rechnungsbuche gefunden habe.

— Freilich ist es bezahlt!

— Gehen wir wieder.

Es geschah.

Jordan ging nachdenklich an der Seite seines Begleiters. Die Frage hatte eine seltsame Vermuthung in ihm erregt.

— Lieber Herr, sagte er nach einer Pause, ich bin gewiß ein guter Freund der Familie Granfeldt und thue Alles, was zu ihrem Besten nöthig ist, schon aus Dankbarkeit für die mir erwiesene Wohlthat... Daran, daß der Geist meine Pferde getödtet hat, habe ich nie geglaubt... Sprechen Sie sich nur aus, ich kann schweigen.

— Später, lieber Jordan, wenn die Verhältnisse geordnet sind. Setzte ich nicht Vertrauen in Sie, so würde ich diese Nacht allein gegangen sein. Ich weiß, daß Sie der armen Gutsherrin gern einen Dienst leisten. Und darum unterstützen Sie mich in meinen Nachforschungen.

— Wäre es auch nur, um den dummen Bauern die Augen zu öffnen. Ich habe mich schon genug geärgert, daß ich den Spott dieses Westphal so lange habe tragen müssen.

— O, es kommt Alles an das Licht!

— Schade, daß Herr Granfeldt es nicht mehr erlebt.

Beide gingen nun schweigend durch die stillen Dorfgassen bis sie den Platz vor dem Spritzenhause erreichten. Es schlug halb elf. Stopp, der die erste Runde gemacht, hatte soeben seinen Sitz eingenommen. Man sah, wie die Funken aus seiner Tabakspfeife sprühten, die er in Brand setzen wollte.

— Wir umgehen den Alten! flüsterte Gottlieb.

— Warum?

Digitized by Google

— Der Vorsicht wegen. Es braucht Niemand zu wissen, daß wir auf der Lauer liegen.

Die Männer schlichen an dem äußersten Rande des Platzes hin und erreichten einen Fahrweg, der, von alten Weiden bepflanzt, zu dem Friedhofe führte und sich an der Hecke desselben hinzog. Er bildete hier eine Art Hohlweg, der rechts von dem hoch gelegenen Kirchhofe und links von den Weiden begrenzt ward. Auf der Höhe des Hügels führte er in das freie Feld. Hier, sagte Gottlieb:

— Nun zeigen Sie mir Ihr Versteck!

Jordan schritt voran, bog nach rechts ab, ging fünfundzwanzig bis dreißig Schritte an der hohen und starken Umfriedigung hin und blieb neben einem Feldsteine stehen, der weißgrau aus dem hohen Grase schimmerte. Nun beseitigte er einige Zweige der Hecke und verschwand. Gleich darauf flüsterte er zurück: „Kommen Sie!“ Straßberg beugte sich und kroch durch das von Blättern bedeckte Loch in der Hecke, das äußerst geschickt angelegt war. Jordan, der das Werk vollbracht, würde es nicht entdeckt haben, wenn der Feldstein ihm nicht als Merkzeichen gedient hätte. Auch auf dem Friedhofe selbst hatte der Halbspänner für Deckung gesorgt. Ein wilder Rosenstrauch, der eng mit der Hecke verwachsen war, breitete seine Zweige und Blätter über eine Vertiefung aus, die von einem eingesunkenen Grabe gebildet ward. Links, in einer Entfernung von vielleicht zwanzig Schritten, erhob sich die Hinterwand des Erbbegräbnisses, bedeckt von den Zweigen einer alten knorrigen Linde, die jenseits der Hecke im Felde stand. Rechts befand sich der sogenannte „Arme Sünderwinkel“; es wurden hier die Selbstmörder begraben. Seit Menschengedenken hatte der vernachlässigte traurige Ort kein Opfer aufgenommen; nur Stopp erinnerte sich aus seiner frühesten Kindheit, daß ein altes, dem Trunke ergebenes Bauernweib in dem Bache aufgefunden und als Selbstmörderin begraben sei, da der Ortsrichter Gewißheit über den zufälligen Tod

Digitized by Google

nicht hatte erlangen können. Man war damals sehr vorsichtig zu Werke gegangen. In dem Winkel, den selten der Fuß des Todtengräbers betrat, wucherte das Unkraut und wildes Gestrüpp.

— Hier habe ich oft gelegen, flüsterte Jordan; aber kein Geist hat sich sehen lassen. Der Spitzbube muß meine Nähe gewittert haben.

Die Dorfuhr schlug drei Viertel auf elf.

— Still! flüsterte Gottlieb.

— Sehen Sie etwas?

— Ja.

— Wo denn?

— Vom Kirchstiege her kommen drei Gestalten.

— Richtig!

— Die beiden ersten sind Frau Granfeldt und Christine Krug; die schwarze Gestalt ist Stopp, der Nachtwächter.

— Was wollen diese hier?

— Sie wollen den Geist sehen.

— Und glauben Sie, daß er kommen wird?

— Ich glaube es.

— Freilich, zwei Frauen und einen alten Mann kann der Betrüger leicht einschüchtern.

— Jordan!

— Was denn, Herr Straßberg?

— Sie sind mit einer tüchtigen Waffe versehen...

— Wohin die fällt giebt es blaue Flecke.

— Nein, Sie werden nicht sofort losschlagen, dazu haben wir kein Recht.

— Soll ich etwa Complimente machen?

— Auch das nicht; Sie werden einfach den Geist festhalten und ihm das weiße Gewand abreißen, das Uebrige überlassen Sie mir.

— Wenn der Kerl mich nun angreift?

Digitized by Google

— In diesem Falle machen Sie ihn durch Gewalt unschädlich. Für jetzt ist es genug, daß wir erfahren, wer die sträfliche Gaukelei unternommen hat. Dann erfolgt die Untersuchung. Die arme Witwe neigt sich schon der Schwermuth zu und glaubt an die Possen.

Marie und Christine hatten sich dem Erbbegräbnisse genähert, die Witwe kniete an dem Grabe des Gatten nieder und flüsterte ein Gebet. Christine hielt sich in unmittelbarer Nähe der beklagenswerthen Freundin, die wirklich in eine Art religiöser Schwärmerei verfallen war und seit einigen Abenden den Friedhof besuchte, um Sidonien zu sehen und sich mit ihr, wie sie es für Pflicht hielt, zu verständigen. Sie war selbst bis zu dem Grade falscher Anschauung gelangt, daß sie den Proceß um das reiche Erbe als sündhaft bezeichnete. „Ich habe mich in die Familie gedrängt, hatte sie oft gesagt, soll ich denn nun auch die Güter an mich reißen? Fritz hat nicht recht gehandelt, daß er seinem sterbenden Bruder zu dem Testamente veranlaßte. Und Richard's Tod ist ohne Zweifel ein Verbrechen, um das der eigennützige Inspector weiß, der nun, von Gewissensqualen gefoltert, in die weite Welt gegangen ist. Nein, ich will einem Verbrechen meinen Reichthum nicht verdanken." So dachte, zum großen Verdrusse Straßberg's und Werner's, die arme von Schmerz und Trauer gefolterte Witwe.

Daß man sie veranlaßt hatte, in Begleitung Christinen's gerade heute den Friedhof zu besuchen, war in einem Umstande begründet, den wir später noch mittheilen werden.

Stopp war, wie er stets pflegte, in der Nähe des Thurmes stehen geblieben, er hielt es ja für Frevel, den geweihten Ort um diese Stunde zu betreten.

Jordan und Straßberg lagen regungslos in ihrem Verstecke.

— Bis jetzt geht Alles gut! flüsterte Gottlieb.

— Die Geschichte ist wohl verabredet? fragte der Halbspänner.

Digitized by Google

— Zum Theil.

Herr Gott, flüsterte Jordan, wenn es doch heute zum Klappen käme!

— Zerstören Sie durch Uebereilung den wohlangelegten Plan nicht. Bedenken Sie, daß es sich um die Lösung ernster Dinge handelt.

Jordan versprach es.

Nun trat eine lange Pause ein.

Ein leichter Windhauch streifte über den Gottesacker, daß die Blätter der Bäume und Gesträuche leise rauschten.

— Jetzt! Jetzt! flüsterte Jordan, der sich lang ausstreckte.

An der Mauer erschien die weiße Gestalt, die sich langsam nach dem Grabe des Gutsherrn bewegte. Man hörte den leisen Aufschrei Marien's die vor den Gräbern auf den Knieen lag.

— Jordan!

— Was, Herr?

— Zwischen der Mauer und der Hecke befindet sich ein Mann.

— Ich habe ihn schon bemerkt.

— Diesen fassen Sie!

— Mit Vergnügen.

— Ich werde den Geist auf mich nehmen.

— Aber lassen Sie ihn nicht los, wenn Sie ihn einmal gefaßt haben. Jetzt?

— Noch nicht; mögen die Betrüger ihre Gaukelei beginnen.

— So fassen wir sie auf frischer That.

Die weiße Gestalt stand auf Sidoniens Grabe und wartete. Sie bot wirklich einen unheimlichen Anblick. Das Gewand lag fest an ihrem Körper, so daß sie einer Statue glich, die der Bildhauer als Monument aufgestellt. Der Kopf ließ sich nur durch die Umrisse unterscheiden.

— Sidonie! rief Marie wie verzweiflungsvoll.

Digitized by Google

Und Sidonie streckte den rechten Arm wie drohend aus. Ein Plastiker würde das Bild als schön bezeichnet haben.

Auch Christine, die sonst so muthige, war niedergesunken.

— Was soll ich thun? rief jammernd die Witwe.

Sidonie streckte abwehrend beide Arme aus.

— Willst Du mich nicht anerkennen?

Die Gestalt bewegte sich zurück.

— O, ich bin eine Sünderin!

Der Geist nickte bejahend mit dem Haupte.

In diesem Augenblicke hob der Hammer der Uhr aus. Es schlug elf. Die Gestalt ward kleiner und zog sich nach der Mauer zurück.

— Jetzt! lebhaft Gottlieb.

Die Männer sprangen auf und eilten nach den Gräbern.

Gottlieb faßte den Geist und riß ihm das weiße Gewand ab.

— Frevler! kreischte eine Frauenstimme.

— Zu Hülfe! rief eine halberstickte Stimme hinter der Mauer.

Straßberg erfaßte mit kräftigen Armen den Geist und trug ihn, die Blumen der Gräber zertretend, nach dem Orte, wo sich die beiden Frauen befanden.

— Hier ist die Lösung des Räthsels! rief er. Die Frau Schulmeisterin hat ihre Rolle ausgespielt.

Friederike Haas, jetzt verehelichte Stubenrauch, lag regungslos zu Marien's Füßen; der jähe Schreck hatte sie der Besinnung beraubt.

— Vorwärts, vorwärts! rief Jordan, der den langen Schulmeister heranschleppte.

— Unverschämter! stöhnte Stubenrauch.

— Vorwärts, frommer Herr!

— Wir befinden uns an geweihtem Orte!

— Den Sie zu unerhörten Spitzbübereien benutzen. Hier, Herr Straßberg, habe ich den Patron.

Digitized by Google

Der Halbspänner, der seiner kaum noch mächtig war, stieß den Schulmeister, daß er zu Boden taumelte.

— Diesmal sind die Füchse in die Falle gegangen! fügte Jordan hinzu.

— Mein würdiger Nachfolger! murmelte Gottlieb.

Stubenrauch hatte sich erhoben.

— Friederike, Friederike! rief er. Man mißhandelt meine Gattin.

— Nicht Sie, wir sind die Gemißhandelten! rief Christine.

— Sie werden später Aufklärung erhalten! stammelte bebend der lange Mann.

— Um neue Lügen zu hören! rief Jordan. Fort, zum Ortsrichter . . .

— Halt, befahl Straßberg, wir brauchen Zeugen.

Zwei Männer näherten sich der Gruppe; es waren Werner und Stopp.

Jordan erfaßte die Hand des Todtengräbers und zog ihn zu dem am Boden liegenden Ehepaar.

— Da, rief er, liegen die Geister! Du wirst morgen früh den Bauern sagen, daß Frau Sidonie keine andere ist, als die Schulmeisterin . . . Nimm Dir ein Stück von dem weißen Gewande, das aus der Truhe der alten Hattorf zu kommen scheint. Setzest Du Deine Zunge nicht in Bewegung, um die Spitzbüberei bekannt zu machen, wie Du das Wunder bekannt gemacht hast, so bekommst Du es mit mir zu thun.

Marie hatte sich erholt; sie betrachtete den Schulmeister, der zitternd mit seiner Frau beschäftigt war.

— Christine, was ist denn das? flüsterte sie.

— Die Enthüllung eines nichtswürdigen Betruges. Du hast mir nicht glauben wollen . . .

— Führe mich hinweg!

— Bleiben Sie noch! bat Werner.

Der Buchhalter wandte sich an den Schulmeister.

Digitized by Google

— Fürchten Sie nicht, daß wir Sie mißhandeln, frommer Mann, obgleich Sie eine derbe Züchtigung verdient haben; wir übergeben Sie der öffentlichen Verachtung und den Armen der Gerechtigkeit. Der Zeugen sind hier genug, die Ihren heillosen Betrug bestätigen können. Stopp treten Sie heran.

Der Todtengräber leistete Folge.

— Kennen Sie diesen Mann?

— Ja, Herr!

— Kennen Sie auch die Frau in dem zerfetzten weißen Gewande?

— Es ist die Frau Schulmeisterin. O! rief der Alte, ich kann es nicht für möglich halten . . .

— Gehen Sie Ihrer Pflicht nach und erinnern Sie sich dessen, was Sie hier gesehen haben. Auch Sie, Straßberg Jordan und Christine. Weiter erstreckt sich unsere Mission nicht.

Stubenrauch hatte seine Gattin emporgerichtet, die in dem zerrissenen Gewande einen lächerlichen Anblick bot. Friederike achtete der Umstehenden nicht; sie stützte sich auf den Arm ihres würdigen Gemahls und ließ sich von ihm dem Schulhause zuführen.

— Hätte ich Ihnen nicht versprochen, murmelte Jordan, ruhig zu bleiben, so würde ich diesen Schwarzrock derb ausklopfen. Pfui, wie elend er abzieht.

— Es ist gut so! antwortete Gottlieb. Wir haben ja unser Ziel erreicht.

Alle verließen den Friedhof. In dem Herrenhause des Gutes besprach man die Angelegenheit in einer für Marien schonenden Weise.

— Ich hatte den Kopf verloren! sagte Marie. Der von Schmerz gebeugte Mensch ist stets geneigt das Wunderbare zu glauben, zumal unter Verhältnissen, deren Zusammenstellung einen mystischen Anstrich hat. Das tragische Geschick meiner

Digitized by Google

Familie hatte den Gemüthszustand vorbereitet, den die Betrüger benutzten . . . Warum aber, Christine, hast Du mich gerade heute veranlaßt, den Friedhof zu besuchen?

— Diese Frage, meine liebe Freundin, kann nur Herr Straßberg beantworten, in dessen Auftrage ich gehandelt.

Der junge Mann gab folgende Erklärung ab:

— Madame Granfeldt hat mich des Vorzugs gewürdigt, der Nachfolger Fritz Granfeldt's zu werden. Ich bezog das Zimmer meines Vorgängers und übernahm Alles, was ich vorfand. Im Auftrage Herrn Werners richtete ich eine besondere Aufmerksamkeit auf die Papiere . . . Ich durchsuchte die Möbel und fand das Stück eines Briefes, auf dem die Worte standen: „Führen Sie also Mittwoch, den 11., um die gewöhnliche Stunde, die betrübte Witwe zu dem Erbbegräbniß, daß sie den Befehl Sidonien's höre. Sie muß und wird von dem Processe zurückstehen, der zu ihren Gunsten auszufallen scheint. Im Uebrigen bleibt es bei den getroffenen Verabredungen. R. H."

— Mein Gott! rief Marie.

Nachdem Gottlieb das zerdrückte Blatt der Gutsherrin übergeben hatte, fuhr er fort:

— Die Buchstaben R. H. bezeichnen den Namen Rudolph Hauswald und ich durfte wohl nicht daran zweifeln, daß der Inspector mit diesem in Verbindung stand. Man bereitete also die Einschüchterung systematisch vor und benutzte dazu die nichtswürdigsten Mittel. So lange mir die Gewißheit fehlte, wollte ich den Inspector nicht anklagen. Ich nahm Rücksprache mit Herrn Werner und wir beschlossen, die Betrüger in der eigenen Schlinge zu fangen. Schon längst hatte ich Verdacht auf die neue Schulmeisterin geworfen, dieser Verdacht hat sich bestätigt. Wir haben es mit einer ganzen Gesellschaft zu thun, die, ich behaupte es, von Rudolph Hauswald bezahlt wird, sobald dieser die Güter erhält.

— Fritz Granfeldt, fügte Christine hinzu, muß sich erst

Digitized by Google

später angeschlossen haben, denn ich weiß, daß er mit Hauswald in Feindschaft lebte.

Marie bebte zusammen, als sie des Benehmens des Inspectors gedachte. Niemand konnte besser den arglistigen Mann beurtheilen als sie selbst. Es war klar, daß er nach der letzten Weigerung der Witwe, ihm die Hand zu reichen, sich mit Hauswald verbunden hatte. Straßberg behauptete, daß Fritz länger schon gegen seinen Bruder intriguirt habe; als Beweis führte er die Vergiftung der Pferde Jordan's an, die nur der Inspector verübt haben könne.

— Schützen sie mich! rief Marie. Der Mann läßt mich nicht in Ruhe, er wird mich auch verderben!

Sie erklärte nun offen, daß Fritz sich um ihre Hand beworben habe.

Ich wollte diesen Umstand verschweigen, fügte sie hinzu, um den Bruder meines verstorbenen Gemahls nicht zu compromittiren, jetzt aber muß ich reden! Fritz ist ein Heuchler, ein böser Mensch!

Christine trat zurück, um ihren Groll zu verbergen. Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen; jetzt hatte sie den Schlüssel zu dem räthselhaften Benehmen ihres Verlobten.

— Der Nichtswürdige! dachte sie. Ich wäre vor Scham in die Erde gesunken, wenn die Leute meine Verlobung erfahren hätten. Die rothen Haare sind doch ein seltsames Zeichen!

Christinen's Entschiedenheit bewährte sich auch hier wieder; sie beschloß, die Angelegenheit zu ihrem Nutzen auszubeuten. Der Stolz verbot ihr, den Inspector anzuklagen.

Am folgenden Morgen ward der Gutsherrin ein Brief überreicht, den der Postbote gebracht hatte. Christine las zuerst die Adresse; sie erkannte sofort die Handschrift des Inspectors.

— Von ihm! sagte sie.

Marie erschrack.

— Oeffne, und lies! flüsterte sie.

Digitized by Google

Christine las:

„Ich besiegle meine Liebe zu Dir, Marie, mit dem Tode! damit aber auch mein Tod Dir fruchtbringend sei, habe ich Deinen Feind beseitigt, Es kann nun wohl der Verdacht nicht aufkommen, ich habe, weil Du mich verschmäht, Rache geübt. Dein Glück lag mir stets am Herzen, denn wer wahrhaft liebt kann das Unglück der Geliebten nicht wollen und ich habe Dich aus voller Seele geliebt und angebetet. Mein Leben hatte keinen Zweck mehr, darum habe ich es abgebrochen oder vielmehr in Deinem Interesse preisgegeben. Halte mich nicht für einen Selbstmörder; ich bin in einem ehrlichen Duell geblieben. Wenn Du diese Zeilen liesest, wird man zwei Leichen in dem Wäldchen bei der Stadt gefunden haben. Dein Proceß ist zu Ende, Rudolph Hauswald ist mit mir gefallen. Fritz Granfeldt."

Man ließ sogleich den Buchhalter rufen und gab ihm den Brief.

— Bewahrheiten sich diese Angaben, sagte er, nachdem er gelesen hatte, so beklage ich den überspannten Menschen; aber mystificirt er uns, was zu glauben ich sehr geneigt bin, so verdient er eine derbe Strafe. Ich werde nach der Stadt fahren und Erkundigungen einziehen.

Die beiden Frauen billigten diesen Entschluß. Eine Stunde später fuhr Werner aus dem Thore des Gutes.

Jordan hatte, trotz seiner Erregung, Wort gehalten und über die Entdeckung auf dem Friedhofe geschwiegen. Nur seinem Nachbar, dem alten Kleemann, hatte er triumphirend die saubere Geschichte erzählt. Einem gegenüber mußte er seinem Herzen Luft machen und dazu hatte er den Nachbar erwählt, der ihm einst das Darlehn abgeschlagen. Kleemann meinte kopfschüttelnd: „Das wäre doch eine Schmach für den Schulmeister und für seine kluge Frau."

— Und für das ganze Dorf! rief der Halbspänner. Jetzt

Digitized by Google

habt Ihr den langen Stubenrauch und den braven Straßberg habt Ihr fortjagen lassen. Wartet nur, die Sache liegt tiefer, da hat noch ein ganz Anderer die Hand im Spiele. Noch will ich die große Glocke nicht läuten, weil die Gutsherrin mir Stillschweigen anbefohlen hat; aber so wie die Zeit kommt, da thue ich den Mund auf. Den Westphal werde ich beweisen, daß er ein einfältiger Tropf ist.

Und Jordan verließ lachend die Stube Kleemann's.

— Seltsame Geschichten! murmelte der Alte. Straßberg hat also doch Recht gehabt. Ich freue mich, daß es so gekommen ist. Aber den Stopp will ich doch sprechen, denn dem Jordan ist nicht so recht zu trauen.

Jetzt kam auch Lieschen und erzählte die Neuigkeit, sie wußte sie von Straßberg, mit dem sie soeben eine Unterhaltung gehabt hatte.

— Was sagst Du nun, Vater?

— Nichts!

— Darf der Gottlieb nun kommen?

— Laß mich in Ruhe!

— Du hast es doch gesagt . . .

— Ich werde schon mit ihm sprechen.

— Vater, Gottlieb hat Wort gehalten, nun mußt auch Du Wort halten!

Sie küßte dem Vater die braune Wange und schlüpfte aus dem Zimmer, um der Mutter die frohe Botschaft mitzutheilen.

Kleemann wollte Gewißheit haben, er ging zu Stopp, den er in seinem Häuschen antraf. Der Todtengräber wollte sich einer Lüge nicht schuldig machen, er bestätigte die Angaben Jordans, fügte aber doch hinzu: „diese neue Frevelthat rächt sich; wer sie auch begangen hat, er wird schon seinen Lohn bekommen."

Gottlieb ritt hinter dem Garten des Schulhauses vorüber, um einen Feldweg zu erreichen, der nach Klein-Radeck führte.

Digitized by Google

Da trat Stubenrauch aus dem Holzgitter. Ueberraſcht ſtarrte er den Reiter an.

— Herr Straßberg, ich wollte ſoeben nach Klein-Radeck gehen. Da Sie mir gerade hier begegnen, richte ich einen Auftrag an Sie aus.

— An mich?

— Ja.

— Und von wem?

— Von meiner Frau. Friederike bittet Sie um eine kurze Unterredung. Sie werden ſie ihr gewähren, wenn ich Ihnen ſage, daß ſie eine für Sie wichtige Familienangelegenheit betrifft.

Gottlieb ſtieg ab, band den Zügel des Pferdes an das Holzgitter und betrat den ihm wohlbekannten Garten. Stubenrauch führte den Gaſt in das Zimmer. Dann entfernte er ſich. Gleich darauf trat Friederike ein.

— Ich habe Sie bitten laſſen, Herr Straßberg . . .

— Und ich bin gekommen, Frau-Stubenrauch, da meine Zeit gemeſſen iſt . . .

— Werde ich mich kurz faſſen. Nehmen Sie Platz!

Sie ſchloß das Fenſter, das nach dem Friedhofe hinausging, als ob ſie befürchte, man könne von draußen das Geſpräch belauſchen.

— Schon ſeit einigen Tagen, begann ſie, hatte ich mir vorgenommen, Sie um einen Beſuch zu bitten; ich hatte leider ſtets Abhaltung. Ich habe nämlich die erfreuliche Gewißheit erlangt, daß wir ziemlich nahe verwandt ſind.

Gottlieb ſah erſtaunt auf.

— Wir? fragte er gedehnt.

— Ja wir!

— Und dies ſagen Sie mir erſt heute?

— Weil ich, wie ſchon erwähnt, erſt ſeit einigen Tagen darum weiß.

Digitized by Google

— Ich bitte, erklären Sie sich doch.

— Gern!

Friederike ließ sich auf einem Stuhle nieder und begann:

— Ich war in der Stadt, um dort einige kleine Einkäufe zu machen. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich eine alte Tante, die schon lange kränkelt; sie freute sich über meine Ankunft und sprach mit mir über verschiedene Familienangelegenheiten. Frau Usedom, so heißt diese Tante, ist lange Witwe und lebt von einem kleinen Vermögen, das der verstorbene Mann ihr hinterlassen hat.

— Frau Usedom? fragte Gottlieb erstaunt.

— Ja. Die gute Alte ist vor zwei Jahren erst nach der Stadt gezogen, sie wohnten früher auf dem Lande, wo ihr Mann einen Roßhandel betrieb.

— Und mit dieser Frau sind Sie verwandt?

— Durch meinen Mann. Frau Usedom ist nämlich eine geborene Stubenrauch. Herr Usedom, der in früherer Zeit arm gewesen, hatte eine Schwester, Klara . . . diese diente in der Stadt und hatte eine unglückliche Liebe mit einem Studenten, der sie verließ. Später verheirathete sich Klara mit dem Maurer Straßberg.

— Ich komme Ihnen entgegen, Frau Stubenrauch, und bekenne, daß ich der Sohn der betrogenen Klara Usedom bin, daß ich den Namen meines Stiefvaters trage, der mich adoptirt hat . . . Ein unbekannter Wohlthäter hat eine Zeit lang für mich gesorgt . . . Ich bekenne dies Alles ohne Rückhalt und ohne Erröthen . . .

— Frau Usedom hat mich beauftragt Ihnen zu sagen, daß sie Ihren Besuch erwartet. Säumen Sie nicht, denn die kranke Tante will ihre beiden Neffen bedenken. Ich füge hinzu, daß ich meinen ganzen Einfluß geltend gemacht habe, um die wunderliche Frau für Sie zu stimmen.

Digitized by Google

— In diesem Falle haben Sie mir einen Dienst erwiesen, für den ich Ihnen herzlich danke.

Friederike senkte die Blicke indem sie flüsterte:

— Mein lebhaftes Interesse für Sie, das Sie kennen, machte mir dies zur Pflicht. Ich würde mich dieses kleinen Verdienstes um Sie nie gerühmt haben, wenn ich nicht eine Gegengefälligkeit in Anspruch zu nehmen gezwungen wäre. Verhältnisse eigener Art trieben uns zu einem Conflicte mit der Gutsherrschaft . . . der Schein ist gegen uns . . .

— Ah, ich errathe; Sie fordern eine Vermittelung von mir?

— Im Anbetracht, daß Stubenrauch Ihr Cousin ist, werden Sie auf die Gutsherrin zu wirken suchen wie ich auf Frau Usedom gewirkt habe. Wir fürchten zwar eine Untersuchung nicht; die Schuld allein trägt der Inspector Granfeldt, der Bruder des verstorbenen Gutsherrn . . . aber wir möchten den Eclat vermieden wissen. Handeln Sie in diesem Sinne und Sie belohnen mich für den Dienst, den ich Ihnen geleistet. Unter Verwandten . . .

— Ist man sich gefällig! sagte Gottlieb, indem er aufstand. Es soll geschehen, was ich vermag; für den Erfolg meiner Bemühungen kann ich indeß nicht einstehen, da die Entrüstung der Betheiligten zu groß ist. Die Gaukelei . . .

— Ein harmloser Scherz! meinte Friederike.

— Hätte böse Folgen haben können.

Gottlieb grüßte und ging. Nach fünf Minuten schon trabte er durch das Feld. Gegen Abend befand er sich in dem Salon auf Groß-Radeck; er erzählte Marien und Christinen, welche die Rückkehr des Buchhalters mit Ungeduld erwarteten, den Antrag der Frau Schulmeisterin und das, was diese über den Inspector geäußert hatte.

— Also doch! seufzte Marie.

— Ja, die rothen Haare! meinte Christine.

Digitized by Google

— Fritz ist ein unglücklicher Mann, denn er ist mit sich selbst zerfallen.

— Aus Rücksicht für ihn, sagte Gottlieb, empfehle ich Madame Granfeldt Milde und Schonung. Die Betrüger verdienten eine harte Strafe; da aber der Name „Granfeldt" mit den Ereignissen zusammenhängt, ist Vorsicht wohl am Platze.

Ein Wagen fuhr in den Hof. Alle traten an das Fenster. Werner stieg aus und kam eilig in den Salon. Man bestürmte ihn mit Fragen.

— Fritz, antwortete er traurig, hat seine Drohung ausgeführt; man hat zwei Leichen in dem Wäldchen an der Stadt gefunden . . . die unseres Inspectors und die unseres Feindes, Rudolph Hauswalds. Ich habe sie, die gräßlich Verstümmelten, gesehen; es muß ein schrecklicher Kampf stattgefunden haben. Die ganze Stadt befindet sich in Aufregung. Der Advocat Fröhlich, den ich besuchte, ist in Verzweiflung; er will eine bedeutende Summe von Hauswald zu fordern haben, um die er nun betrogen ist.

Marie hatte die Hände gefaltet, sah mit feuchten Augen zum Himmel empor und flüsterte:

— Gott sei der Seele des armen Mannes gnädig!

Sie zog sich in ihr Zimmer zurück, um durch Thränen ihrem gepreßten Herzen Luft zu machen.

— Wie viel Opfer sind gefallen dem Reichthume! rief Werner. Alles jagt und drängt nach dem Mammon, der Eine wendet List, der Andere wendet Gewalt an . . . O, über die Menschen-Natur! Und der Tod macht Allem ein Ende.

Auch Christine war bestürzt; sie trocknete die Augen und betete still für das Seelenheil des Inspectors. Dann suchte sie die Freundin auf, um diese zu trösten und zu zerstreuen.

Nach einer langen Unterredung mit dem Buchhalter verließ Gottlieb das Gut. Er ritt durch das Dorf und erreichte

Digitized by Google

Kleemann's Hof, in welchem er abstieg und das schlanke Roß einem Knechte übergab. Ohne Zögern betrat er das Wohnzimmer. Vater, Mutter und Tochter saßen beim Abendessen. Lieschen, purpurroth, sprang auf und holte einen Stuhl für den lieben Gast. Kleemann reichte ihm die Hand und lud ihn zu Tische ein. Mutter Anna lächelte still vergnügt vor sich hin.

— Was führt sie zu uns, Herr Straßberg?

— Verschiedenes, lieber Herr Kleemann. Die Gutsherrin hat ihren Proceß gewonnen und mich definitiv zu ihrem Inspector ernannt.

— Wetter, das ist rasch gegangen! rief der Alte erstaunt. Gestern war die Rede davon, daß die Sache sich in die Länge ziehen könne.

— Der Tod hat ihr ein Ende gemacht.

— Was sagen Sie?

Gottlieb theilte die Nachricht mit, die Werner aus der Stadt gebracht hatte. Auch fügte er hinzu, daß Fritz Granfeldt der Anstifter der Betrügerei gewesen sei, die so großes Aufsehen gemacht habe. Kleemann schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

— Mir steht der Verstand still! Auf den Inspector hätte ich! mein ganzes Gut verwettet!

— Da hast Du die Bedeutung der rothen Haare! rief Lieschen.

— Urtheile nicht über einen Todten; wenn Fritz Granfeldt schuldig ist, wird ihn der ewige Richter schon strafen.

Straßberg lenkte das Gespräch ab von dem beregten Thema.

— Bleiben wir bei den Lebenden! Es hat sich nun Alles aufgeklärt, Herr Kleemann: ich bin ein Opfer meiner unerschütterlichen Ansicht geworden. . . .

— Das sind Sie!

— Aber ich bin damit zufrieden. Vielleicht wäre ich heute noch Schulmeister, wenn ich im Sinne der orthodoxen Partei gelehrt hätte. So bin ich ein tüchtiger Landwirth geworden,

Digitized by Google

bekleide einen respektablen Posten und kann offen und ehrlich fragen: Herr Kleemann, wollen Sie mir Ihre Tochter zur Frau geben?

— Nein!

— Als Inspector beziehe ich einen guten Gehalt.

— Ich kann keinen Inspector brauchen, das weiß Lieschen, rief erregt der Alte. Geben Sie den Posten auf und genügt es Ihnen mein Gut zu bewirthschaften, so habe ich Nichts dagegen, wenn meine Tochter den heirathet, der bei Schnee und Regen zu ihr in die Scheune gekommen ist. Verstanden? Ich will mich nun zur Ruhe setzen und da brauche ich einen Schwiegersohn, der nicht in fremder Leute Dienste steht. Ueberlegen Sie sich das!

— Es ist schon überlegt! rief Gottlieb zitternd vor Freude.

— Und was haben Sie beschlossen?

— Daß ich in Ihren Dienst trete. . . .

Lieschen warf sich an die Brust des Vaters und umklammerte seinen Hals mit beiden Armen.

— Da, nehmen Sie das Mädchen! rief Kleemann mit bewegter Stimme. Aber halten Sie mein Kind gut und in Ehren, denn es verdient, daß es in der Ehe glücklich wird.

Der Alte entwand sich den Umarmungen und verließ hastig, wie er nach aufregenden Scenen stets pflegte, das Zimmer. Lieschen und Gottlieb traten zu der Mutter, die segnend ihre zitternden Hände ausbreitete. Kleemann stand draußen in dem Garten unter dem großen Birnbaume und betrachtete zufrieden lächelnd die heranreifenden Früchte.

Acht Tage später stand Gottlieb vor dem Pfarrer; er hatte seine Bitte um Aufgebot mit Lieschen Kleemann vorgetragen.

— Sie wissen, daß Sie mir Ihre Braut vorstellen müssen, sagte ernst der geistliche Herr. Ich kann nicht um ein Haar breit von der gesetzlichen Vorschrift abweichen! Auch fehlt den Papieren Ihr Taufschein.

Digitized by Google

— Den Taufschein habe ich leider nicht beschaffen können, die Zeit war zu kurz.

— So warten Sie noch mit der Heirath.

— Ich bitte inständigst, von dem Taufscheine abzusehen. Daß ich ein guter Christ bin, habe ich wohl bewiesen so lange ich als Lehrer in der Dorfgemeinde angestellt war.

— Ohne Taufschein kann ich Ihren Wunsch nicht erfüllen, Sie müssen dies als gewesener Schulmeister wissen. Ich begreife überhaupt nicht, wie Sie ohne dieses wichtige Document bisher durchgekommen sind.

— Es ist also unmöglich? fragte der junge Mann ruhig ernst.

— Unmöglich! Entschieden unmöglich.

— So ist hier der Taufschein!

Gottlieb überreichte ein Papier, das er aus der Brusttasche seines Rockes hervorgeholt hatte. Der Pfarrer öffnete es und las. Bestürzung malte sich in seinen hageren Zügen.

— Wer ist ihr Vater? fragte er mit ungewisser Stimme.

Nun überreichte Gottlieb einen alten vergilbten Brief. Wir fügen hinzu, daß er diesen Brief von der kranken Frau Usedom empfangen, der er wirklich einen Besuch abgestattet hatte. Der Brief lähmte dem Herrn Pastor fast die Zunge Er hatte ihn als Student der armen Klara geschrieben, für empfangenes Geld gedankt und dafür unverbrüchliche Treue gelobt.

— Ich habe Ihnen diese Erregung ersparen wollen, sagte Gottlieb leise. Legen Sie mir ferner keine Hindernisse in den Weg und ich lasse den Brief in Ihrer Hand. Daß Sie mich um den Posten gebracht haben verzeihe ich Ihnen gern, denn ich bin dadurch glücklich geworden.

— Gehen Sie mit Gott! stammelte der Pfarrer.

— Und die Proclamation?

— Wird nächsten Sonntag erfolgen. Ich wünsche Ihnen Glück, viel Glück!

Digitized by Google

Gottlieb war ein gutherziger Mensch; er küßte die Hand seines Vaters, sah ihn noch einmal mit einem unbeschreiblichen Blicke an und verließ das Haus, um draußen sein Pferd zu besteigen, das ihn im raschen Trabe nach Klein-Wideborn trug.

— Das ist eine schreckliche Vergeltung! murmelte der Pfarrer, der zitternd auf einem Stuhle niedergesunken war und das Zeugniß seiner Perfidie in Stücke zerriß.

Von dem Hochzeitstage an blieb Gottlieb in dem Hause seines Schwiegervaters. Ein anderer Inspector waltete auf Klein-Radeck. Marie blieb Witwe; sie unterstützte den Arzt, daß dieser sein Haus retten konnte, und gab Christinen, die ihren Emil Cordes heirathete, eine namhafte Aussteuer. Der alte Werner erhielt einen Gehülfen und Andreas, der Haushofmeister, verblieb an seinem Posten bis nach einem Jahre ihn der Tod abrief. Gottlieb Straßberg hatte Marien sich offen mitgetheilt; aus Rücksicht auf Fritz Granfeldt und den Pfarrer hatte man eine Anzeige unterlassen. Stubenrauch trug bald auf Versetzung an, er fühlte sich in Klein-Wideborn nicht wohl. Auch der Pfarrer ward bald darauf pensionirt; er zog sich nach einem Landstädtchen zurück und dachte oft mit Zittern an die schwere Vergeltung, die ihm geworden. Stopp prophezeite nicht mehr; er versah noch zwei Jahre seinen Dienst, dann grub ihm sein Nachfolger das Grab.

Druck von A. H. Payne in Reudnitz bei Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google